

Die letzten Jahre Jerusalems.

Dreizehntes Kapitel.

Ausbreitung des jüdischen Stammes und der jüdischen Lehre.

Verbreitung der Juden im römischen Reiche und in Partien. Der jüdische Raubstaat in Naarda. Vorurteile der Heiden gegen das Judentum. Angriffe jüdischer Schriftsteller auf das Heidentum. Die jüdischen Sibyllinen. Die antieidnische Literatur. Der Aristeeasbrief. Das Buch der Weisheit. Die Allegoristen. Philo's Bestrebung und philosophisches System. Proselyten. Das adiabenische Königshaus. Die königliche Proselytin Helene. Der Apostel Paulus.

40—49.

Keinem Volke der Erde ist an der Wiege schon das Lied von endloser Wanderung und Zerstreuung vorgesungen worden wie dem jüdischen, und dieses schaurige Wiegenlied ist in erschrecklicher Buchstäblichkeit in Erfüllung gegangen. Es gab kaum einen Winkel in den beiden damals herrschenden Reichen, dem römischen und dem parthischen, worin nicht Juden wohnten¹⁾, und wo sie nicht zu einer religiösen Gemeinschaft zusammen gewachsen wären. Der Rand des großen Mittelmeerbeckens und die Mündung aller Hauptströme der alten Welt: des Nil, des Euphrat, des Tigris, der Donau, waren von Juden bevölkert. Ein unerbittliches Verhängnis trieb die Söhne Israels immer weiter von ihrem Mittelpunkt fort. Diese Zerstreuung war aber auch ein Segen und ein Werk der Vorsehung. Die Unvertilgbarkeit und Unsterblichkeit des jüdischen Stammes ward dadurch gesichert. In dem einen Lande verfolgt, gehezt, zertreten, sammelte er sich in einem andern und gründete Stätten für die immer teurer gewordene Lehre. Es waren ausgestreute Samenkörner, die bestimmt waren, überallhin lautere Gotteserkenntnis und reinere Gesittung zu tragen. Wie die Kolonisierung der Griechen dazu beigetragen hat, den Sinn für Kunst und Wissenschaft unter den verschiedenen Nationen zu wecken, wie die Ansiedelungen der Römer dazu dienten, ein durch Gesetz geordnetes Gemeinwesen in vielen Ländern zu fördern, so hat die noch viel aus-

¹⁾ Strabo bei Josephus Altext. XIV. 7, 3.

gebreitetere Zerstreuung des ältesten Kulturvolkes, der Judäer, den nicht zu übersehenden Zweck, den Wahngewalten und den tierischen Lastern des Heidentums entgegen zu wirken. Wie zersprengt aber auch der judäische Stamm war, so waren seine Glieder doch nicht von einander losgelöst; sie hatten einen Einigungspunkt im Tempel zu Jerusalem und in dem Synhedrion in der Quaderhalle, an denen die Zerstreuten mit ganzem Herzen hingen. Dorthin waren aller Blicke gerichtet, dorthin sandten alle ihre Spenden, um sich an dem Opferkultus wenigstens durch Beiträge zu beteiligen¹⁾. Vom Synhedrion erhielten sie ihre Norm für das gesellschaftliche Leben, die um so bereitwilliger befolgt wurde, als sie nicht durch Zwang aufgelegt war. Das Synhedrion sandte von Zeit zu Zeit Abgeordnete zu den Gemeinden nah und fern, um sie mit den wichtigsten Beschlüssen bekannt zu machen²⁾.

Der Besuch des Tempels durch die außerpalästinensischen Judäer befestigte das Band der Einheit, und diese Besuche müssen so häufig gewesen sein, daß die auswärtigen Judäer eigene Gotteshäuser in Jerusalem hatten, wo sie sich zum Gebete versammelten. Es gab in der Hauptstadt Synagogen der Alexandriner, Kyrenäer, Libertiner, Elimäer und Asiaten³⁾. Die Zahl von 480 Synagogen, welche sich in Jerusalem befunden haben sollen⁴⁾, dürfte nicht allzusehr übertrieben scheinen. Von der großen Zahl der Judäer in dieser Zeit kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß in Ägypten allein vom Mittelmeere bis zu den Grenzen Äthiopiens beinahe eine Million wohnte⁵⁾. In dem benachbarten Lande Kyrenäika wohnten zahlreiche Judäer, die teils von Ägypten aus dahin verpflanzt und teils freiwillig dahin ausgewandert waren (o. S. 229). In Syrien und namentlich in der Hauptstadt Antiochien bildeten Judäer einen ansehnlichen Teil der Bevölkerung. Die auf Antiochos Epiphanes folgenden Könige von Syrien, besonders Alexander Balas und Demetrios Nikator, hatten ihnen alle Rechte und besonders die Gleichstellung, deren sie der halbwahnsinnige Epiphanes beraubt hatte, wieder eingeräumt. Einer dieser Könige hatte ihnen sogar die aus dem Tempel geraubten Weihgeschenke

¹⁾ Philo de Monarchia § 1; in Flaccum 7; legatio ad Cajum 7, 29; 36, 7 fg.

²⁾ Vergl. Apostelgeschichte 28, 21. o. S. 348.

³⁾ Daf. 6, 9. Tosephta Megilla II, 5. Jerus. Megilla III, p. 73 d. In Babli Megilla 26 a würde die Lesart Tarsiim (תרסיים) auf eine Synagoge der Judäer von Tarsus schließen lassen.

⁴⁾ Jerus. Megilla III, 1, p. 73 d; Ketubbot XIII, 35 c, vergl. Midrasch zu Threni Peth. XII. und zu 2, 2.

⁵⁾ Philo in Flaccum 6.

zugestellt, und diese wurden in ihrer Synagoge aufbewahrt¹⁾. In Damascus wohnten an zehntausend Judäer, und der nabatäische König Aretas hatte da einen vornehmen aus ihrer Mitte zum Ethnarchen, wie in Alexandrien, als Oberhaupt der Gemeinde eingesetzt²⁾. In der Welthauptstadt Rom, dem Anziehungspunkte für Ehrgeizige, Gewinnsüchtige, Schwärmer und Unzufriedene, sammelte sich die jüdische Bevölkerung nach ihrer Ausweisung unter Tiberius (v. S. 266) wieder so massenhaft an, daß, als der Kaiser Claudius sie wegen einer unbekannten Veranlassung auszuweisen beschloß, er wegen ihrer großen Menge nicht wagte, den Beschluß auszuführen. Er verbot ihnen indes religiöse Versammlungen³⁾. Erst gegen Ende seiner Regierung hat Claudius wegen Unruhestiftung eines christlichen Apostels, Namens Chrestus, sie, gewiß nur teilweise, aus Rom vertrieben⁴⁾. Eine jüdische Gemeinde behauptete sich trotzdem in Rom. Sie hatte eine anerkannte Verfassung mit Oberen an ihrer Spitze, welche Archonten und Gerusiarchen betitelt waren. Sie besaß mehrere Synagogen mit einem religiösen Oberhaupte, welches Archisynagogos hieß, auch eigene Begräbnisplätze. Auf den Grabdenkmälern waren zumeist griechische Inschriften angebracht, weil die Gemeindeglieder ursprünglich aus griechisch redenden Ländern stammten, aus Alexandrien und Kleinasien, mit dem Namen der Verstorbenen und dem Schlußworte „Friede“ oder „in Frieden sei der Schlaf“. Die Grabsäulen trugen öfter als Symbol einen siebenarmigen Leuchter⁵⁾. Von Rom aus verbreiteten sich jüdische Gemeinden nach Norditalien (Bologna) und nach dem Süden (Capua) bis in die Nähe von Neapel, und diese behielten ihre Gemeindeordnung und Gebräuche von der Urgemeinde bei⁶⁾.

Größer noch als in Europa, Syrien und Afrika war die Zahl der Judäer in den parthischen Ländern. Sie setzte sich aus Überresten der ehemaligen Exulanten zusammen, die in Mesopotamien und Babylonien ganze Striche inne hatten. Zwei Jünglinge aus Maarda (Mahardea am Euphrat) mit Namen Asinaï (Chasinaï) und Anilaï (Chanilaï) gründeten sogar in der Nähe dieser Stadt einen Raubstaat, welcher den Nachbarländern

¹⁾ Josephus jüd. Kr. VII, 3, 3.

²⁾ Das. II, 20, 2. II. Korintherbrief 11, 32. [Vergl. Schürer I³, 737. II³, 119.]

³⁾ Dio Cassius 60, 6. Orosius 7, 6, 15.

⁴⁾ Sueton Claudius 25. Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit. Vergl. Monatschr., Jahrg. 1877, S. 296 fg., wo nachgewiesen ist, daß auch in Korintherbrief 1, 12 die Rede von einem Apostel Chrestos sein muß [Vergl. Schürer III³, 33].

⁵⁾ Vergl. Schürer, Die Gemeindeverfassung der Juden in Rom in der Kaiserzeit [Leipzig, 1879 und Gesch. des jüd. Volkes 2c. III³, 44 ff.].

⁶⁾ Vergl. das. und die unten S. 373 angeführte Schrift von Ascoli. [Weitere Literatur s. bei Schürer III³, 357.]

Schrecken einflößte (um 30). Asinaï und Anilaï waren Weber von Handwerk, und sammelten, als sie einst von ihrem Lehrmeister bestraft wurden und entflohen waren, eine Schar Unzufriedener um sich und brandschafteten die Hirten. Täglich wuchs die Zahl der naardesischen Raubritter, und sie konnten waffengeübt und tollkühn große Streifzüge und kriegerische Überfälle ausführen. So lose waren die Zügel des parthischen Regiments, daß der König Artaban II. mit ihnen ein Bündnis einging und sie förmlich als Herrscher eines unabhängigen Gemeinwesens anerkannte. Fünfzehn Jahre hat dieser sonderbare judäische Staat bestanden, bis er durch Übermut und innere Zwietracht unterging. Anilaï hatte sich in eine schöne heidnische Gefangene verliebt, sie zur Frau genommen und aus Schwäche geduldet, daß sie die Götter ihrer Heimat in ihrem Hause verehren durfte. Darüber war die fromme Schar und auch der ältere Bruder entrüstet, und sie hielten mit ihrer Unzufriedenheit dem Führer gegenüber nicht zurück. Das Zerwürfniß führte dahin, daß Asinaï von der heidnischen Schwägerin vergiftet wurde. Mit Asinaï's Tod wich der Geist aus diesem Staate. Als Anilaï und seine Scharen von Mithridates, dem Schwiegersohne des Königs von Parthien, der die Schmach rächen wollte, die er in der Gefangenschaft der Judäer früher erduldet, angegriffen wurden, wurden sie zersprengt und konnten sich nur durch Raubzüge gegen die heidnischen Babylonier erhalten. Die gegen die Judäer erbitterten Babylonier überfielen aber einst Anilaï plötzlich und machten ihn und seine Schar nieder. Darauf wendeten sie sich gegen die babylonischen Judäer in den offenen Städten, um sie die von Anilaï erduldeten Verraubungen entgelten zu lassen. Viele babylonische Judäer suchten daher in Seleucia, an der Westseite des Tigris, eine Zufluchtsstätte; aber auch hierher hatte sich der Judenhaß verpflanzt. Die Bevölkerung Seleucias bestand nämlich aus Judäern, Griechen und Syrern. Die letzteren lebten vor der Ankunft der Judäer in steter Fehde miteinander. Nach deren Ankunft vereinigten sie sich aber, überfielen plötzlich die Judäer und töteten fünftausend derselben (um 41); die übrigen suchten Schutz in der parthischen Hauptstadt Mtesiphon. Die zwischen Judäern und Heiden ausgebrochene Feindseligkeit hörte damit nicht auf und zwang die Judäer, in den zwei befestigten, von ihren Stammesgenossen bevölkerten Städten Naarda und Nisibis Sicherheit zu suchen¹⁾.

¹⁾ Josephus *Antert.* XVIII, 9, 1—9. Die Zeit dieser Vorgänge läßt sich nicht genau bestimmen. Da der parthische König dabei eine Rolle spielte und dieser 41 starb, so muß diese Geschichte vorher angelegt werden. Josephus reiht sie chronologisch nach Caligulas Tod ein = 41, und zwar die Schlußkatastrophe, die Verfolgung der Judäer in Seleucia. In § 5 bestimmt er den glücklichen Bestand des Naardensischen Raubstaates auf 15 Jahre.

Auch in den Ländern jenseits des Tigris, in Persien und Medien, bestanden jüdische Gemeinden, und der Synhedralpräsident Gamaliel erließ auch an sie ein Sendschreiben (o. S. 348). Von den Euphrat- und Tigris-Gegenden sind wohl viele nach Armenien ausgewandert, ehe noch Tigranes Gefangene aus Judäa mitgebracht hatte. — Wie Naarda und Nisibis die Mittelorte für die Euphratländer waren, so bildeten sich in jedem Landstriche Mittelpunkte, von wo aus sich die jüdische Bevölkerung in die Nachbarländer verbreitete, von Kleinasien aus einerseits nach der Gegend des schwarzen Meeres, andererseits nach Griechenland und den Inseln. Die Städte Athen, Korinth, Thessalonica, Philippi hatten jüdische Gemeinden¹⁾. Rom sandte sicherlich jüdische Kolonien westwärts nach Südfrankreich und Südspanien, obwohl sich keine sicheren Spuren von ihrem Vorhandensein in diesen Gegenden vor der Tempelzerstörung nachweisen lassen.

Der erste Eindruck, den das jüdische Wesen auf die Heiden machte, war ein abstoßender; die Judäer erschienen ihnen in ihrer eigentümlichen Lebensweise und Tracht und in ihrer religiösen Anschauung wie etwas Sonderbares, Rätselhaftes, Geheimnisvolles, das sie sich nicht zu erklären vermochten, und das sie bald mit tiefer Scheu, bald mit Spott erfüllte. Der Gegensatz zwischen Judentum und Heidentum war so durchgreifend, daß er sich in jedem Tun und Lassen äußerte. Alles, was den Heiden als heilig galt, war in den Augen der Judäer ein Gegenstand des Abscheues, und was wiederum jenen gleichgültig war, galt diesen als Sache der Frömmigkeit. Die Absonderung der Judäer von gemeinsamer Tafel, ihre Scheu vor Ehebündnissen mit Heiden, ihre Enthaltksamkeit von Schweinefleisch und warmen Speisen am Sabbat legten ihnen die Heiden als Verkehrtheit und die Beschränkung des innigen Umganges auf die eigenen Glaubensgenossen als Menschenfeindlichkeit aus²⁾.

„Jegliches Land und jegliches Meer ist von Dir erfüllt,
„Jeglicher Dir feindlich gesinnt, ob Deiner Gebräuche“³⁾.

¹⁾ Folgt aus der Apostelgeschichte. Im allgemeinen sprechen von der Verbreitung der Judäer in Europa, Philo in Flacc. § 7; legatio ad Cajum § 36, ed. M. II, 587. Josephus Antert. XIV, 7, 2; jüd. Kr. VII, 3, 3. Jüdische Inschriften fand man aus Athen Corp. Inscr. Graec. IV. No. 9900; aus Paträ das. 9896; aus Pantikapaion (am schwarzen Meere) das. II. p. 1005, wo auch von *προσφυγαι* die Rede ist. Aus Süditalien G. J. Ascoli, Iscrizioni inedite etc. Roma 1880. [Vergl. jetzt Schürer III³, 17 ff. 26 f. und die das. angegebene Literatur].

²⁾ Josephus gegen Apion II. 13—14 f. Tacitus historiae 5, 4—5. Philo de circumcisione § 1, M. II, 210. Sueton, Augustus 76.

³⁾ Sibyllinen III, 271—72.

Das judäische Bundeszeichen der Beschneidung war den Heiden besonders ein Gegenstand des Staunens und Lachens. Selbst der Ernst der Judäer, der keinen Anteil nahm an den kindischen Belustigungen und Kampfspiele, erschien ihnen als eine Ausgeburt einer düstern Gemüthsart, die an dem Schönen keinen Gefallen findet. — Oberflächliche Geister betrachteten daher das Judentum als einen barbarischen Aberglauben, der Lieblosigkeit gegen das Menschengeschlecht lehre ¹⁾, während Tieferblickende von der reinen, bildlosen Verehrung eines einzigen Gottes, von der Anhänglichkeit und der tiefen Theilnahme der Judäer aneinander, von ihrer Keuschheit, Mäßigkeit und Standhaftigkeit zur Bewunderung hingerissen wurden ²⁾.

Mehr Blößen zeigte das Heidentum und das daraus entsprungene unsittliche Leben dem scharfen Blicke der Judäer. Das wüste Gözenthum mit seiner fabelhaften Mythologie, welche die Götter noch niedriger als die Menschennatur machte, der Wahnsinn, lasterhaften Kaisern als Göttern zu opfern, die immer mehr einreißende Sinnlichkeit durch den Verfall Griechenlands und die Verührung der Römer mit den entarteten Völkern, die täglichen Erscheinungen des ehebrecherischen Lebens, die Entartungen der Knabenliebe, der bacchantische Taumel von Wahnglauben und Unglauben machten die Judäer auf ihr geistiges Eigentum um so stolzer und forderten sie gewissermaßen heraus, die Vorzüge ihrer Gotteserkenntnis im Gegensatz zu der heidnischen Religion geltend zu machen. Da wo die griechische Sprache den Gedankenaustausch erleichterte, wie in Ägypten, Syrien, Kleinasien und Griechenland, kam es zu geistigen Reibungen zwischen Judäern und Heiden. Das Judentum lud gewissermaßen das Heidentum vor das Tribunal der Wahrheit und stellte seine eigene Erhabenheit der niedrigen heidnischen Denkweise gegenüber.

Die in der Brust lebende Überzeugung der Judäer rang nach einem Mittel, sie auch den Betörten und Verblendeten beizubringen. Weil aber das Judentum bei den Völkern verhaßt war, griffen die Gebildeteren zu einer Art frommen Betruges, indem sie heidnische Dichter und Wahrsager selbst die Größe des Judentums verkünden ließen. Dem in den Nebel der Sage gehüllten Sänger Orpheus und dem die Allgewalt der Götter darstellenden tragischen Dichter Sophokles legten judäisch-griechische nachbildende Künstler Verse in den Mund, die judäische Lehren und deren Gegensatz gegen das Heidentum offenbaren. Der letztere verkündete:

¹⁾ Cicero pro Flacco 28.

²⁾ Tacitus daf. Dio Cassius 37, 17.

„Einzig in Wahrheit, einzig in Gott,
 „Der den Himmel erschaffen und der Erde Räume,
 „Des Meeres schäumende Wellen und der Ströme Gewalt.
 „Aber wir Sterbliche, im Herzen betört,
 „Machen zum Troste für Leiden und Elend
 „Aus Stein oder Erz künstliche Gebilde der Götter,
 „Wir gestalten sie auch aus Elfenbein und aus Golde.
 „Diesen bringen wir Opfer und weihen Festesversammlung.
 „Solches halten wir für fromme Gottesverehrung“¹⁾.

Sobald das römische Wesen sich verbreitet hatte und die Sage von der weissagenden Sibylle bekannt geworden war, beeilten sich judäische Dichter das, was sie im eigenen Namen nicht aussprechen durften, oder wofür sie kein Gehör gefunden hätten, dieser in den Mund zu legen. Die Sibylle spricht den tiefen Gehalt des Judentums in Orakelform aus, erschüttert die Gemüter durch Ausmalen der schrecklichen Folgen der Gottvergessenheit, reicht den Völkern, die sich in blutiger Zwietracht aufreiben, den Olivenzweig des Friedens und der Eintracht hin, wenn sie sich zu dem einen unsterblichen Gott des Judentums bekennen, und eröffnet ihnen glanzvolle Aussichten auf glückseligere Zeiten, von denen die Propheten geweißagt haben. Zur Probe mögen folgende sibyllinische Verse dienen. Im Eingange wird den heidnischen Völkern zugerufen:

Sterbliche Menschen, fleischlich gesinnte und nichtige Wesen,
 Wie überhebt ihr so bald euch und schaut nicht aufs Ende des Lebens?
 Zittert ihr nicht, und fürchtet ihr Gott nicht, euren höchsten
 Herrscher, der Alles als Schöpfer ernährt, welcher pflanzte den süßen
 Geist in Alle hinein und zum Herrn aller Menschen ihn machte?
 Ein Gott ist, ein einiger Gott, unendlich und ewig,
 Herrscher des Alls, unsichtbar, selbst jedoch Alles erblickend;
 Aber er selbst wird nimmer gesehen von sterblichen Wesen. . . .
 Ja, ihr werdet gebührenden Lohn für die Torheit empfangen,
 Denn den wahren und ewigen Gott nach Gebühr zu verehren,
 Ließet ihr nach; statt ihm Heftatomben, hehre, zu opfern,
 Habt den Dämonen ihr Opfer gebracht, den Geistern im Hades.
 Und im Dunkel und Wahn geht ihr; vom ebenen, geraden
 Pfad abweichend, zieht ihr hin auf dornigen Wegen,
 Über Gestein irrt ihr. Hört auf denn, Sterbliche, Toren,
 Die ihr tappet in Nacht, in lichtlos finsternem Dunkel²⁾!

Dann wendet sich die Sibylle an Griechenland, als Vertreter des Heidentums:

Griechenland aber, warum vertrauest du sterblichen Herrschern,
 Welche dem endlichen Tod nicht zu entfliehen vermögen?

¹⁾ Clemens Alexandrinus, Strom. V, 14. 114 aus Pseudo-Heftataios.

²⁾ Sibyllinen nach Friedlieb's Übersetzung, erstes Fragment S. 3, B. 1—7.
 19—26.

Und warum bringst du dar den Toten vergebliche Gaben,
Opferst den Götzen? Wer hat den Irrtum gelegt in die Seele
Dir, um dieses zu tun und den großen Gott zu verlassen?
Allvaters Namen verehr' und nie sei dir er verborgen.
Tausend Jahr aber sind's und fünfhundert andere Jahre,
Seitdem über die Griechen geherrscht übermütige Herrscher,
Welche zuerst das Böse gelehrt die sterblichen Menschen;
Die viel Götzenbilder gemacht für die, welche tot sind,
Wegen welcher man euch unterwies, auf Eitles zu sinnern.
Aber wenn über euch kommt der Zorn des allmächtigen Gottes,
Dann werdet ihr des großen Gottes Antlitz erkennen.
Aber die Seelen der Menschen zumal werden seufzen gewaltig,
Und zum Himmel empor, dem großen, die Hände erheben,
Und man beginnt einen Helfer zu nennen den mächtigen König
Und des gewaltigen Zornes Abwehr, wer sie sei zu erfragen¹⁾.

Im Gegensatz zum Heidentume hebt die Sibylle die Vorzüge
des Judentums folgendermaßen hervor:

Eine breitsträßige Stadt gibt's im asiatischen Lande;
Aus ihr ist das Geschlecht der gerechtesten Menschen entsprossen,
Die stets trefflichen Sinns und herrlicher Werke gedenken.
Denn um der Sonne kreisförmigen Lauf nicht, noch um des Mondes,
Noch um gewaltige Dinge sind sie auf Erden bekümmert!
Aber sie sind nur bedacht auf Gerechtigkeit und auf die Tugend.
Auch besitzen sie nicht Geldgier, die den sterblichen Menschen
Tausend Übel gebiert, den Krieg und den schrecklichen Hunger.
Auch ein richtiges Maß haben sie in den Dörfern und Städten,
Auch vollführen sie nicht des Nachts Diebstahl an einander,
Treiben die Heerden nicht weg der Däsen, Schafe und Ziegen,
Nicht nimmt der Nachbar hinweg die Grenzen vom Lande des Nachbarn,
Und der reichere Mann bereitet dem ärmeren nicht Kränkung
Und betrübet die Witwen nicht; vielmehr leistet er Hilfe,
Steuert der Not mit Weizen stets, mit Wein und mit Öle
Und ist freigebig stets bei dem Volke, für die, welche arm sind.
Ja den Armen gewährt er den Teil von der eigenen Ernte,
Gottes, des großen, Befehl erfüllend, den Laut des Gesetzes:
Denn allen gab der Himmlische ja die Erde gemeinsam²⁾.

Israels Vortrefflichkeit rühmt die Sibylle an einer anderen
Stelle:

Denn verständigen Rat hat die Gottheit gegeben
Ihnen allein und Treue und trefflichen Sinn in dem Herzen;
Sie, die nicht mit eitlem Trug die Gebilde der Menschen,
Goldene oder von Erz, von Elfenbein oder von Silber,
Und die Bilder von Holz oder Steinen hinfälliger Götzen,
Oder von Ton mit Mennig gefärbt, tierähnliche Bilder
Ehren, wie immer der Mensch in eitlem Sinne es treibet;
Sondern welche zum Himmel die reinen Hände erheben,

¹⁾ Sibyllinen Buch 3, V. 546—561.

²⁾ Das. V. 218—224. 234—247.

Früh vom Lager und stets rein waschen mit Wasser die Hände;
 Welche verehren den Herrn, die ewig allmächtige Gottheit,
 Die unsterbliche, dann ihre Eltern, und darnach vor allem
 Denken an Menschen, die ein keusches Lager besitzen;
 Auch sich nicht unkeusch vermischen mit männlichen Kindern,
 Wie die Phönizier tun, die Ägypter und auch die Lateiner,
 Griechenland auch, das gedehnte, und sehr viele andere Völker,
 Perser und Galater und ganz Asien; die überschreiten
 Gottes heilig Gesetz, des unsterblichen, das sie verachten¹⁾.

Von der glücklichen Zukunft des messianischen Reiches, an
 welcher alle Völker der Erde teil haben werden, prophezeit die
 Sibylle:

Elendes Hellas, so höre doch auf, dich stolz zu erheben.
 Zu dem Unsterblichen fleh', dem Hochherzigen, und nimm in acht dich.
 Sende zur selbigen Stadt das Volk unkundig des Rates,
 Das aus dem heiligen Lande des großen Gottes abstammt
 Diene dem mächtigen Gott, auf daß dir einstens ein Teil wird,
 Wenn auch dies sein Ende erreicht, und der Tag der Bestimmung,
 Kommt zu den Menschen heran, den Guten, nach Gottes Befehle.
 Denn den Sterblichen wird in Menge die nährnde Erde
 Geben die trefflichste Frucht an Weizen, an Wein und Oliven,
 Auch das süße Getränk des lieblichen Honigs vom Himmel,
 Bäume und Früchte vom Baum und auch gemästete Schafe;
 Ochsen und Lämmer von Schafen und auch von Ziegen die Böcke.
 Quellen fließen sie läßt von Milch, der weißen und süßen.
 Auch werden sich wiederum mit Gütern die Städte anfüllen;
 Und der Boden ist fett, weder Krieg ist auf Erden, noch Schlachtlärm.
 Auch wird nicht mehr tief aufstöhnend die Erde erschüttert.
 Nicht wird Krieg mehr sein, nicht Trockenheit fürder auf Erden:
 Nicht mehr Hunger und nicht der Früchte zerstörender Hagel;
 Sondern ein großer Friede herrscht auf der sämtlichen Erde
 Und bis ans Ende der Zeit wird Freund sein ein König dem andern:
 Und nach einem Gesetz wird die Menschen auf sämtlicher Erde
 Der unsterbliche Gott im gestirnten Himmel regieren;
 Ein Gesetz, für was immer getan die elenden Menschen.
 Denn er selbst ist ein einiger Gott, es gibt keinen andern;
 Und mit Feuer wird er die schrecklichen Männer verbrennen²⁾.

Dieser begeisterte jüdische Sänger, der den heidnischen Völkern
 die Wahrheit des Judentums in Drakelform näher bringen wollte, war
 derselbe, welcher zur Zeit der letzten ägyptischen Königin Kleopatra
 und des zweiten römischen Triumvirats die Ankunft des Messias in
 Herrlichkeit verkündete (o. S. 273).

Unter der Maske des griechischen Spruchdichters Phokylides hat
 ein anderer jüdischer Verkünftler den Griechen und Römern die
 sittlichen Wahrheiten des Judentums nahe gelegt. Diese Wahrheiten

¹⁾ Sibyllinen B. 584—600. ²⁾ Das. B. 732—735. 740—761.

hat er gleich dem Sibyllenendichter in das bequeme griechische sechsfüßige Versmaß gebracht, wodurch sie sich leichter dem Gedächtnis einprägen konnten. Dieser Pseudo-Phokylides, welcher wohl in der Zeit der ersten Kaiser gelebt hat, durchschaute das Siechtum, woran die beiden Kulturvölker damaliger Zeit kränkelten: unnatürliche geschlechtliche Laster und Herzensverhärtung, an denen sie untergehen müßten, wenn sie sich nicht zur Besserung aufrafften. Zu ihrer Besserung reichte er ihnen den Balsam der höheren Sittlichkeit, wie sie in Moses Lehre und sonst noch niedergelegt ist. „Das sind die Geheimmittel der Gerechtigkeit. Wer nach diesen lebt, wird ein glückliches Leben bis zu des Alters Schwelle erreichen“, sagte er ihnen. Um diesen Lehren der Sittlichkeit und sanftmütigen Menschenliebe wirksamen Eingang zu eröffnen, versteckte er geßfentlich ihren judäischen Ursprung und seine judäische Abstammung, und dieses ist ihm so sehr gelungen, daß er nicht erkannt wurde, und daß seine Sittensprüche in den Schulen gelehrt wurden, als stammten sie von einem griechischen Dichter.

Vor allem warnte Pseudo-Phokylides vor der unkeuschen Liebe und der Unnatur der Knabenliebe, wodurch Griechen und Römer sich schwächten und dem Untergang zueilten.

„Groß ist keine Gottheit, nur Unheil erzeuget er allen“.

Wie sehr stach die Lehre der Feindesliebe gegen eine Welt ab, welche auf Krieg und Menschenmord gebaut war!

„Gegen den Feind umgürte das Schwert nicht, sondern zur Abwehr.

„Besser Du brauchst es nicht, sei rechtlich, sei zum Unrecht.

„Denn erlegst Du den Feind, so sind Deine Hände befleckt“.

Noch mehr Verse sind der Feindesliebe gewidmet, welche das Judentum von Anbeginn an gepredigt hat. Die Gleichheit aller Menschen, die Ebenbürtigkeit des Fremden mit dem Einheimischen, das Mitleid mit dem Armen und Unglücklichen legt dieser judäische Spruchdichter seinen Lesern ans Herz. Der Unsitte der Griechen und Römer, die Frucht im Mutterschoße zu vernichten und neugeborene Kinder, wenn sie schwächlich zur Welt kamen, ungerührt auszusetzen — eine Freveltat, welche selbst die Blüte der griechischen Weisheit in Plato empfohlen hat — hält der Dichter entgegen:

„Töten soll nicht die Mutter ihr Kind im eigenen Schoße

„Noch Neugeborene werfen Hunden und Geiern zur Speise.“

Auch die Grausamkeit rügt er, mit der die Römer ihre Sklaven behandelten und ihnen sogar mit glühenden Eisen ein Zeichen ins Fleisch brannten. Wenn auch Pseudo-Phokylides die Heimstätte dieser Lehre geßfentlich verleugnet hat, wie die Königin Esther ihre Abkunft,

weil Römer und Griechen von einem Vorurteile gegen Judäer und Judentum befangen waren, so deutet er doch die Wurzeln an, aus welchen die edle Frucht der Menschlichkeit und lauterer Gesinnung entsprossen konnte, und diese Wurzel ist die Erkenntnis von dem einzigen Gotte. Aus dem Munde des Propheten Jeremia sagt er in zwei griechischen Versen:

„Sei auf Weisheit nicht stolz, auch auf Stärke nicht, oder auf Reichtum,
„Gott nur allein ist weise, voll Macht und glücklich vollauf“¹.

Die Griechen aber waren stolz auf ihre Weisheit und die Römer auf ihre Macht und ihren Reichtum. Darum sahen sie verächtlich auf Judäa und das Judentum herab, verkannten ihre hohe Bedeutung und gingen in der Irre. Dabei entsprang eine ganze Reihe prosaischer Schriften aus der judäisch-griechischen oder hellenistischen Schule, die keinen andern Zweck hatte, als einerseits die Haltlosigkeit des Heidentums aufzudecken und andererseits das Judentum in ein günstiges Licht zu stellen. Ihre Verfasser gingen geradezu darauf aus, die Heiden zur Erkenntnis des Judentums zu bewegen. Sie stellten ihnen heidnische Könige als Muster auf, die zu der Einsicht gelangt waren, daß das Heidentum hohl und nichtig sei, das Judentum aber heilvolle Wahrheiten enthalte. Nebenher hielten sie ihrem Volke eine warme Schutzrede und widerlegten die Beschuldigungen, welche die heidnischen Schriftsteller gegen das Judentum oder die Judäer erhoben haben. Die persischen Könige Darius und Artaxerges, den griechischen König Ptolemäus Philadelphus und selbst den verruchten Antiochus Epiphanes ließen sie Zeugnis für die Vortrefflichkeit des Judentums oder die Harmlosigkeit des judäischen Volkes ablegen²). Solche zugleich Verteidigungs- und Angriffsschriften wurden unter erdichteten Namen in Umlauf gesetzt, um den Eindruck zu erhöhen.

Eine eigene Schutzschrift für das Judentum ist der sogenannte Aristeasbrief oder das Sendschreiben Aristeas an seinen Bruder Philokrates über die Entstehung der griechischen Übersetzung zum Pentateuch, deren Erdichtung eine geraume Zeit für historisch wahr gehalten wurde. Der Verfasser desselben lebte allerdings in Alexandrien, aber nicht unter dem Könige Ptolemäus Philadelphus als Grieche, sondern höchstwahrscheinlich zur Zeit des Kaisers Tiberius³). Ihm fehlte noch die Gewandtheit und Feinheit der griechischen Darstellungs-

¹) Über Pseudo-Phokylides s. Note 3 [und die Bemerkung dazu].

²) Vergl. die Zusätze in Esra Apokryphus c. 3—4, die zu Esther, namentlich das zweite Rundschreiben des Artaxerges c. 8 und Antiochus Epiphanes freundlichen Brief in II. Makkabb. 9, 18 fg.

³) Über Pseudo-Aristeas s. Note 2 [und die Bemerkungen dazu].

weise, und er glaubte diese durch Geziertheit und Geschraubtheit des Stiles ersetzen zu können. Ihn quälte nämlich in tiefer Brust die Verkenennung des Judentums und besonders des Gesetzbuches Moses, das ihm als Höchstes galt; darum unternahm er es, dasselbe griechischen Lesern von der günstigsten Seite zu zeigen.

Die merkwürdige Entstehung der Septuaginta gab ihm Stoff zur Ausschmückung. Der zweite Ptolemäer Philadelphus selbst, der die erste große Büchersammlung angelegt hat, hätte — was dieser Darstellung das Wichtigste war — dem Judentume seine Bewunderung nicht versagen können. Der Hauptinhalt dieser sagenhaften Schrift ist folgender: Aristéas, ein hoher Beamter des ägyptischen Königs, beschreibt seinem philosophisch gebildeten Bruder Philokrates die Vorgänge bei der Übersetzung des Pentateuchs ins Griechische und mischt in die Erzählung Betrachtungen über die Vortrefflichkeit der judäischen Lehre ein. Unter dieser Einkleidung widerlegt der Verfasser auch die gegen das Judentum erhobenen Anschuldigungen. Der König Philadelphus, begierig, seine Büchersammlung zu vergrößern, erfährt von Demetrius Phalereus, dem angeblichen Aufseher derselben, daß die Judäer ein Gesetzbuch besitzen, das würdig sei, aufgenommen zu werden, weil es „göttlichen Ursprungs und philosophischen Gehaltes“ sei. Darauf läßt sich der König angelegen sein, zwei Gesandte, Aristéas und Andreas, mit reichen Geschenken für den Tempel an den frommen Hohenpriester Eleasar zu senden und sich von ihm zweiundsiebzig Übersetzer auszubitten. Um sich ihm gefällig zu zeigen, schenkt er den judäischen Gefangenen, die sein Vater nach Ägypten verpflanzt und als Sklaven behandelt haben soll, die Freiheit und zahlt für sie das Lösegeld an deren Besitzer. Der Hohenpriester nimmt die Gesandten freundlich auf, zeigt ihnen die Merkwürdigkeiten der Hauptstadt und des Tempels und wählt zweiundsiebzig Dolmetscher aus, und zwar aus je einem der zwölf Stämme sechs, die er der Huld des Königs empfiehlt. Eleasar gibt den Gesandten auch Aufschlüsse über manche auffallende Gesetze des Judentums, namentlich über das Genußverbot gewisser Speisen und unreiner Tiere. Von dem Grundsatz ausgehend, daß, wie der Umgang mit edlen Menschen zur Tugend, ebenso die Gesellschaft von entarteten Menschen zum Laster führe, beabsichtige das Gesetz mit solchen Bestimmungen, die der lauterer Gotteserkenntnis und der reinen Gesittung ergebenden Judäer von dem Umgange mit Götzendienern und Lasterhaften fernzuhalten. Verehrten doch die Griechen Bilder von Stein und Holz und die Ägypter gar Tiere und Reptilien! Darum habe der judäische Gesetzgeber den Verehrern des wahren Gottes die Absonderung empfohlen und sie

wie mit „unzerstörbaren Mauern und eisernen Wällen“ von dem verführerischen Umgange ferngehalten. Doch habe das Genußverbot mancher Tiere auch einen tiefen sittlichen Grund. Die zum Genuß gestatteten Vögel sind zahmer Natur und nähren sich von Pflanzen; die vom Geseze verbotenen hingegen sind wilder Natur, leben von Fleisch und fallen sogar Menschen an. Die göttliche Gesetzgebung habe daher mit diesem Verbote die Menschen Gerechtigkeit und Mäßigkeit lehren wollen. Ebenso habe das Gestatten des Genußes von Tieren mit gespaltenen Klauen und wiederkäuendem Magen eine symbolische Bedeutung; die Gespaltenheit der Klauen bedeute Unterscheidung und Auswahl im Genuße und lehre die Judäer, von den geschlechtlichen Vergehungen der Heiden fern zu bleiben, weil diese sich in fleischlichem Umgange mit Knaben und mit den eigenen Töchtern besudeln. Das Wiederkäuen bedeute symbolisch die Erinnerung, die den Judäern eingeschärft werde, damit sie nicht die wunderbare Leitung Gottes vergessen mögen. Denselben Zweck hätten auch die Pfosteninschriften (*τὰ λόγια*, Mesusa) an Haustüren und Stadtpforten, und das Anlegen der Zeichen (*σημείον*) an die Hand; sie bedeuten, daß jede Tätigkeit mit Hinblick auf Gott geschehen solle. Dieses Alles habe der Hohepriester Eleasar den Gesandten des Königs auseinandergesetzt.

Als die Dolmetscher in Agypten angekommen waren, seien sie vom König huldvoll empfangen und bewirtet worden; dieser habe seinem Diener aufgetragen, den judäischen Weisen nur „solche Speisen vorzusetzen, die ihnen ihr Gesetz gestatte“. Während der Tafel habe der König an jeden der Dolmetscher eine philosophische Frage gerichtet, die sie so treffend und schnell beantwortet hätten, daß sich selbst die anwesenden griechischen Philosophen darüber verwunderten.

Der König seinerseits habe den tiefen Sinn der judäischen Gesetzgebung so sehr angestaunt, daß er nicht begreifen konnte, warum kein griechischer Geschichtsschreiber oder Dichter die judäische Gesetzgebung erwähne. Darauf habe ihn Demetrios belehrt: diese Gesetzgebung sei so heilig und göttlich, daß diejenigen, welche sie zu unheiligen Zwecken gebrauchen wollten, durch göttliche Fügung bestraft worden seien. Theopemptos, der den judäischen Gesetzgeber Mose in sein Geschichtswerk habe einflechten wollen, sei in Wahnsinn verfallen. Ähnliches sei dem Tragödiendichter Theodectes (Ezekielos o. S. 355) zugestoßen, weil er etwas aus diesem Buche in ein Drama verwebt habe. Er sei seiner Sehkraft beraubt gewesen, bis er den Himmel wieder versöhnt habe. — In den Augen des Verfassers des Aristeeasbriefes hatte der Pentateuch einen so hehren Charakter, daß dessen Mißbrauch die Strafe des Himmels nach sich ziehe. Nicht

bloß der Urtext, sondern auch die Übersetzung habe einen geheiligten Charakter. Darum läßt der Verfasser den Heiden Demetrius Phalereus einen Fluch aussprechen über jeden, der etwa die Übersetzung durch Zusätze oder Weglassungen irgendwie zu ändern sich erlauben sollte. Und der König Ptolemäus Philadelphus selbst habe die Übersetzung als etwas Heiliges aufs Sorgfältigste aufbewahrt wissen wollen. Neben manchem Albernem enthält daher die Schrift manches Beherzigenswerte.

Noch viel entschiedener, als die Sibyllinen, Pseudo-Phokylides und der Aristeasbrief fordert „das Buch der Weisheit“ das Heidentum heraus. In poetischem Gewande hebt der unbekannte Verfasser mit philosophischer Schärfe die Verkehrtheit des Gözenthums hervor und betrachtet es als Ursprung aller Entsittlichung und Lasterhaftigkeit. Aus diesem dunkeln Schatten läßt er den Glanz des Judentums in um so hellerem Lichte hervortreten. Die jüdische Weisheit selbst, verkörpert in dem weisen Könige Salomo, stellt diese Betrachtung an, und in seinem Namen wendet sie sich an die Könige der Erde (an die römischen Machthaber) und geißelt ihre unverschämte Selbstvergötterung. „Liebet die Gerechtigkeit, ihr Richter der Erde“, ruft Salomos Weisheit ihnen zu, „erkennet den Herrn in Güte, und in der Einfalt des Herzens suchet ihn“¹⁾. — Die Erfindung der Götzen ist nach der Ansicht des Verfassers der Ursprung der Unzucht und führt zum Untergang des Lebens. Der Gözendienst sei nicht von Anfang an gewesen und werde auch nicht auf ewig bestehen. Nur durch die Eitelkeit der Menschen sei er in die Welt gekommen, und in ihr werde seine Dauer kurz sein. Ein Vater, von herbem Schmerze über den plötzlichen Tod seines Kindes verzehrt, habe sich ein Bildnis desselben gemacht, das tote Bild dann als einen Gott verehrt und seinen Untergebenen Mysterien und Zeremonien aufgezwungen. Mit der Zeit sei diese gottlose Sitte als Gesetz beobachtet und seien die Bildnisse auf Befehl der Tyrannen verehrt worden. Konnten dann die Menschen wegen der Entfernung den König nicht verehren, so machten sie sich ein Bild von ihm, um dem Abwesenden, als wäre er gegenwärtig, eifrig zu schmeicheln. Des Künstlers Ehrgeiz verleitete noch dazu die unwissende Menge zur Verbreitung der Gözenverehrung. Denn um den Mächtigen zu gefallen, strengte er seine Kunst an, die Nachbildung aufs schönste auszuarbeiten, und die Menge, von der Schönheit des Werkes geblendet, zollte demjenigen göttliche Huldigung, den sie früher bloß als einen Menschen geehrt hatte. Und dieses wurde ein Fallstrick, indem die durch Unglück oder Tyrannei geknechteten Menschen den unmit-

¹⁾ Buch der Weisheit 1, 1. Vergl. darüber Note 3.

teilbaren Namen Gottes Holz und Stein beileigten. Nicht genug, daß sie in der Gotteserkenntnis irren, leben sie auch aus Unwissenheit im Kriege mit einander und nennen doch diese Übel tiefen Frieden. Sie begehen findesmörderische Bräuche, feiern dunkle Mysterien, halten rasende Gelage und achten kein züchtiges Eheverhältnis. Einer lauert dem Andern auf oder kränkt den Freund durch Schändung des Ehebettes. Denn Alle ohne Unterschied sind sie besessen von Blut, Mord, Diebesgelüste, List, Verderbniß, Falschheit, Auflehnung und Meineid, Undankbarkeit, Verunreinigung der Seele, Verwechslung der Geburten, wilдем Ehebruch und Schamlosigkeit. Denn die Verehrung wesenloser Götzen ist Anfang und Ursache und Ziel jedes Übels¹⁾. Sie flehen das Schwache um Gesundheit, das Tote um Leben, das Hilflose um Beistand an²⁾.

Gegen die Vergötterung der Kaiser, welche den Wahnwitz des Heidentums auf die Spitze trieb, eifert die Weisheit Salomos in folgender Wendung. „Auch ich (Salomo), obwohl König, bin ein sterblicher Mensch, allen Andern gleich, ein Sohn des erdgeborenen ersten Menschen. Und im Mutterschoße bin ich in zehn Monaten aus Fleisch gebildet worden, aus Blut geknetet. Auf die Welt gekommen, sog ich die gemeinsame Luft ein und weinte mit einer Allen ganz gleichen Stimme. Auch ein König hat keinen andern Anfang der Geburt. Alle haben denselben Eingang ins Leben und denselben Ausgang“³⁾. Der dichterisch und philosophisch gebildete Verfasser lebte unter dem Kaiser Caligula und spielt offenbar auf dessen wahnwitzigen Befehl an, ihn als Gott anzubeten.

Nachdem er das Heidentum solchergestalt abgefertigt hat, stellt der Verfasser die Grundanschauungen des Judentums zusammen. Es gibt keinen Gott, außer dem Einen, den die Judäer verehren, der die Welt aus ungestalteter Formlosigkeit (ἐξ ἀμόρφου ὕλης) erschaffen, sie mit Gerechtigkeit regiert, Alles mit Maß und Zahl und Gewicht ordnet und Maß mit Maß vergilt⁴⁾. Von ihm stammt die wahre Weisheit, sie ist der Hauch seiner Allmacht, der fleckenlose Spiegel seiner Majestät, der Ausfluß seiner lautern Herrlichkeit, die Ausstrahlung des ewigen Lichts, das Bild der göttlichen Güte. Obwohl die Weisheit nur einzig ist, vermag sie Alles, geht in jedem Geschlechte in heilige Seelen ein und beschattet die Freunde Gottes und die Propheten⁵⁾. Den Menschen schuf Gott zur Unsterblichkeit und nach dem Bilde seines Wesens gestaltete er ihn⁶⁾. Den Tod hat Gott nicht

¹⁾ Buch der Weisheit 14, 12—27.

²⁾ Das. 13, 18.

³⁾ Das. 7, 1—6.

⁴⁾ Das. 11, 16—17; 20.

⁵⁾ Das. 7, 22 ff.

⁶⁾ Das. 2, 23.

erschaffen, er hat keinen Gefallen an dem Untergange des Lebendigen; denn er bildete Alles, damit es fortbestehe. Heilbringend sind die Geburten der Welt, kein Gift des Todes ist in ihnen und es gibt kein Reich des Satans auf Erden¹⁾. Die Weisheit hütete den erstgeborenen Menschen, rettete den Gerechten (Noah) aus Wasserflut, erhielt den Gerechten (Abraham) tadellos vor Gott, erlöste den heiligen Samen (das jüdische Volk) aus den Drangsalen der Völker, ging ein in die Seele des Gottesdieners (Mose), und er stand vor Königen mit fürchterlichen Zeichen und Wundern. Sie gab den Heiligen den Lohn ihrer Mühseligkeit, führte sie auf wunderbare Wege und wurde ihnen zum Wegweiser des Tages und zum Lichte in der Nacht, führte sie durch das rote Meer und leitete sie durch die Flut. Israel ist der Gerechte, den Gott auserwählt hat, er hat die Erkenntnis Gottes und darf sich den „Sohn Gottes“ nennen, da dieser sich ihm in Gnaden zuwendet²⁾. Diese Gerechten leben ewiglich; in Gott ist ihr Lohn und ihre Fürsorge beim Höchsten. Daher empfangen sie das Reich des Glanzes und das Diadem der Schönheit aus der Hand des Herrn; denn mit seiner Rechten schützt er sie, und mit seinem Arm verteidigt er sie³⁾. Wenn die Herrscher der Erde den Gerechten (Israel) verfolgen, weil sein Weg verschieden ist von ihren Wegen, und weil er ihren gottlosen Wandel tadelt, sie wie Unreine verwirft und Gott seinen Vater nennt⁴⁾, wenn die Völker der Erde dem Gerechten aufslauern, ihn foltern und mit unrühmlichem Tode verfolgen, so sind dies nur Prüfungen, die Gott seinem Auserwählten auflegt, um ihn seiner würdig zu finden. Wie Gold im Schmelztiegel prüft er ihn und nimmt ihn wie reine Opfer an. Er wird einst die Völker richten und die Nationen beherrschen und über ihn wird Gott in Ewigkeit regieren⁵⁾. Dann wird der Gerechte mit vieler Standhaftigkeit vor dem Angesichte seiner Dränger stehen, sie werden von Schrecken ergriffen sein, über sein glanzvolles Heil werden sie staunen und reuig werden sie sagen: „Der ist's also, der uns zum Gelächter gedient und zum Spottlied der Verachtung! In Unkenntnis haben wir sein Leben für Wahnsinn gehalten und sein Ende für ehrlos. Wie wird er nun unter die Gottesöhne gezählt und bei den Heiligen ist sein Los! Wir irrten von dem Wege der Wahrheit ab, das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht“⁶⁾. Vermittelt Israel gab Gott der Welt das

¹⁾ Buch der Weisheit 1, 13—14; 2, 23.

²⁾ Das. 2, 18; 4, 9; 10, 1—20.

³⁾ Das. 5, 15 ff. ⁴⁾ Das. 2, 16 f. ⁵⁾ Das. 3, 1—9 ff.

⁶⁾ Das. 5, 1—6.

unvergängliche Licht des Gesetzes¹⁾. In Allem hat Gott sein Volk erhoben und verherrlicht; er verwarf es nicht, sondern stand ihm zu jeder Zeit und an jedem Orte treu bei²⁾. Wie der babylonische Jesaia³⁾ stellte der alexandrinisch-jüdische Weise Israel als Ideal dar, das eine hohe Sendung zu vollbringen habe und künftig in Herrlichkeit prangen werde.

In diesem Gedankenkreise bewegt sich das Buch der Weisheit, um die Lichtseiten des Judentums und die Schattenseiten des Heidentums hervorzuföhren. Es enthält keine philosophische Auffassung des Judentums, aber es nimmt einen Anlauf dazu und ersetzt die strenge Gedankengliederung durch eine reiche Bilderpracht. Es beschließt seine Auseinandersetzung mit den Worten: „In allem hast du, o Herr, dein Volk groß und herrlich gemacht und in keiner Zeit und an keinem Orte es verachtet“⁴⁾.

Während die griechisch redenden Jüdäer sich in das griechische Schrifttum und in die griechisch-philosophische Anschauungsweise vertieften und den Wohlklang der hellenischen Zunge als Waffe gegen den heidnischen Kultus und heidnische Unsitten gebrauchten, wurden sie über das Ziel hinausgetrieben, das sie sich gesteckt hatten. Sie waren von dem Punkte ausgegangen, das Judentum, sein Alter und sein Wesen gebildeten Griechen annehmlich zu machen; aber unter der Hand ging es ihnen selbst verloren. Ihre Denkweise war von griechischen Vorstellungen so sehr angefüllt, daß sie zuletzt in den Lehren des Judentums nichts anderes als die gangbaren Gedanken der griechischen Weltanschauung erblickten. Aber die ererbte Lehre war ihrem Herzen so teuer, daß sie sich in eine Selbsttäuschung hineinklügelten. Wenn sie von Bewunderung für die philosophischen Gedanken der griechischen Denker hingerissen waren, so bildeten sie sich ein, dieselben seien nicht griechisches Ureigentum, sondern dem Judentum entlehnt, da dieses viel älter sei⁵⁾. In dieser Befangenheit schwärmten sie jedoch nur äußerlich

¹⁾ Buch der Weisheit 18, 4. ²⁾ Das. 19, c 2. ³⁾ B. II b, S. 61 fg.

⁴⁾ Das. 19, 22.

⁵⁾ Philo sagt eigentlich nirgends direkt, wie Aristobul oder Pseudo-Aristobul, daß die griechischen Philosophen ein Plagiat an Mose begangen hätten. Nur einmal bemerkt er, daß sich zwar Heraklit gerühmt habe, den Gedanken von den Gegensätzen in der Erscheinungswelt gefunden zu haben, es sei aber eine alte Entdeckung Moses (quis rerum divv. her., § 43, M. I, 503): αὐχεῖν (Ἠράκλειτον) ὡς ἐφ' εὐρίσει καινῇ; Παλαιὸν γὰρ εἶρεμα Μωϋσέως ἐστὶ. An einer andern Stelle (de judice § 2, M. II. 345) bemerkt er, daß einige griechische Gesetzgeber von Moses heiligen Tafeln das Gesetz entlehnt hätten, nicht vom Hörensagen Zeugnis abzulegen: διὸ καὶ τῶν παρ' Ἑλλήσιν ἐνιοὶ νομοθετῶν μεταγράψαντες ἐκ . . . Μωϋσέως στήλων . . . μὴ μαρτυρεῖν ἀκοήν. Nur in den Quaestiones wird nachdrücklich hervorgehoben, daß Heraklit von Mose die

für das Judentum, als enthielte es die erhabensten Lehren aller Philosophen, und merkten nicht, daß sie damit eigentlich dem griechischen Geiste huldigten. Aber mit dieser Auskunft beschwichtigten sie ihr Gewissen und hatten zugleich einen weiten Spielraum, die philosophischen Gedanken im heiligen Schrifttum wiederzufinden. Das biblische Schrifttum bot zwar nicht so viele Anlehnungspunkte, um für jeden philosophischen Satz einen entsprechenden daraus heranzubringen zu können. Aber auch über diese Verlegenheit halfen sich die jüdisch-hellenistischen Denker hinweg.

Nach dem Vorgange griechischer Denker, die ihre eigene Weltanschauung in Homers Versen wiederfanden oder aus ihnen herausdeuteten, und dazu eine eigene spielende Kunst der Auslegung anwendeten, die Allegorie¹⁾, indem sie dem schlichten Wortsinne eine andere, scheinbar höhere unterlegten, verfuhrten auch die jüdischen Denker mit ihrem Grundbuche, mit der heiligen Schrift. Von der Voraussetzung ausgehend, daß nicht alles darin wörtlich genommen werden könne, ja nicht genommen werden dürfe, weil sonst die Erhabenheit Gottes geschmälert und die Größe der Gottesmänner in der Bibel verkleinert und entwürdigt erscheine, verlegten sie sich auch ihrerseits auf die Künstelei allegorischer oder tropologischer Auslegung und Umdeutung. Nicht bloß hinter jedem dunkeln Ausdrücke suchten sie eine versteckte höhere Bedeutung, sondern sie erklärten auch die einfachsten geschichtlichen Tatsachen und die einleuchtendsten Gesetze für Allegorien, um aus ihnen philosophische Gemeinplätze herauszuschrauben²⁾. So taten sie der Schrift den größten Zwang an und deuteten

„Gegensätze“ entlehnt habe (in Gen. III, 5, ed. Richter Vol. VII, p. 11): Hinc Heraclitus . . . a theologo nostro mutuatus sententias de contrariis. Das. IV, 152, Richt., p. 157, Heraclit habe von Moise gestohlen: qua de re Heraclitus . . . furtim a Moyse dempta lege et sententia. In Quaestiones in Gen. II, 6, Vol. VI, p. 311 kommt der Satz vor: ut Socrates ait, sive a Moyse edoctus sive ex rebus ipsis motus. Allein die Quaestiones sind schwerlich aus Philos Feder geflossen, vergl. Note 24. [Sie werden jetzt allgemein für echt gehalten, vergl. Schürer III³, 497—501.] In der Schrift de incorruptabilit. mundi, § 5 (M. II, 490) kommt vor, daß lange vor Hesiod der jüdische Gesetzgeber etwas Philosophisches ausgesprochen habe. Aber diese Schrift ist entschieden unecht. Vergl. dieselbe Note.

¹⁾ Vergl. die Zusammenstellung der allegoristischen Interpretation bei den Griechen, C. Siegfried, Philo von Alexandrien 1875, S. 9 fg.

²⁾ Eine Spur bewußter tropologischer Auslegung vor Philo findet sich nur im Aristeebriefe (bei Josephus ed. Haverc. II, p. 117 ed. Schmidt, S. 40, [ed. Wendland § 150]) τροπολογῶν ἐκτίθενται, nämlich die Deutung der gespaltenen Klauen. Das Buch der Weisheit und das IV. Makkabb. enthalten keine allegorische Auslegung, auch sind diese Schriften nicht älter als Philo; Pseudo-Aristobul ist noch jünger. Philo selbst nennt aber teils ältere, teils zeitgenössische Allegoriker (de Somniis II, § 20) παρ' ἡμῖν τοῖς ἀλληγορικοῖς; de Abrahamo § 20 [M. II, 15] ἡχοῖσα . . . καὶ φυσικῶν ἀνδρῶν . . . τὰ περὶ τὸν τόπον ἀλληγοροῦντων; de

an den einfachsten Worten so lange herum, bis sie einen philosophischen Sinn herausbrachten. Die griechische Übersetzung der heiligen Schrift, deren sie sich bedienten, leistete ihren Verzerrungen Vorschub, da in derselben öfter der ursprüngliche Sinn verwischt ist und etwas ganz anderes als der Urtext aussagt. Reichen Stoff zu Allegorien boten ihnen besonders die hebräischen biblischen Eigennamen. Indem sie dieselben gut oder schlecht auf ihre Wurzeln zurückführten, deuteten sie und zwängten sie so lange, bis ein brauchbarer Sinn daraus gewonnen war. Abraham bedeutete den Allegoristen nicht die kräftige, geschichtliche Erscheinung, welche zuerst der Welt die wahre Gotteserkenntnis gebracht hat, sondern galt ihnen als Symbol. Sie lösten ihn in die fade Allegorie des „eifrigen Sinnes“ (*νοῦς σπουδαῖος*¹⁾) auf. Dem entsprechend war ihnen Sara, in der Bedeutung „Herrscherin“, das Symbol der Tugend, und daraus spannen sie einen künstlichen Faden philosophisch scheinender Lehrlätze. Die schlichte biblische Erzählung von Jakob, daß er an einem Orte ankam, als die Sonne unterging, deuteten die Allegoristen folgendermaßen: „Die Sonne bedeutete „Wahrnehmung“, der Ort das göttliche Wesen (*θεῖος λόγος*) und Jakob die durch äußerliche Übung erlangte Weisheit (*ἀσκητικὴ σοφία*). Vermöge dieser Spielerei mit den Wortbedeutungen brachten sie den Satz heraus: der Mensch könne nur das Göttliche erkennen, wenn sein natürlicher Verstand untergegangen, wenn er an seiner beschränkten Erkenntnis verzweifelte²⁾.

So ansteckend war diese allegorisierende Manier und so sehr hatte sie sich der Köpfe bemächtigt, daß selbst die Menge an den schlichten Erzählungen der heiligen Schrift, an den einfach erhabenen Lehren und Gesetzen keinen Geschmack mehr fand und sich nur an gekünstelten Ausdeutungen ergöhte. Die frommen Männer, die an den Sabbaten die Schrift auszulegen pflegten³⁾, mußten dem Geschmacks der Zeit huldigen und sich herbeilassen, Geschichte und Lehre zu allegorisieren. Von einem dieser frommen Prediger ist eine allegorische Deutung eines ganz verständlichen und einleuchtenden Gesetzes aufbewahrt worden, welche die krankhafte Manier der Allegoristen aufs treffendste kennzeichnet. Das Gesetz, daß eine unverschämte Frau bestraft werden soll, wenn sie,

Josepho § 26, M. II 63: ἤκουσα μέντοι καὶ καθ' ἑτέραν ἰδεῖν τροπικώτερον . . . ἀκριβοῦντων. Von rationalisierenden Auslegern der heiligen Schrift de Decalogo § 4, M. II, 182: φασὶ δέ τινες. Über verschiedene Deutungen der Beschneidung de circumcissione § 1 und zum Schluß § 2, M. II 211 ταῦτα . . . εἰς ἀκοὰς ἤλθε τὰς ἡμετέρας ἀρχαιολογούμενα παρὰ θεοπιστοῖς ἀνδράσιν . . . Ἐγὼ δὲ κ. τ. λ.

¹⁾ Philo de Abrahamo § 20, M. II 15.

²⁾ de somniis I, 19, M. I, 638. ³⁾ Das. de Mose III, 28, M. II, 168.

um ihrem Gatten im Streite beizustehen, nach den Schamteilen des Gegners greift, soll symbolisch bedeuten: die Seele habe eine männliche und eine weibliche Seite; jene sei auf das Göttliche, diese auf das Irdische gerichtet, und das Gesetz wolle hierdurch lehren, daß die dem Vergänglichen zugewendete Richtung der Seele ausgemerzt werden müsse¹⁾. Eine Folge dieser allegorischen Auslegung war jene oben (S. 333) berührte Erscheinung, daß die gebildeten Judäer Alexandriens lau gegen ihre väterliche Religion wurden. Die Allegorie erschütterte die festen Wälle des Gesetzes. „Wenn die Gesetze nichts anderes sind als Einkleidungen philosophischer Ideen, wenn der Sabbat nur die „Macht des unerschaffenen Göttlichen“ bedeute, die Beschneidung „die Beschränkung der Leidenschaften“, so genüge es ja, sich diese Gedanken anzueignen, sie theoretisch zu wissen, wozu dann noch die Übung²⁾?“ Von der Lauheit gegen die Gesetze bis zum Abfalle vom Judentum war nur ein Schritt, und so ist die Erscheinung erklärlich, daß manche die Prüfung gehäufster Drangsale nicht bestanden haben und zum Heidentum übergetreten sind. In Alexandrien trat zuerst der Gegensatz von Wissen und Glauben im Judentum hervor, ohne jedoch ausgetragen und zur Versöhnung gebracht zu werden.

Dieser Lauheit gegen das gesetzliche Judentum arbeiteten allerdings manche entgegen, die sich nicht in der griechischen Bildung verloren hatten.

Zu ihnen gehörte besonders Philo, der größte Geist, den die alexandrinische Judenheit erzeugt hat. Mit seiner hoheitsvollen, begeisterten Sprache redete er der fortdauernden Verbindlichkeit des Gesetzes das Wort und flößte seinen Zeitgenossen wieder Liebe dafür ein. Philo, von dessen persönlichen Verhältnissen und eifriger Tätigkeit für das Wohl seiner Stammesgenossen bereits (S. 336) die Rede war, teilte zwar die Irrtümer und die Befangenheit seiner Zeitgenossen, überragte aber mit seinem hellen Kopfe ihre Unklarheit und Verschwommenheit.

Er machte zwar ebenfalls den ausschweifendsten Gebrauch von der allegorischen Auslegungsweise seiner Vorgänger und stimmte ihnen bei, daß alle Teile des Pentateuchs oder mindestens doch der größte Teil desselben, die geschichtlichen wie die gesetzlichen Bestandteile, allegorisch gedeutet werden mußten³⁾. Er versiel ebenfalls, um diese Methode

¹⁾ Philo de specialibus legibus III, 32., M. II, 329. Vergl. de circumcisione § 2, M. II, 211; de sacrificanti. § 3, M. II, 253.

²⁾ Das. de migratione Abrahami § 16, M. I, 450.

³⁾ Das. legum allegoriae I, § 1 M I, 44; II, § 6 M I, 69 u. a. St. Über Philos Allegoristik vergl. Siegfried, a. a. D.

durchzuführen, in Spielereien der Zahlensymbolik, erklärte hebräische Wörter mit griechischen, und deutete aus einer und derselben Stelle Verschiedenes und Entgegengesetztes. Die allegorische Auslegung war für ihn sozusagen ein gebieterisches Bedürfnis, und er hätte sie wohl erfunden, wenn er sie nicht vorgefunden hätte. Er wollte nämlich die reiche Gedankensfülle, die er teils selbst erzeugt, teils aus den Philosophenschulen der Akademie, der Stoa und der Neuphytagoräer sich angeeignet hatte, durch die heilige Schrift bezeugt und bewahrheitet wissen. Die überkommenen und gefundenen Ideen hatten in seinen Augen erst dann den Stempel der Wahrheit, wenn sie von dem göttlichen Gesetzgeber entweder deutlich oder doch andeutungsweise besiegelt waren. Das im Pentateuch niedergelegte Gotteswort galt ihm als der echte Prüfstein für die Wahrheit eines philosophischen Gedankens, dem er mehr zutrauen zu müssen vermeinte, als der Logik und Dialektik. Die allgemeinen Wissenschaften, Grammatik, Musik, Geometrie, Redekunst samt der Dialektik, die er sich angeeignet hatte, standen in seinen Augen nur in einem dienenden Verhältnis zur göttlichen Weisheit und verhielten sich zu ihr wie Hagar (die Fremde) zu Sara, der wahren Fürstin¹⁾.

Die metaphysische Spekulation Heraklits, Platos, Zenos durfte ihm im Gesetzbuche nicht fehlen, sie mußte sich also irgendwie nachweisen lassen, und die Allegorie bot ihm den Weg dazu. Philo legte um so größeren Wert auf seine allegorische Auslegungsweise, als sie ihm nicht als eine Künstelei, sondern als eine göttliche Eingebung, gewissermaßen als eine Offenbarung im Zustande gesammelter Stimmung und Verzückung der Seele kundgegeben schien. Ohne Ruhmredigkeit, ja mit einer gewissen Feierlichkeit erzählt er, seine Seele sei öfter von Gott begeistert worden (*θεοληπτέσθαι*) und habe Deutungen biblischer Stellen prophetisch gelernt, von denen sie früher im nüchternen Zustande nichts gewußt²⁾. Außerdem schien ihm durch zwei Betrachtungen die Schrift selbst eine höhere Auslegung zu fordern. Viele Ausdrücke in der heiligen Schrift, wo von Gott in menschlicher Weise die Rede ist, als wenn ihm eine örtliche Bewegung zugeschrieben oder Gliedmaßen und menschliche Affekte beigelegt werden, könnten doch unmöglich buchstäblich genommen werden, da ja die Schrift selbst spreche: Gott ist nicht Menschen gleich. Solche Ausdrücke seien daher eine Unbequemung an die Schwäche der Menschen und fordern von selbst die Eingeweihten

¹⁾ Philo de congressu quaerendae eruditionis gratia § 3 fg., M. I 521.

²⁾ *Ἦκουσα δὲ ποτὲ καὶ σπουδαιότερον λόγον παρὰ ψυχῆς ἐμῆς εἰωθίας τὰ πολλὰ θεοληπτέσθαι, καὶ περὶ ὧν οὐκ οἶδε μαντεῖσθαι* (de Cherubim § 9, M. I, 143).

heraus, den versteckten höheren Sinn zu suchen¹⁾. Die andere Betrachtung ging von der Vollkommenheit der heiligen Schrift aus. Da sie göttlicher Abstammung sei und die Wortfügung genau abwäge, dürfe kein Satz, kein Wort, keine Redewendung überflüssig sein; jedes überflüssig scheinende deute vielmehr einen tieferen Sinn an²⁾. Also gerade die hohe überschwengliche Verehrung, die Philo für die Schriftquellen des Judentums hatte, schien ihm die Auslegungsweise zu empfehlen, die unserer heutigen Auffassungsweise der Schrift so geschraubt und unhaltbar vorkommt.

So sehr Philo aber auch die Verkehrttheit der Allegoristen teilte und sie noch überbot, so himmelweit wich er von ihr gerade in dem wesentlichen Punkte über die fortdauernde Gültigkeit der gesetzlichen Übung ab, und darin besteht eben seine Bedeutung. Entschieden und scharf sprach er sich gegen diejenigen aus, welche sich mit dem in dem Gesetze gefundenen höheren Sinne begnügten und das Gesetz selbst gleichgültig behandelten; er nannte sie leichtsinnig und oberflächlich. „Als wenn sie, auf sich selbst beschränkt, in der Wüste lebten oder unkörperliche Wesen wären und weder Stadt, noch Dorf, noch Haus, noch überhaupt Umgang mit Menschen kannten, verachten diese das bei der Menge Beliebte und suchen die Wahrheit unverhüllt. Das heilige Wort aber lehre, sich wohl einer höheren Denkweise zu befleißigen, aber auch nichts von den Gebräuchen fahren zu lassen, welche gottbegeisterte und größere Männer als wir eingeführt haben. Sollen wir, weil wir den geistigen Sinn des Sabbats kennen, die gesetzlichen Vorschriften für denselben hintansetzen?“ „Sollen wir also“, ruft er aus, „am Sabbat mit Feuer umgehen, den Boden bebauen, Lasten tragen, vor Gericht laden und Recht sprechen, Schulden eintreiben und überhaupt alles Werkthätige verrichten? Sollen wir, weil die Festeszeiten ein Sinnbild des Seelenfriedens und des Dankgefühles gegen Gott bedeuten, die festliche Weihe verwerfen? Oder weil wir die symbolische Bedeutung der Beschneidung kennen, sollen wir dieses Gesetz aufgeben? So müßten wir auch die Heiligkeit des Tempels und andere Religionsgebräuche aufgeben, wenn wir nur die geistige Bedeutung derselben gelten lassen wollten. Man muß vielmehr beides, die höhere Wahrheit eines Gesetzes und das Gesetz selbst gleich schätzen, jene als die Seele, dieses als den Leib. So wie wir den Leib als Sitz der Seele pflegen, so müssen wir auch den Buchstaben der Gesetze (*ἡτοι τοῖς νόμοις*) beachten. Gerade durch die Be-

¹⁾ Philo de mundi opificio, § 23, M. I 16 u. a. St.

²⁾ Daf. de migratione Abrahami § 16, M. I, 450.

obachtung können wir der Gesetze tieferen Sinn besser begreifen und entgehen zugleich den Vorwürfen und Beschuldigungen der Menge“¹⁾.

Die Göttlichkeit, Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit des jüdischen Gesetzes betont Philo also mit besonderem Nachdrucke, und wenn er auch hin und wieder aufstellt, nur die zehn Gebote, als die Hauptprinzipien des Judentums, seien unmittelbar von Gott gegeben, die übrigen Gesetzesbestimmungen hingegen stammten von Mose, so verfehlt er doch nicht, hinzuzufügen, daß Gott selbst Mose als Dolmetsch der Gesetze auserwählt habe, und daß das von ihm Mitgeteilte mithin ebenfalls als göttlich beurfundet angesehen werden müsse²⁾. „Daher bleiben, bei dem Wechsel der Gesetze bei andern Völkern, die Gesetze des Judentums stets fest, unberührt, unerschüttert, wie mit dem Siegel der Natur gezeichnet, von dem Tage an, da sie geoffenbart worden, bis auf den heutigen Tag, und gewiß werden sie in aller Ewigkeit fort dauern, so lange Sonne und Mond und die Welt bestehen werden“. So viel das jüdische Volk an Glück und Unglück erfahren, hat es auch nicht das Geringste von dem Gesetze aufgegeben, weil es dasselbe als heilig und göttlich verehrt. Weder Hungersnot, noch Seuchen, noch Krieg, noch des Tyrannen Drohen hat das Gesetz aufzulösen vermocht, wie sollte es nicht geschätzt und Allem vorgezogen werden?³⁾. Philo war der Überzeugung, daß die Zehn Worte, von der Gottheit offenbart, vom ganzen Volke, Männern und Frauen, vernommen worden seien. „Also hat Gott sich einer Stimme bedient? Fern sei es, daß so etwas in den Sinn käme! Gott bedarf nicht wie der Mensch des Mundes und der Sprache. Aber es scheint mir, daß damals etwas Wunderbares und Gottwürdiges vorgegangen ist, indem Gott in der Luft einen unsichtbaren Klang, angenehmer als jede Harmonie, gebildet hat“⁴⁾. So dachte sich Philo die sinaitische Offenbarung.

In den Schriftdenkmälern des Judentums ist, nach Philos Ansicht, die tiefste Weisheit enthalten. Was die bündigste Philosophie ihren Jüngern gelehrt, das schöpfen die Jüdäer aus ihren Gesetzen und Sitten, namentlich die Erkenntnis des ewigen Gottes, die Verwerfung der eiteln Götter und Milde und Menschlichkeit gegen alle Geschöpfe. „Sind die Gesetze nicht würdig, hochverehrt zu werden,“ ruft er aus, „welche die Reichen lehren von ihren Gütern den Dürf-

¹⁾ Philo, de profugis § 10, M. I 554.

²⁾ Das. de decalogo § 4, M. II 182 u. a. St.

³⁾ Das. de Mose II, 3; II 137 M.

⁴⁾ Das. de decalogo, § 9 auch das. 11, M. II 185, 188 u. de praemiis § 1, M. I 408
Philoσ ἡχὴ ἀόρατος entspricht dem בְּקוֹל נִסְתָּר der mittelalterlichen Philosophen.

tigen mitzuteilen und die Armen trösten, daß eine Zeit für sie kommt, wo sie nicht an den Türen der Reichen zu betteln brauchen, sondern ihr veräußertes Besitztum wieder erlangen? Mit dem Eintritt des siebenten Jahres werden die Witwen, Waisen und alle Enterbten mit einem Male wieder begütert¹⁾. Gegen die feindseligen Schmähungen des Judentums von seiten eines Lyfimachos, Apion und ihrer Genossen hebt Philo hervor, wie die jüdischen Gesetze von Menschlichkeit durchweht sind, die sie sogar gegen Tiere und Pflanzen einschärfen. „Und da verschreien die elenden Sykophanten das Judentum als menschenfeindlich, während es doch gerade auf Liebe beruht“²⁾.

Wie groß Philos Verehrung für jeden Buchstaben der heiligen Schrift war, erhellt aus einer Nachricht, die er mitteilt, und die zugleich Licht auf die Stimmung der alexandrinischen Judäer wirft. Ein Spötter hatte sich über die Namensveränderung, welche, nach der Schrift, Abraham und Sara erfahren haben, lustig gemacht und die Worte gebraucht: „Welche glänzende Geschenke hat doch der Herr dem Patriarchen und seiner Frau gemacht! Dem einen schenkte er ein Alpha, dem Andern ein Rho (nach griechischer Aussprache (Sarrha))!“ Als später dieser Spötter sich erwürgt hatte, erblickte Philo darin die strafende Hand des Himmels für seine ironische Äußerung gegen die Erhabenheit der heiligen Schrift³⁾. Die hohe Verehrung für das Gesetz beurfundete er auch dadurch, daß er mit schüchterner Demut an die Erklärung desselben ging und dem Schöpfer dafür dankte, daß er gewürdigt worden, Dolmetsch desselben zu sein, um das der Menge Unverständliche zum Verständnis zu bringen⁴⁾.

Um den Spöttern und Gesetzesverächtern unter seinen Stammesgenossen und den Griechen, welche nur eine falsche Vorstellung vom Judentume hatten, eine bessere Meinung für die Schriftdenkmäler des Judentums beizubringen, arbeitete Philo seine Schriften aus, die eine Art philosophischen Kommentars zum Pentateuch bilden. Es war der erste Versuch dieser Art, die Wahrheiten des Judentums in gedankemäßige Form zu bringen. Er teilte seine Schriften in zwei Teile ein, in das Buch „über die Welterschöpfung“ (*κοσμοποιία*) — das aber zugleich alles Geschichtliche in der Genesis bis zu Abrahams Geburt umfaßt — und in das Buch „über die Gesetze“ (*νόμοι*), wozu er auch die Geschichte der drei Patriarchen, sowie Josephs und Moses zählte, deren Leben er als ungeschriebene, gewissermaßen persönlich

¹⁾ Philo de septenario § 12. M. II, 289.

²⁾ Das. de humanitate § 19, M. II, 399.

³⁾ Das. de nominum mutatione § 8. M. I, 587.

⁴⁾ Das. de specialibus legibus. Anfang. M. II, 299.

gewordene Gesetze betrachtete¹⁾. Wenn er in dem ersten Teil über die Welterschöpfung sich der Maßlosigkeit der allegorischen Auslegung ganz und gar überläßt, so bleibt er dagegen in dem zweiten über die Gesetze nüchtern und besonnen. Er suchte das Vernünftige, Sittliche, ewig Wahre in der pentateuchischen Gesetzgebung hervorzuführen, stellte dieser Lichtseite die Schattenseite anderer Gesetzgebungen entgegen, wozu seine Belesenheit ihm reichen Stoff bot, und konnte dadurch die Vorzüge des Judentums noch schärfer hervortreten lassen. Nur selten mäßelt er an den Buchstaben einer Gesetzesvorschrift, um sie in allegorischer Bedeutung zu fassen²⁾. Meistens läßt er die Gültigkeit der Gesetze in ihrer buchstäblichen Auffassung unangefochten, nur legt er den Zeremonialgesetzen einen symbolischen Sinn unter, deren Zweck eben sein soll, eine höhere Wahrheit zur Anschauung zu bringen. Als Beweis für die Vortrefflichkeit der jüdischen Gesetze führt Philo an, daß einige derselben, wie namentlich die Ruhe am siebenten Tage, von allen Völkern der Erde angenommen worden seien³⁾; andere, wie das Fasten am Versöhnungstage, die Enthaltung von allen irdischen Genüssen, welche die Erhebung zum Geistigen bedinge, von allen Völkern bewundert worden seien⁴⁾.

Philos philosophische Auslegung der Gesetze hing eng zusammen mit seiner Ansicht von der idealen Bedeutung der jüdischen Nation. Obwohl Himmel und Erde Gottes sind, habe er doch aus dem ganzen Menschengeschlechte das Volk Israel, die Menschen im wahren Sinne, auserwählt, es seiner besondern Vorsehung gewürdigt und es zu seinem Dienste, der ewigen Quelle aller Tugenden, berufen⁵⁾. Die Israeliten haben nach seiner Ansicht die Aufgabe erhalten, dem ganzen Menschengeschlechte als Priester und Propheten zu dienen, ihm die Wahrheit und namentlich die reine Gotteserkenntnis zu vermitteln. Darum habe sich auch das jüdische Volk der besondern Gnade Gottes zu erfreuen, von der es niemals verlassen und aufgegeben werde. Mit andern Völkern verglichen, erscheine die jüdische Nation als eine Waise. Andere Nationen stehen einander bei, sie hingegen, durch eigene Gesetze abgesondert, könne niemals auf andere Hilfe rechnen. Denn gerade die äußerste Strenge der jüdischen Gesetze, welche zur Erreichung des höchsten Grades der Tugendhaftigkeit so notwendig

¹⁾ Philo de Abrahamo. Anfang. M. II, 2.

²⁾ Daf. de Somniis I, § 16; M. I, 635 vergl. noch de sacrificantibus § 13, M. II, 261.

³⁾ Daf. de Mose II, 4; M. II, 137; vergl. Josephus c. Apionem II, 39; Dio Cassius 37, 18.

⁴⁾ Philo, de Septenario § 13, M. II, 290.

⁵⁾ Daf. de sacrificantibus § 13, M. II, 261.

sei, stoße die andern Völker ab, welche meistens dem Leben des Genusses ergeben sind. Aber gerade wegen der Verwaistheit des jüdischen Volkes könne es auf die Barmherzigkeit Gottes um so eher rechnen¹⁾. Philo war von dem Glauben durchdrungen, daß die zerstreuten und leidenden Israeliten einst wieder durch eine messianische Veranstaltung gesammelt und heimgeführt werden würden, und daß sich ihnen die Gnade Gottes wieder leuchtend zuwenden und sie für ihre unsäglichen Leiden und ihre ausdauernde Standhaftigkeit belohnen werde (o. S. 275). Das Sinnbild des Priestervolkes sei der blühende Mandelstab Ahrons, welcher andeute, daß es immer in Blütenfrische bleiben und den ewigen Frühling genießen werde²⁾.

Wenn so Philo auf der einen Seite ganz auf jüdischem Boden stand, die Schriftdenkmäler des Judentums für verehrungswürdig, seine Gesetze für heilig, vernünftig und unverbrüchlich hielt und die Hoffnungen auf die messianische Zukunft in vollem Maße teilte, so war er andererseits von den, dem Judentume zuwiderlaufenden Lehren der griechischen Philosophen-Schulen nicht minder erfüllt. Der jüdische und der hellenische Geist beherrschten ihn gleich stark und machten sich den Besitz seiner Gedankenwelt streitig. Vergeblich mühte er sich ab, die Gegensätze in Einklang zu bringen; das von Hause aus Feindliche ließ sich nicht versöhnen. Daher die Widersprüche, in die sein Denken geriet; daher die Erscheinung, daß er sich einmal mehr den jüdischen Lehren, das andere Mal mehr den philosophischen Anschauungen zuneigte. Das Gedankensystem, das in seinen Schriften zerstreut angetroffen wird, verrät dieses Schwanken in auffallender Weise; aber er selbst hatte kein Bewußtsein von diesem Widerspruche. Er war fest überzeugt, daß die philosophischen Lehren der Griechen in dem jüdischen Schrifttum enthalten seien. Das ist seine schwache Seite. Wie sehr er auch die Befangenheit seiner Zeitgenossen überflügelte, so blieb er doch hinter der rechten Würdigung des Judentums zurück oder vielmehr nur an dessen Oberfläche stehen; das wahre Wesen desselben hat sich ihm nicht erschlossen. Der Gedankenbau, der sich aus den zerstreuten Aussprüchen der philonischen Schriften zusammenstellen läßt, trägt dieses Gepräge des halb-jüdischen und halb-hellenischen Geistes unverkennbar an sich.

Philos System³⁾ hat vor Allem einen durchgängig religiösen

¹⁾ Philo de creatione principum § 6, M. II, 365 fg.

²⁾ Das. de Mose III, 22. M. II, 163.

³⁾ Das philonische System hat Zeller in seiner Geschichte der griechischen Philosophie III, 2 lichtvoll behandelt. Die Citate sind daselbst zu finden. Die Logosidee hat genetisch behandelt Heinze, die Lehre vom Logos in der griechischen

Charakter, und hierin zeigt sich der Einfluß des Judentums auf seine Gedankenwelt am mächtigsten. Gott allein ist ihm das Gute, Vollkommene und Wirkliche; der Stoff, aus welchem die Welt besteht, ist endlich, hat nur ein scheinbares Sein und ist die Quelle des Bösen. Gott als der Unendliche und Uerschaffene ist mit nichts Gewordenem zu vergleichen. Er hat keine Ähnlichkeit mit den Geschöpfen, ist erhaben über Zeit, Raum und menschliche Affekte; er ist selbstgenügsam. Er ist besser als die Tugend und das Wissen, besser als das Schöne und Gute (das Ideal der griechischen Weisheit), einfacher als das Eins, seliger als die Seligkeit. Daher könne eigentlich Gott keinerlei Eigenschaft beigelegt werden, oder nur verneinende; man müsse daher sagen, Gott sei eigenschaftslos (*ἀποιος*). Daher können auch keine Namen Gottes Wesen bezeichnen; man könne nur von ihm aussagen, er ist der Seiende (*ὁ ὢν*) oder das Sein im Allgemeinen (*τὸ εἶναι*). Diesen philosophischen Begriff bezeichne das Judentum durch den vierbuchstabigen Namen Gottes (Tetragrammaton), der nur in dem Heiligtum ausgesprochen und nur von Solchen, deren Sinn und Sprache durch die Weisheit geläutert sind, vernommen werden dürfe¹⁾. Gott könne daher vom endlichen Verstande gar nicht begriffen werden, der Mensch könne nur wissen, daß Gott ist; was er aber ist, bleibt dem Sterblichen verborgen. Um aber die Persönlichkeit Gottes zu retten, mußte das philonische System zum Teil von dieser Eigenschaftslosigkeit abgehen und Gott auch die höchste Wirksamkeit zuschreiben. Ihm gebühre ebenso die unendliche Tätigkeit, wie das wahre Sein. Das Wirken ist Gott ebenso eigentümlich wie dem Feuer das Brennen und dem Schnee die Kälte, und dieses um so mehr, als er ja der Grund ist alles dessen, was wirksam ist. Gott wirkt unaufhörlich, und sein Tun ist der Inbegriff seiner Vollkommenheit und Wahrheit. In dieser Wirksamkeit Gottes lassen sich nach Philo zwei Seiten unterscheiden; die Macht und die Güte, welche in der Bibel durch zwei Gottesnamen *Adonai=Elohim* (*κύριος=θεός*) bezeichnet sein sollen. Die Macht ist die königliche, die gesetzgebende, die strafende, die Güte die wohlthätige, die gnadenreiche, die erbarmende Eigenschaft Gottes.

Vermöge seiner unendlichen Wirksamkeit und seiner Allmacht müsse Gott schöpferisch gedacht werden, aber vermöge seiner Erhabenheit und Vollkommenheit könne er mit dem das Böse enthaltenden Urstoff nicht in Berührung kommen. Daher nimmt das philonische

Philosophie 1872. Vergl. dazu Frankel-Graetz, Monatschr. Jahrgang 1872, S. 289 fg. [Weitere Literatur bei Schürer III³, 543 f.]

¹⁾ Philo vita Mosis III, 11, 14. M. II, 152, 155.

System Mittelwesen zwischen Gott und der Welt an. Gott schuf zuerst die geistige Welt der Ideen, die nicht bloß Urbilder der zu schaffenden Dinge werden sollten, sondern zugleich wirkende Kräfte und Ursachen wurden, die Gott, wie ein Gefolge diensttuender Wesen, umgeben. Durch diese geistigen Kräfte wirkte Gott mittelbar in der Welt. Sie sind seine Statthalter und Boten, die Ordner der Welt, die unzerreißbaren Bänder, die Gott durch das Weltall gespannt, die Säulen, auf welche er sie gestützt hat. Sie sind die reinen Seelen, welche die Griechen als gute Dämonen bezeichnen, Mose aber Engel nennt. Philo schwankte bei der Beschreibung dieser Kräfte; bald läßt er sie als unzertrennliche Teile Gottes, bald als selbstständige, persönliche Wesen wirken, je nachdem der philosophische oder der jüdische Einfluß in seinem Denken überwiegt. Wie Gott diese Kräfte hervorgebracht hat, darüber gibt das philonische System nur ungenaue Auskunft. Bald erklärt es diese geistige Schöpfung durch Erweiterung und Spannung des göttlichen Wesens (*ἐκτείνειν*), bald durch ein Ausströmen Gottes in die Welt (*ἀπορροή*).

Der Inbegriff dieser geistigen Kräfte als Vermittler zwischen Gott und der Welt ist nach Philo der Logos oder die wirksame göttliche Vernunft, die göttliche Weisheit, der Geist Gottes, die Kraft aller Kräfte. Der Logos ist, nach Philo mehr schwärmerischer als philosophischer Schilderung, der erstgeborene Sohn Gottes, der an der Grenze zwischen dem Unendlichen und Endlichen steht und beide zugleich verbindet und scheidet. Er ist weder unerschaffen wie Gott, noch geschaffen wie die endlichen Dinge. Der Logos ist das Urbild der Welt, der Stellvertreter Gottes, der dessen Befehle der Welt überbringt, der Dolmetsch, der ihr seinen Willen verkündet, der Vollstrecker, der ihn sogleich vollzieht, der Erzengel, der die Wirkungen und Offenbarungen Gottes an die Menschen vermittelt, der Hohepriester, der Fürbitte für die Welt bei Gott einlegt. Den Begriff der Weltvernunft, der unabänderlichen Gesetze, wodurch die Ordnung in der Welt erhalten wird, hat die griechische Philosophie aufgestellt, und den Namen Logos hat die stoische Schule dafür eingeführt. Aber dieser Begriff hatte für Philo nicht den Charakter der Wahrheit, solange er ihn nicht in der heiligen Schrift bestätigt fand. Diese Bestätigung ist ihm in einer tiefen Verzückung zugekommen, und mit einem Wonnegefühl erinnerte er sich später dieser ihm zuteil gewordenen inneren Offenbarung. Er fand den Logos, seine Bedeutung und Wirksamkeit in der Schrift durch das feurige Schwert bezeichnet, welches neben den beiden Cherubim, als Symbol der beiden Grundkräfte Gottes,

Wache vor dem Eden hält¹⁾. Philo ging aber keineswegs soweit, den Logos in einem gewissen Sinne den zweiten Gott zu nennen²⁾. Wenn es nun heißt: Gott habe die Welt erschaffen, so ist das nach der philonischen Auffassung so zu verstehen: Gott habe den Logos, als Urbild der Welt, erschaffen, die eigentliche Welterschöpfung habe Gott nicht unmittelbar, sondern durch den Logos vollbracht. Die Welt ist ein Abbild des Logos, der sie in geziemende Form gebracht hat und sie in Ordnung erhält; er ist die Seele des Weltalls, die sie bewegende Kraft, das sie beherrschende Gesetz. Er ist auch die geschichtliche Vorsehung, welche die gewöhnliche Sprache Glück nennt; er bewirkt den Auf- und Niedergang der Völker und Staaten³⁾.

Die Welt dachte sich Philo allerdings als erschaffen, und er betont diesen Gedanken ausdrücklich als die Lehre des Judentums gegen diejenige Behauptung, die der Welt Anfangslosigkeit zuschreibt; aber diese Welterschöpfung war nach seiner Ansicht doch mehr eine Weltbildung, indem die göttliche Weisheit, der Logos, den toten Stoff belebt, geschieden und geordnet hat. Der Mensch ist nach seiner geistigen Seite gleich den höheren Wesen oder Engeln ein Erzeugnis des Logos, und durch ihn hat er Teil an der Gottheit oder ist, im biblischen Sinne, im Ebenbilde Gottes erschaffen. Daher besitzt der Mensch das göttliche Geschenk des Denkvermögens und der Willensfreiheit. Vermöge der Verbindung der von Gott stammenden Seele mit dem Leibe steht der Mensch an der Grenzscheide des Ewigen und Vergänglichen. Er ist eine Welt im Kleinen, das edelste unter den Geschöpfen, aber niedriger als die unförperlichen Wesen. Die Unsterblichkeit der Seele bedurfte für Philo keines besondern Beweises; da die Seele göttlichen Ursprungs ist, muß sie eben dadurch unvergänglich gedacht

¹⁾ Philo, de Cherubim, § 9. M. I, 144.

²⁾ De Somniis I, § 39. M. I, p. 655. Die Stelle ist instruktiv. Philo verwahrt sich dagegen, als ob er mit der Annahme des Logos einen Dualismus in der Gottheit statuierte. „*Εγώ εἰμι ὁ θεὸς ὁ ὁφθαλμοῖς σου ἐν τόπῳ θεοῦ . . .*“ *Μὴ παρέλθῃς δὲ τὸ εἰρημένον, ἀλλ' ἀκριβῶς ἐξέτασον. εἰ τῷ ὄντι δύο εἰσὶ θεοὶ . . . τί οὖν χρὴ λέγειν;*“ *Ὁ μὲν ἀληθινὰ θεὸς εἰς ἐστίν.* Hier spricht Philo durchaus nicht von einem zweiten Gotte. Wenn es nun in den bei Eusebius angeführten Quaestiones (Praepar. evang. III, 83) lautet: *διὰ τί ὡς περὶ ἑτέρου θεοῦ φησὶ τὸ: ἐν εἰκόνι θεοῦ κ. τ. λ.* und dann weiter: *πρὸς τὸν δεῦτερον θεόν, ὃς ἐστὶν ἐκείνου λόγος*, so kann diese Auslegung schwerlich Philo angehören, sonst hätte er an andern Stellen, wo er den Vers: Genes. 1, 27 anführt — und er legt ihn öfter aus — vom Logos, als dem zweiten Gotte, sprechen müssen. Es ergibt sich also auch daraus, daß die Quaestiones nicht echt philonisch sind. Man ist daher nicht berechtigt aufzustellen: Philo habe den Logos als den zweiten Gott bezeichnet. [Die Quaestiones gelten jetzt allgemein für echt, vergl. Schürer III³, 497 ff.]

³⁾ Das. quod Deus immutabilis § 36.

werden. Im Tode löst sich die Seele vom Leibe ab, um zu ihrem Ursprunge, in ihre Heimat zurückzukehren, vom Kerkerleben des Irdischen befreit, aus dem sie sich, wie die Israeliten aus Aegypten, schon im Leben weggesehnt hat. Solange die Seele aber mit dem Leibe in Verbindung ist, wird sie zu Boden gedrückt und ist nicht frei von Sünde: der Leib reizt die Seele zur Sinnlichkeit.

Der Lebenszweck der Seele des vollkommenen Menschen, des Weisen, und das höchste Gut ist daher Unterdrückung der Sinnlichkeit und aller irdischen Affekte und Erstreben der reinen Sittlichkeit oder Heiligkeit. In diesem Punkte konnte Philo die Lehren der stoischen Schule mit dem Judentum in Einklang bringen. Die Sittlichkeit läßt sich nach Philo in zwei Verpflichtungen zusammenfassen: in Verehrung gegen Gott und in Liebe und Gerechtigkeit gegen alle Menschen. Aber der Mensch vermag, auf seine eigene Kraft beschränkt, sich nicht von der Sinnlichkeit loszumachen und dem Höchsten zuzustreben; er bedarf dazu der gnadenvollen Mitwirkung Gottes. Er muß daher, wenn er ein tugendhaftes Leben führen will, stets in Verbindung mit Gott bleiben: die wahre Weisheit ist die Furcht Gottes. Der Weise soll sich daher ausschließlich der Betrachtung Gottes widmen. Selbst die Philosophie, die ein Geschenk Gottes ist, hat nur den einen Zweck, den Zug der Seele zu Gott zu befördern. Aber sie genügt nicht, um ein höheres Leben zu erzeugen. So wie der Mensch Erkenntnis seiner selbst erlangt, gewahrt er die Unzulänglichkeit seines Verstandes. Er soll daher, wenn er das Hauptziel, das dem Menschen gesteckt ist, erreichen will, seine Verstandeserkenntnis aufgeben und sich ganz in Gott versenken. Das menschliche Licht muß in dem Göttlichen erlöschen. Der Mensch muß sich in den Zustand der Verzückung, in eine Art göttlichen Wahnsinns (*ἐκστασις ἐν θεῷ*) versetzen; denn sobald das göttliche Licht aufleuchtet, geht das menschliche unter und ebenso umgekehrt. Dieser hochgestimmte verzückte Seelenzustand ist die Eigentümlichkeit der Propheten gewesen, bei denen das menschliche Denken ganz vor dem göttlichen Geiste verschwand. Über den verzückten, ganz in Gott aufgegangenen Menschen kommt nämlich der prophetische Geist, und er ist dann imstande, das wahre Wesen der Gottheit zu erkennen und in Gemeinschaft mit ihr zu treten. Die Propheten sind als die Organe der Gottheit zu betrachten, durch welche sie ihren Willen kundgibt. Denn der wahre Prophet verkündet nicht eigene Gedanken aus sich heraus, ja begreift selbst nicht einmal das von ihm Verkündete, sondern fühlt sich wie von einem andern außer und über ihm befindlichen Wesen unsichtbar getrieben, dessen Eingebungen wiederzutönen. Daher

kann kein Lasterhafter Prophet werden; nur der wahre Weise ist würdig als göttliches Organ zu dienen¹⁾. Da nun Mose, der größte aller Propheten, Freund und Liebling der Gottheit war, so ist er am vorzüglichsten gewürdigt worden, die Offenbarung und den Willen Gottes zu vernehmen. Diese Offenbarung ist in den von Mose niedergeschriebenen Büchern über die Welterschöpfung, die Geschichte und die Gesetze niedergelegt, die eben dadurch den Stempel des Göttlichen an sich tragen²⁾.

Durch diese Gedankenreihe glaubte Philo Judentum und griechische Weltanschauung zur Versöhnung gebracht zu haben. Indessen war diese Versöhnung keineswegs so innig, um den Widerstreit auszugleichen; die Unverträglichkeit beider war durch diese Auffassungsweise nur verdeckt, nicht aufgehoben. Es war der philonischen Zeit noch nicht möglich, das Grundwesen des Judentums und ebenso wenig das des Griechentums in aller Schärfe zu erkennen; darum kamen in derselben nur die springenden Punkte beider in Betracht, die übrigen, nicht minder wesentlichen Seiten wurden gar nicht mit hineingezogen. Das philonische System ist daher mangelhaft und schwankend. Allein bei aller Mangelhaftigkeit und Schwäche entwickelt es doch eine so sprudelnde und tiefe Gedankenfülle, daß es nachfolgenden Denkern reichen Stoff für ihren Geist darbot. Einige Vorstellungen des philonischen Systems fanden besonders, eben weil sie neu und eigentümlich waren, eine günstige Aufnahme und wirkten in größeren Kreisen, besonders die Lehre von dem zwischen Gott und der Welt vermittelnden Urbild alles Erschaffenen (Logos), von der Überweltlichkeit Gottes und von seiner Erkenntnisweise durch Seelenverrückung. Die Logoslehre benutzte das junge Christentum, um seinem Wesen ein philosophisches Gepräge zu geben. Der letzte Sproß, den die griechische Philosophie unter der Form des Neuplatonismus trieb, baute ein neues System auf einigen dem philonischen Gedankenkreise entlehnten Ideen. Philo wurde solchergestalt auch, ohne es zu wollen, der Stammvater einer mystischen Weltanschauung, die auf vielfachen Umwegen und Krümmungen zum Judentume zurückkehrte und unter mannigfacher Wandlung die Kabbala erzeugte.

Als wollte Philo selbst gegen die mystischen Wahngelbde, die man aus seinen hingeworfenen Äußerungen ziehen könnte, mit aller Kraft protestieren, stellte er gleich im Eingange zu seiner philosophischen Schriftauslegung die Grundlehren des Judentums unzweideutig und

¹⁾ Philo quis rerum divinarum heres § 53, M. I, 511; de Monarchia I, 1, M. II, 222 f. de specialibus legibus § 8, M. II, 307.

²⁾ Das. de decalogo § 5, M. II. 183.

gewissermaßen nüchtern zusammen. In der Darstellung der Welterschöpfung habe Mose fünf vortreffliche Punkte gelehrt: Zunächst daß es einen Gott gebe gegenüber den Zweiflern und Gottesleugnern; sodann die Einzigkeit dieses Gottes gegenüber denen, welche die Zwietracht auf Erden auch in den Himmel verlegen; ferner: daß die Welt von diesem Gotte erschaffen sei, und daß es nur eine einzige Welt gebe, und endlich, daß die göttliche Vorsehung die Welt leite und regiere¹⁾. Nichtsdestoweniger verschmähte die Nachwelt und besonders das Christentum die gesunde Geistesnahrung, die Philo gereicht hatte, und griff gerade die unverdaulichen Zutaten auf, die er ihr, der verdorbenen Geschmacksrichtung der Zeit zu Liebe, beigegeben hatte.

Ungleich kraftvoller als alle seine Vorgänger hat der fürstliche Philosoph von Alexandrien aus dem Arabarchenhanse das in Laster und Vertierung versunkene griechische und römische Heidentum herausgefordert und bekämpft. Seine ganze Auseinandersetzung über die Gesetze des Judentums zielt im Grunde darauf hin, in der Lichtseite derselben die Schattenseite des Heidentums, die geschlechtlichen Verirrungen, die Gemütsleere und Fäulnis in der griechisch-römischen Welt zu zeigen. Nichtsdestoweniger hielt Philo es für nötig, weil verlogene Anklagen gegen das Judentum zu seiner Zeit allzuhäufig vorkamen, dieses in Schutz zu nehmen und seine Hoheit in einfacher Auseinandersetzung zu beurkunden. Seine Hauptschriften waren zunächst für Stammes- und Glaubensgenossen ausgearbeitet; er wollte aber auch mit den draußen Stehenden ein ernstes Wort reden.

Leichtsinrige und boshafte Schwärzer, Sykophanten, wie sie Philo nennt — Thymachos aus Alexandrien oder Kyrene und der Lügenschmied Apion (o. S. 325, 328) — hatten den Gesetzgeber Mose einen Gaukler und Betrüger genannt und die von ihm stammenden Gesetze als menschenfeindlich und verwerflich bezeichnet. Gegen diese Verleumder verfaßte Philo eine eigene Schrift²⁾, um ihre von Bosheit gegen die Judäer eingegebenen Anklagen zu widerlegen. Es konnte ihm nicht schwer werden gegenüber den geringzähligen Spuren der Menschlichkeit, deren sich die Griechen aus alter Zeit rühmten, wie z. B. Keinem Feuer zu versagen, einem Verirrten den rechten Weg zu zeigen, eine lange Reihe von Gesetzen der Barmherzigkeit aufzuzählen, die teils im Gesetzbuch ausdrücklich befohlen sind oder ungeschrieben sich mündlich fortgepflanzt haben. An die Spitze der ungeschriebenen Gesetze stellte Philo Hillels goldenen Spruch auf: „Was dir verhaßt ist, das tue einem andern nicht“ (o. S. 207, 283). Das

¹⁾ Philo de opificio mundi § 61, M. I, 41.

²⁾ Eusebius, praepar. evangel. VIII, 358 fg. Vergl. Note 25.

Judentum verbietet nicht bloß, Jemandem Feuer zu versagen und Jemandem vom Wasser auszuschließen, sondern es befiehlt auch, den Armen und Schwachen, was sie zum Leben brauchen, zu verabreichen. Es verbietet ferner, falsches Gewicht und Maß und falsches Geld zu halten. Es verbietet, die Kinder von den Eltern und die Frau vom Manne zu trennen, wenn sie auch rechtmäßig als Sklaven erworben sind. Auch gegen Tiere gebietet das Gesetz Mitleid. „Was sind eure wenigen Gesetze dagegen“, ruft er den Griechen zu, „die ihr, als aus uralter Zeit stammend, so sehr hervorhebt?“ Zum Schlusse hob Philo den Segen der Sabbatruhe und des siebenten Brachjahres hervor. Durch das erstere sind die Judäer in der Lage, je einen Tag unter sieben ihre Gesetze durch Vorlesung und Auslegung kennen zu lernen, um vor Unwissenheit gewahrt zu sein; der Gatte kann die Frau, der Vater die Kinder, der Herr die Sklaven belehren, so daß alle imstande sind, über die Gesetze Auskunft zu geben. Das Sabbatjahr dient nicht bloß dazu, den Acker durch periodische Ruhe zu kräftigen, sondern auch dem Besitzlosen Lebensmittel zu gewähren, da es jedem freisteht, die Feldfrüchte zu sammeln, und das Eigentumsrecht in diesem Jahre aufgehoben ist. — Den boshaften Anklägern gegen den Gesetzgeber antwortete Philo in neckischem Tone: Ja, Moise müsse sich der Zauberei bedient haben, da er ein ganzes Volk in Durst und Hunger bei Unkunde der Wege und Mangel an allem und jedem nicht bloß in Überfluß inmitten der Völker erhalten, sondern es auch trotz der Zwietracht in dessen Mitte und der Auslehnung gegen ihn selbst außerordentlich gefügig gemacht habe.

Von den drei sittlichen Größen, welche innerhalb eines Jahrhunderts aufeinander gefolgt sind: Hillel, dem Babylonier, Jesus, dem Nazarener und Philo, dem Alexandriner, hat dieser am nachdrücklichsten das Judentum im großen und einzelnen verherrlicht und es gegen Verunglimpfung in Schutz genommen, wie er überhaupt beide nicht bloß an Formgewandtheit, sondern auch an Gedankenfülle weit überragte und an Glut der Überzeugung ihnen nicht nachstand. Die beiden ersteren haben lediglich eine Anregung gegeben, und erst ihre Jünger haben den von ihnen ausgegangenen Grundgedanken nicht ohne vielfache Entstellung in größere Kreise gebracht. Philo hatte wahrscheinlich auch einen Jüngerkreis, aber dieser scheint sich nur an die Schale seines Systems angeklammert zu haben, an die allegorische Auslegung der heiligen Schrift, die in Form von Fragen und Antworten vorgetragen wurde¹⁾. Nachhaltiger hat Philo durch seine

¹⁾ Die sogenannten Quaestiones, dieselbe Note.

künstlerisch ausgearbeiteten Schriften gewirkt, die von gebildeten Heiden vielleicht noch mehr als von Judäern gelesen wurden und den Lesern die Wärme, mit der er von Gott, dem Gesetzgeber Mose und dem Geiste der Gesetze schrieb, mitgeteilt haben. Philo's Todesjahr ist ebenso unbekannt geblieben, wie das Hillels und Jesu; ihre Anhänger und Zeitgenossen haben ihren Lebensgang nicht der Nachwelt überliefert.

So hat das Judentum in seiner alexandrinischen Gestalt das gebildete, verfeinerte Heidentum gedanklich aufgehoben und vernichtet. Die alexandrinischen Weisen haben das Werk der großen Propheten Jesaja, Habakuk, Jeremia nach dieser Seite hin glücklich fortgesetzt und die Unvernunft, Haltlosigkeit, Verkehrtheit und Unsittlichkeit der heidnischen Religionsform dem blödesten Auge bloßgelegt. Den durchsichtig schimmernden Äther, welcher in den Augen der Griechen und Römer den Olymp umstrahlte, lösten sie in Dunst und Nebel auf. Tief fühlende sittliche Gemüther unter Griechen und Römern kamen zur Einsicht und wandten sich mit Verachtung von einer Religion ab, welche, neben einer so unwürdigen Vorstellung von der Gottheit, das lasterhafte Leben durch das aufgestellte Muster der Götter zu heiligen schien. Religionsbedürftig, wie die Völker der alten Welt überhaupt waren, schlossen sich solche nach Wahrheit und Sittlichkeit ringende Heiden dem Judentume an, dessen Wesen ihnen durch den Umgang mit gebildeten Juden, durch die griechische Übersetzung der jüdischen Religionsquellen und durch die griechisch-alexandrinische Literatur immer mehr erschlossen wurde. In den letzten Jahrzehnten vor dem Untergange des jüdischen Staates gab es, wie in keiner frühern Zeit, viele Proselyten¹⁾. Nicht bloß um äußerer Vorteile willen, um eine Heirat mit jüdischen Frauen eingehen zu können oder um die Gunst der jüdischen Fürsten zu erlangen — solche nannte man spottweise Proselyten der königlichen Tafel (Gere Schulchan Melachim)²⁾ — sondern aus reiner Überzeugung bekannten sich nicht wenige zum Judentum. Sie fanden darin Beruhigung für ihre Zweifel und Nahrung für Geist und Gemüt. Philo berichtet als eine erlebte Erfahrung, daß die in seinem Vaterlande zum Judentum übergetretenen Heiden auch ihren Lebenswandel änderten und ein mit den Tugenden

¹⁾ Josephus gegen Apion II, 10; jüd. Krieg II, 18, 2; VII, 3, 3. Vergl. Seneca bei Augustinus, de civitate Dei VI, 11: Cum interim usque eo sceleratissimae gentis (Judaeorum) consuetudo convaluit, ut per omnes jam terras recepta sit, victi victoribus leges dederunt.

²⁾ Jerus. Kidduschin c. 4, S. 65 b.

der Mäßigkeit, der Milde und Menschenliebe gezieltes Leben führten¹⁾. „Diese, welche die natürlichen Sitten, in denen sie erzogen waren, aufgaben, weil sie von lügenhaften Erdichtungen und Eitelkeit voll sind, wurden echte Verehrer der Wahrheit und wendeten sich der lautereren Frömmigkeit zu“²⁾. Namentlich fühlten sich Frauen, deren zartes Gemüt von der Schamlosigkeit der mythologischen Erzählungen verletzt wurde, von der zugleich kindlichen und erhabenen biblischen Darstellung angezogen. Auch war es für Frauen leichter, in den judäischen Bund zu treten, da sie nicht nötig hatten, sich einer schmerzhaften Operation zu unterwerfen. In Damaskus waren die meisten heidnischen Frauen zum Judentum übergetreten³⁾. Manche, welche einen Ekel an dem künstlerisch=anziehenden, aber sittlich verletzenden heidnischen Kultus empfanden, gingen nicht gerade in die judäische Lebensgemeinschaft ein, sondern behielten ihre Lebensweise bei, verehrten aber nur den einig=einigen Gott Israels, sandten Gaben an den Tempel in Jerusalem, der eine und andere feierte auch den Sabbat. Diese wurden als „Gottesverehrer“ bezeichnet; es waren Halbproselyten. Solche soll es auch in Athen gegeben haben⁴⁾. Hillels mildere Ansicht, Heiden nicht herb und finster abzuweisen, welche sich vom Judentum angezogen fühlten, war maßgebend geworden. In Jerusalem selbst wurden Proselyten mit zarter Rücksicht behandelt. Einer Proselyten=Familie Agathobulos, welche sich daselbst niedergelassen hatte, und wegen Verarmung wieder auswandern wollte, wurde aus dem Tempelschatze eine nicht unbedeutende Summe zur Lebensfristung verabreicht⁵⁾. Einige für die Ausbreitung des Judentums allzu eifrige Judäer mögen geradezu auf Bekehrung der Heiden ausgegangen sein, wie die Geschichte jener römischen Patrizierin Fulvia beweist (v. S. 266).

Durch einen solchen Bekehrungseifer fand die judäische Lehre Eingang in einen asiatischen Hof, dessen Glieder während einiger Menschenalter treue Anhänger des Judentums blieben. Adiabene, das Hauptland des ehemaligen Assyrien, ein Vasallenstaat von Parthien, an den Ufern des Tigris, wurde von einem Königspaare Monobaz und Helene beherrscht. Diese Fürsten scheinen griechisch=macedonischen Ursprungs gewesen zu sein; dafür spricht nicht nur der griechische Name Helene, sondern ganz besonders der Umstand, daß das könig=

¹⁾ Philo de poenitentia § 2, M. II 406.

²⁾ Das. de sacrificantibus 10, M. II 258.

³⁾ Josephus jüd. Krieg II, 20, 2.

⁴⁾ Josephus jüd. Alt. XIV, 7, 2; jüd. Kr. II, 18, 2. Vgl. Graetz, jüd. Proselyten im Römerreiche, S. 13 f.

⁵⁾ Monatsschrift 1881, S. 289 f.

liche Ehepaar nach macedonischer Unsitte zugleich Geschwister waren¹⁾. Dieser kleine aber nicht unmächtige Staat, obgleich von den großen Reichen Rom und Parthien berührt, wußte seine Selbständigkeit zu behaupten und hat sich mehrere Jahrhunderte erhalten. Unter den Kindern, die Monabaz mit dem Beinamen Bazaios, teils von Helenen, teils von anderen Frauen hatte, war Izates (geb. um 1, st. um 55), obwohl jünger als seine Brüder, der Lieblingssohn der Eltern. Um nicht wegen dieser Bevorzugung dem Neide der älteren Brüder von andern Müttern zum Opfer zu fallen, schickte ihn Monabaz an den Hof eines befreundeten Königs, der die Gegend inne hatte, wo die beiden Arme des Tigris (Pasitigris) zusammenfließen bis zu ihrer Mündung in den persischen Meerbusen. Dieses Gebiet führte den Namen Mesene (Mittelland) oder auch Charakene²⁾ von der Hauptstadt Charax=Spasinn, welche der erste König derselben Hyaspasinos zuerst erbaut hatte, und die mit der Zeit Mittelpunkt des Welthandels geworden war. Einer der Nachfolger desselben, mit Namen Abinerglos (Abennerig), fand soviel Wohlgefallen an dem ihm anvertrauten jungen Prinzen Izates, daß er ihm seine Tochter zur Frau gab. An dem Hofe dieses Königs pflegte ein jüdischer Kaufmann mit Namen Anania zu verkehren, der den Prinzessinnen nächst seiner Ware auch das Judentum empfahl und sie dafür gewann. Izates, dessen Frau Samach ebenfalls zu den Befehrten gehörte, wurde auf Anania aufmerksam gemacht, ließ sich mit ihm in Unterredungen ein und faßte eine solche Anhänglichkeit an das Judentum, daß er sich dazu bekannte (um 18), und an den Mann, der es ihm gepredigt, daß er ihn an sich zu fesseln beschloß. Auch noch andere Heiden in Mesene teils eingeborene und teils aus der Stadt Palmyra, welche der schwunghafte Handelsverkehr in diesem Lande herangezogen hatte, bekannten sich zum Judentum. Auch Izates' Mutter, die Königin Helene, war, ohne daß der Sohn es wußte, von einem andern jüdischen Heidenbefehrer für das Judentum gewonnen worden. Welchen tiefsittlichen Eindruck das Judentum auf die königlichen Neubefehrten gemacht hatte, zeigte sich bei dem nächsten Thronwechsel. Der sterbende Monobaz hatte seinen Lieblingssohn Izates mit Übergehung der älteren Söhne zum Nachfolger bestimmt. Als Helene den letzten Willen ihres Gatten den adiabenischen Großen verkündete, rieten diese zu einer Unthat, die an den parthischen und asiatischen Höfen oft genug vorgekommen ist. Zur Sicherheit des Staates, damit die Brüder des Izates

¹⁾ Josephus Antert. XX, 2, 1. Über das Chronologische vergl. Note 23.

²⁾ Über Charakene oder Mesene, ihre Könige und ihre Bedeutung vergl. Graetz, das Königreich Mesene.

nicht aus Neid und Haß einen Bruderkrieg gegen ihn anzufachen könnten, sollte sie dieselben durch den Tod unschädlich machen. Aber Helene, die durch die Annahme des Judentums gesänftigt und über eine so barbarische Politik entrüstet war, wies den Blutrath zurück und ging nur insofern darauf ein, als sie die Königsbrüder in Gewahrsam hielt; nur ihr älterer Sohn Monobaz II. blieb verschont und mit der Regentschaft betraut. Als Tzates in der adiabenischen Hauptstadt angekommen war und nach des Vaters lektwilliger Verfügung aus Monobaz' Hand die Krone empfangen hatte (um 22), hielt er es sogar für grausam, seine Brüder der Sicherheit wegen ihr Lebenslang im Kerker schmachten zu lassen. Er soll sie als Geißeln, d. h. zu einer Art ehrenvoller Verbannung, theils nach Rom theils nach der parthischen Hauptstadt gesandt haben.

Auf den Thron gelangt, wollte Tzates mit dem Judentum Ernst machen und sogar die Beschneidung an sich vollziehen lassen. Allein seine Mutter und selbst sein Lehrer Anania widerrieten aufs nachdrücklichste einen so gewagten Schritt, der seine heidnischen Untertanen zur Empörung gegen ihn treiben könnte. Anania, vermutlich ein hellenistischer Judäer, suchte ihn vielmehr zu überzeugen, daß die Beschneidung für ihn nicht wesentlich sei. Tzates beruhigte sich anfangs dabei, bis später ein gesetzestrenger Judäer aus Galiläa, mit Namen Eleasar, an seinen Hof kam und ihm eine andere Ansicht beibrachte. Eleasar fand den König einst beim Lesen des Pentateuch — ohne Zweifel in griechischer Übersetzung — und konnte sich nicht enthalten zu bemerken, daß es um dem jüdischen Bekenntnisse ganz anzugehören nicht genüge, die Gesetze zu lesen, sondern daß man sie auch üben müsse. Darauf ließ sich Tzates, nach einer andern Nachricht auch sein älterer Bruder Monobaz, heimlich beschneiden¹⁾. Die sorgenvolle Ahnung, welche die Königin-Mutter für den Fall hegte, daß der vollständige Übertritt des adiabenischen Königs seinen Untertanen kund werden würde, traf nicht sobald ein. Tzates' Regierung wurde nicht angefochten, war vielmehr so geachtet, daß er als Vermittler zwischen dem parthischen König Artaban und dessen aufständischen Großen auftreten konnte, wofür er als Belohnung die Landschaft und die Stadt Nisibis erhielt, die eine zahlreiche jüdische Gemeinde hatte. Später aber, als sämtliche Verwandte des Königs sich öffentlich zum Judentum bekannten, zettelten einige adiabenische Große eine Verschwörung gegen ihn an und forderten den Araberkönig Abia, welcher in dem Gebiete Odeffa herrschte, heimlich auf, Tzates mit Krieg zu überziehen.

¹⁾ Josephus, *Ältert.* XX, 2, 2—4; *Genesis Rabba* c. 46.

Dieser folgte der Einladung und machte einen Einfall in Adiabene. Viele adiabenische Krieger gingen im entscheidenden Augenblicke zu ihm über. Dennoch wurde sein Heer von Izates besiegt, und Abia nahm sich aus Verzweiflung darüber das Leben. Später stachelten die adiabenischen Großen den Partherkönig Bologäses zum Kriege gegen ihren der Religion der Väter abtrünnigen König auf. Dieser Krieg hätte für Izates verderblich werden können, wenn nicht Bologäses vor der Schlacht plötzlich die Nachricht erhalten hätte, daß einige wilde Horden, Daher und Saker (Skythen), sein Land verheerten, und er dadurch gezwungen worden wäre, den Krieg aufzugeben. Seit dieser Zeit blieb Izates' Regierung, die einige dreißig Jahre dauerte, bis ans Ende ungetrübt¹⁾. Ob auch einige seiner Untertanen, dem Beispiele des Königs folgend, sich zum Judentume bekannten, wird nicht berichtet.

Wie groß die Anhänglichkeit des adiabenischen Königshauses an das Judentum war, bezeugt der Umstand, daß Helene eine Sehnsucht hatte, Jerusalem zu sehen; von ihrem Sohne unterstützt, trat sie die weite Reise an (um 43). Izates schickte auch fünf von seinen vielen Söhnen nach Jerusalem, um sie in der jüdischen Religion und der hebräischen Sprache unterrichten zu lassen²⁾. Welch ein Hochgefühl müssen nicht die Jerusalemer empfunden haben, als sie eine Königin einziehen sahen, die aus dem fernen Osten kam, um ihrem Gotte und ihrem Geseze mit aufrichtigem Gemüt zu huldigen! Hatte sich jetzt nicht vor ihren Augen das prophetische Wort erfüllt, daß der zweite Tempel größer sein werde, als der erste, indem die Heiden in demselben den einen-einzigen Gott anbeten werden! Bald hatte auch Helene Gelegenheit, sich als Wohltäterin des Volkes zu zeigen. Eine Hungersnot hatte während ihrer Anwesenheit auf dem Lande schwer gelastet und besonders die ärmeren Klassen hart betroffen. Ein Assaron Mehl (ungef. 4 Liter) kam auf vier Drachmen (mehr als 3 Mark) zu stehen. Im Tempel war nicht hinlänglich Mehl für die Speiseopfer vorhanden, und doch mochten die hungernden Priester von dem Teil, der für das Feuer des Altars bestimmt war, auch nicht einen Krumen für sich gebrauchen. Von der ärmeren Klasse wurden viele durch die Not hingerafft. Die Königin Helene ließ ganze Schiffsladungen Getreide aus Alexandrien und Feigen aus Cypern aufkaufen und verteilte Alles unter die Bedürftigen (um 48). Izates gewährte ihr reichliche Mittel, ihre Neigung zur Freigebigkeit zu befriedigen³⁾. Den Tempel be-

¹⁾ Josephus Ant. XX, 2, 3—4; 4, 1—2. Vergl. Note 23.

²⁾ Jos. das. 3, 5; 3, 4. Über die Chronologie Note 23.

³⁾ Das. 2, 5; 5, 2. Vergl. das. III, 15, 3 und Note 23.

schenkte sie königlich mit einer goldenen muschelartigen Scheibe für die Pforte des inneren Heiligtums, die den ersten darauf fallenden Strahl der Morgensonne vielfach zurückwerfend, erglänzte und den diensttuenden Priestern den Anbruch des Tages verkündete¹⁾. Auch mit einer goldenen Tafel beschenkte sie den Tempel, auf welcher der Gesetzesabschnitt eingegraben war, der beim Verfahren gegen eine des Ehebruchs verdächtige Frau gebraucht wurde²⁾. Dieses Geschenk war kein günstiges Zeichen; es beweist, daß durch den Einfluß der Römer und des herodianischen Hauses Ehebruch oder Verdächtigung der Treue jüdischer Frauen häufig vorgekommen sein müssen. Einige Jahrzehnte später mußte sogar das Verfahren bei des Ehebruchs verdächtigen Frauen wegen Überhandnahme des Verdachtes ganz eingestellt werden. Die Nation bewahrte der Proselytin Helene wegen ihrer Frömmigkeit und Wohltätigkeit ein dankbares Andenken³⁾. Sie überlebte noch ihren Sohn Izates, der im Alter von fünfundsünfzig Jahren starb (um 55) und nächst vierundzwanzig Söhnen ebenso viele Töchter hinterlassen haben soll. Ihm folgte auf den adiabenischen Thron sein älterer Bruder Monobaz II., der eine nicht minder innige Anhänglichkeit an das Judentum an den Tag legte. Als auch Helene gestorben war, ließ Monobaz ihre Gebeine sowie die seines Bruders nach Jerusalem führen und in dem großartigen Grabmal beisetzen, welches sie während ihrer Anwesenheit dort hatte bauen lassen. Dieses Mausoleum Helenes, etwa drei Stadien (570 Meter) nördlich von Jerusalem, galt als ein Kunstwerk und war durch drei Pyramiden oder Säulen von weißem durchsichtigem Marmor⁴⁾ kenntlich.

Das eigentliche Grabgewölbe war unterirdisch aus Steinen gehauen, ebenso die Eingangstür, die durch einen künstlichen Mechanismus sich einmal im Jahre zu einer bestimmten Stunde von selbst geöffnet und dann wieder geschlossen haben soll⁵⁾. Als wenn diese kluge Königin geahnt hätte, daß Jerusalem in die Hände eines schonungs-

¹⁾ Mischna Joma III, 10. Eine Erklärung für das Wort נכרשה lautet in Jerus. j. St. (p. 41a) קניניה. Es muß aber dafür gelesen werden קניניה = κόρυνη, etwas Muschelartiges (so richtig emendiert von N. Brüll, Jahrb. für jüd. Gesch. I, S. 76 N.). Dazu gehört die Erklärung in Jerus. (daf.) שבשעה שהיתה החמה זורחת היו הניצוצות בנותין כמנה והיו יורדין שורחה החמה.

²⁾ Joma daf. und a. a. St. ³⁾ Daf.

⁴⁾ Josephus Antert. XX, 4, 3. Eusebius Kirchengeschichte II, 12 bemerkt, daß man noch zu seiner Zeit das Grabmal gezeigt habe.

⁵⁾ Pausanias VIII, 16. Vgl. Beschreibung und Abbildung der sogenannten Königsgräber in Robinson und Smith, Palästina II, 183 ff., wo die Identität der sogenannten Königsgräber mit dem Grabmal der Helene nachgewiesen ist.

losen Feindes fallen werde, wollte sie die Gebeine ihrer Familie durch die Erschwerung des Zuganges schützen. Noch jetzt sind die Trümmer des Grabmals vorhanden, aber unter dem falschen Namen „Königsgräber“. Man sieht noch eine Felsenvertiefung mit mehreren unterirdischen Räumen, Hallen und Nischen und mit Spuren von Sarkophagen, Säulen und zierlichen Bildhauerwerken von Weintrauben, Blumen und Kränzen, die der zerstörenden Zeit getrotzt haben. Diese Grabtrümmer sind die beinahe zweitausendjährigen Zeugen von der Anziehungskraft, welche das Judentum auf hochgestellte Heiden ausgeübt hat. Das adiabenisches Königsengeschlecht bewährte seine Anhänglichkeit an Jerusalem durch Bauten und Geschenke. Helene hatte einen Palast in der Unterstadt und ihre Enkelin, die Prinzessin Grapte, einen andern in dem Stadtteile Dphla bauen lassen¹⁾. Monobaz, der ebenfalls einen Palast in Jerusalem hatte²⁾, ließ die Tempelgefäße, die am Versöhnungstage gebraucht wurden, aus Gold anfertigen³⁾. Die Adiabener hielten treu zur jüdischen Nation und standen ihr in der Not kräftig bei.

Dieser Zug religiösgesinnter heidnischer Gemüter nach dem Judentume, der sich in der Sage abspiegelt, daß ein äthiopischer Schatzmeister einer Königin Randake (vielleicht die Königin Helene?) auf einem Wagen sitzend den Propheten Jesaja vorgelesen habe⁴⁾, kam dem jungen Nazaräertum am meisten zu statten. Indem es sich dieser Stimmung bemächtigte und sie noch mehr steigerte, legte es den ersten Grundstein zu seiner Weltherrschaft. Zwei Judäer aus griechisch redenden Ländern, Saulus aus Tarsus (bekannt unter dem Namen Paulus) und Jose Barnabas aus Cypern, ein Levite, haben der kleinen christlichen Gemeinde dadurch, daß sie geradezu darauf ausgingen, Heiden zu Proselyten zu machen, eine Ausbreitung gegeben, welche das Nazaräertum aus der Beschränktheit einer jüdischen Sekte zu einer eigenen Religionsform erhob, aber eben dadurch auch seinen ursprünglichen Charakter veränderte. In dem kurzen Jahrzehnt seit dem Tode des Stifters hatte die geringzählige Gemeinde einen Zuwachs von Anhängern aus zwei Kreisen erhalten, von Essäern und Judäern aus griechischen Ländern. Die ersteren, die bis dahin ins Blaue hinein geschwärmt und durch ein Wunder das Himmelreich erwartet hatten, mögen in Jesus die Verwirklichung ihrer Träume erblickt haben. Sobald diese Mystiker sich mit dem Gedanken eines leidenden Messias vertraut gemacht hatten und glaubten, daß dieser, anstatt als

¹⁾ Josephus jüd. Krieg V, 9, 11; IV, 6, 1; VI, 6, 3.

²⁾ Das. V, 6, 1. ³⁾ Joma III, 10.

⁴⁾ Apostelgeschichte 8, 27—30.

Befreier und Erlöser aufzutreten, den Kreuzestod erlitten haben könne, wurden sie warme Anhänger des Kreises, der aus unmittelbaren Jüngern Jesu bestand, und wandten ihm ihren ganzen Eifer zu. Die Essäer, die, ohne Familie, sich nicht aus sich selbst ergänzen konnten und neue Mitglieder durch ihre mystische Überredung suchen und anwerben mußten, setzten als gläubig-gewordene Jesu-Jünger ihr Werbewerk (Propaganda) fort und zogen neue Mitglieder aus den untersten Volksschichten an, welche von den Führern der Pharisäer vernachlässigt oder gar gemieden wurden. Sie steckten mit ihrer Rührigkeit und ihrem Werbeeifer auch die urchristliche Gemeinde an, die in ihrer Einfalt keineswegs einen Zuwachs von Gläubigen, sondern die baldige Wiederkehr Jesu in aller Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels erwartete. Bald streiften auch aus ihrer Mitte, die ihren Hauptsitz in Jerusalem hatte, Sendboten (Apostel) zur Verbreitung der Überzeugung umher, daß noch mehrere oder recht viele glauben sollten, Jesus sei der wahre Messias gewesen.

Zur Anwerbung von recht vielen Gläubigen gehörte aber vor allem eine Redegewandtheit, wie sie die einfältigen galiläischen Fischer und Handwerker am wenigsten besaßen. Da kam der nazaräischen Gemeinde der Zutritt von griechisch-redenden Judäern zu statten. Aus Syrien, Kleinasien, Ägypten, Äthiopien und den Inseln Kreta und Cypern strömten alljährlich Judäer nach Jerusalem zu den Festen herbei und weilten auch längere Zeit daselbst, neben Gemütsmenschen und Schwärmern auch Abenteurer, Neuerungsjüchtige, Bettlergesindel. Von diesen ergriffen nicht wenige das ihnen zugetragene Neue um so begieriger als sie im allgemeinen im Schrifttum und in den Sagen unwissend waren so daß ihnen die grundverkehrte Anwendung der Schriftverse aus den Propheten auf Jesus (o. S. 308) keineswegs durch Markt und Wein fuhr, vielmehr als das einzig Richtige erschien. Die Gütergemeinschaft und die gemeinsamen Mahle, welche die ebionitisch-christliche Gemeinde von ihrem essäischen Ursprunge beibehalten hatte, sagte diesen judäisch-griechischen Heimatlosen und Abenteurern besonders zu. Wer etwas Hab und Gut besaß, verkaufte es und legte den Erlös in die Ordenskasse, und wer nichts besaß, lebte sorglos in der Gemeinschaft¹⁾. Diese griechischen Judäer, welche von ihren heidnischen Nachbarn die Kunst erlernt hatten, über alles und jedes zu sprechen und auch einem leeren Inhalt eine ansprechende Form und Klang zu geben, verliehen der neuen Religionsform die erforderliche Sprache: sie redeten in Zungen²⁾. Sie wurden die Prediger der jungen Gemeinde

¹⁾ Apostelgeschichte 2, 44 fg., 4, 34 fg.

²⁾ Das. 2, 4 fg. Der Mystik entkleidet, kann das *γλώσσας λαλεῖν* nur diesen Sinn haben.

und eigneten sich am besten zu Sendboten. Raum befehrt, warfen sie sich auf die Bekehrung Anderer. Freilich vertrugen sich die Fremden nicht immer mit den Einheimischen, beklagten sich öfter über Zurücksetzung und setzten es durch, daß auch aus ihrer Mitte sieben Verwalter für die gemeinsamen Mahlzeiten gewählt wurden¹⁾, damit sie nicht zu kurz kämen. Es dauerte nicht lange, so waren die galiläischen, ebionitischen und essäischen Elemente in dieser Mischung von dem griechischen überwuchert.

Die griechisch redenden Judäer oder Hellenisten, welche die Entwicklung des Gesetzes in den Schulen Jerusalems nicht kannten und überhaupt in der Gesetzeskunde unwissend waren, mochten sich manches Vergehen gegen die Satzung unwissentlich oder auch geradezu, weil es ihnen vernunftwidrig schien, haben zuschulden kommen lassen. Dabei ertappt und zur Rede gestellt, scheinen sie, rechthaberisch und streitsüchtig wie sie waren, ihre gesetzwidrigen Handlungen gerechtfertigt und mit ihrem Glauben an Jesu Messianität verteidigt zu haben, als wenn auch er sich über Satzungen hinweggesetzt hätte. In Jerusalem aber, das als heilige Stadt galt, wurde es mit jedem Brauche und jeder Satzung höchst ernst genommen. Man begann Argwohn gegen die in Zungen redenden Nazaräer zu schöpfen, daß sie Neuerungen einzuführen und das Gesetz zu verhöhnern trachteten. Nicht bloß die Behörden, sondern auch fromme Männer, welche in dem Bestehenden das Heil erblickten, begannen die Jesu-Anhänger zu beobachten und ihre Äußerungen in den Synagogen, auf Märkten und Plätzen zu beschorchen. Am meisten fanatisch eingenommen gegen die neuerungssüchtigen Nazaräer war Saulus aus Tarsus, da er ein eifriger Anhänger der pharisäischen Lehre war und das Gesetz, das mündliche wie das schriftliche, im ganzen Umfange für unantastbar hielt²⁾. Er, der griechisch sprach, war imstande, die Tragweite der Äußerungen der judäisch-christlichen Hellenisten in Jerusalem zu ermessen, und er war empört darüber. Einer dieser Griechen, Namens Stephanos, hatte sich am meisten gehen lassen und rücksichtslos gegen die Heiligkeit des Gesetzes und den Tempel gesprochen. Ihn scheint Saulus als Lasterer angegeben zu haben, und Stephanos wurde — es läßt sich nicht sagen, ob von einem Gerichtshofe oder von der Menge — gesteinigt³⁾. Seit der Zeit wurden die Nazaräer noch mehr beargwöhnt und zur

¹⁾ Apostelgesch. 6, 1 fg. ²⁾ 1. Galaterbrief 1, 14. Zu beachten ist da der Ausdruck: *ἐπιλωτῆς ὑπάρχων τῶν πατριῶν μου παραδόσεων*, d. h. *הורה שבעל פה* mit allem Zubehör. Vergl. Philipperbrief 3, 5.

³⁾ Aus Apostelgeschichte 7, 57; 8, 1; 22, 20 geht hervor, daß Saulus-Paulus beim Tode Stephanos' beteiligt war. Da Stephanos ein Grieche war,

Verantwortung gezogen, und wiederum war es Saulus, welcher in die Häuser der griechisch redenden Gläubigen ging, sie aushorchte, sie anklagte und bewirkte, daß sie vor die Gerichte geladen wurden. Die Angeklagten wurden ins Gefängnis gebracht. Diejenigen, welche beim Verhör schuldig befunden worden waren, mit Berufung auf Jesu Messianität gegen das Gesetz gehandelt oder gesprochen zu haben, wurden keineswegs mit dem Tode bestraft, sondern zu Geißelhieben verurteilt¹⁾. Durch diese Strenge erschreckt, entflohen die fremden Nazaräer aus Jerusalem, zerstreuten sich und suchten griechische Städte auf, wo es jüdische Gemeinden gab, um unter ihnen das Werk fortzusetzen²⁾. Aber nur die hellenistischen Jesu-Anhänger wurden verfolgt, die einheimischen dagegen, welche ungeachtet ihres neuen Glaubens die fortdauernde Heiligkeit des Gesetzes nicht leugneten, blieben unbehelligt. Ihre drei Vorsteher, Jakobus, Bruder oder Verwandter Jesu, Kephas oder Petrus und der Zebedaäer

so konnte ihn nur ein Grieche wegen seiner Reden denunzieren. Worin Stephanos' Vergehen bestand, ist aus der Apostelgeschichte nicht zu erkennen. Das. 6, 14 lautet die Anklage, daß er im Namen Jesu von der Zerstörung des Tempels und von der Abschaffung der Gesetze Moses gesprochen. καὶ ἀλλάξει τα ἔθνη ἃ παρέδωκεν ἡμῖν Μωϋσῆς. Aus 7, 56—58 scheint hervorzugehen, daß eine Volksjustiz an Stephanos wegen Blasphemie geübt wurde. — Die für das Verständnis der apostolischen Zeit so fruchtbare Idee, daß die Bekehrung hellenistischer Judäer eine Gährung hervorgebracht hat, hat Herr Hippolyte Rodrigues lichtvoll auseinandergesetzt (St. Pierre, p. 181 fg.)

¹⁾ Die Apostelgeschichte, deren Abfassungszeit in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts fällt, und die voller Sagenhaftigkeit ist, gibt kein zu verlässiges Bild von der Verfolgung der Nazaräer. Das eine Mal läßt sich Paulus sprechen (22, 19): „ich war es, der ich die Gläubigen einsperrte und stäupte“ (ὅτι ἐγὼ ἤμην φυλακίζων καὶ δέρον), dagegen an einer anderen Stelle (26, 10) läßt sie ihn aussagen, daß er das Urteil für ihre Todesstrafe veranlaßt habe (ἀναιρουμένων αὐτῶν κατήνεγκα ψῆφον). Da aber Paulus selbst erzählt, daß er fünfmal von den Judäern vierzig Hiebe weniger einen empfangen (d. h. ἑξήκοντα ἑπτά) und dreimal gestäuppt worden sei (d. h. ἄνωγμαι, II. Korintherbrief 11, 24—25), so geht daraus hervor, daß selbst gegen ihn, den fanatischen gesetzesverachtenden Nazaräer, nur Geißelstrafe in zweierlei Formen angewendet wurde. Wenn Paulus das. noch hinzufügt, er sei einmal gesteinigt worden, ἀπαξ ἐλιθάσθην, so ist das auf seine übertreibende Sprache zurückzuführen. Denn wer einmal gesteinigt wurde, kann nimmermehr erzählen. Es war also keineswegs eine blutige Verfolgung und auch nicht gegen sämtliche Nazaräer, sondern lediglich gegen die herausfordernden und gesetzesverachtenden griechischen Gläubigen, vergl. Apostelgeschichte 5, 40 und weiter unten.

²⁾ Apostelgesch. 8, 4; 11, 19—20. Philippus, ein hellenistischer Nazaräer, entfloh nach Samarien, Azotus und Cäsarea (das. 8, 5; 40), Agabos, gewiß auch ein solcher, kam mit anderen nach Antiochien (das. 11, 27—28).

Johannes, hatten ihren festen Wohnsitz in Jerusalem, ohne verfolgt zu werden¹⁾. Selbst gegen die Bestrafung der großsprecherischen und wühlerischen Nazaräer aus griechischen Ländern soll der Patriarch Gamaliel I. sich ausgesprochen haben. Er soll zu denen, welche für strenges Verfahren waren, geäußert haben: „Lasset ab von diesen Menschen. Ist dieser Rat oder dieses Werk von Menschen, so wird es untergehen, ist es aber von Gott, so werdet ihr es nicht zerstören können.“ Doch ist diese Nachricht wohl sagenhaft²⁾.

Die flüchtigen Nazaräer setzten indes ihre Wühlerereien und ihren Befehrungseifer an andern Orten fort. Heimatlos, wie sie waren, ging ihr Streben nur dahin, sich einen Kreis von Anhängern zu verschaffen und die Gütergemeinschaft in demselben einzuführen, um eben dadurch sorglos in den Tag hinein leben zu können. Zwei Städte zogen sie besonders an, Antiochien und Damaskus, in denen es eine zahlreiche griechisch redende Gemeinde gab, und auch viele Prosely-

¹⁾ Paulus erzählt, er habe nicht bloß 3 Jahre nach seiner Befehrung, sondern auch noch 11 Jahre später die drei Säulenapostel in Jerusalem angetroffen, und zwar ohne Behelligung (Galaterbr. 1, 18—19; 2, 2; 9). Das Schreiben deutet auch nicht an, daß dieser Zustand eine Änderung erlitten hätte. Es ist frühestens in den fünfziger Jahren geschrieben, also mehr als 14 Jahre nach Pauli Befehrung haben die drei galiläischen Apostel in Jerusalem unbehelligt leben können. Paulus konnte sie ungehindert in Jerusalem aufsuchen. Was ist nun von der Erzählung der Apostelgesch. (12, 1 fg.) zu halten, daß der König Hand an einige der Gemeinden gelegt, Jakobus, Johannes' Bruder, hinrichten und Petrus ins Gefängnis habe bringen lassen? Historisch kann sie keineswegs sein. Ohnehin zeigt die Apostelgesch. gerade bei dieser Erzählung ihre chronologische Konfusion. Sie läßt Herodes die Christen verfolgen um dieselbe Zeit, als eine große Teuerung, noch dazu über den ganzen Erdfreis eingetreten war (11, 28 fg., 12, 1 fg.), d. h. zur Zeit der Hungersnot in Judäa. Diese wütete nach Josephus zur Zeit der Prokurator des Tiberius Alexander 48 [S. auch Schürer I³, 567]. Aber damals lebte dieser Herodes, den die Apostelgesch. vielleicht im Sinne hatte, nämlich Agrippa (das. 12, 21 fg.), nicht mehr, er starb 44. Die Apostelgeschichte verwechselte ihn mit seinem Bruder Herodes; aber auch dieser starb 48 (o. S. 361 f.). Die Verfolgung der Christen durch diesen König beruht auf einer plumpen Sage. Eine blutige Verfolgung derselben ist überhaupt nicht vorgekommen. Nur Stephanos wurde — vielleicht — gelyncht.

²⁾ Apostelgesch. 5, 34 fg. Sagenhaft erscheint diese Relation, weil Gamaliel auf das Beispiel des Theudas und Juda des Galiläers, d. h. des Zelotenstifters, hingewiesen haben soll. Aber sie setzt den letzten, welcher beinahe ein halbes Jahrhundert vor Theudas aufgetreten war, später: *μετὰ τοῦτον ἀνέστη Ἰούδας*. setzt ferner diese ganze Geschichte kurz nach Jesu Tod, lange vor Herodes (Agrippa), aber Theudas trat erst nach dem Tode dieses Königs auf, unter Cuspius Fadus. Dieser krasse Anachronismus macht auch Gamaliels Ausspruch verdächtig [Vgl. auch Schürer I³, 566, gegen II³, 364 f.].

tinnen (o. S. 403), wo sie einen weiten Spielraum für Befehrungen fanden. Die halb oder ganz unwissende Menge lauschte auf die Worte der Sendboten, welche ihnen die Nähe des Himmelreichs der Seligkeit verkündeten, und vorgaben, daß, um in dasselbe aufgenommen zu werden, es weiter nichts bedürfe, als an Jesus, als an den erschienenen, gekreuzigten und wiedererstandenen Messias zu glauben und die Taufe zu nehmen. Als bald sahen diese beiden Städte eine nazaräische Gemeinde in ihren Mauern, deren Glieder als Judäer galten, auch eine judäische Lebensweise führten, beteten, Psalmen sangen und zum Schluß auf die Lobgesänge das übliche „Amen“ sprachen¹⁾, aber doch durch Eigenheiten den Anstoß zu einer neuen Sekte erblicken ließen. Sie kamen zu einem gemeinsamen Mahle zusammen, das sie „Herrenmahl“ oder „Liebesmahl“ (Agape) nannten, sprachen den Segen über Wein, tranken nacheinander aus demselben Kelche, brachen das Brot zur Erinnerung an Jesu letzte Stunde und gaben einander einen Kuß, Männer und Weiber ohne Unterschied²⁾. Dabei traten Einige auf, welche in Verückung Weissagungen verkündeten; Andere sprachen in Zungen, wieder Andere nahmen magische Heilung im Namen Jesu vor oder rühmten sich der Wundertätigkeit³⁾. Es herrschte eine so unnatürliche Aufgeregtheit und Schwärmerei in diesem hellenisch-nazaräischen Kreise, daß er mit der Zeit dem Gespötte verfallen wäre und den Untergang in Lächerlichkeit gefunden hätte. Noch weniger hätte sich das judäische Nazaräertum, das in Jerusalem durch die drei Männer Petrus, Jakobus und Johannes vertreten war, behaupten können, weil es sich starr an das Hergebrachte anklammerte und das Neue, welches in Jesu Auftreten lag — von seiner verfehlten messianischen Rolle abgesehen — denn doch nicht zu befruchten vermochte. Kurz, das junge Christentum wäre mit seiner Phantasterei bei seinem ersten Ausfluge an der Wirklichkeit zerschellt und hätte, wie die Anhänger anderer Messiasse, einen klanglosen Tod gefunden, wenn ihm nicht Saulus aus Tarsus eine neue Richtung, eine große Tragweite gegeben und ihm eben dadurch Lebensfähigkeit und Aufschwung verliehen hätte. Ohne Jesus hätte der Tarser allerdings nicht die Gelegenheit gehabt, weitgreifende Seeleneroberungen zu machen; aber noch weniger hätte sich das Jesustum ohne ihn behaupten können.

¹⁾ I. Korinthbr. 14, 15 fg. Was bei der heidnischen Gemeinde üblich war, ist um so mehr bei der judäischen vorauszusetzen.

²⁾ Das. 10, 16 fg., 11, 20. Römerbr. 16, 16. [II. Kor. 13, 12. I. Thess. 5, 26. I. Petr. 5, 14.]

³⁾ Korinthbr. das. 12, 8 fg., 20 fg. Römerbr. 12, 6. Epheserbr. 4, 11.

Saulus (geb. in Tarsus in Cilicien im Anfange der christlichen Zeitrechn. starb um 64?), angeblich vom Stamme Benjamin, war eine eigenartig angelegte Natur. Schwach an Körper und kränklich, war er dennoch von einer Zähigkeit, die vor keinem Hindernisse zurückwich. Reizbar und heftig an Seelenstimmung, war er maßlos einseitig, eckig, beharrlich und verfolgungssüchtig gegen solche, die seine Meinung nicht teilten oder auch nur um ein geringes davon abwichen. Er hatte nur geringe Kenntniss vom jüdischen Schrifttume und kannte die heilige Schrift nur aus der griechischen Übersetzung¹⁾. Zu den Füßen Gamaliels hatte er wohl nicht gegessen²⁾, sonst hätte er gewiß mehr Gesetzeskunde und Milde von ihm gelernt. Er wird vielmehr wohl von Winkelgelehrten in Tarsus unterrichtet worden sein. So eng wie seine Kenntnisse, war auch sein Gesichtskreis. Dabei war er schwärmerisch und von Vorstellungen besessen, die er für wirkliche Vorgänge hielt, und von denen er sich bestimmen ließ. Kurz, Saulus war zugleich eine krankhafte und eiserne Persönlichkeit, wie geschaffen um Neues zu begründen und das unmöglich Scheinende zu verwirklichen. Mit eigensinnigem Feuereifer hatte er die hellenischen Nazaräer verfolgt, sie aus den Schlupfwinkeln gezogen, um sie der Strafe zu überliefern, weil sie von dem pharisäischen Judentume, das er für das einzig wahre und gerechte hielt, abgewichen waren. Das hatte ihm aber nicht genügt. Sobald der tarsische Eiferer erfahren hatte, daß manche von ihnen sich nach Damaskus begeben hatten, zog er ihnen nach, gleichviel ob im Auftrage oder aus eigenem Antriebe, um mit unerbittlicher Verfolgungssucht auch da ihre Gemeinde zu zerstören. Aber plötzlich wurde er andern Sinnes. In Damaskus waren viele Heiden zum Judentume übergetreten, namentlich vom weiblichen Geschlechte (v. S. 403). Großes Aufsehen hatte die Befehrung des adiabensischen Königshauses zum Judentume erregt. Saulus war wahrscheinlich Zeuge des Ereignisses³⁾, wie die Königin Helene mit den adiabensischen Prinzen und ihrem Gefolge zum Triumphe des Judentumes ihren Einzug nach Jerusalem angetreten hatte (v. S. 406). Sie hatte sicher auf ihrer Reise Damaskus berührt und Huldigungen von der jüdischen und proselytischen Bevölkerung dieser Stadt empfangen. Diese Vorgänge haben wohl einen tiefen Eindruck auf

¹⁾ Es genügt, um Paulus Bibelfunde zu beurteilen, die Tatsache, daß er einen Vers aus Jesaja als im Pentateuch geschrieben zitiert (I. Korinthbr. 14, 21): ἐν τῷ νόμῳ γέγραπται

²⁾ Wie sagenhaft angegeben ist Apostelgesch. 22, 3.

³⁾ Vergl. Note 23, wo nachgewiesen ist, daß Paulus erst in den vierziger Jahren, etwa gleichzeitig mit der Reise der Königin Helene sich zum Christentum bekehrt haben kann.

Saulus gemacht und ihm die Frage nahe gelegt, ob nicht die Zeit gekommen sei, von der die Propheten geweissagt hatten, daß alle Völker den in Israel geoffenbarten Gott anerkennen werden, daß vor ihm sich jedes Knie beugen, bei ihm jede Zunge schwören werde. Beschäftigte ihn diese Frage, so mußte er auch den sich daran haftenden Zweifel überwinden. Wird es denn möglich sein, bei aller Geneigtheit vieler Heiden zum Judentume, die ganze Heidenwelt zu bekehren, wenn für sie das Gesetz verbindlich gemacht, wenn ihnen aufgelegt werden sollte, Sabbath und Feiertage zu beobachten, die Speisegesetze zu erfüllen, Reines vom Unreinen zu unterscheiden und gar sich der Beschneidung zu unterziehen? Sollen die Heiden gar zur strengen Erfüllung der pharisäischen Erschwerungen angehalten werden? Dann könnte der Eintritt der Völker in die Lebensgemeinschaft des Judentums unmöglich erfolgen. Auf der andern Seite: soll das Gesetz um der Heiden willen aufgehoben und ihnen nur die Gotteserkenntnis und die höhere Sittlichkeit beigebracht werden? Das ganze Gesetz stammte ja von Gott, der es offenbart und zu deren Erfüllung eindringlich ermahnt hat! Wie sollte es aufgehoben werden? Da mochte sich Saulus eines Ausspruches seiner Lehrer erinnert haben, daß das Gesetz nur bis zur Zeit des Messias eine erziehlische Bedeutung und Geltung habe, daß eben, sobald der Erlöser erschienen sei, dessen Verbindlichkeit von selbst aufhöre¹⁾. Erschiene der Messias, oder wäre er erschienen, so wäre das Hindernis für Gewinnung der Heiden beseitigt. Ist er vielleicht erschienen? Ist vielleicht Jesus wirklich der Messias gewesen? Dieser Gedankengang beschäftigte Saulus aufs tiefste. Sein nervös krankhafter Zustand und sein phantastischer Sinn halfen ihm über den Zweifel hinweg. Er glaubte steif und fest, daß Jesus ihm erschienen sei²⁾. Viel später sagte er selbst von dieser ihm gewordenen Erscheinung: „Ob es leiblich gewesen? ich weiß es nicht, ist es außerleiblich gewesen? ich weiß es nicht. Gott weiß es; ich wurde bis in den dritten Himmel entrückt³⁾, — ein nicht sehr glaubwürdiges Zeugnis für einen tatsächlichen Vorgang. Die spätere Zeit wußte diese Erscheinung glaubwürdiger zu gestalten. Die Sage

¹⁾ Vergl. Nidda p. 61 b: מצות בטלות לעתיד לבא; Midrasch zu Mischle c. 9: שכל המועדים יהיו בטלן (לעולם הבא) וימי הפורים לא יעברו ר' אומר אף יום הכפורים שכל המועדים יהיו בטלן (So die L.-M. Respp. Ben-Aderet No. 93). Auch in einem anderen Midrasch heißt es: לעתיד לבא כל המצות בטלות; das will doch nichts anderes sagen, als daß in der zukünftigen Zeit, d. h. in der Messiaszeit, sämtliche Gesetze von selbst aufhören. Das meinte Paulus unbedingt mit den Worten (Galaterbr. 3, 24): *ὥστε ὁ νόμος παιδαγωγὸς ἡμῶν γέγονεν εἰς Χριστόν.*

²⁾ I. Korinthbr. 9, 1; 15, 8.

³⁾ II. Korinthbr. 12, 2.

schmückte diese für das Christentum so folgenreich gewordene Befeh-
rung gebührend aus: Ein Licht habe Saulus auf seiner Reise nach
Damaskus umleuchtet, wovon er entsetzt auf die Erde gefallen sei, und
er habe eine Stimme vernommen, die ihm zugerufen habe: „Saul,
Saul, warum verfolgst du mich?“ Von der Erscheinung erblindet,
habe er Damaskus erreicht und erst in einer Unterredung mit einem
Christen, der ihm geraten, die Taufe zu nehmen, sei es ihm wie
Schuppen von den Augen gefallen¹⁾.

Mit der Gewißheit, daß er Jesus wirklich gesehen, löste sich für
Saulus ein anderer Zweifel oder eröffnete sich ihm ein neuer messia-
nischer Gesichtskreis. Ist Jesus zwar gestorben oder gekreuzigt wor-
den und dennoch ihm erschienen, so muß er von den Toten auferstan-
den sein, ja, er muß der erste Auferstandene sein und hat damit
die Auferstehung, welche Gegenstand der Schulstreitigkeit war, bewahr-
heitet, hat damit die Nähe des Himmelreichs angezeigt, bei dessen
Eintreffen nach der Verkündigung des Propheten Daniel²⁾ die Toten
auferstehen werden. So standen dem ehemaligen Phariseer aus Tarsus
drei Dinge unerschütterlich fest: Jesus sei auferstanden, sei der wahre
verkündete Messias, und das Himmelreich, die zukünftige Zeit mit der
Auferstehung, sei nahe, und das lebende Geschlecht oder richtiger die
Jesus-Gläubigen werden dessen Eintreffen bald erleben³⁾. Dieser
Glaube führte ihn zu weiteren Folgerungen: Ist der Messias erschienen,
oder war Jesus tatsächlich der Christus, so ist das Gesetz von selbst
aufgehoben, so können die Heiden des Segens Abrahams teilhaftig
werden, ohne das Gesetz zu beobachten. Das war ein Sporn für
seinen Tatendrang. Er fühlte sich berufen, die versunkene Heidenwelt
zu bekehren, sie vermittlest Christus dem Vater zuzuführen. Saulus
glaubte, er sei eben dazu vom Mutterleibe her auserkoren, Apostel der
Heiden zu werden. Bei einem solchen Feuergeiste war zwischen Ge-
danke und Tat kein langer Zwischenraum. Unter dem Namen Paulus
schloß er sich in Damaskus den Nazaräern an, die verwundert genug
darüber waren, daß ihr Verfolger plötzlich ihr Genosse geworden war
und auf Bekehrung ausging.

In Damaskus fand zwar Paulus Gelegenheit genug dazu, da
dort die Vorliebe für das Judentum heimisch war, und manche sich
nur wegen der Opfer, die es erheischte, davon fern hielten. Der neu-
bekehrte Apostel konnte diesen den Schritt erleichtern, indem er ihnen

¹⁾ Apostelgesch. 9, 3 fg.; 22, 6 ff.; 26, 12 ff.

²⁾ S. B. II b, S. 339.

³⁾ Römerbr. 6, 5; 8, 11; I. Korinthbr. 6, 14; 15, 4, 12 fg.; II. Korinther-
brief 4, 14.

die Verpflichtung auf das Gesetz vermöge des Glaubens an Jesus erlassen konnte. Allein er scheint mit seinem auf Klügelei beruhenden Glauben keinen Anklang gefunden zu haben, nicht einmal bei seinen landsmannschaftlichen Gläubigen. Seine Theorie von der Außerkraftsetzung des ganzen Gesetzes mochte ihnen, als etwas ganz Neues, nicht geheuer vorkommen. Auch scheinen sie noch immer Mißtrauen gegen ihren ehemaligen Verfolger gehabt zu haben. Kurz, Saulus-Paulus konnte sich in Damaskus nicht halten und entwich nach Arabien, d. h. nach Auranitis¹⁾, wo es ebenfalls jüdische Gemeinden gab. Als er aber zum zweitenmal nach Damaskus zurückkehrte, und seine Glaubensgenossen mehr Vertrauen zu ihm faßten und mit ihm gemeinschaftliche Sache machten, konnte er sich seinem Bekehrungseifer hingeben. Indessen reizte er mit seinem ungestümen, rücksichtslosen Wesen und mit seiner Behauptung, daß das Gesetz aufgehoben sei, die jüdische Gemeinde in Damaskus. Der jüdische Ethnarch dieser Stadt, welcher von Aretas Philodemus eingesetzt oder bestätigt worden war (v. S. 371), suchte ihn gefangen zu nehmen. Seine Genossen retteten ihn aber, indem sie ihn in einem Korbe durch ein Fenster in der Mauer ins Freie setzten²⁾. So entkam er den Händen derer, welche mit Recht in ihm den Zerstörer des Judentums erblickten. Wohin sich Paulus von da begab, ist ungewiß. Nach Jerusalem kam er erst drei Jahre nach seiner Bekehrung, anstatt sich dort sofort von den unmittelbaren Jüngern Jesu Gewißheit zu verschaffen, was Jesus getan und gelehrt, und was er beabsichtigt hatte. Er fühlte wohl, daß ein großer Abstand zwischen ihm und den christlichen Galiläern vorhanden war, und daß er sich mit ihnen nicht werde verständigen können. Paulus war von dem einzigen Gedanken erfüllt, daß der Segen für alle Geschlechter oder die Verheißung (*εὐαγγέλιο*) an Abraham: er werde Vater vieler Völker sein, und daß die Fülle der Heiden zur Kindschaft Abrahams herangezogen werden sollte³⁾, endlich eine Wahrheit werden mußte, und daß er berufen sei, dieses Werk zu vollbringen. Den Unterschied zwischen Judäern und Griechen oder Heiden, zwischen Knechten und Freien wollte er verschwinden machen und alle zu Brüdern in dem Bunde Abrahams, zu Abrahams Samen nach der Verheißung vereinigen⁴⁾. Das war die frohe Botschaft (*εὐαγγέλιον*), die er den Völkern zu bringen gedachte. Es war allerdings ein umfassender Gedanke, für den freilich die Ebioniten in Jerusalem und auch die sogenannten Säulenapostel kein Verständnis hatten.

¹⁾ Galatbr. 1, 17.

²⁾ II. Korinthbr. 11, 33. Apostelgesch. 9, 23—25.

³⁾ Römerbr. 4, 17. 11, 25 f. Galatbr. 3, 14. 16. 18. 20.

⁴⁾ Galatbr. 3, 28.

Nach kurzem Aufenthalte in Jerusalem trat Paulus seine Bekehrungswanderung in Begleitung des Cyprers Josë Barnabas an. Von Antiochien aus, wo es viele jüdische Proselyten gab¹⁾, und wo die beiden Heidenapostel Gelegenheit hatten, diese und auch heidnische Griechen zu bekehren, begaben sie sich nach Cilicien, Paulus' Heimatland, durchzogen Kleinasien und Macedonien, setzten nach Griechenland (Achaia) über, und Paulus' Streben wurde von überraschenden Erfolgen gekrönt. Er gründete an vielen Orten griechisch-christliche Gemeinden, besonders in Galatien (in Antiochien, Iconium, Lystra, Derbe), in Ephesus, in Philippi, in Thessalonica und in der Stadt Corinth. Zum Teil konnte sich das Judentum diese Erfolge zuschreiben; denn wenn Paulus die Heiden gewinnen wollte, mußte er einen Teil der so glänzenden Vergangenheit des jüdischen Volkes aufrollen, um zu Jesus zu gelangen²⁾. Er mußte ferner den geläuterten Gottesbegriff dem wüsten Heidentume gegenüber hervorkehren. Empfänglichkeit für die reine Lehre des Judentums fand er unter Heiden vor. Nicht wenige derselben empfanden, wie bereits gesagt, Ekel an den mythologischen Göttergeschichten und an der Menschenvergötterung. Noch war in frischem Andenken, wie alle Völker des römischen Reichs in beisspielsloser Niedertracht dem Scheusal Caligula Altäre geweiht, ihn als Gott anerkannt und zu ihm gebetet hatten. Verzweifelte und reine Gemüter suchten einen Gott, zu dem sie sich erheben könnten, und fanden ihn nicht. Nun war Paulus gekommen und brachte ihnen diesen, allerdings von Wundergeschichten umgebenen Gott, der aber mit seinem mythologischen Anstriche um so mehr gefiel; „den Sohn Gottes“ verstanden die Heiden besser als den „messianischen Erlöser“. Auch die weit verbreitete Krankheit der Unsitlichkeit, die in Griechenland und im ganzen römischen Reiche das Tageslicht nicht zu scheuen brauchte, weil sie in Rom auf dem Throne saß, die Unzüchtigkeit der Weiber, die Geilheit der Männer, die Knabenliebe, alles dieses bot Paulus Handhaben, die jüdische Lehre empfehlenswert und annehmbar zu machen. Was der alexandrinisch-jüdische Geist in Schriften nachgewiesen hatte, in den sibyllinischen Versen, im Buche der Weisheit, in den Schriften Philos, daß die Wurzel der Vertierung unter den Heiden in der Vielgötterei liege, führte Paulus in hinreißenden Predigten vor die Seele heidnischer Zuhörer: „Sie haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in die Ähnlichkeit des Bildes eines vergänglichen Menschen, der Vögel, der Vier-

¹⁾ Josephus jüd. Kr. VII, 3, 3.

²⁾ Vergl. darüber die angebliche Rede Paulus' an die Athener (Apostelgeschichte 17, 22—33), die, wenn auch unecht, charakteristisch dafür ist, wie der Anfang der Heidenbekehrung vor sich ging.

füßler und der Kriechtiere verwandelt, darum gab sie Gott in ihren Herzensgelüsten hin, ihren Leib an sich selbst zu schänden¹⁾).

Solche Predigten, mit Feuereifer vorgetragen und von einer Persönlichkeit unterstützt, die ihre ganze Seele in die Worte legte, konnte des Eindrucks auf bessergesinnte Heiden von reinerem Gemüte nicht verfehlen. Dazu kamen noch die geheimnisvollen Schrecknisse jener Zeit und die Furcht, daß der Weltuntergang nahe sei, welche Paulus durch seinen festen Glauben an die bevorstehende Auferstehung und an das Wiedererscheinen Jesu in die Hoffnung verwandelte, daß die Toten in einem verklärten Leibe auferstehen würden, wenn die Posaune erschallen werde, und daß die Lebenden in einer Wolke zum Himmel emporgehoben werden würden²⁾. So gewann Paulus die Phantasie vieler Heiden auf seiner Apostelwanderung von Jerusalem bis Syrien³⁾. Indessen erweckte er anfangs nur Personen aus dem niedrigen Stande, Ungebildete, Sklaven und besonders Weiber für seine frohe Botschaft⁴⁾. Den gebildeten Griechen erschien das Christentum, das Paulus predigte, und das er einzig und allein mit der angeblich erfahrenen Auferstehung Jesu bewies und stützte, als eine belachenswerte Torheit⁵⁾. Den Judäern mußte es notwendigerweise Ärger-
nis bereiten⁶⁾. Paulus' Ausgangspunkt bei seiner Heidenbekehrung war das jüdische Volk, das jüdische Schrifttum und die jüdische Lehre; ohne diese waren seine Predigten von einem Messias und einer Heilslehre vollständig inhaltslos. Selbst die Griechen, an die er sich gewendet hatte, mußten etwas von Israel und Jerusalem vernommen haben, sonst hätte er tauben Ohren gepredigt. Er konnte daher nur in solchen Städten anknüpfen, wo es jüdische Gemeinden gab, von welchen die heidnischen Nachbarn mindestens eine schwache Kunde von dem Ursprung und der Lehre des Judentums erhalten hatten.

Paulus ging aber geradezu darauf aus, die Fäden zu zerreißen, welche die Christuslehre mit dem Judentume verknüpfte. Weil ihm das Gesetz zur Aufnahme heidnischer Proselyten im Wege war, setzte er es tief herab. Es sei geradezu der Erlangung einer höhern Lebensheiligkeit und des Tugendwandels hinderlich und schädlich. Nicht bloß

¹⁾ Römerbr. 1, 23 f. Vergl. o. S. 383 f., woraus hervorgeht, daß Paulus diesen Gedanken direkt oder indirekt aus dem Buche der Weisheit entlehnt hat.

²⁾ Römerbr. 13, 11; I. Korinthbr. 7, 29; 15, 35 fg. I. Thessalonicherbr. 4, 16—17.

³⁾ Römerbr. 15, 19.

⁴⁾ I. Korinthbr. 1, 26 f. 7, 22; f. auch das. 6, 4.

⁵⁾ Das. 1, 22—23. ⁶⁾ Das.

die sogenannten Ceremonialgesetze des Judentums, sondern auch die Sittengesetze hielt Paulus als Hemmnisse für die Heilsordnung. Ohne das Gesetz hätten die Menschen die Begierde nicht gekannt, erst durch das Verbot: „Du sollst nicht gelüsten“, sei das Gelüste geweckt worden; durch das Gesetz sei erst die Erkenntnis der Sünde gekommen¹⁾; der Mensch sei fleischlich und zur Sünde geneigt; denn das Fleisch sei schwach und wirke dem Gesetze entgegen²⁾. Dagegen stellte Paulus eine neue Lehre auf. Der Mensch sei erst fleischlich, schwach und sündhaft geworden, weil der erste Mensch gesündigt habe; Adams Übertretung habe eine unverilgbare Erbsünde erzeugt und dadurch auch den Tod über die Menschen gebracht. Das Gesetz sei nicht im stande, die den Menschen angeborene Sünde zu überwinden. Um die Sünde und den Tod zu vernichten, habe Gott eine eigene Veranstaltung treffen müssen³⁾: er habe den Messias, seinen Sohn, dem Tode übergeben und ihn darauf wieder lebendig gemacht, und dieser sei der zweite Adam geworden, welcher die Erbsünde getilgt, den Tod überwunden und ewiges Leben gebracht habe. Wer an Jesus glaube, habe Anteil an diesem Leben und sei gegen die Sünde, die Versuchung und das Gelüste gewissermaßen gefeit. Jesus oder Christus sei des Gesetzes Ende, wer an ihn glaube, sei an sich schon gerecht. Er habe, statt der Erlösung vom Joche der Völker, die Erlösung von der Sünde gebracht⁴⁾.

Paulus faßte daher das Christentum als völligen Gegensatz gegen das Judentum auf. Dieses sei auf Gesetz und Zwang begründet, jenes hingegen beruhe auf Freiheit und Gnade. Nach dem Judentume könne der Mensch nur Gerechtigkeit oder Verdienst (*δικαιοσύνη*, Sechût) durch des Gesetzes Werke finden, nach dem Christentume genüge der Glaube an den auferstandenen Messias, um diese Gerechtigkeit oder Rechtfertigung zu erlangen⁵⁾. Jesus oder das Christentum habe die von den Propheten verheißene neue Heilsordnung gebracht. Das Alte ist hin, und ein Neues ist geworden⁶⁾; das alte Bündnis (Testament) müsse dem neuen weichen. Abraham selbst sei nicht durch Gesetzeswerke gerecht befunden worden, sondern durch den Glauben⁷⁾, so deutete Paulus in flügelnder Weise die Schriftverse. Er ging aber noch weiter in seinem Deuteln. Er folgerte aus der Schrift, daß jeder, der unter dem Gesetze stehe und es nicht ganz und voll erfülle,

¹⁾ Römerbr. 3, 20 ff; 7, 7 f. ²⁾ Das. 7, 14 ff.

³⁾ Das. 5, 12 ff; I. Korinthbr. 15, 21 ff.

⁴⁾ Römerbr. 10, 4 ff; 3, 23—24.

⁵⁾ Das. 3, 25; 6, 18; 9, 30 ff; 10, 3; 11, 6 ff; Galatbr. 5, 1.

⁶⁾ II. Korinthbr. 5, 17. ⁷⁾ Römerbr. 4, 1 ff; Galatbr. 3, 6 ff.

unter dem Fluche stehe. Die Judäer, welche das Gesetz vom Sinai beobachteten, stünden demnach unter dem Fluche. Jesu Verdienst sei eben gewesen, daß er alle von diesem Fluche erlöst habe, indem durch ihn das Gesetz aufgehoben sei¹⁾.

Interessant ist es, wie Paulus dabei die haggadische (homiletische) Auslegungsweise handhabte, — was eben beweist, wie verbreitet diese Manier war. Wollte er dartun, daß die Verheißungen an Abraham auf Jesus hinweisen, so konnte er es nur haggadisch herausklügeln: es heiße nicht, „alle Völker der Erde werden durch Deine Samen, als die vielen, sondern durch Deinen Samen, als den einen, nämlich Jesus, gesegnet werden“²⁾. Wollte Paulus die Ungültigkeit des Judentums in Folge des aufgetretenen Christentums beweisen, so bediente er sich dazu wiederum der haggadischen Deutelei. Er sagte: Von den zwei Söhnen Abrahams sei der eine (Ismael) von der Sklavin (Hagar) nach dem Fleische, der andere (Isaak) von der Freien (Sara) nach der Verheißung geboren. Beide seien Vorbilder der zwei Bündnisse; der alte Bund, der vom Sinai stammt, gleiche der Hagar, indem der Berg Sinai in Arabien (Nabatäa) Hagar (Chagra) heiße; das bedeute das gegenwärtige Jerusalem mit seiner Knechtschaft des Gesetzes. Der neue Bund hingegen und das höhere Jerusalem seien durch die Freie repräsentiert, und bedeutsam füge die Schrift hinzu: „Vertreibe die Sklavin mit ihrem Sohne, denn nicht soll erben der Sohn der Sklavin mit dem Sohne der Freien.“ Von der Freien heiße es aber im Jesaja: „Freue dich, du Unfruchtbare, denn mehr werden sein die Söhne der Verödeten als die Söhne der Verheirateten“³⁾.

Hätten die Judäer dieses Ärgernis, diese offen ausgesprochene Verachtung ihres Gesetzes, für welches ihre Vorfahren vielfache Todesarten erlitten und sie erst jüngsthin unter Caligula ihr Leben hinzugeben entschlossen waren, geduldig mit anhören und ertragen sollen? Es ist nicht zu verwundern, wenn sie überall gegen den Gesetzesverächter ereifert waren und ihn, wo sie mächtig waren, verfolgten. Indessen haben sie Paulus, sobald er in ihre Hände gefallen war, nur mit Geißelhieben bestraft, aber ihm nicht sein Leben bedroht; fünfmal, erzählt er selbst, sei er mit vierzig Hieben weniger einem gezüchtigt worden⁴⁾. Mit eindrucksvollen Worten indes trat seiner sophistischen Lehre von der Nutzlosigkeit des heiligen Gesetzes ein gewandter Prediger von der Kanzel entgegen. In einer hellenistischen Gemeinde einer Großstadt (etwa Antiochien), wo unter den Judäern

¹⁾ Galatbr. 3, 10 ff; vergl. noch das. 3, 13.

²⁾ Das. 3, 16. ³⁾ Das. 4, 22. 31.

⁴⁾ II. Korinthbr. 11, 24 vergl. o. S. 417.

griechische Bildung und griechischer Geschmack heimisch waren, suchte dieser Prediger seine Zuhörer vom Gegenteile zu überzeugen, daß der durch die Religion des Judentums erzogene und gefestigte Vernunftwille (εὐσεβὴς λογισμός) wohl imstande sei, die Triebe und Leidenschaften zu beherrschen. Ausgerüstet mit der feinen Kunst griechischer Beredsamkeit und durchglüht von dem Feuer tiefer Überzeugung von der Heilskraft des „Gesetzes“ setzte dieser Prediger sie auseinander bald mit trockenen Beweisen des nüchternen Verstandes, bald mit schwungvollen Redewendungen und kam immer auf seinen Ausgangspunkt von der Allmacht des Vernunftwillens zurück. Er benutzte dazu, wie es scheint, das Fest der Tempelweihe (Chanukka), und knüpfte an den heldenhaften Tod des Greises Eleasar und der Mutter mit ihren sieben Söhnen (II. B., S. 317) in der Makkabäerzeit seine Beweisführung, daß der Vernunftwille stark genug sei, um Todesqualen zu überwinden, und um so eher die fleischlichen Triebe mit dem Hinblick auf das göttliche Gesetz zu bemeistern. Als Gott den Menschen schuf und ihn mit der Sprache und Willensfreiheit schmückte, pflanzte er ihm auch Triebe und Seelenstimmungen ein, setzte aber auf den Thron die Vernunft, welche die Sinneswahrnehmung leitet.“ Ihm gab er auch das Gesetz, und wenn er sich von diesem bestimmen läßt, vermag er eine besonnene, gerechte, gute und kräftige Herrschaft auszuüben¹⁾. Schnurstracks entgegen der paulinischen Lehre, daß das Verbot des Gelüstes erst diesen Trieb geweckt habe, stellte die Predigt auf²⁾: Unser Gesetz sagt: „Du sollst nicht begehren das Weib des Nächsten, noch Alles, was Deinem Nächsten gehört, so gibt es die Überzeugung, daß der Vernunftwille imstande sei, die Begierden zu beherrschen, so wie alle Triebe, welche die Gerechtigkeit hemmen“. — „Da wir glauben, daß Gott das Gesetz gegeben hat, so wissen wir auch, daß der Gesetzgeber es uns unserer Natur angemessen gemacht hat³⁾. Aus der Erzählung von dem Märtyrertode der sieben Söhne und ihrer Mutter für das Gesetz folgert die Predigt: „Wenn nun ein Weib und zwar ein bejahrtes, Mutter von sieben Kindern, beim Anblicke der Folterqual ihrer Lieb-linge standhaft geblieben ist, so muß man zugestehen, daß der von der Religion durchdrungene Vernunftwille Herr der Triebe werden kann“⁴⁾. Zum Schlusse rief der Prediger seiner Gemeinde zu, in welcher sich wohl manche befanden, welche von Paulus' zur Abtrünnigkeit vom Gesetze verlockenden Lehre schwankend geworden waren: „O Ihr Nach-

¹⁾ Viertes Makkabäerbuch c. 3. Vergl. darüber Freudenthal, die Josephus beigelegte Schrift über Herrschaft der Vernunft und unten Note 3, Nr. 16.

²⁾ Das.

³⁾ Das. c. 5.

⁴⁾ Das. c. 16.

kommen Abrahams, befolget dieses Gesetz und verehret es auf jede Weise in der Erkenntnis, daß der Vernunftwille Herrscher ist der Triebe¹⁾." Diese Predigt, welche unter dem Titel: „Das vierte Makkabäerbuch“ in Aufnahme kam, sollte geradezu eine Widerlegung der allzu verfänglichen Lehre bilden: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach²⁾.

Aber nicht bloß die Judäer, sondern auch die Nazaräer waren gegen Paulus wegen seiner Gesetzesstürmerei erbittert, und es entstand dadurch eine Spaltung innerhalb des jungen Christentums. Petrus oder Kephas, welcher als Sendbote sich bloß an die Judäer wandte, lehrte ein anderes Christentum als Paulus, und andere Apostel, die auch auf Heidenbekehrung ausgegangen waren, Apollos aus Alexandrien und ein gewisser Chrestos, predigten wieder anders³⁾. Paulus gab nicht viel auf die Taufe, weil es doch auch ein Gesetzeswerk ist⁴⁾, während Apollos großes Gewicht darauf legte und die Seligkeit daran knüpfte⁵⁾. Die Judenthristen sahen mit Schrecken, welche Früchte die von Paulus gelehrt evangelische Freiheit trug. In den von diesem gegründeten Gemeinden in Ephesus und Korinth hatten mehrere mit dem Gesetze jede Scham aufgegeben, trieben Unzucht, waren Trunkenbolde, auch Knabenschändung kam unter ihnen vor; einer lebte mit seines Vaters Weib⁶⁾. Judenthristliche Apostel reisten daher Paulus nach, erklärten dessen Lehre als Irrtum und Fälschung und bestanden darauf, daß das Gesetz des Judentums auch für die Christen verbindlich sei, indem nur durchs Gesetz die tierischen Leidenschaften gebändigt werden könnten. Ganz besonders gab die Frage über die Verbindlichkeit der Beschneidung für die Heidenthristen Veranlassung zu heftigen Reibungen zwischen den judenthristlichen Aposteln und Paulus. Dieser hatte selbst eine Zeit lang auch heidnische Proselyten in den Abrahambund eingeführt. Als er aber durch Entstehung vieler heidnisch-christlichen Gemeinden sich unabhängig von der Urgemeinde in Jerusalem fühlte, gab er die Beschneidung auf und

¹⁾ Viertes Makkabäerbuch c. 17 Ende.

²⁾ Matthäus-Evangelium 26, 41 [Mrc. 14, 38].

³⁾ I. Korinthbr. 1, 12; 3, 4. 22; 4. 6. Statt Χριστοῦ muß man wohl lesen Χρῆστος, und es ist hier wohl von jenem Chrestus die Rede, von dem Sueton im Leben Claudius' erzählt (c. 25): Judaeos impulsore Chresto assidue tumultantes Roma expulit o. S. 371. Unmöglich kann Christus den andern daselbst genannten Aposteln Paulus und Apollos entgegengesetzt sein. [An der Identität von Chrestos bei Sueton mit Christus ist wohl nicht zu zweifeln, Vergl. Schürer III³, S. 33.]

⁴⁾ Das. 1, 14—17. ⁵⁾ Apostelgesch. 18, 24 fg.

⁶⁾ I. Korinthbr. 5, 1. 9. 11; 6, 9; 7, 2; 10, 8; Epheserbr. 5, 3 ff.

brachte einmal einen unbeschnittenen Jünger Titus nach Jerusalem, wohin er infolge einer ihm gewordenen Offenbarung zum zweitenmale gereist war, wahrscheinlich um die gänzliche Aufhebung des Gesetzes durchzusetzen. Da er für die in Armut darbende jerusalemische Gemeinde Gelder mitbrachte, die er gesammelt hatte, so schwiegen die Oberen dazu, obwohl es ihnen als eine Übertretung galt. Nach seiner Abreise nach Antiochien ermannen sie sich aber und schickten ihm Leute nach, welche seine Lehre verdammen sollten. In Antiochien kam es zu einem heftigen Streite zwischen Paulus und den judenchristlichen Aposteln. Petrus, welcher bis dahin sich über die Speisegesetze hinweggesetzt und mit den Heidenchristen an einer Tafel gespeist hatte, mußte, von den Vertretern der strengen Partei des Jakobus gewarnt, welche zur Überwachung nach Antiochien gekommen waren, sein Vorgehen einstellen und sich gegen Paulus' Gesetzesverachtung aussprechen. Natürlich warf ihm dieser offen in großer Versammlung Heuchelei vor. Indessen war der Einfluß der strengen, gesetzestreuen judenchristlichen Apostel so gewaltig, daß sich nicht bloß sämtliche Judenchristen in Antiochien vom Tische der Heidenchristen trennten, sondern selbst Barnabas, Paulus' Begleiter und Mitarbeiter bis dahin¹⁾. Dadurch war eine weitgreifende Spaltung im Schoße des Christentums ausgebrochen. Judenchristen und Heidenchristen standen einander gegenüber als feindliche Parteien. Die Rassenabneigung trug dazu bei, die Spaltung zu vergrößern. Die christlichen Griechen verachteten die Judenchristen und sahen mit einer gewissen Überlegenheit auf sie herab²⁾, wie die Hellenen auf die Judäer. Paulus, der nun allein stand, wurde vermöge der Leidenschaftlichkeit seines Gemütes und seiner eigensinnigen Art um so erbitterter gegen die judenchristliche Partei, sprach mit Verachtung von den sogenannten Säulen der Muttergemeinde in Jerusalem, nannte die Apostel, welche die Heiligkeit des Gesetzes betonten, falsche Brüder, welche das Evangelium aus Neid und Streit fälschten, und beschuldigte sie, daß sie alle nur ihren eigenen Vorteil suchten, nicht den Jesu³⁾. Er richtete heftige Sendschreiben gegen die Gesetzesanhänger, eiferte gegen das Gesetz und sprach einen Fluch über diejenigen aus, welche die Heilsverkündigung anders lehrten denn er⁴⁾. Die gesetzestreuen Christen schonten ihn auch nicht, nannten

¹⁾ Galatbr. 2, 1—4; 11—14. Auf Barnabas' Trennung von Paulus in Antiochien wegen der Differenz bezieht sich entschieden auch die Nachricht in Apostelgesch. 15, 36—39.

²⁾ Vergl. Römerbr. 11, 13 ff.

³⁾ Galatbr. 2, 4. 6. Philippbr. 1, 17; 2, 20.

⁴⁾ Galatbr. 1, 8—9.

ihn einen Abtrünnigen vom Gesetze, einen Irrlehrer und erzählten von ihm, er sei ursprünglich ein Heide gewesen, habe sich nur aus Liebe zur Tochter eines Hohenpriesters zum Judentume bekehrt, und weil er abgewiesen worden, habe er aus Unwillen gegen Beschneidung, Sabbat und das Gesetz überhaupt geeifert¹⁾. Sie beriefen sich auf den Stifter selbst für die fortdauernde Verbindlichkeit des Gesetzes und wandten auf den gesetzesstürmenden Apostel Jesu die Worte an: „Wer eins der geringsten Gesetze auflöst und die Menschen also lehret, wird der Geringste im Himmelreiche sein“²⁾. Ein anderer Ausspruch unter den Sprüchen und Gleichnissen, welche Jesu judenchristliche Anhänger ihm in den Mund legten und überlieferten, lautet: „Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf den Acker säet. Da kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen, da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch Unkraut. Die Knechte sprachen: „Woher hat denn der Acker das Unkraut?“ Da sprach der Hausherr: „Das hat der Feind getan“. Der Feind bedeutet Paulus, welcher dem Christentum Unwürdige zugeführt habe. Die Heidenchristen blieben den Nazarenen nichts schuldig und legten Jesus einen Spruch in den Mund, welcher die Verbindung des Christlichen mit dem Jüdischen verurteilte. „Niemand flickt ein Kleid mit einem neuen Lappen. Man saßt auch nicht Most in alte Schläuche“³⁾. So spaltete sich das Christentum in kaum dreißig Jahren nach dem Tode des Stifters in zwei Sekten, in eine judenchristliche und heidenchristliche. Die Jüdenchristen blieben auf dem Boden des Judentumes stehen, verpflichteten auch die übergetretenen Heiden auf das Gesetz und verehrten Jerusalem, wo sie die Wiederkunft des Messias erwarteten. Die Heidenchristen hingegen entfernten sich immer mehr vom Judentume und nahmen eine feindselige Haltung gegen dasselbe an.

¹⁾ Irenaeus contra Haereses 1, 26; Eusebius Kirchengeschichte 3, 27; Epiphanius Haeresea 30, 10.

²⁾ Matthäus = Evangelium 5, 19.

³⁾ Note 20.

Vierzehntes Kapitel.

Agrippa II. und der Ausbruch des Krieges.

Gereizte Stimmung. Geringer Sittenverfall. Agrippas II. Charakter. Die letzten Hohenpriester. Die Zeloten und Sicarier. Eleasar ben Dinaï. Streit mit den Samaritanern. Reibungen in Cäsarea. Die Landpfleger. Florus' maßlose Frechheit. Aufstand in Cäsarea. Blutbad in Jerusalem. Friedens- und Revolutionspartei. Der Zelotenführer Eleasar ben Anania. Der Sicarierhäuptling Menahem. Aufstand und Sieg. Gemetzel zwischen Judäern und Heiden. Die zweite Niederlage der Römer. Stimmung in Jerusalem und Judäa. Das Synhedrion und sein Präsident Simon ben Gamaliel. Wahl der Statthalter und Feldherrn. Haltung des Synhedrion.

49 — 66.

Welche Triumphe das Judentum auch durch den Zutritt von Proselyten und selbst durch Befehrung der Heiden zum Christentume feierte, wie sehr auch das Morgenrot des von den Propheten geschauten schönen Tages angebrochen schien, an dem die Völker der Erde ihren Blick nach Zion wenden, und an dem von dort aus Licht für das Menschengeschlecht ausstrahlen werde: im Heimatlande, und ganz besonders in Jerusalem, empfand die Nation nur die schwere Fessel des Römertums, welche seit Agrippas I. Tode täglich drückender wurde. Der jammervolle und beengende Zustand in der Gegenwart ließ das freudige Gefühl über solche bedeutsame Ereignisse, welche die Weltherrschaft des Judentums in der Zukunft anzubahnen schienen, gar nicht aufkommen. Ein düsterer Trauerflor ist über die letzten zwanzig Jahre des jüdischen Staates gebreitet, der auch nicht einen Augenblick eine frohe Stimmung aufkommen ließ. Es herrschte eine Bekommenheit darin, die den Betrachtenden nicht gleichgültig läßt und ihm unwillkürlich dieselbe Empfindung mitteilt. Die letzten Jahrzehnte zeigen das jüdische Volk in dem ergreifenden Bilde eines Gefesselten, den seine Kerkermeister unaufhörlich peinigen und aufstacheln, daß er mit der Hefigkeit der Verzweiflung an seinen Fesseln solange rüttle, bis er sie zerbreche. Der blutige Kampf zwischen Rom und Judäa — jenes siegesgewöhnt durch unerschöpfliche Kriegsmittel und Arglist, dieses von äußern Mitteln entblößt und nur stark durch den Willen — erregt ein um so höheres Interesse, als die schwache Tochter Zions nach menschlicher Berechnung trotz des Mißverhältnisses der beiderseits auf-

gebotenen Kräfte zuletzt gesiegt hätte, wenn sie nicht durch innere Parteiung zerrissen, von Verrat umgeben gewesen wäre und nur einen günstigeren Augenblick abgewartet hätte, d. h. nicht von der Vorsehung zum Untergange als Nation bestimmt gewesen wäre.

Dieser Riesenkampf, der in der Weltgeschichte nur wenige Seitenstücke hat, galt aber nicht bloß der Freiheit, wie ihn die Gallier, Germanen und Britannier ebenfalls gegen Rom führten, sondern hatte einen religiösen Charakter; das jüdische Volk fühlte sich in seinen religiösen Gefühlen durch Roms Willkürherrschaft täglich gekränkt und wollte seine Unabhängigkeit nur zum Zwecke unbeengter Religionsübung erkämpfen und behaupten. Darum stumpfte sich das Freiheitsgefühl trotz öfteren Unglücks im Kampfe nicht ab, steigerte sich vielmehr mit jedem Tage zu einer Empfindlichkeit, die in dem geringfügigsten Anlasse Angriffe auf die heiligsten Überzeugungen erblickte. Rom hat zwar nur selten, wie unter Caligula, das Judentum bedroht, es schonte vielmehr im allgemeinen die religiöse Empfindlichkeit der Judäer, aber es verletzte sie doch unwillkürlich durch sein strenges Regiment und seine eifersüchtige Überwachung. Außerdem hatte es durch seine Versührungskünste den edelsten Teil der Nation vergiftet und ihn gegen Pflicht und Überzeugung taub gemacht. Die Wachsamkeit des Volkes fürchteten mit Recht, daß diese Erstorbenheit der edelsten Glieder bald den ganzen Nationalkörper ergreifen würde.

In der That herrschte in den aristokratischen Familien eine so tief eingewurzelte Sittenverderbnis, daß ihr vergiftender Einfluß auf die Mittelklassen nicht ausbleiben konnte. Das schlechte Beispiel ging von den letzten Gliedern des herodianischen Hauses aus, die, in Rom oder an den kleinen Höfen der römischen Vasallenfürsten erzogen, die Entartung der Römer nachahmten. Agrippa II. (geb. 27, gest. 91—93), Sohn des letzten edlen jüdischen Königs Agrippa I., sog beim Tode seines Vaters als siebzehnjähriger Jüngling die verpestete Luft des römischen Hofes ein, wo die Messalinen und Agrippinen die scheußlichsten Laster offen zur Schau trugen. Nach dem Ableben Herodes II., des Titularkönigs, der das Recht hatte, die Hohenpriester abzusetzen und zu ernennen (o. S. 361) übertrug ihm Claudius dieses Recht und belehnte ihn auch kurz darauf mit dem winzigen Königreiche Chalkis (49 bis 50), dem Herrschergebiete eben dieses Herodes¹⁾. Man flüsterte sich heimlich zu, daß dieser Sproß des hasmonäischen und herodianischen Hauses mit seiner nur um ein Jahr jüngern, wegen ihrer Schönheit berühmten Schwester Berenice in Blutschande lebte²⁾,

¹⁾ Jos. Altert. XX. 5, 2. Vgl. o. S. 344.

²⁾ Das. XX. 7. 3. Juvenal Sat. 6, 153 fg.

nachdem sie nach dem Tode ihres Gatten, Herodes II., Wittwe geworden war. Das Gerüchte muß wohl einen Grund gehabt haben, denn es zwang Agrippa, es verstummen zu machen. Er verlobte seine Schwester mit dem Könige von Cilicien Polemon, der von ihren Reichtümern mehr noch als von ihrer Schönheit angelockt, ihretwegen das Judentum annahm; aber bald darauf verließ sie Polemon wegen ihrer Unbeständigkeit wieder und war wieder für leichtsinnige Liebesleiden frei. Agrippas zweite Schwester, Mariamne II. (geb. 34), welche, von ihrem Vater einem Judäer Julius Archelaus, dem Sohne seines Freundes Chelkias, (o. S. 353) versprochen, ihn auch geheiratet hatte, löste die Ehe auf, obwohl sie ihm eine Tochter geboren hatte, und verheiratete sich mit dem judäischen Arabarchen Demetrios aus Alexandrien, wahrscheinlich dem Sohne des Arabarchen Alexander und also Bruder des Apostaten Tiberius Alexander. Ausgelassener noch war die jüngste Schwester, die schöne Drusilla (geb. 38). Der Vater hatte sie als Kind dem Prinzen Epiphanes, Sohn seines Freundes Antiochos von Commagene, versprochen, aber nur unter der Bedingung, daß derselbe Judäer würde. Da Epiphanes aber nach Agrippas Tode mit einer schönen Frau das Judentum nicht in den Kauf nehmen mochte, so verheiratete der jüngere Agrippa seine Schwester Drusilla an den König von Emesa, Namens Aziz, der sich bereitwillig zeigte, Judäer zu werden. Trotzdem war Drusilla so pflichtvergessen gegen ihren Gatten, daß sie ihn verließ, einen heidnischen Römer, den Landpfleger Felix, heiratete, ihm zu Liebe das Judentum aufgab und Heidin wurde. Ein falscher Prophet, Namens Simon aus Cypern, spielte dabei den Kuppler. Der Neid Berenices auf die Schönheit der jüngsten Schwester soll der Beweggrund zu Drusillas Ehebruch und Religionswechsel gewesen sein¹⁾. — Obwohl Agrippa II. anfangs nur Fürst von Chalkis war, galt er doch als judäischer König. Rom hatte ihm den Titel gelassen, aber ihm die Macht genommen und gebrauchte ihn als gefügiges Werkzeug, die Bewegung der Nation überwachen zu helfen. Agrippa hing auch dem Kaiserhause mit Hingebung an, auch er nannte sich „Freund des Kaisers“. Schwach, wo es galt, die römische Anmaßung in Schranken zu weisen, zeigte er sich nur stark, wenn es darauf ankam, den Freiheitsbestrebungen seines Volkes entgegen zu treten. Und so waren auch die entferntesten Verwandten dieses Hauses, zwei Brüder, Koptobar und Saul, und ein Antipas, sämtlich entfittlicht, volksfeindlich, räuberisch²⁾. Der

¹⁾ Jos. das. XIX, 9, 1; XX, 7, 1—3.

²⁾ Das. 9, 4; jüd. Krieg II. 17, 4; 20, 1.

einzigem Einfluß, den Kaiser Claudius oder vielmehr seine Räte, dem Titularkönig gelassen, und den sein Nachfolger bestätigt hat, war die Aufsicht über den Tempel und die Ernennung der Hohenpriester¹⁾. Rom konnte keinen ergebeneren Geschäftsführer wählen. Agrippa sah auch bei der Ernennung der Hohenpriester nicht auf die sittliche und religiöse Würdigkeit, sondern einzig und allein auf deren Gesinnung gegen Rom. Derjenige, der am weitesten in der Kriecherei und Verleugnung des Nationalgefühles ging, oder der die größte Summe bieten konnte, erhielt den Vorzug. In kaum zwei Jahrzehnten setzte Agrippa mindestens sieben Hohenpriester ein, unter ihnen Anania (Sohn Eleasars?), der einen außerordentlichen Reichtum ererbt oder erworben hatte, damit die Bestechlichen für sich gewann und sich Gesetzlosigkeit und Gewalttätigkeit erlauben durfte²⁾.

Seitdem das Hohepriestertum durch Herodes so entwürdigt war, daß es durch Käuflichkeit und niedrige Gesinnung erworben werden konnte, gab es Familien, die gewissermaßen ein Anrecht auf dasselbe hatten: die Familien Boëthos, Antheras (Kathras), Phiabi³⁾, Kamith und Anan; nur selten fiel die Wahl auf einen, der nicht einem dieser Geschlechter angehörte. Die Glieder dieser hohenpriesterlichen Familien wetteiferten meistens miteinander an Gesinnungslosigkeit und Niedrigkeit; öfter brach die gegenseitige Eifersucht in Tätlichkeiten aus, und die Straßen von Jerusalem sahen zuweilen, wie die Anhänger der feindlichen Häuser aufeinander losschlugen und sich mit Steinen warfen⁴⁾. Jeder erwählte Hohepriester suchte für die Dauer seiner Tätigkeit sein Amt möglichst auszubeuten und beförderte seine Verwandten und Freunde zu einträglichen Tempelämtern, wobei er wenig auf deren Würdigkeit achtete. Mit solcher Frechheit verfuhrten die regierenden Hohenpriester, daß sie ihre Sklaven, mit Knütteln bewaffnet, in die Tempeln schickten, um die Behnten, die jeder beliebig verteilen konnte, gewaltsam für sich einziehen zu lassen. Eine Folge davon war, daß diejenigen Priester, die nicht so glücklich waren, zur Verwandtschaft der Hohenpriester zu gehören, ihrer Nahrungsquelle beraubt wurden und in drückende Armut gerieten⁵⁾. Habgier, Herrschsucht und Gesinnungslosigkeit waren die Triebfedern der Handlungen derer, welche berufen waren, das Ideal der Sittlichkeit zu verwirklichen⁶⁾; der Tempel war durch seine Würdenträger geschändet, ehe

¹⁾ Jos. Altert. XX, 9, 7.

²⁾ Das. 6, 2; 9, 2—4. Vgl. Note 19.

³⁾ Tosephta Menachot XIII, 21, und b. Pesachim 57a.

⁴⁾ Jos. Altert. XX, 8, 8; 9, 4.

⁵⁾ Das. 8, 8; 9, 2. Vergl. Note 19. ⁶⁾ Josephus jüd. Krieg VII, 8, 1.

noch der Feind mit dem mörderischen Stahl eindrang. Seit dieser Zeit, so erzählte man sich, haben die sichtbaren Gnadenzeichen im Tempel aufgehört. Das eine Licht, das im Heiligtume auf dem heiligen Leuchter die ganze Nacht hindurch zu leuchten pflegte, sei dann regelmäßig noch vor Tagesanbruch erloschen. Der rote Streifen an dem Halse des Sündenbockes am Versöhnungstage, der als Zeichen der Sündenvergebung sonst die Unschuldssfarbe angenommen, habe das Rot, die Farbe der Sünde, behalten¹⁾. Seit dieser Zeit hörten die Priester auf, beim Segen im Tempel den heiligen Gottesnamen (Jhwh) auszusprechen; sie hielten sich und ihre Zeit nicht würdig dafür. Auch die Hohenpriester, deren Ehrenamt es war, den Gottesdienst am Versöhnungstage zu begehen und die Gottheit um Sündenvergebung zu bitten, sprachen diesen Namen so leise aus, daß kaum die Umstehenden ihn vernahmen²⁾. Sie wurden wahrscheinlich von den strengen Pharisäern, welche das Volk hinter sich hatten, dazu angehalten und mußten sich fügen. Das Aussprechen des vierbuchstabigen Gottesnamens außerhalb des Tempels im gewöhnlichen Leben war wohl schon früher nicht mehr Brauch. Es war dafür der Name „Herr“ (Adonai) eingeführt. Der heilige Name schien den Frommen nicht mehr zur sittlichen Haltung der herodianischen Zeit zu stimmen.

Wie ein Krebschaden griff diese Entsittlichung der fürstlichen und hohenpriesterlichen Geschlechter immer weiter um sich und erzeugte in den zunächst stehenden Ständen häßliche Auswüchse, die ein Zeitgenosse mit düstern Farben schildert. Der Richterstand war, seitdem die peinliche Gerichtsbarkeit im Namen des Kaisers geübt und von den Landpflegern überwacht wurde, in Abhängigkeit von den Römern und den Einflußreichen geraten. „Immer mehr nehmen Eigennutz, Bestechung, feige Rücksichtnahme, Einflüsterungen zu“, klagt diese Sittenschilderung bitter, „das Himmelsjoch werfen sie ab und legen sich dafür das Joch von Menschen auf, die Urteile fallen ungerecht aus, und die Handlungen sind verkehrt. Die Gefinnungslosen steigen und die Edlen sinken, und damit sinkt das Gemeinwesen immer tiefer. Engherzigkeit, Neid, Gewalttätigkeit nehmen überhand, die Vornehmtuerei (Jehirin) spreizt sich, und die Töchter Israels wollen sich nur mit Vornehmen verheiraten; denn in unserem Zeitalter sieht Alles nur auf das Äußerliche“³⁾. Der Leichtsinn der Frauen und die Verführungskünste der Männer waren so sehr an der Tagesordnung, daß der angesehenste Gesetzeslehrer dieser Zeit, Johanan ben Sakkai, das Ritual für den

¹⁾ Joma 39 b jerus 43 c. Vergl. Note 19.

²⁾ Dieselbe Note.

³⁾ Tosephta Sota c. 14. b. Sota 47 b.

Verdacht des Ehebruchs abzuschaffen sich veranlaßt sah¹⁾. Die Edelgesinnten beklagten mit tiefer Wehmut einen Zustand, in welchem die äußerliche Frömmigkeit höher stand als die Sittlichkeit, und man sich im allgemeinen mehr über die Verunreinigung des Tempels, als über einen Mordschlag ereiferte²⁾. Unter den untern Volksklassen kam ein anderes, aber nicht minder schreckliches Laster vor. Die häufigen Aufstände, die seit dem Tage, als Rom die Vermessenheit hatte, Judäa als eine eroberte Provinz mit Siegerwillkür zu behandeln, durch die Zeloten angezettelt und gescheitert waren, erzeugten Freischaren, die im Lande wild umherschwärmten und, Freiheit mit Zügellosigkeit verwechselnd, Recht und Gesetz mit Füßen traten. Sie hausten in Bergeshöhlen und Grotten, an denen das judäische Gebirge so reich ist, und machten von da aus häufig Angriffe, um ihren Freiheitsdrang oder ihre Bedürfnisse nach Lebensmitteln zu befriedigen. Einige Zeloten-scharen, welche von Eleasar ben Dinaï und Alexander geführt waren, gingen zwar von einem edlen Nationalgeföhle aus — sie hatten den Römern Tod und Verderben geschworen — dehnten aber ihren Haß auch auf alle diejenigen aus, welche es mit den Römern hielten. Sie erkannten sie nicht als Judäer an und glaubten kein Unrecht zu begehen, wenn sie sich an ihrer Habe und an ihrem Leben vergriffen. Die Römlinge waren nach deren Ansicht und Schwur vogelfrei, und sie hielten ihren Schwur nur allzu gewissenhaft. So fielen sie die Vornehmen an, so oft sie ihnen in den Weg kamen, zerstörten ihre Besitzungen und fügten ihnen überhaupt jeden möglichen Schaden zu³⁾. Galt es eine Unbill zu rächen, die von Seiten der Feinde ausgeübt worden war, so waren sie die ersten, dem verletzten Nationalgeföhle ihr Racheschwert zu leihen. Eleasar ben Dinaï und seine Genossen waren keine Räuber und Mordelster, wie sie die Römer und ihre Augendiener geschildert haben. Sie waren vielmehr von dem Gedanken des Zelotenstifters erfüllt und wollten die eingebüßte Freiheit ihrer Nation wiedererobern oder rächen⁴⁾; allein

¹⁾ Sota 47 a.

²⁾ Joma 23 a.

³⁾ Josephus Antert. XX, 6, 1; jüd. Krieg II, 12, 4; 13, 6; VII. 8, 1.

⁴⁾ Vergl. die interessante Stelle im Midrasch zum hohen Lied 3. B. 3. 5.

Hischbati p. 16: כנגד ד' דורות שדחקו על הקץ ונכשלו ואלו הן אחד בימי עמרם ואחד בימי דינאי. Über Amram vergl. o. S. 360. Neben ben Dinaï wird noch ein gesinnungsgefährlicher Führer in der Mischna Sota IX, 9, (8) genannt, wenn die richtige L.=M. beachtet wird, welche bereits Lippmann Heller (in תוספות י"ט) richtig erklärt hat. Diese lautet: משרבו הרצחנים בטלו עגלה ערופה, משמת אלעזר בן שפירא (Siphre Deut. N. 205: בן הרצחנים.) Als Mordeshauptleute, wegen deren Treibens das

weil sie es zur Unzeit und mit unlautern Mitteln versuchten, brachten sie statt Erlösung nur noch größern Jammer über das Volk.

Eine andere Zelotenbande, die in ihrer Verwilderung den edlen Zweck der Befreiung vergaß, machte aus dem Angriff auf ihre Feinde ein Handwerk. Man nannte diese Zeloten Sicarier von dem kurzen Dolche (Sica), mit dem sie bewaffnet waren, und den sie unter ihren Kleidern verbargen, damit ihre Feinde anzugreifen und öffentlich oder meuchlings zu ermorden. Die Sicarier waren der Auswurf der Zelotenpartei, deren Führer später die Enkel des Galiläers Juda mit Namen Menahem und Eleasar ben Jaïr geworden sind. Im Beginne dieser Epoche standen diese Banden jedoch unter keiner Disziplin, sondern schwärmten planlos umher und liehen ihren Arm demjenigen, der ihnen Lohn oder Gelegenheit zur Befriedigung ihres Rachedurstes gab. Mit ihren Dolchen mischten sie sich unter dichte Gruppen, namentlich in den Säulengängen des Tempelberges an den Festzeiten, wenn große Menschenmassen hin und her wogten, und machten denjenigen unvermerkt nieder, der als ihr Opfer ausersehen war. Solche Mordtaten führten sie mit so großer Schnelligkeit und Geschicklichkeit aus, daß die Urheber eine lange Zeit unentdeckt blieben; aber gerade diese Dunkelheit erzeugte eine unheimlich bange Furcht in den Gemütern¹⁾. Jeder glaubte sich von unsichtbaren Feinden umgeben und ward des Lebens nicht froh; der Freund mißtraute dem Freunde, der Herr seinem treuesten Diener. Mordtaten kamen so häufig vor, daß die Gesetzeslehrer mit Jochanan ben Sakkai das Sühnopfer für unschuldig vergossenes Blut abschafften²⁾, es hätten deren zu viele für die gefallenen Menschenopfer geschlachtet werden müssen. Um diese Zeit mag das große Synhedrion, als es die überhandnehmende Zucht- und Sittenlosigkeit mit blutendem Herzen wahrnahm, seine Funktionen eingestellt haben, es verlegte seinen Sitz aus der Quaderhalle des Tempels in die Kaufhallen (Chanujot) bei Bethanien³⁾, ein Akt, der einer Vertagung ähnlich war.

In dieser immer wachsenden Zerrüttung scharten sich die Edelsten des Volkes, die sich von dem Getriebe fern hielten, mit noch größerer

Sühnopfer aufgehoben wurde, werden zwei genannt: ben Dinaï und Tachina ben Parischa, diesem letzteren gab man den Schimpfnamen: Sohn des Mordes (nicht des Mörders); das will auch die lakonische Erklärung in Jerus. z. St. (24 a) besagen: בריה (ה) קטולא בן הרצח, Sohn des Mordes, nicht בריה דקטולא.

¹⁾ Jos. jüd. Krieg II, 13, 3.

²⁾ Sota 47 a.

³⁾ Note 22.

Liebe um das geistige Gut des Judentums. Die Lehre zu erhalten, war ihnen die höchste Lebensaufgabe. Als Repräsentant derselben kann R. Jochanan ben Sakkai gelten. Er war, nächst dem Synhedralspräsidenten Simon ben Gamaliel von Hillelschem Geschlechte, und wohl noch mehr als dieser, der angesehenste Gesetzeslehrer dieser Zeit; Hillel selbst, dessen jüngster Schüler er keineswegs war, soll ihn den „Vater der Weisheit und den Träger der Zukunft“ genannt haben. Infolge seiner tiefen Gesetzeskunde und seiner Würdigkeit war R. Jochanan ben Sakkai Stellvertreter des Präsidenten. In dieser Stellung schaffte er diejenigen Gesetze ab, die in der sturmbewegten Zeit nicht mehr anwendbar waren. Seine Hauptbeschäftigung war indessen die Lehrtätigkeit. In dem Schatten der Tempelmauern saß er im Kreise seiner Jünger und überlieferte ihnen die überkommenen Gesetze und die Auslegung der Schrift¹⁾.

Zu den Übeln der Anarchie kam noch ein anderes hinzu, welches, an sich zwar unschuldiger Art, Blutvergießen und Jammer aber noch gesteigert hat. Je hoffnungsloser der Zustand war, um so mehr regte sich in den Herzen der Gläubigen die Sehnsucht nach dem erwarteten Befreier und Friedensbringer. Mehr noch als zur Zeit der ersten Landpfleger durchzuckten messianische Hoffnungen die Gemüter und erweckten Schwärmer, die sich als Propheten und Messiasse ausgaben und beim Volke Glauben fanden²⁾. Alle diese Schwärmer stellten die Befreiung vom römischen Joche als letztes Ziel ihrer Unternehmungen hin, müssen daher ebenfalls als Zeloten angesehen werden und unterschieden sich von jenen handfesten Eiferern nur durch die Mittel. Was die Anhänger Judas mit Waffengewalt durchzusetzen gedachten, das wollten die Nachfolger des Theudas ohne Kampf, durch Zeichen und Wunder vollbringen³⁾. Sie waren keine Betrüger, sondern glaubten selbst fest an ihre Sendung, das Werk der Befreiung zu vollziehen; nur der unglückliche Ausgang ihrer Unternehmungen stempelte sie zu falschen Messiasen und trug ihnen den Namen Zauberer (*γόητες, μάγοι*), ein. Als ein solcher Messias trat Simon aus Cypern auf⁴⁾.

Ein Judäer aus Ägypten, der sich als Prophet ausgab, fand ebenfalls Gläubige (an 3000, nach einer andern Quelle gar 4000),

¹⁾ Pessachim 26 a. Jerus. Nedarim 6, 6, p. 39 b. Diese Stelle ist authentischer als die Nachricht in Babli Succa 28 a. Hillels Jünger kann Jochanan nicht gewesen sein, da jener etwa um 5 der vorchr. Zeitr. starb, und dieser den Untergang Jerusalems überlebte, also, selbst wenn er 80 Jahre alt geworden wäre, Hillel unmöglich gehört haben könnte.

²⁾ Josephus Antert. XX, 8, 6.

³⁾ Josephus jüd. Krieg II, 13, 4.

⁴⁾ Antert. XX, 7, 2.

berief sie zum Ölberge und verhiess ihnen das Wunder, mit dem Hauche seines Mundes die Mauern von Jerusalem einstürzen zu machen und die römischen Soldaten zu bezwingen¹⁾. Wenn auch nur dieser namhaft gemacht wird, so war er doch nicht der Einzige, der, von Begeisterung getrieben, seinen Anhängern das Eintreffen besserer Zeiten prophezeit hat. Und warum hätte er keinen Glauben finden sollen? Ein Volk, das eine so reiche Vergangenheit hat, und dessen Herz von glänzenden Bildern einer schönern Zukunft erfüllt ist, ist nur zu leicht geneigt, einem schönen Traumbilde zu folgen und in der Schwärmerei den Jammer der Gegenwart zu vergessen oder gar zu überwinden.

Solche unschuldige Vorgänge erhielten erst durch den blutigen Ernst, mit dem die Landpfleger sie betrachteten, eine traurige Wichtigkeit. War das Volk auf seine religiösen Überzeugungen eifersüchtig, betrachtete es die unbedeutendste Verletzung derselben von seiten eines Römers in übertriebener Empfindlichkeit²⁾ als einen Angriff auf das Judentum und machte dafür den Statthalter, den Kaiser, den römischen Senat verantwortlich, so waren die kaiserlichen Abgeordneten in Judäa nicht minder empfindlich, behandelten die bedeutungsloseste Volksbewegung als eine Majestätsbeleidigung gegen den Kaiser und verfolgten Schuldige und Unschuldige mit gleicher Grausamkeit. Vergebens zeigte der Kaiser Claudius und nach ihm Nero die wohlwollendste Gesinnung gegen die Nation; die Landpfleger überschritten jedesmal ihre Vollmachten und benahmen sich aus Habgier und Herrschsucht wie Tyrannen. Judäa hatte das Unglück, fast nur verworfene Kreaturen, die ihre Beförderung den bei Hofe herrschenden gesinnungslosen Günstlingen und Weibern zu verdanken hatten, als Landpfleger zu bekommen. Sie wetteiferten miteinander an Schlechtigkeit, Habgier und Blutdurst, vermehrten dadurch die Unzufriedenheit des Volkes und reizten es zum Äußersten.

Die Reihe dieser fünf Geld und Blut saugenden Landpfleger eröffnete Gumanus (um 48 bis 52), der auf Tiberius Alexander gefolgt war. Dieser war nur etwa zwei Jahre (47 bis 48) auf seinem Posten geblieben. Möglich, daß die jüdischen Großen den Kaiser auf den Anstoß aufmerksam machten, den der vom Judentum abtrünnige Landpfleger dem Volke gab. Gleichviel, Tiberius wurde abberufen,

¹⁾ Josephus das. XX, 8, 6; jüd. Krieg II, 13, 5. Apostelgesch. 21, 38. Ungenau wie diese Quelle ist, läßt sie die Anhänger des ägyptischen Propheten aus Sicariern bestehen.

²⁾ Bezeichnend sind Tacitus' Worte (Annales 12, 54): *Manebat metus (in Judaea), ne quis principum eadem imperitaret (ac C. Caesar [de statua erigenda])*.

obwohl er bei dem Kaiserhause in großer Gunst stand. Er stieg zu immer höhern Würden auf, wurde später gar Statthalter von Ägypten und übte einen bestimmenden Einfluß auf eine Kaiserwahl aus. An seine Stelle wurde Cumanus als Landpfleger gesandt, doch soll er nur die Landesteile Judäa und Samaria zur Verwaltung gehabt haben, Galiläa soll Claudius dem Bruder seines Lieblings, des Freigelassenen Pallas, Schatzmeisters des Kaisers, Namens Felix, überlassen haben, der von der Kaiserin Agrippina begünstigt wurde; Cumanus und Felix waren Todfeinde¹⁾. Der Landpfleger Judäas stachelte zuerst die Volksempfindlichkeit auf. Von tiefem Argwohn gegen jede Versammlung im Tempel, der seit dem Aufstande wegen des Censur für die römischen Statthalter Tradition geworden war, erfüllt, stellte Cumanus am Passahfeste eine bewaffnete Kohorte in den Säulengängen des Tempels auf, um das zahlreich anwesende Volk zu überwachen. Bei dieser Gelegenheit machte ein Soldat mit der den niederen römischen Soldaten eigenen Rücksichtslosigkeit eine unanständige Geberde gegen das Heiligtum, welche das Volk als Beschimpfung des Tempels und als Gotteslästerung auslegte. Die Judäer, von Eifer hingerissen, warfen Steine auf die Soldaten und beschimpften den Landpfleger, als wäre diese verächtliche Behandlung des Heiligtums mit seinem Willen geschehen. Infolgedessen entstand ein Tumult und schien in einen Aufstand übergehen zu wollen. Cumanus ließ neue Truppen anrücken, die Burg Antonia besetzen und nahm eine drohende Haltung an, welche die Menge auf dem Tempelberge so sehr in Schrecken setzte, daß jeder eilte, aus dem Bereiche des Angriffs zu kommen. An den Ausgängen entstand ein so heftiges Gedränge, daß mehr als 10000 oder gar 20000 Menschen dabei erdrückt oder zertritten worden sein sollen²⁾.

Eine ähnliche Veranlassung hätte beinahe zu demselben Ausgange geführt, wenn nicht Cumanus diesmal besonnen genug gewesen wäre, den Volkswillen zu befriedigen. Eine Bande Sicarier hatte nämlich einen kaiserlichen Diener auf offener Straße unweit Bethoron überfallen und beraubt. Dafür ließ Cumanus die Dörfer in der Nähe des Schauplatzes hart büßen, sie von seinen Soldaten plündern und zerstören. In der Wut über den Angriff auf einen Römer zerriß ein Soldat ein ihm in die Hände geratenes heiliges Gesetzbuch und warf die Stücke ins Feuer. Neuer Stoff zur Aufregung des Volkes und neue Klagen über Verletzung der Heiligtümer. Massenhafte

¹⁾ Vergl. Note 19.

²⁾ Josephus *Alt. XX, 5, 3*; *jüd. Krieg II, 12, 1*.

Scharen strömten zu Gumanus nach seiner Residenz Cäsarea, schrieten neuerdings über Gotterlästerung, „sie könnten weit eher ihren Untergang als die Entweihung ihrer heiligen Schriften ertragen“, und verlangten den Tod des Schuldigen. Der Landpfleger gab diesmal auf den Rat seiner Freunde nach und ließ den Soldaten in Gegenwart der Verletzten hinrichten¹⁾.

Einen ernstern Charakter nahm ein dritter Vorfall unter Gumanus an und führte zu blutigen Reibungen. Von den Galiläern, welche zum Feste nach Jerusalem durch Samarien zogen, wurden mehrere²⁾ in der Stadt Ginäa (am südöstlichen Ende der Ebene Jesreel) von feindlichen Samaritanern in einem Handgemenge ermordet. War der Mord aus einer zufälligen Veranlassung oder infolge der herrschenden Gehässigkeit zwischen den Judäern und Samaritanern entstanden? In dem einen wie in dem andern Falle waren die Vertreter der galiläischen Gemeinden berechtigt, von dem Landpfleger strenge Gerechtigkeit gegen die Mörder zu verlangen. Aber Gumanus behandelte die Sache mit unerhörter Gleichgültigkeit und zwang die Judäer zur Selbsthilfe. Die Zelotenführer Eleasar ben Dinaï und Alexander, von den Galiläern und auch von Felix, dem Landpfleger von Galiläa, aufgestachelt, nahmen die Sache in die Hand, überfielen mit ihrer Bande den von den Samaritanern bewohnten Landstrich Akrabatene und mordeten und plünderten ohne Schonung und Erbarmen. Auf die Klage der Samaritaner über den gestörten Landfrieden gestattete ihnen Gumanus sich zu bewaffnen und sandte ihnen römische Truppen, unter andern auch die judenfeindlichen Sebastener (o. S. 359), zu Hilfe, die wiederum unter den Zeloten ein Blutbad anrichteten.

Diese so offenkundige Parteilichkeit des kaiserlichen Abgeordneten regte das Volk von Jerusalem so sehr auf, daß es, von einem angesehenen Manne Dortos und andern aufgestachelt, auf dem Wege war, Gumanus' Truppen anzugreifen und Verwickelungen herbeizuführen, die vielleicht die Katastrophe um zwanzig Jahre beschleunigt hätten, wenn nicht die angesehensten Männer Jerusalems, erschreckt über die unabsehbaren Folgen einer solchen Widerseßlichkeit gegen die römischen Waffen, den Kampf zu hintertreiben gesucht hätten. In Trauergewänder gehüllt, beschworen sie die aufgeregte Volksmenge, die Zukunft nicht aus den Augen zu verlieren und lieber Unbill zu ertragen, als den unvermeidlichen Untergang des Gemeinwezens und des Tempels

¹⁾ Jos. Altert. das. 5, 4; jüd. Kr. das. 12, 2.

²⁾ Die Angabe, daß nur ein einziger Galiläer ermordet worden sei (jüd. Kr. II, 12, 3) berichtigt Josephus selbst in den Altert. XX, 6, 1, wo er von vielen ermordeten Galiläern spricht.

heraufzubeschwören. Das Volk legte darauf die Waffen nieder. Aber weder die Judäer, noch die Samaritaner beruhigten sich über die Ermordung der Iherigen; beide sandten vielmehr Abgeordnete an den syrischen Statthalter Ummidius Quadratus, klagten einander vor ihm an und baten ihn, die Streitsache zu untersuchen. Zu diesem Zwecke fand sich Quadratus in Samaria ein, handelte aber parteiisch und ließ die gefangenen Judäer ans Kreuz schlagen. Dann erst errichtete er in der Stadt Lydda ein Tribunal und lud beide Parteien vor seine Schranken. Allein die Streitsache war durch die Folgen, die sie herbeigeführt, so verwickelt geworden — indem Felix für die Galiläer gegen die Samaritaner Partei nahm — daß Quadratus sie nicht zu schlichten vermochte und daher den Befehl gab, daß beide Parteien Abgeordnete an den Kaiser absenden und dessen Entscheidung entgegennehmen sollten. Von seiten der Judäer gingen der ehemalige Hohepriester Jonathan und der Tempelhauptmann Anan, Sohn des Hohenpriesters Ananias, mit noch anderen nach Rom. Auch Gumanus mußte auf Quadratus' Verfügung seinen Posten verlassen und sich zur Rechtfertigung nach Rom stellen.

Dieser Prozeß setzte in Rom das ganze Räderwerk der Hofintriguen in Bewegung; er hatte dadurch, daß der Landpfleger selbst als Angeklagter darin verwickelt war, eine größere Tragweite erhalten. Einerseits versuchte Gumanus auf Claudius' Günstlinge einzuwirken, daß sie den Kaiser für ihn günstig stimmten, und andererseits ließen es die jüdischen Abgeordneten, Jonathan¹⁾ und der König Agrippa II., der noch immer in Rom weilte und bei Claudius beliebt war, nicht an Mühe fehlen, diesen für die Sache der Judäer zu gewinnen. Der Kaiser bestimmte eine Gerichtssitzung für diesen Prozeß; den Ausschlag gab aber nicht er, sondern seine ihn beherrschende verworfene Gemahlin, die berühmte Agrippina, deren Buhle Pallas, Felix' Bruder, war. Felix selbst war in das Tribunal berufen. Es war auch zwischen den jüdischen Gesandten und Pallas abgemacht worden, daß, sobald Gumanus verurteilt würde, der Kaiser gebeten werden sollte, Felix an dessen Stelle zum Landpfleger Judäas zu ernennen. Daher fiel des Kaisers Entscheidung zu Gunsten der Judäer aus, nicht weil er erkannt hatte, daß die Samaritaner die Urheber des Streites waren. Mehrere schuldig befundene Samaritaner wurden hingerichtet und Gumanus in die Verbannung geschickt²⁾. Zur selben Zeit erhielt Agrippa, wahrscheinlich durch Fürbitte der Kaiserin, ein Königreich in der Nordostgegend Judäas, das aus den Landesteilen bestand, die einst

¹⁾ Note 19.

²⁾ Josephus XX. 6, 3; Tacitus Annalen 12, 54.

zu Philipps Tetrarchie gehört hatten: Batanäa, Gaulanitis, Urianitis, Trachonitis, auch Paneas und Abilene (53)¹⁾; dagegen verlor er sein Fürstentum Chalkis, mit dem er früher belehnt war. Das eigentliche Judäa hielt aber Rom so fest umklammert, daß es an der Spitze desselben einen jüdischen Fürsten, wenn er auch noch so sehr gezähmt und gefesselt war, nicht dulden mochte.

Die Vorgänge unter Cumanus und die dadurch veranlaßte heftige Verbitterung der Samaritaner gegen das jüdische Gemeinwesen nötigten das Synhedrion eine durchgreifende Veränderung in der Rundmachung des Festkalenders vorzunehmen. Die Hauptfestzeiten — das Passahfest im Beginne des Frühlings, das Wochenfest fünfzig Tage später und die drei Feste zu Ende des Sommers, (Posaunenfest, Versöhnungstag und Hüttenfest) — waren veränderlich und abhängig von dem Neumonde. Denn die Judäer zählten nach Mondjahren, und nur wenn der Frühling sich verspätete, wurde ein Monat zur Ausgleichung des Mondjahres mit dem Sonnenjahre eingeschaltet. Der Monat sollte mit der Sichtbarkeit des ersten Streifens des Mondwechsels beginnen, welche von Zeugen wahrgenommen und vor dem Synhedrion oder dem Vorsitzenden durch ein strenges Verhör sicher festgestellt wurde. War so der Tag des Neumondes bestimmt, so wurde er am Abend vermittelst Bergfeuer dem ganzen Lande und auch darüber hinaus kundgegeben. Von Bergspitze zu Bergspitze wurden mit Brennstoffen umwickelte lange Cedernstangen so lange hin und her geschwungen, bis das Zeichen auf der nächsten Spitze wahrgenommen und weiter gegeben wurde. So pflanzte sich das Feuerzeichen fort vom Ölberg bei Jerusalem bis zur Kuppe Sartaba (Alexandria), von da bis zum Tabor, dann auf eine Höhe Grubhina, dann jenseits des Jordans zum Gileaditischen Gebirgszuge von Machärus im Süden, bis nach Gadara im Norden. Von diesen aus wurde das Bergfeuer auf dem hohen Gebirge Hauran wahrgenommen und für die nächste Anhöhe, Bet=Belkin (Bairam), angezeigt, die in der Nähe des Euphrat lag, wodurch auch die babylonischen Gemeinden den Monatsanfang zu gleicher Zeit mit den jüdischen erfuhren und ihrerseits von Stadt zu Stadt durch helllodernde Fackelfeuer kundzumachen pflegten. Von diesen durch Bergfeuer angekündigten Monatsanfängen zählten die Gemeinden Judäas, Babyloniens und vielleicht auch Syriens die Tage bis zu dem bestimmten Tage, an welchem das Fest begangen werden sollte. Diese Zeichen für den Festkalender, welche die jüdische Bevölkerung an der Scheide zwischen dem abgelaufenen und eintretenden

¹⁾ Jos. das. 7, 1; jüd. Krieg II, 12, 8.

Monate jedesmal mit Spannung zu erwarten pflegte, bereiteten die Samaritaner in dieser Zeit in Folge ihrer haßerfüllten Erregtheit. Um ihren Feinden einen Streich zu spielen, zündeten sie nämlich von ihren Bergen aus zur Unzeit Bergfeuer an und täuschten damit die nördlich von ihrem Landstriche wohnenden Gemeinden.

Um für die Folgezeit eine solche Täuschung und Verwirrung zu verhüten, hob das Synhedrion unter dem Vorsitz R. Gamaliels¹⁾ die Rundgebung durch Bergfeuer auf und ersetzte sie durch Boten, welche von Gemeinde zu Gemeinde den Monatsanfang bekannt machten. Es war ein mühsamer Weg und konnte nicht einmal immer zum Ziele führen, wenn nämlich die Sendlinge vor dem Beginne der Festzeiten ihre Reise nicht beenden konnten. Die entfernten Gemeinden, denen die Rundmachung nicht zeitlich genug zukommen konnte, gewöhnten sich daran, zweifelshalber zwei Tage hintereinander feiertägig zu begehen. Um es aber den Boten zu ermöglichen auch die entferntesten Ortschaften zu erreichen, wurden sie schon an dem Abende, an welchem der Neumond astronomisch eintreffen mußte, mit der Ankündigung ausgesandt. Seit dieser Zeit wurde auf die astronomische Berechnung der Monatsanfänge mehr Wert gelegt als auf die Aussage der Zeugen, daß sie den Mondstreifen wahrgenommen hätten, und diese nur noch gewohnheits halber beibehalten. Die astronomische Berechnung des Mondlaufs kannte die Familie der Patriarchen aus dem Hause Hillels durch ihren Stammvater, der sie höchst wahrscheinlich aus Babylonien mitgebracht hatte, wo sie seit alter Zeit bekannt war und angewendet wurde. So hatte die parteiliche Ungerechtigkeit des Landpflegers Gumanus oder seine Feindschaft mit Felix noch für die Folgezeit Nachwirkungen, und zwar neben dieser Änderung der Rundmachung noch die andere, daß die Galiläer, wenn sie sich zur Passahfeier nach Jerusalem begeben wollten, das samaritanische Gebiet vermeiden und einen Umweg jenseits des Jordans machen mußten, um nicht Mißhandlungen ausgesetzt zu sein.

Gumanus' Nachfolger in der Landpflegerschaft Judäas wurde Felix, der Bruder des am römischen Hof vielvermögenden Günstlings Pallas, den der ehemalige Hohepriester Jonathan²⁾ vom Kaiser aus gebeten hatte. Daß die jüdische Prinzessin Drusilla, die schöne Schwester des Königs Agrippa II., sich mit Felix verheiratete, wobei der Schwärmer Simon den Vermittler gespielt hat, und daß sie durch diese ehebrecherische Heirat zum Heidentume überging, ist bereits erwähnt. Felix übertrug in seiner mehrjährigen Verwaltung (53 bis 59)

¹⁾ Note 17, II.

²⁾ Oben S. 437.

seinen Vorgänger an Übermut und Frechheit. Diese Sklavenseele dachte an nichts als daran, sich in Judäa zu bereichern und ihre Gelüste zu befriedigen. Das Blutvergießen nahm unter Felix noch mehr zu, da er, auf den Einfluß seines Bruders bei Hofe gestützt, ungestraft jedes Verbrechen begehen durfte¹⁾. Diese Macht zu schaden, behielt er auch nach Claudius' Tode (54). Denn, obwohl der junge Kaiser Nero — oder seine Mutter Agrippina — dem herodianischen Hause ebenso wohlgesinnt war, wie Claudius, und den Sohn des Herodes von Chalkis, Aristobul, zum Könige von Kleinarmenien ernannte und für Agrippa vier bedeutende Städte mit ihren Bezirken, das wichtige Tiberias nebst Tarichea in Galiläa und Julias mit Abila in Südpalästina zu dessen Gebiet hinzufügte (56)²⁾, so ließ er doch gern Judäa unter dem Regimente eines Blutdürstigen. Felix gab sich das Ansehen, als verfolge er nur die ruhestörenden Aufwiegler; aber wie wenig Ernst es ihm damit war, bewies er dadurch, daß er sich sogar mit den verwilderten Sicariern in Verbindung setzte, um sich durch sie seiner Tadler zu entledigen. Unter ihm wurden zwar die Zeloten des Eleazar ben Dinaï zersprengt und der Häuptling selbst durch List gefangen und nach Rom gesendet, wo er ohne Zweifel seine wilde Freiheitsliebe mit dem Tode büßte, nachdem er eine lange Reihe von Jahren einen abenteuerlichen Guerillakrieg geführt hatte³⁾. Auch auf die Propheten und Messiasse ließ Felix fahnden; die Anhänger des ägyptischen Propheten wurden teils niedergemacht, teils gefangen, aber der Führer selbst entkam glücklich⁴⁾. Als daher später der Heidenapostel Paulus bei seinem Auftreten in Jerusalem von den kleinasiatischen Judäern als Gesetzesverächter angeklagt und einem römischen Hauptmann überliefert wurde (59), hielt ihn derselbe für den verschwundenen ägyptischen Schwärmer⁵⁾. Aber Felix ließ nur die Zeloten und Schwärmer verfolgen, die Sicarier dagegen begünstigte er. Wie viele Unschuldige muß er indessen unter dem Vorwande, daß sie Römerfeinde und Aufwiegler seien, mit dem Tode bestraft haben, wenn sogar der ehemalige Hohepriester Jonathan selbst, der ihn vom Kaiser ausgebeten hatte, sein Verfahren streng zu rügen wagte! Dafür ließ ihn der

¹⁾ Tacitus Annalen 12, 54. Historien 5, 9.

²⁾ Josephus Altert. XX, 8, 4; jüd. Krieg II, 13, 2.

³⁾ Das. Altert. XX, 8, 5; jüd. Krieg II, 13, 2. Nach der letzten Stelle soll Eleazar sein Unwesen zwanzig Jahre getrieben haben; die Zahl scheint aber ungenau, sonst müßte er bereits unter Agrippa I. und noch vor ihm als Häuptling existirt haben.

⁴⁾ Das. Altert. 8, 6; jüd. Krieg II, 13, 4—5.

⁵⁾ Apostelgeschichte 21, 38.

Landpfleger meuchlings ermorden und bediente sich dazu der Sicarier, die gedungen waren, ihn am hellen Tage zu überfallen¹⁾. Zum Hohenpriester ernannte Agrippa abermals Ismaël II. aus dem Hause Phiabi (um 59). Unter diesem nahm die freche Gewaltthatigkeit der hohenpriesterlichen Familien so überhand, daß sie mit gedungenem handfestem Gefindel den Behnten von den Bodenbesitzern für sich eintreiben ließen, wodurch die niedern Priester ihrer Einnahmen beraubt wurden und aus Not umkamen²⁾. Felix, durch Bestechung gewonnen, drückte zu diesen Gewaltstreichcn die Augen zu.

Die rücksichtslose Anmaßung, mit der die Landpfleger die Nation zu behandeln sich gewöhnt hatten, blieb nicht ohne Wirkung auf das Benehmen der fremden Bevölkerung, die namentlich in den Seestädten zahlreich vertreten war. Die Syrer, Griechen und Römer, die in Judäa angesiedelt waren, durften ihren feindseligen Sinn gegen ihre judäischen Mitbewohner an den Tag legen und sich anmaßen, die Herren im Lande zu spielen. Der Zug in dem graufigen Strafgemälde des großen Propheten: „Der Fremde in Deiner Mitte wird immer mehr steigen, Du aber wirst immer tiefer sinken“, ging fast buchstäblich in Erfüllung. Am weitesten trieben die griechischen Syrer in Cäsarea die Unverschämtheit gegen die Judäer, indem sie ihnen die Gleichberechtigung in der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten streitig machten. Um ihrer Anmaßung einen scheinbaren Rechtsgrund zu geben, beriefen sie sich darauf, daß Cäsarea, als es von dem judäischen Könige Herodes neu erbaut wurde, keinen judäischen Einwohner gehabt, ferner, daß der Erbauer nur deswegen heidnische Tempel und Bildsäulen darin aufgeführt habe, weil er die Stadt für heidnische Bewohner habe bestimmen wollen. Aber die Judäer, welche sich wahrscheinlich unter Agrippa I. daselbst angesiedelt hatten und durch Gewerbesleiß, Wohlstand und kriegerischen Mut ihren heidnischen Mitbürgern weit überlegen waren, ließen sich die Entziehung des Bürgerrechts nicht gefallen, und es kam dadurch fast täglich zu Reibungen und Straßenkämpfen. Als einst die judäische Jugend eine erlittene Beschimpfung mit blutigen Köpfen der Syrer rächte und ihre Gegner aus dem Felde schlug, mißchte sich der Landpfleger Felix in die Händel, befahl den zusammengewinkelten Judäern auseinanderzugehen, und ließ, als sie sich seiner Aufforderung widersetzten, die bewaffnete Macht einschreiten, die teilweise aus eingeborenen Griechen und Syrern bestand und daher mit ganzem Herzen Partei für ihre Stammesgenossen nahm. Viele Judäer kamen dabei um, andere ge-

¹⁾ Josephus *Alt. XX*, 8, 5.

²⁾ *Daf.* 8, 8.

rieten in Gefangenschaft; die Häuser der Reichen wurden geplündert und zerstört. Bei dem Anblicke des Blutbades und der Zerstörung beeilten sich die angesehensten Judäer Cäareas, die um ihre Habe besorgt waren, Unterwürfigkeit gegen den Landpfleger an den Tag zu legen; darauf ließ derselbe die Truppen zurückziehen¹⁾. Die eigentliche Streitsache war aber dadurch nicht entschieden; beide Teile waren durch das vergossene Blut nur noch erbitterter geworden und schickten Abgeordnete nach Rom, den Kaiser Nero als Schiedsrichter anzurufen. Da damals die cäsareensischen Syrer den Geheimschreiber des Kaisers, Burrus [oder Berhllus], durch Bestechung für sich zu gewinnen wußten, so entschied der Kaiser zum Nachteile der Judäer, und sie büßten ihre Gleichstellung ein²⁾. Diese ungerechte Entscheidung vermehrte die Gereiztheit des Volkes gegen Rom und veranlaßte später den ersten Ausbruch des Aufstandes gegen die römische Gewaltherrschaft. Felix wurde indessen wegen seiner parteiischen Einmischung in die Streitsache der Cäsareenser abberufen (um 59).

Die Landpflegerschaft des Festus, Felix' Nachfolgers, dauerte nur kurze Zeit (um 59 bis 61). Die Lage hatte sich nicht verändert, womöglich noch verschlimmert. Die Sicarier trieben ihr Unwesen weiter fort, und der neue Landpfleger mußte einen Vertilgungskrieg gegen sie führen. Ein neuer messianischer Schwärmer weckte die Hoffnung auf Befreiung und Heil, sammelte Anhänger und teilte das Los seiner Vorgänger³⁾. Die gegenseitige Beargwöhnung nahm immer mehr zu. Der König Agrippa II., der endlich seine Residenz in Jerusalem aufgeschlagen hatte, erhöhte den dem Tempel gegenüberliegenden Hasmonäerpalaß noch mehr, um von diesem hohen Standpunkte aus die freie Aussicht auf Alles, was in den Tempelvorhöfen vorging, zu haben und von seinem Speisezimmer aus jede Bewegung überwachen zu können. Er mochte ahnen, daß eine Verschwörung im Anzuge sei, deren Herd der Tempel sein werde, und wollte sich nicht davon überraschen lassen. Die Vertreter des Tempels beklagten sich aber darüber, daß Agrippa sich Eingriffe in die Tempelprivilegien angemaßt habe; es sei keinem Laien gestattet, zu jeder Stunde seinen Blick in die Tempelräume zu werfen. Sie ließen daher an der Westseite eine hohe Mauer aufrichten, um die Aussicht vom Palaße zu verdecken. Damit waren wieder Agrippa und der Landpfleger nicht zufrieden und wollten die kaum vollendete Mauer wieder niederreißen lassen; es kam zum erbitterten Wortwechsel, bis beide Teile, besonnen genug, dem Kaiser

¹⁾ Josephus. *Alt. XX*, 8, 7; *jüd. Krieg II*, 13, 7.

²⁾ *Daf. Alt. 8*, 9.

³⁾ *Daf. XX*, 8, 10.

die Entscheidung überließen. Zwölf Abgeordnete, darunter der Hohepriester Ismaël und der Schatzmeister Hekfia, wurden zu diesem Zwecke nach Rom gesendet. Aber nicht Kaiser Nero, sondern seine Buhlerin Poppäa Sabina legte den Streit bei. Dieses ebenso schamlose, wie schöne Weib hatte unbegreiflicher Weise eine Vorliebe für das Judentum, und da an Neros Hofe alle Staatsangelegenheiten durch Intriguen geleitet wurden, so bedienten sich die jüdischen Abgeordneten dieses glücklichen Zufalles, um das Staatsoberhaupt für ihre Sache günstig stimmen zu lassen. Die heimkehrenden zehn Abgeordneten brachten die Weisung mit, daß die argwöhnische Überwachung des Tempels unterbleiben sollte¹⁾.

Zwei der Abgeordneten, Ismaël und Hekfia, waren auf Poppäas Wunsch in Rom geblieben. Zu des erstern Nachfolger ernannte daher Agrippa Joseph, den Sohn Simons Rabi (Ramith um 60²⁾), und nicht lange darauf Anan, den jüngeren, aus der Familie Anan ben Seth³⁾. — Einige Jahre später verwendete sich Poppäa abermals zu Gunsten zweier Judäer, die von dem Landpfleger Felix als Verbrecher nach Rom gesandt worden waren, die aber so fromm lebten, daß sie im Kerker nichts Anderes als Früchte genießen mochten, wie Daniel und seine Freunde. Auf den Wunsch der nunmehr Kaiserin gewordenen Poppäa schenkte ihnen Nero die Freiheit (63⁴⁾.

Als der Landpfleger Festus nach etwa zweijähriger Verwaltung starb, ernannte Nero Albinus zum Nachfolger, der im Vergleiche zu seinen Vorgängern und Nachfolgern gerecht erschien. Ehe er in seiner Provinz ankam, nahm sich der damalige Hohepriester Anan heraus, das halb erstorbene Sadducäertum wieder zu beleben.

Die Anhänger dieser Sekte hatten sich seit dem Untergange der ihrer Theorie huldigenden makkabäischen Fürsten in den Schmolzwinkel zurückgezogen. Weil sie im Volke keinen Anhang hatten, ordneten sie sich in der Ausübung der Religionsgesetze und der Rechtsverhältnisse der Auslegung der Pharisäer völlig unter und wagten nicht, ihren

¹⁾ Josephus Altert. 8, 11.

²⁾ Das. Da es unter den vorangegangenen Hohenpriestern nur drei des Namens Simon gab, nämlich S. b. Boëthos, b. Kantheras und b. Ramithos, so ist *Kaβi* wohl ein Corruptel statt *Kauei* wie XX, 1, 3 und Beide geschrieben statt *Kāmuθos* nämlich *רמית בן* [Vgl. Schürer II³, S. 220, Anm. 19].

³⁾ Das. Note 19.

⁴⁾ Das. Vita 3. Für Poppäas Hinneigung zum Judentum scheint auch die Art ihrer Bestattung zu sprechen; ihre Leiche wurde, wie Tacitus (Annalen 16, 6) berichtet, nicht nach römischem Brauche verbrannt, sondern nach fremder Sitte beerdigt: *Regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur*.

Widerspruch dagegen geltend zu machen, selbst wenn sie mit einem Amte oder der Hohenpriesterwürde bekleidet waren. Nur dieser Hohenpriester Anan hatte den Mut, den Pharisäern zu trotzen und die sadducäische Theorie furchtlos zu betätigen. Am Versöhnungstage gleich nach seiner Wahl wagte er es, den Gottesdienst im Tempel nach sadducäischer Gesetzesauslegung auszuüben und rühmte sich seinen Anhängern gegenüber seiner herausfordernden Selbständigkeit. So brach der alte Streit um die Gesetzesauslegung, welcher unheilvoll die Einmischung der Römer in das jüdische Staatswesen und Herodes' Mißregierung herbeigeführt hatte, von neuem aus. Er hatte aber diesmal nicht die unglücklichen Folgen wie früher. Der Streit über vielfache Punkte der Ritualien und des Erbrechtes, ob z. B. das Pfingstfest jedesmal an einem Sonntag oder nur sieben Wochen nach dem Passahfeste gefeiert, wie das Räucherwerk mit Wohlgerüchen am Versöhnungstage im Heiligtume angezündet werden solle, über levitische Reinheitsbestimmungen, über die Erbberechtigung der Töchter oder über einige andere Gegenstände wurde auf schulmäßigem Wege behandelt. Anan und die ihm anhängenden sadducäischen Schriftgelehrten rechtfertigten ihre Ansicht, gestützt auf das Schriftwort oder durch andere Gründe; der sie widerlegte, war der angesehenste Gesetzeslehrer unter den Pharisäern, R. Jochanan ben Sakkai¹⁾. Als aber Anan vor dem Eintreffen des Landpflegers einen Gerichtshof zusammentreten ließ, der Unschuldige als Gesetzesübertreter vor sein Tribunal zog und verurteilte²⁾, waren die Pharisäer mit diesem ungesetzlichen Synhedrion und dessen strengem Verfahren so unzufrieden, daß sie den König Agrippa aufforderten, dem Hohenpriester das Amt zu nehmen.

Einige gingen gar dem auf der Reise begriffenen Landpfleger Albinus entgegen, um Anan anzuklagen, er habe in die römische Strafbefugnis eingegriffen, und brachten es dahin, daß der sadducäische Hohenpriester abgesetzt wurde; seine angemessene Macht dauerte nicht länger als drei Monate³⁾. Sein Nachfolger war Josua ben Damnaï (um 61 bis 63), der nach kurzer Zeit Josua ben Gamala (Gamaliel um 63 bis 64) Platz machen mußte⁴⁾. Diese Hohenpriester

¹⁾ Vergl. Note 19.

²⁾ Josephus *Alt. XX*, 9, 1. Der Passus, daß Anan auch Jakobus, Jesu Bruder, habe hinrichten lassen, ist entschieden unecht, da Josephus nirgends etwas von Jesus erwähnt hat, und nur die Kirchenväter ihm einen derartigen Bericht zuschreiben. Er ist vielmehr eben so interpolirt, wie der über Jesus und Johannes, o. S. 277 N. [u. die Bemerkungen dazu].

³⁾ Josephus *Alt. XX*, 9, 1. Note 19.

⁴⁾ Josephus *das. XX*, 9, 4.

mußten vor ihrer Funktion im Tempel am Versöhnungstage einen Eid leisten, daß sie nicht im sadducäischen Sinne vom Hergebrachten abweichen würden. Sie und ihr Nachfolger wurden bei Dem, welcher seinen Namen auf den Tempel hat nennen lassen, beschworen, daß sie nicht wie Anan dem Sadducäertum huldigten¹⁾. Ben Gamala hatte eine wegen ihres Reichtums berühmte Witwe geheiratet, Martha, Tochter aus dem hohenpriesterlichen Hause Boëthos, die den König Agrippa II. für zwei Maß Denare gewonnen haben soll, ihrem Gemahle die Hohenpriesterwürde zu übertragen²⁾. Dieser Schacher mit dem Heiligsten benahm dem Volke die Hochachtung vor Königtum und Priestertum zugleich, und es schritt, sobald es die Macht erlangt hatte, über den bestechlichen König und die bestechenden Hohenpriester mit Verachtung hinweg. Die Würdenträger trugen selbst dazu bei, sich verächtlich zu machen. Zwischen Josua ben Damnaï und seinem Nachfolger herrschte eine solche Gehässigkeit, daß ihre Leute sich einander in den Straßen mit Schimpfwörtern und Steinwürfen befehdeten³⁾.

Erstaunlich ist es, daß manche Hohenpriester nicht einmal im Stande waren, aus der heiligen Schrift zu lesen. Ein beständiger Vorleser wurde den letzten vor dem Untergange beigegeben, ihnen in der Nacht des Versöhnungstages vorzulesen, um sie wach zu erhalten. Dieser Vorleser Zacharias b. Rabutal pflegte ihnen aus dem apokalyptischen Buche Daniel vorzulesen und auszulegen, weil darin Andeutungen gefunden wurden, daß das frevelhafte vierte Reich Rom ebenso dem Untergange geweiht sei, wie die vorangegangenen Reiche⁴⁾. Die Hohenpriester wurden damit gewarnt, sich nicht auf Rom zu stützen. Es war ein Wink von seiten der Zelotenpartei.

Josua ben Gamala gehörte übrigens nicht einmal zu den schlimmsten Hohenpriestern. Die Verbesserung des Unterrichtswesens, die von ihm ausging, zeugt, daß er für gemeinnützige Anstalten Sorge trug. — Bis zu seiner Zeit bestanden nur die von Simon ben Schetach eingeführten Schulen für erwachsene Jünglinge von sechszehn Jahren aufwärts (S. 139), Kinderschulen für Knaben von fünf Jahren ab in jeder Stadt rief erst Ben Gamala ins Leben, und sein Name wurde deswegen von den Spätern mit Segen genannt⁵⁾. Auch er blieb nicht lange in seiner Würde, er mußte sie Matthia b. Theophil abtreten (um 65), dem letzten der achtundzwanzig Hohenpriester durch römische und herodianische Wahl⁶⁾. Die Entwürdigung des Hohenpriestertums

¹⁾ Mischna Joma I, 4. Tosefta das. I, 8. Vergl. Note 19.

²⁾ Jebamot 61 a. ³⁾ Josephus das.

⁴⁾ Vergl. o. S. 264. ⁵⁾ Baba Batra 21 a.

⁶⁾ Josephus das. 9, 7. Vergl. Note 19.

reizte die den Priestern untergeordneten Leviten, eine gewisse Gleichstellung mit denselben zu beanspruchen. Von den drei Klassen Leviten: den Sängern (Meschorrim, *ὑμνωδοί*), den Thürhütern (Schoarim, *πυλῳγοί*) und den Gehilfen (Mescharetim, *leitourgouñtes*), waren die ersten am meisten bevorzugt, da sie vermöge ihrer musikalischen Fertigkeit den Priestern, wie den Leviten der übrigen Klassen überlegen waren und den gefälligsten Teil des Tempelkultus ausführten. Nach einem alten Brauche mußten die Levitenabteilungen bei den ihnen erblich zugefallenen Funktionen verbleiben und durften nicht in die einer andern übergreifen. In dieser Zeit verlangte aber die Sängerkasse, den Priestern gleich linnene Obergewänder beim Gottesdienste zu tragen, und ein Teil der Gehilfenklasse beanspruchte, auch zu den Chören zugelassen zu werden. Agrippa entschied zu gunsten der Bittsteller, vielleicht aus Groll gegen die priesterlichen Geschlechter, welche seine Beaufsichtigung des Tempels durch die Klage am römischen Hofe vereitelt hatten. Die Aharoniden fühlten sich aber über diese Begünstigung der Leviten tief gekränkt, weil es den Anschein hatte, als seien diese ihnen völlig gleichgestellt. Es scheint, daß der priesterliche Adel deswegen Rache an den Leviten genommen und ihnen den ihnen gebührenden Zehnten entzogen hat¹⁾. An Mitteln zur Vergewaltigung fehlte es ihm nicht.

Der Landpfleger Albinus, der etwa drei Jahre herrschte (um 61 bis 64), ließ sich besonders angelegen sein, die zelotischen Sicarier zu vertilgen, und seine Kohorten gegen sie auszusenden, um sie massenweise niederzumetzeln oder einzufangen. Aber es gelang ihm nicht, diese verwegenen Freischaren aufzureiben. Sie schlichen sich verkleidet zu den Festzeiten unter der großen Menschenmenge in Jerusalem ein und befreiten durch kühne Streiche ihre eingekerkerten Genossen. Das Volk erbitterte Albinus durch unerträgliche Steuern, von denen ein Teil in seine Tasche floß²⁾. Als er vernahm, daß ihm ein Nachfolger bestimmt wurde, ließ er die gefangenen Sicarier, welche schwerer Verbrechen angeklagt waren, hinrichten und die um leichterem Vergehen willen eingesperrten für ein Lösegeld in Freiheit setzen³⁾. Die aus dem Kerker befreiten Sicarier gaben später dem Volksaufstande Nachdruck und besleckten die gerechte Sache durch Grausamkeiten. Der letzte Landpfleger Gessius Florus, ein Klazomenier von Geburt, von Poppäa zu diesem Amte befördert, beschleunigte durch seine schamlose

¹⁾ Josephus das. 9, 6. Vergl. Monatsschr. 1886, S. 97.

²⁾ Josephus jüd. Krieg II, 14, 1.

³⁾ Jos. Altert. XX. 9, 5. Hier hat Josephus die übertriebene Schilderung von Albinus' Raubgier, die er im jüd. Krieg entworfen, vielfach gemildert.

Parteilichkeit und Habgier und durch seinen Blutdurst den längst gehegten Plan der Unzufriedenen, das Joch der römischen Tyrannei abzuschütteln. Florus war eines jener entfittlichten Geschöpfe, denen nichts heilig ist, und die sich nicht einmal durch ein beschworenes Versprechen gebunden halten. Was seine Vorgänger unter dem Scheine gesetzlicher Formen oder im Geheimen taten, das führte er mit frecher Stirn und mit Verhöhnung des Gesetzes vor Aller Augen aus. Unzugänglich für Erbarmen, hatte er nur Rücksicht mit den Sicariern, die ihm einen Anteil von dem Geraubten gaben¹⁾. Es fehlte nur noch, daß er durch Herolde verkünden ließ, jede Art Gewalttat sei gestattet, wenn dem Landpfleger nur ein Teil des Gewinnes zufließe. Während seiner Verwaltung (64 bis 66) wurden viele Städte völlig ausgeplündert, da die Sicarier ungestraft ihr Handwerk treiben durften²⁾. Viele, die um ihre Habe und um ihr Leben besorgt waren, wanderten aus und suchten in der Fremde den ruhigen Lebensgenuß, der ihnen in der Heimat verkümmert war³⁾. Die Furcht vor der Habgier der Landpfleger war so groß, daß man den Tempelschatz nicht mehr für sicher hielt und ihn daher lieber gut angewendet wissen wollte. Als 18000 Arbeiter, welche bis dahin mit dem Ausbau des Tempels beschäftigt waren, nach Vollendung aller Werke entlassen wurden, stellte das Volk an Agrippa das Verlangen, daß ein neuer Bau an dem östlichen Säulengange unternommen werde, um diesen bis zum Kidrontal zu erweitern; es war dabei zugleich von Mitleid für die brotlos gewordenen Arbeiter geleitet. Agrippa erfüllte aber den Wunsch nicht, erlaubte jedoch, daß für das Geld die Straßen Jerusalems mit Marmor gepflastert werden durften⁴⁾. Florus wußte einen solchen Schrecken um sich zu verbreiten, daß Niemand wagte, Klagen über ihn bei dem ihm übergeordneten Statthalter von Syrien, Cestius Gallus, zu führen⁵⁾.

Der Zustand war so unerträglich geworden, daß auch einem feigen Volke die Geduld ausgegangen wäre. Der Mut der jüdischen Nation aber war trotz der tausend Unfälle, trotz des schwerlastenden Joches und der täglich sich wiederholenden und häufenden Gewalttätigkeiten nicht gebrochen; sie fühlte in sich noch die Kraft, und die Verzweiflung verdoppelte sie, diesem unaufhörlichen Elende ein Ende zu machen. Raum blieb ihr ein anderer Ausweg übrig. Sollte sie etwa durch

¹⁾ Jos. Altert. 11, 1; jüd. Krieg II, 14, 2. ²⁾ Das.

³⁾ Das. Altert. XX, 11, 1; jüd. Kr. II, 14, 2.

⁴⁾ Das. Altert. 9, 7. Im Widerspruch damit scheint die Relation im jüd. Krieg V, 1, 5 zu stehen.

⁵⁾ Jüd. Kr. II, 14, 3.

Abgeordnete den Kaiser Nero um Mitleid anflehen, diesen Menschen-
 schlächter und Muttermörder, diesen Brandstifter und wahnsinnigen
 Wüstling, der nur noch daran Vergnügen fand, für sein elendes
 Schauspielertalent, sei es auch nur durch Furcht, erzwungenen Beifall
 hervorzurufen? Rom glich damals einem Toll- und Lotterhause, in
 welchem der Kaiser Torheiten über Torheiten beging und Verbrechen
 auf Verbrechen häufte in der Zuversicht, daß Senat und Volk ihm
 den Beifall nicht versagen würden. Sollten die Schwergeprüften ihren
 Titularkönig Agrippa als Vermittler anrufen, ihn, der sich in
 Schmeicheleien gegen Nero erschöpfte und die mit Glanz neuerbaute
 Stadt Cäsarea Philippi Neronias nannte, ihn, der gleich seinem Ahn
 Herodes mit dem Schweiße seiner Untertanen auswärtige Städte aus-
 schmückte und ihnen heidnische Bildsäulen schenkte? ¹⁾ War er doch
 so zaghaft, daß er vor Florus zitterte, und so unempfindlich gegen die
 Leiden des Volkes, daß er diesem systematischen Blutsauger das Wort
 redete! Es gab also keinen andern Ausweg als Selbsthilfe; das
 fühlten die Bessergesinnten, alle diejenigen, welche nicht an Rom ver-
 kauft, von seinem falschen Glanze geblendet oder von seiner Macht
 betäubt waren. Die Bühnen dachten damals schon an einen Aufstand.
 Sie hatten sogar schon Vorkehrungen dazu getroffen und sich mit den
 Stammesgenossen in Babylonien und mit dem dem Judentume be-
 geistert anhänglichen adiabenenischen Fürstenhause in Verbindung gesetzt,
 damit sie ihnen für einen ausbrechenden Unabhängigkeitskrieg Unterstützung
 zusendeten ²⁾. Von der Gärung und Spannung im jüdischen Volke
 hatte indes der Statthalter Cestius Gallus, wahrscheinlich durch
 Agrippa und die übrigen Herodianer, Kunde erhalten. Er berichtete
 darüber auch an den Hof und ließ es nicht an Warnungen fehlen, daß
 Judäa an Aufstand und Abfall dächte, und daß möglicherweise die
 Parther vermittle des jüdisch-adiabenenischen Königshauses ihm zu
 Hilfe eilen würden. Er fand aber kein Gehör. Nero hatte keine
 Zeit, sich um solche Kleinigkeiten zu bekümmern; er mußte die Bithy-
 spielen, Theaterstücke aufführen, Orgien feiern und Mordbefehle erlassen.
 Die Kaiserin Poppäa, die Gönnerin der Judäer, war tot. Ihr Gatte
 hatte ihr mit einem Fußtritte das Leben geraubt (65). Die Kreaturen
 des Hofes, der Präsekt Tigellinus, ein roher, herzungsverhärteter Lust-
 mensch, Anicetus, Nymphidius sie glichen alle dem entmenschten Gessius
 Florus, verachteten die Judäer und mögen über Gallus' Gespenster-
 furcht gelächelt haben.

¹⁾ Jos. Altert. XX, 9, 4.

²⁾ Das. Eingang zum jüdischen Krieg 2; jüdischer Krieg II, 16, 4 in
 Agrippas Rede.

Da schlug dieser ein Mittel vor, um dem Neronischen Hofe zu beweisen, wie zahlreich bevölkert Judäa und wie diese Bevölkerung nicht zu unterschätzen sei. In Verabredung mit Agrippa und dem damaligen Hohenpriester Matthia sollte zum Passahfeste eine großartige, aber stille Volksdemonstration durch eine eigentümliche Volkszählung stattfinden¹⁾. Ein Rundschreiben wurde — wahrscheinlich von dem Vorsitzenden des Synhedrion, Simon II., Sohn Gamaliels, und dem Hohenpriester — an die Gemeinden in und außerhalb Judäas erlassen, sich zahlreich zum bevorstehenden Feste einzufinden; es handle sich darum, das Joch der Römer zu erleichtern und das Ungeheuer Florus loszuwerden. Darauf strömte eine so große Menge, wie nie vorher, zur Passahfeier (Frühjahr 66) aus Städten und Dörfern Judäas, aus Syrien, wohl auch aus den Euphratländern und Ägypten nach Jerusalem, daß die Stadt sie kaum fassen konnte. Es kamen im Gedränge derer, die sich zum Tempelberg begaben, Erdrückungen vor, und man nannte dieses Fest: das Passah der Erdrückungen. Bei der Zählung wurde derart verfahren, daß von jedem Passahopfer eine Niere den Priestern verabreicht wurde. Dann wurden die empfangenen Nieren gezählt, und es wurde berechnet, daß bei jedem Lamm, das nur in Gesellschaft verzehrt wurde, mindestens zehn Personen beteiligt waren. Es ergab sich, daß damals beinahe drei Millionen Menschen in Jerusalem anwesend waren. Cestius Gallus war selbst nach Jerusalem gekommen, um sich von der Tatsache zu überzeugen. Die Anwesenden flehten ihn an, Mitleid mit ihren unsäglichen Leiden zu haben und sie von der „Pest des Landes“ zu befreien. Der anwesende Florus lächelte dabei. Der Statthalter versprach zwar, den Landpfleger milder gegen das Volk zu stimmen. Er mag auch nach Rom über die gewaltige und nicht zu unterschätzende Volksmenge, die er mit eigenen Augen gesehen hatte, berichtet haben. Er hatte sich aber entschieden über die Wirkung der von ihm angeregten Volkszählung und der Anklage gegen Florus getäuscht. Nero stand damals auf der Höhe seines Übermutes! Tiridat, der stolze Nachkomme der Arsaciden, der Bruder des Königs der Parther, Vologeses, welche zusammen kurz vorher in Rom Schrecken erregt hatten, war aus dem fernen Osten nach Rom gekommen, hatte vor Nero das Knie gebeugt, sich dessen Sklaven genannt und von ihm die Krone Armeniens empfangen. In seinem Gefolge waren die Söhne des jüdisch-adiabenischen Königs Monobaz²⁾, der die Parther kräftig unterstützt hatte, um

¹⁾ Das. VI, 9, 3; II, 14, 3. Vgl. Note 28.

²⁾ Dio Cassius 63, 1. Über Monobaz' Verhalten im parthisch-römischen Kriege unter Nero vgl. Tacitus Annalen XV, 1, 14. Dio Cassius 62, 20.

Rom zu demüthigen. Auch er hatte Roms Macht sich unterwerfen müssen, das von dem Wollüstling und Feigling Nero beherrscht war. Sollte dieser, dessen Triumphe scheinbar diejenigen Pompejus', Cäsars und Augustus' übertrafen, sich vor den Judäern fürchten? Cestius Gallus' Bericht über die Volksmenge in Jerusalem zur Passahfeier wurde wahrscheinlich von Nero gar nicht gelesen, und wenn er gelesen wurde, jedenfalls von ihm in den Wind geschlagen.

In Judäa und besonders in der Hauptstadt wurden die Jugend und die Männer der Tatkraft täglich ungeduldiger, Roms Fesseln zu brechen. Die Geduld war erschöpft¹⁾. Sie warteten nur auf einen günstigen Augenblick, der dem Wagnis Erfolg verhiesse. Ein geringfügiger Vorfall, oder vielmehr die dabei an den Tag gelegte beispiellose Frechheit des Landpfleger Florus spornte die Ungeduld an und ließ die Besonnenheit nicht zu Worte kommen. Es war von der Vorsehung beschlossen, daß Israel zum zweiten Male seinen nationalen Mittelpunkt verlieren und in die Fremde hinausgestoßen werden sollte.

Der Vorfall, durch den die ganze Nation wie von einem Taumel ergriffen und veranlaßt wurde, die Waffen zu ergreifen und die Fahne des Aufstandes aufzupflanzen, war im Verhältnis zu dem tragischen Ausgange unbedeutend; neue Reibungen zwischen den Judäern und Griechlingen in Cäsarea. Jene konnten es nicht verschmerzen, daß Nero ihnen ohne Fug und Recht die Gleichstellung entzogen hatte, und diese, wegen des errungenen Sieges übermüthig geworden, ließen die Judäer die erlittene Niederlage empfinden. Aber diese Reibungen, wie sie in Städten von gemischter Bevölkerung häufig vorkamen, hatten deswegen eine so große Tragweite, weil unter der Oberfläche ein tiefer gegenseitiger Religionshaß und eine eingewurzelte Rassenfeindschaft schlummerten, die der geringste Anlaß entfesselte. Um den Judäern Kränkung auf Kränkung zu bereiten, ließ ein heidnischer Cäsareenser einen ihm gehörigen Platz vor der Synagoge durch Werkstätten so bebauen, daß nur ein enger Zugang zu derselben geblieben war. Die heißblütige judäische Jugend versuchte die Arbeit zu stören, Florus mischte sich hinein, bis er durch eine große Geldsumme gewonnen ward, den Absichten der Judäer nicht hinderlich zu sein. Um nicht Zeuge des zu befürchtenden Auftrittes zu sein, entfernte sich der Landpfleger nach Samarien und überließ die gegen einander erbitterten Parteien der ganzen Wut ihres gegenseitigen Hasses. Daß die Judäer sich zuerst leidend verhalten haben, wie die Quelle andeutet, ist unwahrscheinlich; denn dann hätten sie ganz umsonst Florus bestochen, daß er ihrem

¹⁾ Tacitus historiae V, 10. Duravit tamen patientia Judaeis usque ad Gessium Florum procuratorem.

Vorhaben durch die Finger sehe. Gewiß haben sie vielmehr ihre Feinde herausgefordert, und diese haben mit einer Beschimpfung geantwortet, welche die heiligsten Gefühle der Judäer verletzte. An einem Sabbat (Ijar, Mai 66), während die Judäer dem Gottesdienste bewohnten, stellte ein Grieche ein Gefäß auf dem Synagogenplatze auf und opferte darauf Vögel, was bedeuten sollte, die Judäer stammten von vertriebenen Ausfägigen her. Diese Verunglimpfung des Ursprunges der judäischen Nation, die von dem ägyptischen Geschichtsschreiber Pseudo-Manetho erfunden und von judenfeindlichen Schriftstellern verbreitet war (o. S. 322 f), nahm die judäische Jugend nicht ruhig hin, sondern bewaffnete sich und fiel ihre sie verhöhrenden Feinde an. Vergebens suchte der Stellvertreter des Landpflegers, der Reiteroberst Jucundus, dem Streite Einhalte zu tun; beide Teile setzten den Straßenkampf so lange fort, bis die Judäer unterlagen. Darauf verließen sie sämtlich mit den heiligen Büchern am Sabbat die Stadt, begaben sich nach dem nahegelegenen Städtchen Nabata und schickten eine Gesandtschaft von zwölf Männern, darunter den reichen Zollpächter Jonathan, nach Samarien zu Florus. Die Gesandten erinnerten ihn an die empfangene Geldsumme und an sein Versprechen, ihnen dafür Schutz zu verleihen. Anstatt ihnen Gehör zu geben, fuhr der Landpfleger sie hart an, machte ihnen zum Vorwurf, daß sie die heiligen Bücher aus Cäsarea entfernt hätten, und warf sie in den Kerker¹⁾.

Sobald die Nachricht von dieser neuen Gewalttätigkeit nach Jerusalem gedrungen war, regte sie die ganze Bevölkerung auf; aber ehe sie noch Zeit hatte, einen Entschluß zu fassen, trat Florus mit einer neuen Herausforderung auf, als wenn er es darauf angelegt hätte, das Volk zum Äußersten zu treiben. Er schickte einen Befehl an die Tempelvorsteher, daß ihm siebenzehn Talente aus dem heiligen Schatze eingehändigt werden, deren er für des Kaisers Interesse bedürfe. Dieser Befehl, dessen Endabsicht die Bewohner von Jerusalem durchschauten, rief sie zum Tempelplatz zusammen, als wenn sie das bedrohte Heiligtum schützen müßten. Die Mutlosen brachen in Klagen aus, die Entschlossenen beschimpften den Namen des römischen Landpflegers und trugen eine Büchse umher, als wenn sie für den armen Florus eine Geldsammlung veranstalten wollten. Dieser kam aber selbst nach Jerusalem in der Voraussicht, er werde Gelegenheit haben, seine Habgier und seinen Blutdurst zu befriedigen, und schürte durch seine Anwesenheit das Feuer noch mehr. Am Tage seiner Ankunft

¹⁾ Jos. jüd. Krieg II, 14, 4—5.

hielt sich die Menge in banger Erwartung dessen, was da kommen werde, still in den Häusern. Tags darauf setzte sich Florus vor dem herodianischen Palaste in der Oberstadt zu Gerichte, lud den Hohenpriester und die angesehensten Männer vor sich und verlangte von ihnen, daß sie ihm diejenigen ausliefern sollten, welche gewagt hätten, ihn zu beschimpfen. Als diese die Vorgänge zitternd zu entschuldigen suchten und um Verzeihung baten, befahl er den römischen Soldaten, den Obermarkt, das Quartier der Reichen, zu plündern. Wie Dämonen stürzten sich die wilden Soldaten auf den Platz und in die angrenzenden Straßen, alles niederhauend, was ihnen in den Weg kam, Männer, Weiber, Kinder. Sie zerstörten die Häuser und trugen den Raub davon. Es kamen an diesem Tage (16. Ijar) mehr als 3600 Mann um; die Gefangenen ließ Florus geißeln und ans Kreuz schlagen, obwohl sich mehrere darunter befanden, welche die römische Ritterwürde besaßen und als solche vor entwürdigenden Strafen geschützt sein sollten. Vergebens hatte die Prinzessin oder Königin Berenice, welche gerade in Jerusalem anwesend war, um ein Nasiräergelübde zu erfüllen, Florus' Kniee umfaßt und um Einhalt des Blutvergießens und der Zerstörung gebeten; Florus hörte nicht auf sie. Sie geriet sogar in Gefahr, mißhandelt zu werden, und mußte in ihrem Palaste Schutz suchen¹⁾.

Tags darauf versammelte sich die Menge in der halbverwüsteten Oberstadt (Zion), stieß Wehklagen über die Ermordeten und Schimpfreden über den Massenmörder Florus aus, und nur mit Mühe gelang es den angesehenen Männern deren Unmut zu beschwichtigen. Florus aber steigerte seine Frechheit und verlangte als Beweis für die friedfertige Gesinnung der Vornehmen und des ganzen Volkes, daß sie den einziehenden Truppen entgegengehen und sie freundlich begrüßen sollten. Es kostete den Vertretern des Heiligtums Mühe, die Menge dazu zu überreden, weil die Patrioten vor dieser neuen Demütigung warnten und Vielen ihre Überzeugung einflößten²⁾. Dennoch gelang es dem Hohenpriester Matthia und andern ehemaligen Hohenpriestern, die mit Asche [auf dem Haupte und zerrissenen Kleidern und im Vereine mit den übrigen Priestern, die heiligen Gefäße aus dem Tempel in Händen, und mit den Levitischen Sängern samt ihren Zithern und Lauten erschienen waren und sämtlich das Volk bei dem ihm Teuren beschworen, die Masse zu bewegen, den Bruch zu verhüten und die

¹⁾ Jos. jüd. Kr. II, 14, 6—9. 15, 1.

²⁾ Das. 15, 2—3. Es ist wohl zu beachten, daß es damals schon, im ersten Stadium, eine entschlossene, wenn auch geringzählige Revolutionspartei gab, Josephus bezeichnet sie als *στασιώδες* und weiter unten als *οἱ στασιασταί*.

römischen Cohorten freundlich zu empfangen. Bald zeigte sich aber die arglistige Absicht des Landpflegers. Die Entgegenziehenden brachten das schwere Opfer und begrüßten die anrückenden Soldaten in erzwungener Freundlichkeit; allein diese, von Florus vorher bedeutet, blickten sie finster an und beantworteten den Gruß nicht. Sobald die römische Truppe aber den ersten Laut unzufriedenen Murrens vernahm, hieb sie auf die Menge ein und trieb sie vor sich her, und die Reiter überritten die Fliehenden. Ein furchtbares Gedränge entstand an den Toren, da sich jeder beeilte, vor den wütenden Soldaten Sicherheit in der Stadt zu suchen. Der Weg in die Stadt bis zur Vorstadt Bezetha war besäet von Bertretenen, Verwundeten und Erschlagenen, die niemand aufzunehmen und zu bestatten wagte. Als die Vorsichtigen bemerkten, daß die Soldaten ihre Schritte nach der Burg Antonia und dem Tempel richteten, konnte es ihnen nicht verborgen bleiben, daß es Florus auf den Tempelschatz abgesehen und daß er deswegen Verstärkung herbeigerufen hatte. Sie beeilten sich daher ihm zuvorzukommen. Von den Dächern warfen sie Steine auf die Soldaten und hinderten sie, die engen Gassen zu passieren. Die Säulengänge, welche die Burg Antonia mit dem Tempel verbanden, brachen sie ab (17. Jhr) und betrogen den Landpfleger um die Hoffnung, ein zweiter Crassus zu werden¹⁾. Damit hatten die Einwohner Jerusalems, ohne daß sie es gewahrten, den Aufstand begonnen.

Sobald Florus das Volk in entschlossener Haltung sah, verließ ihn der Mut; er verkündete den Vertretern der Hauptstadt, er wolle, um die Ruhe wiederkehren zu lassen, mit den meisten Truppen Jerusalem verlassen und nur eine kleine Besatzung zurücklassen. Auf ihre Vorstellung, daß die meisten Truppen wegen ihres unmenschlichen Benehmens dem Volke verhaßt seien, stellte er ihnen frei, diejenigen auszuwählen, die am wenigsten bei dem Gemekel beteiligt waren. Die jüdischen Vertreter gaben den Soldaten des Führers Metilius den Vorzug, weil dessen schwächlicher Charakter ihnen eine Bürgschaft schien, daß er die Unruhen nicht fortsetzen werde²⁾. Sobald Florus abgezogen war, flärte sich die wilde Gährung zu festen Entschlüssen. Die Einwohner Jerusalems zerfielen in eine Revolutions- und eine Friedenspartei. Die erstere bestand größtenteils aus den jungen, kräftigen Männern, die den Grundsätzen des Zelotenstifters huldigten; sie wollten mit Aufopferung ihres Lebens endlich das Joch des heidnischen und tyrannischen Roms abwerfen und die eingebüßte Freiheit wieder erringen. Die unbezwingliche Macht des Römerreiches erschreckte

¹⁾ Jüd. Kr. II, 15, 4—6.

²⁾ Das. 15, 6.

sie nicht. Sie setzten ihre Hoffnung auf den Gott Israels, der die jüdische Nation schon so oft auf wunderbare Weise errettet hatte¹⁾. Sie gedachten die ganze Nation mit ihrem Feuereifer zu entflammen, alle Bedenklichkeiten und Schwächen durch die Hinweisung auf das schöne Ziel hinwegzuräumen und aus jedem Manne einen Krieger, aus jedem Krieger einen Helden zu bilden. Nächstdem war diese Revolutionspartei nicht ohne staatsmännische Einsicht; sie hatte bereits Verbindungen mit dem, dem Judentume so warm ergebenen adiabenenischen Fürstenhause angeknüpft und die parthisch-babylonischen Gemeinden für ihre gerechte Sache interessiert. Die Hilfe, die von dieser Seite versprochen wurde, bot Aussicht auf eine kräftige materielle Unterstützung²⁾. Wohl mögen manche aus unedlen Beweggründen die Umkehr der Ordnung gewünscht haben, allein ganz ungereimt ist es, die zelotische Revolutionspartei mit den zuchtlosen Sicariern zu verwechseln und sie durchweg als Ehrgeizige, Habgierige und Räuber zu schildern. Schon die warme Sympathie, die das Volk für diese Partei zeigte, beweist, wenn es eines Beweises bedürfte, daß eine solche Schilderung der Ausfluß der Parteilichkeit ist. Der größte Teil der Revolutionspartei bestand vielmehr, wie sich zeigen wird, aus hochsinnigen, hingebungsvollen Männern, die auf die Engherzigkeit der Alltagsmenschen herabblickten, aus Männern des Ideals und der Tatkraft, die nicht eher Befriedigung finden wollten, bis sie der Wirklichkeit den Stempel ihres Ideals aufzudrücken vermöchten. Sie schwuren einen feierlichen Eid, lieber zu sterben als sich den Römern zu ergeben, und hielten diesen Schwur im brausenden Schlachtengewühl, unter dem Hagel der Wurfgeschosse, unter Folterqualen und in den aufgezwungenen Kämpfen mit den wilden Tieren³⁾. Beruhte auch das Bestreben der Zeloten, ein vom Judentum durchwehtes republikanisches Gemeinwesen zu gründen, dessen Oberhaupt Gott allein sei, vielleicht auf einer Selbsttäuschung, so war es darum nicht minder berechtigt. Die Seele der Revolutionspartei in Jerusalem war Eleasar ben Anania aus einem hohenpriesterlichen Geschlechte. Über seine persönliche Geschichte ist wenig bekannt; aber er muß wohl frühzeitig einen reifen, männlichen Geist gezeigt haben, da man ihn in noch jugendlichem Alter zum Tempelhauptmann ernannte⁴⁾ und ihm hiermit eines der wichtigsten Ämter anvertraute. Sein Vater Anania, wie es den Anschein hat, ein

¹⁾ Folgt aus Agrippas Rede das. 16, 4. ²⁾ Das.

³⁾ Vergl. jüd. Kr. VI, 6, 3; VII, 10, 1. Vergl. das. VII, 8, 1. *Καίτοι τὴν προσηγορίαν αὐτοῖς ἀπὸ τῶν ἐν ἀγαθῷ ζηλουμένων ἐπέθεσαν . . . τελευτῆς, ἣν ὑπέμειναν ἐν πολυτρόποις αἰκίαις ἀποθανόντες.*

⁴⁾ Das. II, 17, 2. Altext. XX, 9, 3. Vergl. Note 26.

Sohn Eleasars aus der Familie Garon, hatte durch außergewöhnlichen Reichtum, hohe Stellung und Einsicht einen großen Einfluß auf das Volk, wie auch auf den König Agrippa und die Landpfleger¹⁾, war aber mit seinem Bruder Ezekias ein Römerfreund oder mindestens ein Feind von aufständischen Bewegungen. Eleasar war gesetzkundig und gehörte zu der strengen schammaitischen Schule, die größtenteils zelotisch gesinnt war. In wie hohem Grade muß er sich das Vertrauen der zelotischen Partei erworben haben, wenn sie ihn nicht nach den Gesinnungen seines Vaters beurteilte. Eleasars Feuereifer hat die Nation mit Nachdruck in die Revolution hineingetrieben und die ersten Waffentaten gegen die Römer angefaßt.

Für den Frieden waren die Besonnenen und Erfahrenen, die bei der Unzweifelhaftigkeit Judäas gegenüber der Riesenmacht Roms den schmachvollen Ausgang des Aufstandes ahnten, die Hilleliten, die grundsätzlich den Krieg verabscheuten und Blutvergießen vermieden wissen wollten, die Vornehmen, die sich in Roms Glanz sonnten, die Reichen, die durch eine so gewaltige Veränderung für ihren Besitz fürchteten²⁾. Sie alle wünschten den Fortbestand des damaligen Zustandes unter römischer Herrschaft, ohne darum minder ergrimmt gegen den frechen Florus zu sein. Die ehrlichen Friedensfreunde sahen aber nicht ein, daß das Übel, an dem das jüdische Gemeinwesen siechte, nicht in der zufälligen Persönlichkeit, sondern an dem System der Bevormundung und Ausbeutung, an der Grundverschiedenheit der herrschenden Fremden und der beherrschten Einheimischen lag. Auch die besten Landpfleger mit dem ernstesten Willen für die Erhaltung der Ordnung und eines gesicherten Rechtszustandes hätten es kaum vermeiden können, die erregbare Empfindlichkeit der Nation, die in ihrer Hingebung an ihre Religion wurzelte, zu verletzen und dadurch stets Reibungen zu erzeugen. Personenwechsel ohne Systemwechsel hätte wenig an der gegenseitigen Erbitterung ändern können, und einen Systemwechsel den Kaisern abzuwingen, wäre ohne Revolution nicht möglich gewesen. Die Selbsttäuschung der Friedenspartei war demnach nicht geringer als die der Revolutionspartei, wenn sie glaubte, daß durch Florus' Entfernung Ruhe und bessere Zustände eintreten würden.

An der Spitze der Friedenspartei standen der König Agrippa und die Verwandten seines Hauses, die Herodianer Koftobar, Saul und Antipas und endlich die aus hohenpriesterlichem Geschlechte stammenden Vornehmen, die alles aufboten, um den Bruch nicht un-

¹⁾ Jüd. Kr. Altert. XX, 9, 2—4. Vergl. Note 18.

²⁾ Vergl. jüd. Krieg II, 16, 2.

heilbar zu machen. Da das Volk, wiewohl tief erbittert, noch unentschieden war, wenigstens noch nicht den äußersten Schritt getan hatte, so suchten beide Parteien es auf ihre Seite zu ziehen. Die Friedensfreunde gaben sich alle erdenkliche Mühe, einerseits den Volksunwillen wegen der letzten Vorgänge zu mäßigen und andererseits dem syrischen Stadthalter Cestius den Widerstand des Volkes gegen Florus ins rechte Licht zu setzen und die Schuld für die ausgebrochenen Unruhen auf den Landpfleger zu schieben. Sie beeilten sich, Cestius von allem in Kenntniß zu setzen, und baten ihn, nach Jerusalem zu kommen, die von dem Landpfleger ausgegangenen Verwüstungen in Augenschein zu nehmen und sich von dem freundlichen Verhalten des Volkes zu überzeugen. Cestius, zu träge, die Streitsache zu untersuchen, schickte einen Kriegstribunen, Neapolitanus, an seiner Stelle¹⁾. Die Führer der Revolutionspartei hatten es indessen doch soweit gebracht, daß die Steuern an die Römer zurückgehalten wurden²⁾, und daß das Volk dem Abfalle von Rom immer günstiger gestimmt wurde. Dieser Volksstimmung entgegenzuwirken, gab sich der König Agrippa die erstaunlichste Mühe. Während der in Jerusalem vorgefallenen Mezeleien war er in Agypten³⁾ gewesen, um den abtrünnigen Tiberius Alexander zur Übernahme der Statthalterchaft von Agypten, die ihm Nero verliehen hatte, zu beglückwünschen. Dieser abtrünnige Arabarchensohn, der Rom und den Kaisern völlig ergeben war, wurde dafür mit Ehren und Ämtern belohnt. Claudius hatte ihn zum Landpfleger Judäas ernannt, Nero hatte ihn zum römischen Ritter erhoben, ihn als Zivilverwalter dem Feldherrn Corbulo gegen die Parther beigegeben und jetzt eben ihm den hochwichtigen Posten der Statthalterchaft von Agypten anvertraut⁴⁾. Um ihn zu dieser Ehrenstellung zu beglückwünschen, war der König Agrippa nach Alexandrien geeilt; er war mit ihm sowie mit dem Arabarchenhouse innig befreundet. Tiberius Julius Alexander sollte in dem jüdischen Revolutionsdrama eine einflußreiche Rolle spielen. Auf seiner Rückreise traf Agrippa mit Neapolitanus zusammen, und beide zogen in Jerusalem ein. Die scheinbare Ruhe, von welcher der römische Abgeordnete sich hatte täuschen lassen, schien aber dem Könige so wenig dauerhaft, daß er das Volk zusammenrufen ließ, um ihm die Augen über die Ge-

¹⁾ Vergl. jüd. Krieg II, 16, 2.

²⁾ Folgt aus Josephus jüd. Kr. II, 16, 5. Vergl. Note 1, N. 24.

³⁾ Das. 15, 1.

⁴⁾ Tacitus Annalen 15, 28. Vergl. Leon Renier, mémoires de l'institut, académie des inscriptions et belles lettres T. 26, 1. Jahrg. 1867, p. 294 ff. [Weitere Literatur bei Schürer I³, S. 568, Anm. 9.]

fahren zu öffnen, in die es sich zu stürzen bereit schien. Auf der Erhöhung einer Gallerie (Atrium), dem Tempel gegenüber, redete er das Volk an; die Prinzessin Berenice, welche sich so warm für die Gemüthselben verwendet hatte, war in seiner Nähe, um ihn mit dem Schilde ihrer Volksbeliebtheit zu decken.

Agrippas Rede setzte alles auseinander, was sich vernünftiger Weise oder sophistisch gegen einen Krieg mit den Römern vorbringen ließ. Er suchte zuerst Klarheit in die verwickelten Empfindungen zu bringen, um die von den Landpflegern erduldeten Bedrückungen nicht als Vorwand gelten zu lassen. Wenn die Landpfleger ihre Vollmacht überschritten hätten, so sollte man doch nicht sämtliche Römer und nicht den Kaiser dafür büßen lassen, der doch nicht überall seine Augen haben könne. Es sei überhaupt jetzt zu spät, das Joch abschütteln zu wollen. Damals, als Pompejus zuerst den Fuß auf den Nacken der Nation gesetzt, sei es an der Zeit gewesen, für die Freiheit einzustehen; aber was die mächtigern Vorfahren mit reicheren Mitteln nicht vermocht hätten, das werde das schwächere, von allem entblößte Geschlecht noch weniger durchsetzen können. Es sei übrigens keine Schande, den Römern zu dienen. Mächtigere, weisere und edlere Nationen lassen sich die römische Oberhoheit gefallen, Athener und Spartaner, Macedonier und Asiaten, Syrer und Ägypter, Karthager und Numidier, Briten und Araber, Gallier und Deutsche und so viele, viele andere Völker. Die Revolutionsführer sollten ihre Blicke nicht über den Euphrat schweifen lassen und nicht auf die Unterstützung der Religionsgenossen von dorthier zählen. Die Parther, die mit Rom in Frieden lebten, würden einen solchen Angriff auf Bundesgenossen nicht zugeben. Auf den Schutz des Himmels könnten sie noch weniger rechnen, denn dieser sei entschieden auf Seiten der Römer; ohne den göttlichen Willen hätten die Römer eine solche Machtfülle nicht erreichen können. Ohne hin würde die jüdische Nation durch einen Krieg weit eher den Zorn des Himmels auf sich laden, da sie dann weder den Sabbat, noch die übrigen Religionsgesetze würden beobachten können. „Recht ist es o Freunde“, so schloß die Rede, „Recht ist es, so lange das Schiff noch im Hafen ist, den heranziehenden Sturm voranzusehen, ehe es von den Wogen zerschellt wird.“ Die über den Aufstand siegenden Römer würden nicht nur die heilige Stadt zerstören, sondern auch den ganzen jüdischen Stamm zum warnenden Beispiel für die übrigen Völker völlig ausrotten. Die Übriggebliebenen würden nirgends eine Zufluchtsstätte finden, da der größte Teil der bewohnten Erde entweder den Römern gehöre oder von den Römern freundlichen Völkern beherrscht werde. Agrippa beschwor endlich das Volk unter Tränen,

Mitleid mit Frauen und Kindern, Mitleid mit der heiligen Stadt und dem Tempel zu haben, den die Römer nicht zum zweiten Male schonen würden. Er beteuerte bei dem Tempel und den „heiligen Engeln“, er werde alles aufbieten, um den gerechten Beschwerden Abhilfe zu verschaffen¹⁾.

Agrippas Rede verfehlte nicht durch die Tränen, die er und seine Schwester dabei vergossen, einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer zu machen. Die meisten riefen aus, sie hätten nichts Feindliches gegen die Römer im Sinne, sondern wollten sich nur Florus vom Halse schaffen. Darauf ermahnte Agrippa das Volk, wenn es wirklich friedlich gesinnt sei, die abgebrochene Säulenhalle wieder herzustellen und die zurückgehaltenen Abgaben, 40 Talente, an den Kaiser abzuliefern, da weder das Eine noch das Andere Florus gehöre. Es schien für den Augenblick, als wenn alles wieder beim Alten bleiben sollte. Man ging an die Ausbesserung der abgebrochenen Säulengänge und zerstreute sich in die nahegelegenen Städte und Dörfer, um die Steuern zu sammeln. Als Agrippa seinen Einfluß befestigt sah, ging er einen Schritt weiter und suchte das Volk zu überreden, Florus so lange Gehorsam zu leisten, bis sein Nachfolger ernannt sein würde. Allein diese Zumutung verdarb wieder alles. Die Revolutionspartei gewann in der öffentlichen Meinung wieder die Oberhand. Man warf Steine auf Agrippa und zwang ihn, Jerusalem zu verlassen²⁾. Die so oft Getäuschten fürchteten, von dem Manne, der Florus, dem Inbegriffe aller Ungerechtigkeit und Schamlosigkeit, das Wort redete, von neuem betrogen und zum Spielball von Intriguen gemacht zu werden. Nach Agrippas Abzug war von Steuerzahlen nicht mehr die Rede. Jeder war froh, den Steuerdruck los zu sein; die Böllner wagten wohl nicht, in der aufgeregten Zeit die Eintreibung zu erzwingen. Man feierte den Tag, an dem die Steuerpächter (*demosnai δημοσιῶναι*) beseitigt waren, als Siegestag (25. Siwan, Juni)³⁾. Inzwischen hatten sich auch die Sicarier geregt. Für sie war der Zeitpunkt gekommen, eine Rolle zu spielen. Sie sammelten sich unter Anführung Menahems, der ein Verwandter des Zelotenstifters Juda war, überfielen die Festung Masada, töteten die römische Besatzung darin, eigneten sich den Waffenvorrat an und erschienen wohlgerüstet auf dem Kampfsplatz⁴⁾.

Die der Revolution geneigte Volksstimmung ließ der Zelotenführer Eleazar nicht vorüberstreichen. Er trieb sie vielmehr zum

¹⁾ Jos. Jüd. Krieg II, 16, 3—4.

²⁾ Jüd. Kr. II, 16, 5; 17, 1.

³⁾ Vergl. Note 1, Nr. 24.

⁴⁾ Josephus jüd. Krieg II, 17, 2; 8. An der letzten Stelle muß der Passus: *καὶ τούτῳ Μανὰημός τις . . . ἀνελχώμενοι εἰς Μασάδαν* als Plusquamperfekt genommen werden.

völligen Bruche mit Rom. Er wußte die unter seiner Aufsicht stehenden Priester zu bewegen, daß fortan kein Geschenk und kein Opfer von Heiden angenommen werde. Und ein solches Ansehen hatte dieser kühne Mann, daß die diensttuenden Priester sofort das tägliche Opfer für den Kaiser Nero einstellen wollten. Das war der Wendepunkt des Aufstandes; dem Kaiser wäre damit der Gehorsam aufgekündigt worden. Die Friedenspartei sah auch die Tragweite dieses Schrittes wohl ein und gab sich Mühe, ihn nicht ausführen zu lassen. Angesehene Gesetzeslehrer, sicherlich aus der Hillel'schen Schule, erklärten in einer großen Volksversammlung, die in dem innern Vorhofe vor dem Rifanortore abgehalten wurde, daß es ungesetzlich sei, die Heiden von Opfergaben an das Heiligtum auszuschließen. Betagte Priester überlieferten, daß es von Alters her Brauch gewesen sei, Weihgeschenke von Heiden anzunehmen. Eine fieberhafte Aufregung muß damals in den höhern Kreisen Jerusalems geherrscht haben, ehe der Schritt zum Bruche erfolgte. Ein Priester aus der strengen Schammaïtischen Schule, Namens Zacharia ben Amphikalos (Abkalos), wurde angegangen, seine Meinung darüber kundzugeben. Und da er sich nicht gegen Eleasars Vorschlag aussprach, so kümmerten die diensttuenden Priester sich nicht um die Warnung der Friedliebenden, sondern wiesen das Opfer für den Kaiser Nero zurück und entschieden sich damit ohne Rückhalt für den Aufstand. Als dann später dieser erste Schritt die traurigsten Folgen nach sich zog, gaben die Hilleliten diesem Priester Zacharia die Schuld an dem Unheil¹⁾. Der Tempel gehorchte von jetzt an dem Führer Eleasar, der Hauptmann desselben war, und wurde der glühende Herd des Aufstandes.

Die Friedenspartei sah mit Schmerz den Fortschritt der kriegerischen Stimmung und wollte die Flamme der Unruhe dämpfen, ehe sie verderblich zusammenschlug; aber die Mittel, die sie zur Dämpfung anwandte, fachten das Feuer noch mehr an. Sie sandten Abgeordnete an Florus und Agrippa und baten beide dringend, sofort eine hinlängliche Truppenzahl in Jerusalem einrücken zu lassen. Florus ging auf die Aufforderung nicht ein, aus Baghaftigkeit oder Rachsucht, um die ihm verhassten Judäer sich immer mehr verstricken zu lassen. Agrippa dagegen sandte dreitausend Reiter, Muraniten, Batanäer und wilde Trachoniten, unter Anführung des Bathyreners Philipp und eines Reiterobersten Darius, der Friedenspartei zu Hilfe. Als diese Truppen ankamen, fanden sie den Tempelberg und die Unterstadt bereits von Zeloten besetzt; es blieb ihnen nur noch die Burg Antonia und das vornehme Quartier der Oberstadt. Zwischen den Parteien entspann sich ein heißer Kampf, an dem die königlichen Truppen

¹⁾ Süd. Krieg II, 17, 2. Vergl. Note 29.

und die zurückgebliebene römische Besatzung sich beteiligten. Sieben Tage dauerte der erbitterte Kampf (8.—14. Ab, August), wobei auf der einen Seite mit Kriegsgeschicklichkeit, auf der andern mit dem Ungestüme der Begeisterung gekämpft wurde; der Kampf blieb aber unentschieden. Am Holzfeste (15. Ab) änderte sich die Lage¹⁾. Die Zeloten schlossen die Friedlichgesinnten vom Tempelbesuche aus, gewannen die Menge, die zum Feste mit Holzspenden gekommen war, für ihre Sache und nahmen auch die Sicarier auf, die sich mit der Volksmenge eingeschlichen hatten. Durch diesen Zuwachs verstärkt, verdrängten sie ihre Gegner und wurden Herren der Oberstadt. Die Volkswut ergoß sich gegen die Römischgesinnten, verbrannte in der Oberstadt die Paläste des Königs Agrippa und der Prinzessin Berenice, das Haus des reichen Priesters Anania und endlich das Archiv, worin die Schuldverschreibungen lagen. Das Rachegefühl der geschundenen Volksklasse machte sich gegen die Vornehmen und Reichen Luft. Die erschrockenen Römlinge, namentlich diejenigen, welche als Gesandte gedient hatten, versteckten sich in den Kloaken oder schlossen sich mit den Truppen in Herodes' Palast im Westen ein. Tags darauf belagerten die Zeloten die römischen Wachen der Antonia²⁾, besiegten sie nach zweitägiger Anstrengung und ließen sie über die Klinge springen (17. Ab). Darauf griffen sie den Herodespalast an, worin sich die römischen und agrippinischen Truppen befanden; da dieser aber befestigt war, und die Besatzung alle Kriegskunst aufbot, die Belagerer müde zu machen, gelang es ihnen erst, einen Erfolg zu erzielen, als sich die Sicarierbande des Menahem mit ihnen vereinigte. Nach achtzehntägiger angestrengter Belagerung, wobei der Kampf Tag und Nacht nicht aufhörte, kapitulierte die Besatzung. Die jüdischen Truppen unter Philipp³⁾

¹⁾ Jüd. Kr. II. 17, 4—6 und Note 1.

²⁾ Jüd. Kr. II, 17, 7. Josephus erzählt, daß die Aufständischen auch τὸ προύριον verbrannt hätten. Darunter kann unmöglich die Antonia verstanden sein, da diese Festung noch 4 Jahre intakt geblieben ist, und die Römer sie erst unter Titus nach vieler Anstrengung genommen und zerstört haben; vergl. weiter unten. Unter προύριον kann daher nur das Gefängnis verstanden werden. Unverständlich ist daher, was Josephus (das. VI, 5, 4.) referiert: es sei eine üble Vorbedeutung gewesen, daß infolge der Zerstörung der Antonia von seiten der Judäer der Tempel eine viereckige Gestalt erhalten habe, ὅπου γε Ἰουδαῖοι καὶ τὸ ἱερόν μετὰ τὴν καθάρεισιν τῆς Ἀντωνίας τετραγώνον ἐποίησαν; die Judäer haben ja gar nicht die Antonia zerstört. Oder soll darunter das Abbrechen der Verbindung und des Zusammenhanges der Antonia mit dem Tempel zu verstehen sein?

³⁾ Ergänzt ist die Relation in Vita § 11. Hier nennt er den Führer der Sicarier richtig Μαράμπος = מרמס, in jüd. Kr. dagegen Μαράμπος [Niese hat auch an letzterer Stelle Μαράμπος in den Text gesetzt].

erhielten freien Abzug, die Römer hingegen, die das Schamgefühl ver- hinderte, um Gnade zu flehen, verließen den Palast und suchten Schutz in den drei Türmen der Mauer, Hippikos, Phasael und Mariamne. Die Sicarier, die nach Abzug der Römer in das Lager eindrangen, machten alle nieder, die sich nicht durch die Flucht gerettet hatten (6. Elul, August oder September)¹⁾.

Bald genug gewahrten die patriotischen Zeloten unter Eleasar, wie nachteilig ihnen die Gemeinschaft mit den zuchtlosen Sicariern werden konnte, indem ihre gerechte Sache, für die sie die Waffen ergriffen hatten, durch jene besleckt zu werden drohte. Menahem und seine Trabanten, aufgebläht von dem Siege über die agrippinischen Truppen, die vor ihnen die Waffen gestreckt hatten, benahmen sich mit empörender Unmenschlichkeit. Sie töteten Anania und Ezechia, die sich aus dem Verstecke der Kloaken hervorgewagt hatten²⁾, obwohl oder weil sie nahe Verwandte Eleasars waren. Auch Philipp, den Anführer der agrippinischen Truppen, wollte Menahem trotz der Kapitulation aus dem Wege räumen; allein die Babylonier unter den Zeloten, die mit Philipp verwandt waren, widersetzten sich einer solchen Untat, so daß dieser Jerusalem glücklich verlassen konnte. Außerdem verlangte Menahem, der ein gewandter Krieger war, die Führerschaft und betrug sich überhaupt mit verlegendem Hochmut. In königlichem Gewande und stolzer Haltung schritt er nach dem Siege in den Tempel. Es scheint, daß er sich als Messias geberdete und als solcher Verehrung und Gehorsam verlangte, weil sein Name Menahem (der Tröster) nach der damaligen mystischen Schriftdeutung eine höhere Beziehung andeute³⁾. Es kam zum Wortwechsel zwischen Eleasar und Menahem; jener warf diesem seinen Hochmut vor und äußerte, es lohne sich der Mühe nicht, für die Freiheit zu kämpfen, wenn man dahin gebracht werde, einem Manne wie dem Sicarierhauptling gehorchen zu müssen. Vom Wortwechsel kam es zum Kampfe. Die Sicarier wurden besiegt; Menahem, der nach dem Stadtteile Dphla (südlich vom Tempelplatze) entflohen war, wurde eingeholt und hingerichtet. Nur ein kleiner Rest der Sicarier unter Eleasar ben Jaïr, einem Nachkommen des Zelotenstifters Juda, entkam in die von ihren Genossen besetzte Festung Masada⁴⁾.

¹⁾ Jüd. Kr. II. 17, 7—8.

²⁾ Jüd. Kr. II, 17, 9.

³⁾ A. Geigers Kombination (jüd. Ztschr. für Wissenschaft, Jahrg. 8, 1870, S. 39), daß in der sagenhaften Erzählung, jerus. Berachot p. 5 a und Midrasch zu Klag. 1, 16 וְשִׁמְיָהּ מִנְחֵם וְשִׁמְיָהּ דְּאֲבוֹי הוּקִיָּה auf diesen Menachem anspiele, ist recht plausibel. מִנְחֵם hat gleichen Zahlenwert mit מנחם, und dieses war der mystische Name für Messias.

⁴⁾ Daf. jüd. Krieg II, 17, 9; VII, 8, 1.

Nach dieser blutigen Episode, die der Vorbote ähnlicher Vorgänge war, schritten die Zeloten unter Eleasar zur Belagerung der römischen Truppen. Der Hauptmann Metilius wurde am Ende doch gezwungen, um Gnade zu flehen. Die judäischen Abgeordneten, die mit ihm unterhandelten, Gorion ben Nikomed (oder Nikodem), Anania ben Zaduk und Juda ben Jonathan, versprachen den Römern freien Abzug ohne Waffen und Gepäck. Sobald diese aber Schwert und Schild abgelegt hatten, fiel Eleasars Schar, von Römerhaß getrieben, über sie her und machte sie sämtlich nieder. Nur Metilius blieb verschont, weil er in der Todesangst versprochen hatte, zum Judentum überzugehen¹⁾. Er blieb eine lebendige Trophäe von dem Siege der Judäer über die Römer. Welch ein Jubel muß in Jerusalem geherrscht haben, als die Römer verschwunden waren, deren Anblick den Bewohnern so lange zugleich Schrecken und Ingrimm eingeflößt hatte! Der Tag, an dem Jerusalem von den Römern gesäubert war (17. Elul), wurde daher unter die Zahl der Siegestage aufgenommen²⁾. Wie edel die Bestrebung Eleasars und seiner Partei war, beweist nichts mehr als die Mäßigung, die sie nach dem Siege beobachteten. Die Stadt war in ihren Händen, die Gegner ihnen hilflos preisgegeben, und doch weiß die parteiische Quelle keine Spur einer Verfolgung von ihnen zu berichten. Um das Andenken an die Römer zu tilgen, wurden die umlaufenden Münzen mit dem Namen des verhassten Kaisers Nero beseitigt und dafür eigene Geldstücke mit althebräischer Schrift und mit dem Namen Jerusalem eingeführt. Darauf wurde eine neue Zeitrechnung geprägt: „Das erste Jahr zur Erlösung Israels“. Es war nah am Hüttenfeste, und so wurden auf der neuen Münze Symbole dieses an Freude erinnernden Festes angebracht: auf der einen Seite der Feststrauß, der bei den Lobgesängen an diesem Feste geschwungen zu werden pflegte (Palme mit Myrthe und Weidenzweig nebst der zitronenartigen schönen Frucht Ethrog) und auf der andern Seite das Bild einer schön gebauten Festhütte, ein Portal mit vier Säulen und andern Verzierungen³⁾.

Bisher blieb der Aufstand auf Jerusalem beschränkt; das übrige Judäa, wiewohl in nicht geringerer Spannung, verhielt sich während der Vorgänge in der Hauptstadt ruhig und erwartete die Dinge, die daraus folgen würden. Florus, der ebenfalls ruhig in Cäsarea geblieben war, sorgte aber dafür, daß sich die Revolution wie ein Feuerstrom mit verheerender Gewalt über das ganze Land und über die Grenze hinaus verbreitete. Bei der Nachricht von dem Kampfe der

¹⁾ Jüd. Kr. II, 17, 10.²⁾ Note 1, Nr. 25.³⁾ Note 30.

Zeloten gegen die römische Kohorte in Jerusalem überfielen die Griechen und Syrer Cäsarea, ohne Zweifel auf seine Weisung, die Judäer, welche wieder dahin zurückgekehrt waren. Es muß ein grauen-
erregendes Gemetzel dabei vorgekommen sein, da mehr denn 20 000
Judäer umgekommen sein sollen, und diese sich wohl nicht ohne Gegen-
wehr haben abschlagen lassen. Cäsarea behielt nicht einen einzigen
Judäer. Die Flüchtlinge ließ Florus einsengen, in Fesseln schlagen
und als Galeerensklaven auf Schiffe verteilen¹⁾. Diese Stadt bildete
auch diesmal das Vorspiel für das Los, das der Hauptstadt bereitet
werden sollte. Das beispiellose Gemetzel versetzte die ganze Bevölkerung
Judäas in fieberhafte Aufregung und steigerte ihren Haß gegen die
Heiden bis zum Wahnsinne. Es bildeten sich überall wie auf gemein-
same Verabredung Freischaren, welche die heidnischen Bewohner über-
fielen, niedermachten, ihre Häuser verbrannten und ihre Güter zer-
störten²⁾. Solche blutige Streifzüge forderten wiederum die Heiden
in Judäa und Syrien zur Selbstverteidigung und Rache heraus. Von
Tiberias aus machten judäische Jünglinge Einfälle in die Nachbar-
städte Gadara, Hippos und andere, die zur Dekapolis gehörten, töteten
die Griechen, die in ihre Hände gefallen waren, verbrannten die
Dörfer und drangen rachechnaubend bis Skythopolis³⁾ vor. So
überfielen ihrerseits die Heiden ihre judäischen Mitbewohner, wo diese
in der Minderzahl waren, und machten sie nieder. Mehrere judäische
und syrische Städte waren infolgedessen in zwei Parteien gespalten,
die sich am Tage unerbittlich befehdeten und bei Nacht in Furcht vor
einander auf der Lauer lagen. Auch die dem Judentume Zugeneigten
(die Judaïsierenden) wurden den Feinden verdächtig. In manchen
Städten waren Leichen angehäuft, die unbeerdigt blieben⁴⁾. Es war
ein Religionskampf, wie er in dieser Ausdehnung im Altertume sonst
nicht vorgekommen ist. Die Beute, die der syrische und griechische
Pöbel aus den Häusern der Judäer wegschleppte, reizte seine Habsucht
zu immer neuen Plünderungen. Auf diese Weise wurden die Judäer
in Askalon, Ptolemais und einigen peräischen Städten Hippos und
Gadara beraubt, getötet oder zu Sklaven gemacht. Nur die heidnischen
Einwohner von Sidon, Apamea und Antiochia ließen ihren judäischen
Mitbürgern Ruhe, weil sie ihnen an Zahl weit überlegen waren und
nichts von ihnen zu fürchten hatten⁵⁾.

¹⁾ Jüd. Krieg II, 18, 1. ²⁾ Das.

³⁾ Vita 9. 12. 65. 74.

⁴⁾ Jüd. Krieg II, 18, 1—2. 5.

⁵⁾ Josephus' Darstellung über die Gemetzel von und an Judäern in einigen
Städten das. 18, 1 und 5 ist sehr verworren.

Einige Monate später reizte jedoch ein abtrünniger Judäer mit Namen Antiochos die Heiden in der syrischen Hauptstadt zu Feindseligkeiten gegen seine Stammesgenossen auf. Antiochos war der Sohn des Vorstehers der antiochenischen Gemeinde, und sein Abfall vom Judentume erfüllte ihn mit Haß gegen seine Stammesgenossen und sogar gegen seinen eigenen Vater. Er rief das Volk von Antiochien ins Theater und log ihm vor, daß sein Vater und sämtliche Judäer damit umgingen, die Stadt in Brand zu stecken. Sollten die Heiden einer von einem Judäer gegen seine Religionsgenossen erhobenen Anschuldigung nicht Glauben schenken? Nachdem er das Volk gegen die Judäer aufgestachelt hatte, überredete er es, alle diejenigen als Feinde zu behandeln, die den heidnischen Göttern nicht opfern würden. Ungeachtet der Todesgefahr entschlossen sich indes nur Wenige zum Opfern, die übrigen blieben standhaft, und viele von ihnen büßten ihre Standhaftigkeit mit dem Tode. Die dem Blutbad Entkommenen zwang Antiochos mit der Bosheit eines Abtrünnigen am Sabbat zu arbeiten und dehnte seine Wut gegen den Sabbat auch auf die Judäer der Umgegend aus¹⁾. In der Stadt Bethsan fiel infolge des Rassenkampfes eine Scene vor, welche die Reihe der haarsträubenden Selbstzerfleischungen, an denen die Geschichte der Tempelzerstörung so reich ist, eröffnet. Die heidnischen Einwohner dieser Stadt hatten mit ihren judäischen Mitbürgern ein Bündnis geschlossen und ihnen versprochen, mit ihnen in Frieden zu bleiben, wenn sie ihnen behilflich sein wollten, die Angriffe der judäischen Streifscharen zurückzuschlagen. Das thaten die Judäer von Bethsan redlich, bekämpften ihre Brüder schonungslos und vertrieben sie aus der Nähe der Stadt. Dabei zeichnete sich ein Judäer von riesiger Kraft und hohem Mute, Simon ben Saul, am meisten aus. Sobald aber die Heiden von dieser Seite beruhigt waren, überfielen sie die sorglosen Judäer in der Nacht, töteten nahe an 13,000 und richteten ein furchtbares Blutbad an. Nur Simon mit seiner Familie blieb noch übrig, da er die Feinde, die sich ihm näherten, mit der Geberde der Verzweiflung und gezückter Waffe in Schrecken setzte. In zerknirschter Selbstanklage wegen des Kampfes gegen seine Stammesgenossen für die Heiden wollte er nur durch seine eigene Hand sterben. Nachdem er dann seine greisen Eltern, seine Frau und seine Kinder getötet hatte, stieß er sich das Schwert in die Brust und brach auf den Leichen der Seinigen zusammen²⁾.

¹⁾ Jüd. Kr. VII, 3, 3. Der Zeitpunkt ist gegeben durch die Nachricht, daß Vespasian eben zu Schiffe in Syrien gelandet war, d. h. Febr. oder März 67.

²⁾ Das. II, 18, 3.

Die zwischen Judäern und Heiden ausgebrochene Feindseligkeit, die in Cäsarea ihren Anfang genommen hatte, wälzte sich bis nach Alexandrien ¹⁾ fort und veranlaßte unter den Judäern der ägyptischen Hauptstadt ein Gemetzel, welches um so betrübender war, als es auf den Befehl eines Abtrünnigen erfolgte. Die alexandrinischen Griechen, deren Eifersucht auf ihre judäischen Mitbürger nicht erloschen war, wollten den Kaiser Nero angehen, den Judäern die Gleichstellung zu entziehen, obwohl Claudius sie ihnen bestätigt und besiegelt hatte (o. S. 344). Sie versammelten sich zu diesem Zwecke im Amphitheater der Stadt, um eine Gesandtschaft auszuwählen. Als die aufgeregte Volksmenge einige Judäer bemerkte, die sich in die Versammlung eingeschlichen hatten, um Kunde von dem sie so nahe angehenden Beschlusse zu haben, fielen sie über dieselben her, beschimpften sie als Spione und schleiften drei davon durch die Straßen, um sie lebendig zu verbrennen. Auf's tiefste durch die Mißhandlung ihrer Brüder erregt, setzten sich die Judäer zur Wehr, ergriffen Fackeln und drohten, das Amphitheater, wo die Griechen noch versammelt waren, in Brand zu stecken. Als sie aber schon Mene machten es auszuführen, mischte sich der Statthalter Tiberius Alexander ein, um dem Umsichgreifen eines verheerenden Bürgerkrieges zu steuern. Aber er goß noch mehr Öl in die Flamme; die Judäer Alexandriens haßten ihn als einen Abtrünnigen und warfen ihm seinen Abfall vor. Tiberius Alexander verlor dabei so sehr alle Besonnenheit, daß er seine Legionen auf das Quartier der Judäer losließ und ihrer nur mühsam zurückgehaltenen Wildheit die Zügel löste. Sofort ergossen sich die blut- und raubgierigen Soldaten gleich wilden Tieren auf das schöne Quartier Delta, ermordeten jeden, der ihnen in den Weg kam, verbrannten die Häuser und füllten die Plätze mit Blut und Leichen. 50 000 Judäer verloren in diesem Gemetzel ihr Leben, und der Mann, der diesen Mordbefehl erteilt hatte, war der Brudersohn des für seine Nation so begeisterten judäischen Philosophen Philo.

So hatte die von dem Zelotenführer Eleasar ben Anania angeführte Bewegung die erschrecklichste Ausdehnung gewonnen. Das vergossene Blut wirkte verhängnisvoll. Die Revolution ergriff bald selbst die Gleichgültigsten und verwandelte fast die ganze Nation in Zeloten. Die Zahl der mutigen Kämpfer vermehrte sich von Tag zu Tage; die erwartete Unterstützung aus Adiabene und Babylonien traf ein. Die Glieder des adiabenischen Königshauses, Brüder und Söhne des Königs Izates, die zum Teil in Jerusalem erzogen waren, von denen zwei

¹⁾ Jüd. Kr. II, 18, 7—8.

dem Namen nach bekannt geworden sind, Monobaz und Kenedai¹⁾, stellten sich zur Verfügung und hielten bis zum letzten Augenblicke aus. Drei Helden waren in Jerusalem eingetroffen, welche eine ganze Armee aufwogen: Nigor von jenseits des Jordan, Silas der Babylonier, und Simon bar Giora²⁾, der wilde Patriot, der seit seinem ersten Zusammentreffen mit den Römern bis an das Ende des Krieges ihnen furchtbar war. Die Revolutionsführer in Jerusalem unternahmen indessen nach der Besiegung der Römer und ihrer Gegner nichts Bemerkenswerthes. Nur eine Tatsache wird erwähnt, daß sie die von Herodes angelegte Festung Kypros unweit Jericho überfallen, die Besatzung niedergemacht und die Stadt zerstört haben. Zur selben Zeit verließ die römische Besatzung die starke Festung Machärus, weil der Posten sehr entlegen war³⁾. Machärus blieb sechs Jahre in den Händen der Zeloten.

Cestius Gallus, der Statthalter von Syrien, dem die Ehre der römischen Waffen und die Erhaltung der römischen Oberherrlichkeit über die ihm anvertrauten Länder oblag, durfte das Umsichgreifen des Aufstandes nicht länger geduldig mit ansehen. Er sammelte daher seine Legionen und die Hilfstruppen der benachbarten Fürsten, die bereitwillig ihre Truppen gegen die Juden zur Verfügung stellten. Selbst Agrippa ließ 3000 Fußtruppen und 2000 Reiter zu der römischen Armee stoßen und bot sich als Wegweiser für das durch Berge und Schluchten gefährliche Terrain an. Cestius führte über 30,000 Mann erfahrener Krieger aus Antiochien gegen Judäa und zweifelte nicht, daß er die judäischen Aufständischen mit einem Schlage vernichten werde. Auf seinem Zuge längs der Meeresküste ließ er in allen Städten Blutspuren und Brandstätten zurück. Die schön gebaute Stadt Chabulon⁴⁾ wurde ein Raub der Flammen. In Toppe wurden über 8000 Juden hingeschlachtet und die Stadt verbrannt; ebenso erging es den Einwohnern des Landstriches Nabata unweit Cäsarea und denen von Antipatris. Lydda fand das römische Heer fast menschenleer, weil die Bevölkerung sich zum Hüttenfeste nach Jerusalem begeben oder sich den Freiheitskämpfern zur Verfügung gestellt hatte. Es wurde ebenfalls angezündet, und die darin angetroffenen fünfzig Wehrlosen und Altersschwachen wurden getötet. Widerstand fand nur

¹⁾ Jüd. Kr. II, 19, 2; VI, 6, 4.

²⁾ Das. II, 19, 2.

³⁾ Das. II, 18, 6.

⁴⁾ So muß es überall heißen, anstatt der sinnlosen Lesart Zabulon, wie vita 43. [So auch Buhl, a. a. O., S. 221.] Was das. j. Kr. II, 18, 9 ἡ καλεῖται ἀνδρῶν bedeuten soll, ist zweifelhaft. Möglich, daß die Stadt den Namen führte כבול כבול, wie Meron den Beinamen hatte, מירון כסרביא (o. S. 158 N.).

ein von dem Hauptheer detachierter Truppenteil unter dem Hauptmann Gallus, der einen Teil von Galiläa durchstreifte. Sepphoris, der Hauptort dieser Gegend, nahm die römischen Truppen mit Freudenrufen auf; die Bewohner haben sich die ganze Zeit hindurch römischerfreundlich gezeigt. Die judäischen Freischaren Galiläas hatten sich indes auf einem Berge Asamon (?) Sepphoris gegenüber gesammelt, leisteten den römischen Angriffen hartnäckigen Widerstand und töteten zweihundert römische Soldaten. Als sie aber von allen Seiten umzingelt und von der Reiterei verfolgt wurden, ließen 2000 ihr Leben auf dem Kampfplatze ¹⁾.

Sobald die Zeloten Jerusalems Nachricht von dem Anzuge des römischen Heeres erhielten, griffen sie zu den Waffen, obwohl es Sabbat war, und zeigten, daß sie die römischen Legionen nicht fürchteten, und sich im Kriege von den Sabbatgesetzen nicht gehindert fühlten. Cestius hatte bei Gabat, eine Meile von Jerusalem, Halt gemacht und erwartete vielleicht reinige Unterwerfung. Aber die Zeloten griffen das römische Heer mit solchem Ungestüm an, daß sie die Reihen desselben durchbrachen und im ersten Anlaufe über 500 töteten, während sie selbst nur zweiundzwanzig Mann einbüßten (26. Tischi, Oktober). In diesem ersten Treffen zeichneten sich die adiabenischen Fürsten aus. Wäre nicht die römische Reiterei den Fußtruppen zu Hilfe gekommen, so wären letztere an diesem Tage aufgerieben worden ²⁾. Cestius mußte seine Truppen den Rückmarsch auf Bethoron zu antreten lassen. Simon bar Gioras fiel den Römern in den Rücken, zersprengte die Nachhut und brachte Beute nach Jerusalem. Während die Sieger Hosiannalieder anstimmten, blieb Cestius im Lager müßig und wagte nicht vorzurücken. Zwei Männer, die Agrippa abgesandt hatte, um die Einwohner Jerusalems aufzufordern, die Waffen zu strecken, wurden mit Geschossen empfangen; der eine wurde getötet, der andere schwer verwundet.

Am nächsten Tage näherte sich das römische Heer wieder der Hauptstadt, ließ aber drei Tage ohne Angriff verstreichen. Die Zeloten hatten die äußern Stadtteile, die keinen hinlänglichen Schutz boten, verlassen und sich auf die durch feste Mauern geschützte innere Stadt und den Tempel zurückgezogen. Endlich rückten die Römer ein, zerstörten die erste Vorstadt Bezetha, die Neustadt und den sogenannten Holzmarkt, dann drangen sie weiter bis zu dem Punkte im Westen, der dem Herodespalaste gegenüber lag (auf Zion), und schlugen dort ihr Lager auf (30. Tischi). Dies erschreckte aber die Zeloten nicht,

¹⁾ Süd. Kr. II, 18, 9—11; 19, 1.

²⁾ Das. 19, 1—2.

sie warfen die Verräter, die auf den Rat des A n a n ben Jonathan dem Feinde die Tore öffnen wollten, über die Mauer und rüsteten sich zur Verteidigung der eingenommenen Plätze. Fünf Tage hintereinander stürmten die Römer gegen die Mauern, wurden aber stets von den Geschossen der Judäer zum Weichen gebracht. Erst am sechsten gelang es ihnen, die nördliche Mauer gegen den Tempel zum Teil zu unterminieren¹⁾. Aber Cestius verfolgte den erlangten Vorteil nicht. Er hielt es nicht für ratsam, mit begeisterten Helden einen Kampf fortzusetzen, der den Feldzug in die Länge gezogen haben würde. Die Regenzeit des Herbstes nahte heran und war schon eingetreten und verhinderte die Zufuhr von Lebensmitteln. Bei einer fortgesetzten Belagerung hätte sich das römische Heer der Gefahr ausgesetzt, in einer gebirgigen Gegend auf allen Seiten von Plänklern angegriffen, beunruhigt und einzeln aufgerieben zu werden. Deswegen mochte es Cestius für klüger halten, den Rückzug anzutreten²⁾. Schwerlich aber hat ihm Feigheit den Entschluß eingegeben.

Sobald der unerwartete Abzug der Römer den Einwohnern von Jerusalem bemerkbar wurde, setzten sie ihnen nach und griffen sie von den Gebirgskämmen aus im Rücken und in den Flanken an, da das römische Heer nur die gebahnten Wege in den Tälern und Pässen einhalten konnte. Eine große Zahl getöteter Römer, darunter selbst hochgestellte Führer, bedeckte die Wege. Als das Heer das Lager in Gabao erreichte, sah es sich von judäischen Scharen umschwärmt; Cestius hielt sich nicht mehr für sicher, beschleunigte den Rückzug und ließ das beschwerliche Gepäck zurück. Im Engpaß von Bethoron erging es dem römischen Heere noch viel schlimmer; von allen Seiten angegriffen, wurde es in Unordnung gebracht und konnte sich wegen der Bergwände, von wo aus die Judäer Pfeile auf sie regnen ließen, nicht zur Wehr setzen. In wilder Flucht eilten die Römer auf Bethoron zu und wären völlig aufgerieben worden, wenn sie nicht die hereinbrechende Nacht vor weiterer Verfolgung geschützt hätte³⁾. Um mit dem anbrechenden Tage nicht denselben verderblichen Kämpfen entgegen zu gehen, führte Cestius eine Kriegslist aus, um die Judäer, welche die Gegend von Bethoron die ganze Nacht besetzt hielten, zu täuschen. Er ließ 400 tapfere Soldaten im Lager zurück und das ganze übrige Heer geräuschlos weiter marschieren, so daß es bei Tagesanbruch, als die Judäer die List bemerkten, bereits einen Vorsprung gewonnen hatte. Die 400 zurückgelassenen Soldaten, die lange Stand hielten, machten die Judäer nieder und verfolgten das römische

¹⁾ Jüd. Kr. II, 19, 2—6.

²⁾ Das. 19, 7.

³⁾ Das. 19, 8.

Heer bis Antipatris, ohne es jedoch erreichen zu können. Aber sie fanden reiche Beute an Waffen und Belagerungswerkzeugen, die sie als Trophäen nach Jerusalem brachten, und deren sie sich später gegen ihre Feinde bedienten. Cestius' Kriegskasse, die in ihre Hände gefallen war, vermehrte den Tempelschatz. Nahe an 6000 Römer und Bundesgenossen hat Cestius' Heer in diesem ersten Feldzuge gegen die verachteten Judäer eingebüßt, und die Legion, die Cestius aus Antiochien als Kerntrouppen gegen Jerusalem geführt hatte, verlor ihren Adler, was bei den Römern als die größte Schmach und einer schimpflichen Niederlage gleich galt¹⁾.

Unter jubelnden Kriegsliedern kehrten die Zeloten nach Jerusalem zurück (8. Marcheschwan, Oktober), und frohe Hoffnungen auf Freiheit und Selbstregierung erfüllten ihre Brust. Die glückliche Hasmonäerzeit schien wiedergekehrt und noch übertroffen. War nicht das auf der ganzen Erde gefürchtete römische Heer geschlagen und zu schimpflicher Flucht gezwungen worden? Welche Veränderung in kaum sechs Monaten (17. Tjar bis 8. Marcheschwan)! Damals zitterte noch Alles vor dem Feigling Florus und seiner geringen Mannschaft, jetzt waren die Römer geflohen! Hatte sich ihnen die Hilfe Gottes nicht ebenso gnadenvoll erwiesen, wie den Vorfahren? Und das Herz der Zeloten beschlich keine Bangigkeit um die Zukunft. „Wie wir die zwei Feldherrn (Metilius und Cestius) geschlagen haben²⁾, so werden wir ihre Nachfolger besiegen“. Diese Zuversicht beseelte sie für die bevorstehenden Kämpfe. Die Zeloten glaubten sich im Rechte, wenn sie alle Diejenigen, die noch von Unterhandlung mit den Römern und Unterwürfigkeit sprachen, als Vaterlandsverräther und Feinde des Judentums betrachteten. Die Friedenspartei hatte für den Augenblick den Boden verloren, das ganze Volk war, von dem wunderbaren Siege berauscht, mit ganzer Seele den zelotischen Führern zugetan, und die Römlinge wagten nicht, ihre innere Gesinnung laut werden zu lassen. Viele von ihnen verließen heimlich Jerusalem, andere heuchelten zelotischen Römerhaß und Freiheitsliebe³⁾. Während die Herodianischen Brüder Kostobar und Saul, die bereits nach dem ersten Siege der Zeloten Jerusalem verlassen hatten, auf Cestius' Anregung, sich zu Nero nach Griechenland begaben, um den Ausbruch des Aufstandes zu entschuldigen, die Schuld dafür auf Florus zu wälzen und den Kaiser der treuen Ergebenheit der jüdischen Nation — mit Aus-

¹⁾ Jüd. Kr. II, 19, 9. Sueton Vesp. 4. Vergl. Josephus vita 7.

²⁾ Josephus vita 6; jüd. Krieg III, 2, 1; darauf spielt auch die echt-historische Stelle in Abot di R. Nathan c. 6 an. Vergl. Note 27.

³⁾ Josephus jüd. Krieg II, 20, 1, 3; vita 6.

nahme einiger Brauselöpfe — zu versichern¹⁾, prägten die sieges=trunkenen Zeloten nach diesem Siege neue Münzen mit der Inschrift: „Das erste Jahr zur Erlösung Israels“ auf den Namen „Eleasar der Priester“, wahrscheinlich Eleasar, Sohn Simons, der Schatzmeister des Tempels und von den Zeloten als Haupt angesehen war²⁾.

So gewaltig und hinreißend war die Bewegung für die Befreiung von der Fremdherrschaft, daß selbst einige friedliche, blut- und be=rührungsscheue Essäer ihr nicht widerstehen konnten, sondern, ihre Peinlichkeit überwindend, in die Reihen der Kämpfer traten³⁾. Selbst die Samaritaner verbannten ihren alten Groll gegen die Judäer und machten aus Haß gegen die Römer gemeinschaftliche Sache mit ihren Gegnern von gestern⁴⁾. Nur die Judenthristen waren der National=sache schon so sehr entfremdet, daß die jerusalemische Gemeinde, auf eine höhere Mahnung sich berufend, Jerusalem verließ und nach der heidnischen Stadt Pella jenseits des Jordan auswanderte⁵⁾.

Eine Rührigkeit war in der Hauptstadt eingetreten, die ihr einen veränderten Anblick gewährte. Überall sah man Waffen schmieden und Kriegswerkzeuge anfertigen, um für erneute Angriffe gerüstet zu sein. Die Mauern Jerusalems wurden befestigt und so widerstandsfähig gemacht, daß sie dem Feinde lange Zeit Troß bieten konnten, besonders die Mauer im Norden um die Vorstädte Bezetha, welche Agrippa I. hatte unvollendet lassen müssen. Die Jugend hielt täglich kriegerische Übungen⁶⁾ und die Begeisterung ersetzte den Mangel an Kriegserfahrung. In allen Teilen Judäas erhoben die Römerfeinde und Patrioten ihr Haupt und bildeten provisorische Ausschüsse für Vorbereitungen zum Riesenkampfe. Auswärtige Judäer beteiligten sich bei dieser Erhebung mit glühendem Eifer.

Von den inneren Einrichtungen, die infolge der gewaltigen Erhebung und des Sieges über Festus eingeführt wurden, sind nur unbestimmte Andeutungen vorhanden. Es hat dem römischerfreundlichen Geschichtsschreiber der den Abfall von Rom nicht genug anschwärzen

¹⁾ Josephus, jüd. Krieg II, 20, 1.

²⁾ Vergl. Note 30. [S. jedoch Schürer I³, S. 770 f.].

³⁾ Folgt aus Jos. jüd. Krieg II, 8, 10, wo angegeben ist, daß die gefangenen Essäer Folterqualen gleichmütig erduldet haben; das. II, 20, 4 und III, 2, 1 wird der Essäer Johannes als Anführer genannt.

⁴⁾ Folgt aus Jos. das. III, 7, 32; vergl. auch Vita 52.

⁵⁾ Eusebius Kirchengeschichte III, 5, 3. Ganz zuverlässig ist diese Nachricht keineswegs, denn diese defapolitanische Stadt bot damals, wie die anderen, keine Sicherheit (vergl. oben).

⁶⁾ Jos. jüd. Krieg II, 22, 1.

konnte, nicht gefallen, darüber zu berichten. Ganz ohne Zweifel erhielt das große Synhedrion wieder seine unbeschränkte Machtvollkommenheit und hatte die Befugnis über die politischen und kriegsrischen Angelegenheiten¹⁾. An der Spitze des hohen Rates stand Simon ben Gamaliel, aus dem Hillel'schen Hause, ein Mann, selbst nach der Schilderung seines Gegners, voller Einsicht und Tatkraft, der, wenn sein Rat immer befolgt worden wäre, die Schilderhebung zu einem erspriesslichen Ende geführt haben würde²⁾. Diese Besonnenheit empfahl er auch seinen Anhängern in einem Spruche. „Alle meine Tage bin ich unter Weisen aufgewachsen und habe gefunden, daß nichts dienlicher ist als Schweigen, und wer viel spricht, veranlaßt Sünde.“ Gegen diejenigen pharisäischen Lehrer beider Schulen, welche sich auf Deutungen der Gesetzesbuchstaben verlegten, neue Bestimmungen daraus folgerten und sich dieses als Verdienst anrechneten, bemerkte Simon ben Gamaliel: „Nicht das Auslegen ist Haupttugend, sondern die Betätigung“³⁾. Er gehörte zwar nicht zu den übertriebenen Zeloten, dennoch war er für energische Mittel der Kriegsführung und unterstützte mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens diejenigen, welche die Revolution zur Wahrheit machen wollten⁴⁾. Auf Münzen aus dem ersten und zweiten Jahre seit der errungenen Selbstständigkeit findet sich die Inschrift: „Simon, der Fürst (Vorsitzender) von Israel“⁵⁾, was sich höchstwahrscheinlich auf den Patriarchen Simon, Sohn Gamaliels, bezieht. Daß die peinliche Gerichtsbarkeit wieder unbeschränkt in die Hände der jüdischen Tribunale übergegangen war, versteht sich von selbst; es findet sich auch ein Beispiel, daß das Synhedrion wie vor der Einmischung der Römer Verbrecher bestraft hat. Die unzüchtige Tochter eines Priesters wurde nach der Vorschrift des Gesetzes dem Feuertode übergeben⁶⁾. Der tiefe Haß der Heiden in Palästina und Syrien gegen die Judäer scheint in dieser Zeit jüdischerseits Maßregeln der Strenge hervorgerufen zu haben, welche die Schammaïten, die Ultrazeloten, mit aller Rücksichtslosigkeit eingeführt haben.

Nach Cestius' Niederlage machte sich nämlich die Erbitterung der Heiden gegen ihre jüdischen Nachbarn noch mehr Luft. Aus Vorsicht, um einem Überfall der Judäer begegnen zu können, oder aus

¹⁾ Folgt aus jüd. Krieg II, 20, 5. Es wird gewöhnlich als τὸ κοινόν, das Gemeinwesen, bezeichnet, vita 12, 13, 38, 49, 52, 60, 65, 70, einmal aber auch als συνέδριον τῶν ἱεροσολυμιτῶν das. 12.

²⁾ Josephus vita 38. Vergl. Note 30. ³⁾ Traktat Abot I, 17.

⁴⁾ Folgt aus Josephus vita 38—39.

⁵⁾ S. Note 30 [und dazu Schürer a. a. D.].

⁶⁾ S. Note 22. Ende.

Rachsucht wegen der den Römern zugefügten Niederlage rotteten sich die Heiden zusammen und mordeten schonungslos die Judäer in ihren Städten mit Weibern und Kindern¹⁾. Die Einwohner von Damaskus trauten sich nicht, ihren Anschlag auf die Judäer laut werden zu lassen und aufzuschieben, weil fast sämtliche damascenische Frauen dem Judentume anhängen. Darum lockten sie sie in das Gymnasium und töteten in den eingeschlossenen Räumen über 10000 von ihnen mit einem Male²⁾. Solche Mezeleien mußten die Patrioten um so mehr mit Entsetzen erfüllen, als die Wut öfter ganz unschuldige judäische Gemeinden traf, die nicht im entferntesten an Aufstand gedacht hatten. Selbstverständlich nahmen die Judäer, soweit ihre Macht reichte, Wiedervergeltung an den benachbarten Heiden. Solche Wiedervergeltung suchten wieder die Heiden zu rächen. So steigerte sich ein Rassenhaß zwischen Judäern einerseits und Römern und Griechen andererseits, der weit über die engen Grenzen Palästinas hinausging. Da nun alle Völkerschaften im Umkreise Judäas: Syrer, Griechen, Römer, Alexandriner, die Sache des römischen Kaisers zu der ihrigen machten, so glaubten die Ultrazeloten berechtigt zu sein, ihre Feindschaft gegen Rom auf sämtliche Heiden übertragen zu dürfen. Infolgedessen scheinen die Anhänger der schammaitischen Schule in einer Synode einen Antrag eingebracht zu haben, eine Scheidewand zwischen Judäern und Heiden aufzurichten, jede Gemeinschaft mit diesen auszuschließen, jeden Verkehr mit ihnen zu hemmen. Bereits längere Zeit vorher wurde es untersagt, Öl von den Heiden zu genießen. Jetzt wurde diese Absonderung noch verschärft. Judäer sollten künftighin von Heiden weder Wein, noch Brod, noch andere Speisearten kaufen, auch nicht Gaben für den Tempel von ihnen annehmen, nicht ihre Sprache sprechen, noch sie zur Zeugenschaft zulassen, noch überhaupt mit ihnen verkehren. Diese Bestimmungen sind unter dem Namen der „achtzehn Dinge“ bekannt geworden. Religiöse Strenge und politischer Zelotismus gingen in diesen sturmbelegten Zeiten Hand in Hand. War ja die Hochflut des Freiheitsdranges aus der tiefsten Religiosität hervorgegangen. Die politisch und religiös gemäßigten Hilleliten waren aber mit diesen tief in die Einzelverhältnisse eingreifenden Absonderungsmaßregeln nicht einverstanden. Sie mochten theils die Schwierigkeit der Ausführbarkeit theils die auswärtigen Judäer berücksichtigt haben, die dadurch in den Strudel der Feindseligkeit hineingerissen werden würden. Sie waren daher mit dem Antrage unzufrieden, mußten sich aber der Mehrzahl der Synode, die

¹⁾ Josephus vita 6.

²⁾ Das. jüd. Krieg II, 20, 2.

aus Schammaïten bestand, fügen. Bei der Zusammenberufung der Synode war es recht zelotisch zugegangen. Eleasar ben Anania — wahrscheinlich der Zelotenführer —, der selbst Gesetzeslehrer war, hatte die Anhänger beider Schulen in seinem Hause versammelt. Bewaffnete Trabanten standen am Eingange und hatten die Weisung, jedermann hinein- und niemanden herauszulassen. Viele Hilleliten sollen bei der hitzigen Debatte den Tod gefunden haben. Der Tag, an welchem die Schammaïten ihre strengen Bestimmungen zum Beschluß durchgesetzt haben (9. Adar, Febr.), galt daher den Spätern, wegen der gewalttätigen Art dieser Synode als ein Unglückstag¹⁾. Auch andere schammaïtische Erschwerungen erhielten in dieser Synode Gesetzeskraft.

Derselbe Eleasar ben Anania, auf dessen Veranlassung diese Beschlüsse zu Stande gekommen waren, hat zu derselben Zeit noch andere Mittel in Bewegung gesetzt, um die Nation mit dem Feuer hingebender Vaterlandsliebe zu erfüllen. Die Hasmonäergeschichte, die vielleicht nur stückweise im Umlaufe war, ließ er sammeln, zu einem Ganzen verbinden und übergab die Rolle dem Volke zum Nach-eifer der hasmonäischen Heldentaten (Megillat Bet-Chaschmonaim). Glänzendere Muster konnte man der Nation nicht vorführen. Das noch vorhandene erste Makkabäerbuch scheint aus dieser Sammlung hervorgegangen und mit Zusätzen aus jener Zeit bereichert worden zu sein. Die Worte, die dem sterbenden hasmonäischen Stammhaupte Matthatia in den Mund gelegt werden: „Und nun, Kinder, eifert fürs Gesetz und gebet euer Leben für den Bund eurer Väter hin“, spiegeln den Feuereifer der Zeloten deutlich ab. „Pinehas, unser Vater, als er eiferte fürs Gesetz, erhielt den Bund ewiger Priesterschaft. Elias eiferte fürs Gesetz und wurde dafür zum Himmel erhöht“. Der Eifer fürs Gesetz gegen die Heiden wird darin als die höchste Tugend gepriesen. Eleasar ben Anania ließ auch die Gedenktage seit der ältesten Zeit bis auf den letzten Aufstand in kurzen, dem Gedächtnisse einprägbaren Sätzen zusammentragen und in chaldäischer Sprache niederschreiben (die Fastenrolle, Megillat Ta'anit²⁾). Die Nation sollte sich an den Siegestagen erinnern, daß sie oft in großer Gefahr geschwebt, und daß der Gott Israels sie stets auf wunderbare Weise vom Rande des Abgrundes gerettet hatte. Die Geschichte sollte das Feuer der Begeisterung entzünden und unterhalten. Wie es scheint, wurde in dieser Zeit auch der Kanon der heiligen Schrift nochmals zur Sprache gebracht. Die beiden Bücher, in

¹⁾ Vergl. über alles Note 1, 24 und 26.

²⁾ Note 1 und 26.

denen nicht der Geist der jüdischen Überzeugung weht, das Hohelied und der Prediger Kohelet, deren Heiligkeit schon früher beanstandet wurde, sollten nach dem Vorschlag der Schammaïten dem Gebrauch entzogen und verborgen werden. Selbst der Prophet Ezechiel sollte aus der Reihe der heiligen Schriften gewiesen werden, weil manche gesetzliche Bestimmungen darin der Thora widersprechen. Eleasar ben Anania ließ es sich aber angelegen sein, diesen Propheten zu retten und die Widersprüche — gut oder schlecht — auszugleichen. Und so wurde Ezechiel als kanonisches heiliges Buch beibehalten¹⁾.

Die kriegerische Rührigkeit, die mit der innern Bewegung Hand in Hand ging, ruhte dabei nicht einen Augenblick. Vor allem war man darauf bedacht, Feldherren und Statthalter für den bevorstehenden Krieg zu wählen. Wie es scheint, ging die Wahl vom Volke selbst aus, das auf dem Tempelberge versammelt wurde und seine Stimme abgab. Irgend etwas muß aber vorgegangen sein, wodurch eine den Ultrazeloten ungünstige Stimmung erzeugt wurde. Eleasar ben Anania, der den ersten Anstoß zu der gewaltigen Bewegung gegeben hat, wurde nur zum Statthalter der ganz unwichtigen Landschaft Idumäa eingesetzt und mußte seine Befugnis noch mit einem andern, Josua ben Sapphia, teilen. Von ihm ist auch im weiteren Verlaufe des Krieges nicht mehr die Rede. Ein Ultrazelote, Eleasar ben Simon, wurde bei der Wahl ganz übergangen, obwohl er von edlem Geschlechte war und die Aufsicht über den Tempelschatz hatte. Er war in den Augen derer, die das Regiment an sich gerissen hatten, ein zu eifriger Freiheitsfreund. Dafür erhielten gemäßigte Männer, ja selbst solche, welche früher Römerfreunde waren, den Vorzug. Joseph ben Gorion und Anan, Sohn Anans, welcher eine kurze Zeit Hohepriester war, (o. S. 445), erhielten wichtige Posten, die Aufsicht über Jerusalem und die Befestigung. Außer diesen wurden noch fünf Statthalter über verschiedene Landesteile ernannt: Joseph ben Simon über den Landstrich von Jericho, Manasse über Peräa, der Essäer Johannes über die Gegend von Thamna, wozu Lydda, Emmaus und Toppe gehörten, und Johannes ben Anania über Gophnitis und Akrobatene, nordöstlich von Jerusalem. Den allerwichtigsten Posten erhielt Joseph ben Matthia²⁾. Das Volk war noch immer von dem Zauber der adeligen Familien geblendet und konnte sich nicht entschließen, mutige und hingebungsvolle Männer von unbekannter Herkunft an die Spitze zu stellen. Sein Vertrauen zu dem zweideutigen priesterlichen Adel hat es hart genug

¹⁾ Note 26..²⁾ Josephus jüd. Krieg II, 20, 3—4.

büßen müssen. Die Statthalter waren zugleich mit unbeschränkter Vollmacht für die ihnen zugetheilten Landesteile versehen, doch waren sie der Zentralregierung verantwortlich. Der Schwerpunkt der Regierung lag im großen Synhedrion und demnach in dessen Vorsitzenden Simon ben Gamaliel und den Beiräten Anan und Joseph ben Gorion. Obwohl Simon Oberhaupt der Pharisäer war und der ehemalige Hohepriester Anan aus seiner sadducäischen Gesinnung kein Hehl machte (o. S. 443), so hat diese religiöse Scheidung sie nicht verhindert, Hand in Hand miteinander zu gehen¹⁾. Die Vaterlandsliebe überwog den Parteizwist. Indessen war die Einheit doch trügerisch, da hohe Adelige und heimliche Römerfreunde Sitz und Stimme im Synhedrion hatten und durch ihre Meinungsverschiedenheit öfters Schwankung in die Beratungen brachten. Aus der Verschiedenheit der Ansichten entstand Halbheit in den Unternehmungen, welche die Tatkraft lähmte. Ohnehin wurde das Synhedrion öfter von der wechselnden Volksstimmung beherrscht, die in der Revolutionszeit sich stets Geltung verschafft. So regierte das Synhedrion ohne Tatkraft kaum zwei Jahre, bis es, durch Haltlosigkeit gestürzt, den Ultrazeloten die Zügel überlassen mußte.

¹⁾ Folgt aus vita 38—39, 44, 60. Vergl. dazu Erubin VI, 2, woraus hervorgeht, daß ein Sadduzäer in die nächste Nachbarschaft des S. b. Gamaliel gezogen ist, ohne daß dieser es verhindert hätte (אמר רבן גמליאל מעשה בצדוקי). Dieser Sadduzäer war vielleicht Anan b. Anan.

Fünftehntes Kapitel.

Der galiläische Krieg.

Bodenbeschaffenheit und Bevölkerung Galiläas. Die galiläische Erhebung. Johannes von Gischala und Iulius von Tiberias. Flavius Josephus, seine Jugend und sein Charakter. Sein Verhalten als Statthalter von Galiläa. Beginn des galiläischen Krieges. Zerstörung Gabaras. Kämpfe und Untergang Jotapatas. Josephus' Übertritt zu den Römern. Fall Taricheas. Unmenschlichkeit Vespasians gegen die jüdischen Gefangenen. Belagerung und Fall Gamalas und des Berges Tabor. Übergabe Gischalas. Johannes von Gischalas Flucht nach Jerusalem.

66 — 67.

Die Landschaft, die dem Statthalter Josephus, dem Sohne des Matthias, zur Verteidigung zugeteilt wurde, war wegen ihrer Lage, ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit, ihrer Hilfsquellen und ihrer kräftigen Bevölkerung nächst der Hauptstadt der wichtigste Posten; sie war das Bollwerk für Jerusalem. Galiläa, ein gebirgiges Land von ungefähr 675 Kilometern Umfang, hatte im Norden die Phönicier und Syrer zu Grenznachbarn, erstreckte sich südlich bis an den Rand der Ebene Jesreel (der sogenannten großen Ebene *μεγα πεδιον*) und stieg im Norden terrassenförmig bis zum Grundstock des riesigen Gebirges Antilibanon (Hermon), auf. Im Osten fällt Galiläa steil an die Rinne des Jordan und die zwei Süßwasserseen Merom und Genesareth (Tiberiassee) ab, und im Westen geht die Abdachung zum Mittelmeere. Wegen dieser Abwechslung von Hochland und langgestreckten Ebenen hatte das Land zu jener Zeit, als fleißige Hände es anbauten, eine fast wunderbare Ertragsfähigkeit und eine paradiesische Schönheit. Es war im buchstäblichen Sinne ein Land, „wo Milch und Honig fließt“, gesegnet an Getreide und Baumpflanzungen¹⁾, so namentlich in der Gegend von Tiberias und Sepphoris²⁾. Der Öreichtum Galiläas war so groß, daß er die Syrer und Phönicier speiste und eine ergiebige Einnahmequelle für die Bewohner war³⁾; „man tauchte in Öl seinen Fuß“. Besonders war die Gegend der Stadt Gischala wegen ihrer vielen Ölpflanzungen berühmt und hatte von dem fetten Boden

¹⁾ Josephus jüd. Krieg III, 3, 2—3.

²⁾ Megilla 6a.

³⁾ Josephus jüd. Krieg II, 21, 2.

ihre Benennung (Gusch-Chalab)¹⁾. Der Kessel des Genezaretsees war der fruchtbarste der ganzen Landschaft. Wegen seiner höhern Temperatur trugen die Bäume das ganze Jahr ihren Laubschmuck; die edelsten Früchte kamen in Genezaret um einen Monat früher zur Reife. Die Palmen, Dattelpalmen, Zitronen, Oliven, Mandeln und Melonen des Genezaret galten als die schmackhaftesten von ganz Palästina²⁾. Chorazin und Kapernaum am Westrande des Sees erzeugten den vortrefflichen Weizen³⁾. Die Gegend um Sichin (Usohis) bei Sepphoris und Kephars-Chanina lieferte feinen Ton, aus dem die Töpfer dauerhafte Geräte zu verfertigen wußten⁴⁾. Der immer klare Spiegel des Genezaretsees lieferte seltene Fische in Fülle und seine Oberfläche war stets von Rähnen belebt, welche die Bewohner der entgegengesetzten Ufer in Verbindung brachten⁵⁾. Die warme Quelle von Emmaus (Chamtan) bei Tiberias war wegen ihrer Heilkraft gesucht und gab manchem Siechen die Gesundheit wieder.

Galiläa war unter allen Teilen Palästinas am reichsten und dichtesten bevölkert, es hatte die erstaunliche Zahl von 200 Städten und Dörfern, von denen die kleinste Stadt 15000 Einwohner umschlossen haben soll⁶⁾. Die galiläische Bevölkerung überstieg demnach die Zahl von drei Millionen, so daß auf die Quadratmeile über 60,000 Menschen kamen⁷⁾. Auf den Höhen und Gebirgsabhängen prangten Städte, von denen einige von alters her befestigt waren, weil die Natur selbst ihnen Wälle verliehen hatte, und die Menschenhand nur wenig nachzuhelfen brauchte. Zwei Städte galten als Mittelpunkte für Galiläa, Sepphoris (Zippori) auf einem Bergplateau und Tiberias an dem gleichnamigen See, beide von den herodianischen Fürsten verschönert und vergrößert (v. S. 268). Nächst Tiberias lag rings um den Kessel des Genezaretsees in nur geringer Entfernung vom Ufer eine Reihe von Städten, teils in der Ebene, teils auf dem Gebirgsabhänge. Ganz nahe bei Tiberias lag das Städtchen Bet Naon⁸⁾. Eine Meile von Tiberias nördlich lag Magdala=Tarichea und nicht weit davon Arbela, berühmt wegen seiner vielen Grotten (*Ἀρβήλων σπηλαία*), wo die Freischaaren stets eine sichere Zufluchtsstätte fanden. Weiter nördlich lagen die zwei

¹⁾ Menachot 85b. Sifri zu Ha'asinu No. 316.

²⁾ Josephus III, 10, 8. ³⁾ Das. Menachot 85a. Vergl. o. S. 290.

⁴⁾ Sabbat 120b. Baba Mezia p. 74b. Genesis-Rabba No. 86, p. 97b. über Sichin o. S. 125.

⁵⁾ Josephus jüd. Krieg II, 21, 8; III, 10, 7.

⁶⁾ Das. vita 45; jüd. Krieg III, 3, 3.

⁷⁾ Vergl. Raumer, Palästina, 430.

⁸⁾ Josephus vita 12. Jerus. Erubin 5, 1. p. 2b.

wegen ihrer reichen Weizenernte berühmten Städte: Kapernaum und Chorazin. Ganz im Norden lag Betsaida, welches der herodianische Fürst Antipas Julias genannt hatte. Unweit des Südostrandes des Sees lag Gamala, das ebenfalls Josephus zugeteilt war, dessen Einwohner später eine so bewunderungswürdige Tapferkeit in dem galiläischen Kriege bewiesen haben. Die nördlichsten Städte Galiläas waren Gabara, nächst Sepphoris und Tiberias die bedeutendste Stadt Galiläas, ferner Jotapata und Gischala; die beiden letzten galten als alte Festungen¹⁾. Nur bis dahin erstreckte sich die Grenze Galiläas; die nördlich gelegene Gegend von Kesib (Ekdippa) an galt in jeder Beziehung als Ausland²⁾. Galiläa war in Ober- und Niedergaliläa eingeteilt (*ἡ ὄρε Galilaia, ἡ κάτω Galilaia*, Galil eljon, Galil tachton³⁾), deren Grenzscheide aber sich nicht genau bestimmen läßt. Wie es scheint, ging die Grenze von der Spitze des Tiberiassees bis Ptolemais (Akko)⁴⁾.

Die Galiläer waren fleißig und betriebsam und wußten die Ergiebigkeit ihres gesegneten Landes zu benutzen. Es war ein kräftiger, kriegerischer und zäher Menschengeschlag⁵⁾, der an den guten und schlechten Sitten, an Glauben und Aberglauben mit unerschütterlicher Zähigkeit hing und Gut und Blut dafür opferte. Aber gerade ihr rohes, un gelenkes, bäurisches Wesen machte die Galiläer um so hingebender für einen Aufstand, der im Namen der Religion zur Verteidigung der Heiligtümer unternommen wurde. Mit dieser Bevölkerung, aus welcher Jesus von Nazaret, die ersten christlichen Sendboten und Juda, der Stifter der Zeloten, hervorgingen, hätte ein kühner, einsichtsvoller, konsequenter Feldherr Wunder ausrichten können, da ihm der Reichtum des Bodens, die festen, widerstandsfähigen Städte, die Blüte der Jugend und eine unerschöpfliche Begeisterung zur Verfügung standen.

Dieses Land voller Feuertöpfe blieb nicht ruhig bei der Nachricht von der Erhebung in Jerusalem und der Niederlage des Vespasian. Es stürzte sich vielmehr in den Freiheitssturm mit jener maßlosen Eilfertigkeit, die kein Bedenken aufkommen läßt. Wie hätten die Galiläer auch gleichgültig bleiben können? Sahen sie ja in ihrer unmittelbaren Nähe ihre Brüder von den Heiden niedergemetzelt. Täg-

¹⁾ Vergl. Bd. IIb, S. 270. ²⁾ Gittin 7b.

³⁾ Josephus jüd. Krieg III, 3, 1. Schebiit IX, 2.

⁴⁾ Der einzige Anhaltspunkt für die Grenzscheide zwischen Ober- und Niedergaliläa ist Josephus' Nachricht, daß die Städte Achbara und Meroth — sicherlich das talmudische Meiron unweit Achbara (Baba Mezia 84b) und unweit Safet — zu Obergaliläa gehörten, vita 37, jüd. Krieg II, 20, 6. Nach der Mischna bildete Sephar-Chanina die Grenze (Schebiit IX, 2.)

⁵⁾ Josephus jüd. Krieg III, 3, 2, f. o. S. 281.

lich kamen unglückliche jüdische Flüchtlinge in ihre Städte und suchten bei ihnen Schutz. Hatten sie doch selbst von ihren heidnischen Grenz-
nachbarn jeden Tag das Schlimmste zu befürchten. Daher rüsteten
sich die meisten kleineren und größeren Städte, um einem Angriffe ge-
wachsen zu sein, und erwarteten Verhaltensmaßregeln von dem hohen
Rat in Jerusalem. Drei Brennpunkte bildeten sich in Galiläa für
die Revolution: Gischala im äußersten Norden, Tiberias im Süden
und Gamala gegenüber Tiberias am östlichen Ufer des Sees. Die
jüdischen Einwohner von Gischala wurden zum Aufstande gewisser-
maßen herausgefordert; die heidnische Bevölkerung der Nachbarstädte:
Tyrier, Soganer und andere¹⁾ hatten sich zusammengerottet, Gischala
angefallen, es zum Teil durch Feuer zerstört und dem Erdboden gleich
gemacht. Darauf stellte sich ein Mann an die Spitze der wutent-
brannten Gischalenser, der berufen war, den Krieg gegen die Römer
bis zur letzten Stunde zu führen und mit Simon ben Giora der
Schrecken der Römer zu werden. Johannes ben Levi aus Gischala
fiel seine Laufbahn damit an, die unzufriedenen Jüdäer Ober-Galiläas
unter seiner Fahne zu sammeln und die Flüchtigen aus den syrischen
Städten an sich zu ziehen, um mit ihnen die heidnische Bevölkerung
der Nachbarstädte anzugreifen und sie für ihre Raubzüge zu züchtigen.
Johannes von Gischala war von Hause aus arm und von schwäch-
licher Gesundheit²⁾, aber er gehörte zu jenen Charakteren mit Feuer-
seelen, welche die drückenden Lebensverhältnisse und die Fesseln des
Körpers überwinden und die Umstände zwingen, ihren Plänen dienst-
bar zu sein. Für seinen Mut, seine Standhaftigkeit und seine Hin-
gebung an die Sache des Vaterlandes und der Unabhängigkeit werden
die Thaten sprechen, die er vollführt hat. Für Johannes' edle Ge-
finnung ist die innige Freundschaft Bürge, die das Synhedrionsoberhaupt
Simon ben Gamaliel für ihn hegte³⁾. Die Schilderung, daß er ränke-
füchtig, doppelzüngig, selbstüchtig, blutdürstig gewesen sei⁴⁾, hat sein
erbitterter Feind entworfen, dessen leidenschaftliche Gereiztheit kein
Maß kannte, und den politischen und persönlichen Gegner noch über
das Grab hinaus verunglimpfte. Johannes von Gischala hatte aber
im Beginne des galiläischen Aufstandes keinen andern Ehrgeiz, als
die Mauern seiner Geburtsstadt zu befestigen, sie zum Herde des
Aufstandes zu machen, um die feindlichen Nachbarn von neuen An-
griffen fern zu halten und dem Einzuge der Römer ein Bollwerk
mehr entgegenzusetzen. Als Johannes später bedeutende Summen an

¹⁾ Josephus vita 10. Der Text ist hier gewiß corrumpt.

²⁾ Josephus vita 16; jüd. Krieg II, 21, 1—2. 6.

³⁾ Das. vita 38. ⁴⁾ Das. jüd. Krieg II, 21, 1. VII, 8, 1.

Öl verdiente, welches er an Judäer von Syrien und Cäsarea Philippi verkaufte, da diese sich des heidnischen Öles nicht bedienen mochten, so verwendete er sie nur dazu, patriotische Freischaren zu besolden. Er hatte bereits über vier Tausend¹⁾ um sich gesammelt, theils Galiläer, theils Flüchtlinge aus Syrien, deren Zahl immer mehr zunahm. Das bedeutende Gabara, welches dem Anstoß des angesehenen Streiters Simon folgte, der Johannes' Freund war, unterstützte ihn nachdrücklich²⁾.

In Tiberias, dem zweiten Herde der Bewegung, hatte die Revolutionspartei mit römischgesinnten Gegnern hart zu kämpfen, und es erfolgten daraus traurige Reibungen. Die schöne Stadt am See gehörte seit mehreren Jahren dem Könige Agrippa, genoss wohl unter seiner Regierung einen leidlichen Zustand und hatte sich wenig über Druck zu klagen. Dennoch war der größte Teil der tiberienfischen Bevölkerung zelotisch gesinnt und beeilte sich, sich von Agrippa loszumachen³⁾. Die Seele des Aufstandes war Justus, Sohn des Pistos, aus einem berühmten Geschlechte, der sich griechische Bildung angeeignet hatte und später die Geschichte seines Volkes in griechischer Sprache beschrieben hat. Justus besaß eine hinreißende Beredsamkeit, mit welcher er das Volk nach seinen Plänen lenken konnte⁴⁾; sein Einfluß beschränkte sich indes lediglich auf die wohlhabendere Bevölkerung. Ihn unterstützte ein Zelot Josua ben Sapphia, der die niedrige Volksklasse, die Schiffer und Lastträger von Tiberias beherrschte⁵⁾. Ihnen gegenüber stand eine Aristokratenpartei, die treu zum Könige Agrippa und den Römern hielt; sie war von Julius Capellus, Herodes ben Miar, Herodes ben Gamala und Kompsa ben Kompsa vertreten⁶⁾. Die Friedenspartei war aber ohne Anhang im Volke und mußte es dulden, daß Tiberias sich immer tiefer in die Revolution stürzte. Sobald die Tiberienser von Cestius' Niederlagen hörten, unternahmen sie, geführt von Justus und Josua ben Sapphia, einen Rachezug gegen die Heiden derjenigen Städte, die ihre judäischen Mitbewohner auf eine so unmenschliche Weise niedergemetzelt hatten. — Die Stadt Gamala, die wichtigste am Südostufer des Sees, wegen ihrer hohen Lage und unbequemen Zugänge leicht zu verteidigen und schwer zu erobern, wurde durch den Judenthaß der benachbarten Syrer zum Aufstande förmlich gereizt.

¹⁾ Jüd. Kr. II, 21, 1. An der Stelle ist zwar nur von 400 Anhängern des Johannes die Rede, aber die Zahl ist falsch und läßt sich aus 21, 7, wo von 5000 die Rede und vita 66 berichtigen, wo 5500 angegeben ist.

²⁾ Das. vita 25, 45.

³⁾ Das. 9, 65; über die Zeit an letzterer St. ⁴⁾ Das. 9.

⁵⁾ Das. 12, 27. Auch in c. 9 ist von Josua b. S. die Rede.

⁶⁾ Das. 9, 12.

In der Nähe von Gamala wohnte ein judäisch-babylonisches Geschlecht, welches, wie oben erwähnt (S. 198), unter Herodes I. eingewandert, sich in Batanäa angesiedelt und mehrere kleine Städte und eine Festung Bathyra erbaut hatte. Die Babylonier (so nannte man diese Kolonie) waren treue Anhänger des herodianischen Hauses, und Philipp, ein Enkel jenes ersten Gründers Zamaris, war Anführer der agrippinischen Truppen, die gegen die Zeloten in Jerusalem kämpften. Als diese sich ergeben mußten, wurde ihr Anführer von den Babyloniern in der Reihe der Zeloten gegen Menahems Absicht gerettet, weil er vorgab, daß er sich ihnen zum Kampf gegen Rom anschließen werde. Indessen gelang es Philipp, in Verkleidung aus Jerusalem zu entkommen und zu den Seinigen zu gelangen. Seine Ankunft war dem Statthalter Varus, welchen Agrippa während seiner Abwesenheit in Cäsarea (Neronias) eingesetzt hatte, höchst unangenehm; denn dieser, ein Verwandter des Königs Soëm von Emesa, hatte sich geschmeichelt, er werde der Nachfolger Agrippas werden, den die Römischgesinnten zu verdächtigen suchten, als hätte er bei der Revolution heimlich die Hand im Spiele. Zur Durchführung seines Planes hegte Varus die Syrer von Cäsarea Philippi gegen die dortigen Judäer, um alle Zeugen, die seine ehrgeizige Unternehmung an Agrippa hätten verraten können, aus dem Wege zu räumen. Er fürchtete indes die Babylonier und besonders Philipp, die dem König treu waren, und war außerdem besorgt, daß diese die Niedermeglung ihrer Stammesgenossen zu rächen suchen würden. Er suchte daher Philipp an sich zu locken, um ihn zu beseitigen; glücklicherweise lag dieser aber krank an einem hitzigen Fieber, das er sich durch die überstandenen Gefahren in Jerusalem und auf der Flucht zugezogen hatte. Allein es gelang Varus, siebzig der angesehensten Babylonier in seine Nähe zu bringen und die meisten von ihnen töten zu lassen. Schrecken ergriff bei der Nachricht die Babylonier, die sich nunmehr in ihren Städten nicht mehr sicher fühlten. Sie retteten sich eilig nach Gamala und schwuren nicht nur Varus Rache sondern auch den Syrern, die ihn unterstützt hatten. Auch Philipp flüchtete sich nach dieser Bergfeste, hatte aber Mühe, seine Leute von einem Rachezuge abzuhalten¹⁾.

¹⁾ Josephus jüd. Krieg II, 18, 6; vita 11. An der letzteren Stelle hat Josephus manche Tatsachen und Umstände, die ihm erst später bekannt geworden sind, hinzugefügt. Anstatt *Νόαρος* an der ersten Stelle muß Varus, wie in der andern gelesen werden, was durch Rufinus' Übersetzung bestätigt wird. Die zweite Stelle enthält manche Corruptelen, die zum teil in Havercamps Annotationen berichtigt sind. Statt *ἐπὶ τοὺς ἐν Ἐξβατάνοις Βαβυλωνίους Ἰουδαίους* muß gelesen werden *ἐν Βαταναίᾳ Βαθυρήνοις* [Vgl. Rohout a. a. D. S. 611].

Aber auch nachdem Agrippa den gewissenlosen Varus seines Amtes entsetzt hatte — züchtigen durfte er ihn aus Furcht vor Soëm nicht — waren die batanäischen Babylonier noch so aufgeregte und geneigt, sich den Römerfeinden anzuschließen, daß der König an Philipp den gemessenen Befehl ergehen lassen mußte, sie aus Gamala zu entfernen und nach Batanäa zurückzuführen. Dadurch entstand indessen eine solche Gärung in dieser Stadt, daß die Einwohner feindselig gegen die abziehenden Babylonier verfahren und Philipps Verwandter Chares dabei ums Leben kam. Joseph, der Sohn einer Hebamme, entflammte die Jugend von Gamala zum Abfall von Agrippa und zur Er kämpfung der Freiheit¹⁾. Auch das obere Golanitis mit dem Vorort Sogane und die Stadt Seleucia am Merom-See, fielen von Agrippa ab²⁾. Der Vulkan der Revolution hatte sich also bereits in Galiläa an mehreren Punkten Öffnungen verschafft, an anderen war er dem Ausbruch nahe, noch bevor Josephus ben Matthia als Abgeordneter des Synhedrion die Verwaltung übernommen hatte. Nur die größte Stadt Galiläas, die eigentliche Hauptstadt, Sepphoris, blieb den Römern treu und wußte den Aufstand von sich fern zu halten. Der Grund dieser auffallenden Römerfreundlichkeit einer jüdischen Stadt liegt in dem Umstande, daß sie größtenteils von Eingewanderten bewohnt war, seitdem sie durch den Statthalter Quinctilius Varus zerstört und ihre jüdischen Ureinwohner, die es mit dem Zelotenstifter Juda gehalten hatten, als Sklaven verkauft worden waren (o. S. 251). Es herrschte aber auch in ganz Galiläa eine tiefe Erbitterung gegen Sepphoris, und ganz besonders waren die Tiberienjer eifersüchtig auf dasselbe, weil es ihrer Stadt den Rang abgelassen hatte und unter Agrippa II. zur Hauptstadt erklärt worden war³⁾. Die Aufgabe des Statthalters von Galiläa wäre es gewesen, einen Ausgleich herbeizuführen und die Sepphoriten für den Aufstand zu gewinnen. Auf den Schultern dieses Mannes lastete also eine schwere Verantwortung; denn von seinem Verhalten hing es ab, ob die mit so frampfhafter Anstrengung unternommene Revolution zu dem erwünschten Ziele gelangen oder einen tragischen Ausgang nehmen sollte. Unglücklicher Weise war Josephus nicht der Mann, eine so riesige Aufgabe glücklich zu lösen, und trug durch sein Benehmen zum Untergange des jüdischen Staates wesentlich bei.

¹⁾ Vita 35—36. Die Zeit läßt sich dadurch bestimmen, daß der Abfall Gamalas geschah, während Agrippa und Berenice in Berytus waren. In Berytus waren sie noch bei Cestius (das. 11, falsch im jüd. Krieg II, 18, 6 in Antiochien), also noch im Beginne der Revolution.

²⁾ Das. 37, vergl. jüd. Kr. IV, 1, 1. ³⁾ Das. vita 8—9.

Joseph ben Matthia, mehr bekannt unter dem Namen Flavius Josephus aus Jerusalem (geb. 37—38, gest. wahrscheinlich 95), stammte aus einer angesehenen priesterlichen Familie und soll in weiblicher Linie mit dem hasmonäischen Hause verwandt gewesen sein¹⁾. Er erhielt mit seinem Bruder Matthia eine sorgfältige Erziehung und erlangte durch den Umgang mit Gesetzeslehrern Kenntnisse in der Gesetzeskunde²⁾, die indessen nicht sehr hoch anzuschlagen sind. Drei Jahre soll er Jünger eines Einsiedlers Banus gewesen sein, der in einer Wüste lebte, sich von Feldfrüchten ernährte und nach Essäerweise täglich in kaltem Wasser badete³⁾. Josephus' Wissensdurst trieb ihn auch, sich auf die griechische Bildung zu legen. Mit vieler Mühe erlernte er indessen das Griechische; die Aussprache wurde seinem Organ so schwer, daß er selbst nach jahrelanger Beschäftigung eine große Geläufigkeit darin nicht erreichen konnte⁴⁾. Im siebenundzwanzigsten Lebensjahre hatte er Gelegenheit, nach Rom zu reisen, um sich für zwei als Gefangene dorthin gesandte Priester zu verwenden. Durch einen jüdischen Schauspieler Alithyros bei der Kaiserin Poppäa eingeführt, gelang es ihm, die Befreiung dieser Gefangenen auszuwirken⁵⁾. Die judenfreundliche Kaiserin beschenkte ihn noch dazu reichlich. Der Aufenthalt in Rom war für Josephus' Charakterbildung entscheidend. Der Glanz des Neronischen Hofes, das Treiben der Weltstadt, die Riesenhaftigkeit der Staatsinstitutionen blendeten ihn so sehr, daß er die römische Macht für die Ewigkeit gebaut und von der göttlichen Vorsehung besonders begünstigt glaubte. Er sah hinter dem Purpur und dem Golde die Eiterbeulen nicht, an denen Rom gerade damals frankte. Josephus war von diesem Augenblicke an ein Anbeter des Römertums.

Mit überschwenglicher Bewunderung für Rom erfüllt, mußten ihm bei seiner Rückkehr nach Jerusalem die Verhältnisse Judäas verkümmert und zwerghaft erscheinen. Wie mußte er über das Gebahren der wütenden Zeloten lachen, die von nichts Anderem träumten, als davon, die Römer aus Judäa zu werfen! Sie kamen ihm wie Wahnsinnige vor. Er versuchte daher mit seinen gesammelten Erfahrungen die feimenden Revolutionspläne zu erschüttern⁶⁾. Er hielt sich, kaum dreißig Jahre alt, für den Klügsten seiner Nation; war er doch durch

¹⁾ Vita 1; *Altert.* XVI, 7, 1. Das Geburtsjahr genau bestimmt Clinton *Fasti Rom.* I. ad. A. 38, über sein Ende *Monatsschr.* 1877, 236 ff. [Vergl. jedoch die Ausführungen Schürers I³, 88. 597 ff., die ich für durchschlagend halte. Danach ist Josephus erst zu Beginn des 2. nachchristlichen Jahrhunderts gestorben.]

²⁾ Vita 1.

³⁾ *Das.* 2.

⁴⁾ *Das.* *Altert.* Ende.

⁵⁾ *Das.* Vita 3.

⁶⁾ *Das.*

die Kenntniss des Griechischen seinen Landsleuten überlegen, „welche“ — wie er verächtlich von ihnen sagt — „die griechische Literatur ver-
schmähen und nur auf Kenntniss ihrer Gesetze und Auslegung der
heiligen Schrift Wert legen“¹⁾. Als er aber das Volk ernstlich zu
den Waffen greifen und den Kampf gegen die Römer aufnehmen sah,
verharg er sich mit einigen Gesinnungsgenossen im Tempel und wagte
sich nicht eher hervor, als bis er hörte, daß die gemäßigten Zeloten
unter Eleasar ben Ananias am Ruder waren²⁾. Aus Furcht, wegen
seiner bekannten römischerfreundlichen Gesinnung den Zorn der Zeloten
zu erregen, heuchelte Josephus Sympathie für die Freiheit, freute sich
aber heimlich, daß Cestius bald mit seiner gesamten Macht heran-
rückte, um dem Freiheitschwindel ein Ende zu machen³⁾. Der Erfolg
täuschte jedoch seine Hoffnungen. Cestius trat einen fluchtähnlichen
Rückzug an.

Woher es kam, daß dieser Römling Josephus gerade den wichtigsten
Landesteil, Galiläa, zur Verwaltung erhielt, ist unbegreiflich. Vielleicht
hat ihn sein Freund, der ehemalige Hohepriester Josua ben Gamala,
der eine wichtige Stimme im Räte hatte, befördert. Sollte er seine
Verstellung so weit getrieben haben, sich als Zelot zu gebärden?
Nächst seiner Eitelkeit machten allerdings Verstellung und Gesinnungs-
losigkeit seinen Grundcharakter aus. Auch die Religion mißbrauchte
er zum Deckmantel seiner Schwäche, und unter dem Scheine der
Frömmigkeit zettelte er die schlimmsten Dinge an. Wie aber alles an
diesem Manne kleinlich und kümmerlich war, so hatte auch seine Ver-
stellungsgabe nichts Großes; es war vielmehr die Pffiffigkeit eines
Kleingeistes, der mit Hintansetzung der Ehre sich geschickt aus pein-
lichen Lagen zu befreien und noch Vorteil daraus zu ziehen wußte⁴⁾.
Es scheint, daß die heldenmütige Anstrengung, mit der die Revolution
in Jerusalem durchgeführt wurde, und der Sieg über Cestius' Heer
auf Josephus wie auf andere nüchterne Alltagsmenschen einen gewal-
tigen Eindruck gemacht haben. Völlige Loslösung von Roms Allmacht
schien ihm allerdings als ein wahnwitziger Plan. Aber er mochte hoffen,
daß der römische Hof dem hartnäckigen Widerstande von seiten der
Judäer so weit Zugeständnisse machen würde, Judäas Verwaltung
dem König Agrippa zu überlassen und ihm die Stellung einzuräumen,
die sein Vater von Claudius und sein Vorfahr Herodes von
Augustus erhalten hatten. Für Agrippa hat Josephus in der That
gearbeitet und insofern hat er nicht ganz unehrlich und verräterisch
gehandelt. Agrippa selbst war die Revolution nicht ganz unwill-

¹⁾ Jos. Vita 1. Altert. Ende. ²⁾ Das. Vita 5. ³⁾ Das.

⁴⁾ Das. 44 ff.

kommen; auch er hoffte Nutzen für die Vergrößerung seiner Macht daraus zu ziehen. Schritte, die er als Roms Vasall nicht tun durfte, ließ er durch Josephus tun, mit dem er eng befreundet war ¹⁾.

Das Synhedrion gab Josephus zwei gesetzeskundige Männer mit, Joasar und Juda, die er bald vortreffliche Männer, bald bestechliche Kreaturen nennt ²⁾. Sie waren aber ganz unbedeutend und zogen sich bald vom Schauplatz zurück oder wurden von Josephus zur Heimkehr bewogen. Wenn er auch nur echten Ehrgeiz besessen hätte, so hätte er sich durch das größte Vertrauen, das ihm die Ver-

¹⁾ Josephus' Charakter und Tätigkeit sind äußerst schwer zu beurteilen, weil die beiden Quellen, der jüdische Krieg und die Selbstbiographie (Vita), grelle Widersprüche darüber enthalten. Um doch einen Anhalt für ein einigermaßen sicheres Urteil darüber zu haben, muß man davon ausgehen, daß er sich in der Vita schwärzer gemalt hat, als er war, und daß er aus Furcht vor Domitian, unter dessen Regierung er die Vita geschrieben hat, sich lieber als Verräter an seinem Volke gegeben hat, um als Römerfreund zu gelten. Der Geschichtsschreiber Justus hatte ihn öffentlich angeklagt, daß er und die Galiläer Schuld an dem Abfall von den Römern gehabt hätten (Vita 65). Unter Domitian traten mehrere Delatoren gegen ihn auf, darunter sogar der Erzieher eines seiner Kinder (das. 76 Ende). Um sich gegen diese Anklagen der Römerfeindlichkeit zu verteidigen, verfaßte er eben die Vita und stellte seine Tätigkeit so dar, als wenn er von Anfang an im Interesse der Römer gehandelt hätte. Dieser tendenziösen Apologie darf man also nicht trauen. Unmöglich kann er von den Ersten Jerusalems den geheimen Auftrag übernommen haben, weil Galiläa noch nicht ganz von Rom abgefallen gewesen sei, in dieser Landschaft das gemeine Volk oder die „Räuber“ zu entwaffnen, wie er es darstellt (das. 7). Zu den „Ersten Jerusalems“ gehörten jedenfalls Simon b. Gamaliel und Anan b. Anan, und diese haben gerade eine energische Kriegsführung in Galiläa gewünscht und Josephus wegen seiner zweideutigen Rolle absetzen wollen, wie er selbst erzählt. Unmöglich kann er ferner den von ihm in Sold genommenen „Räubern“ eingeschärft und zur Bedingung gemacht haben, die Römer nicht anzugreifen, weil er vor allem Galiläa in Frieden habe halten wollen (das. 14). Unwahr ist gewiß sein Bericht, daß er den von ihm aus den Kerker entlassenen Tiberienfern, unter denen auch sein Feind Justus gewesen, freimütig eröffnet habe: er kenne wohl die Unbesiegbarkeit der römischen Waffen, verschweige es aber aus Furcht vor den „Räubern“ und habe den Tiberienfern geraten, eine gelegene Zeit abzuwarten, zu den Römern überzutreten (das. 35). Auf die Darstellung in der Vita ist demnach nichts zu geben, wenn sie mit der Erzählung im jüd. Krieg im Widerspruch steht. Das Richtige wird wohl sein, daß Josephus Anfangs ebenfalls vom Taumel der Revolution ergriffen war, und bona fide die Erhebung Galiläas übernommen hat. Er hat wohl in Agrippas Interesse gehandelt, die Römer aber nicht heimlich und verräterisch unterstützt. Erst nach und nach trat seine Ernüchterung ein, und erst ganz zuletzt, als Vespasian immer mehr Fortschritte machte, scheint er in ein geheimes Einverständnis mit dem römischen Feldherrn getreten zu sein.

²⁾ Josephus vita 7, verglichen mit 12—13.

treter der Nation schenken, befriedigt fühlen und seine Ehre darein setzen müssen, es zu verdienen. Er hätte seine persönlichen Überzeugungen fahren lassen und nur im Sinne seiner Vollmachtgeber handeln müssen. Er war aber nicht ehrgeizig, sondern nur eitel.

In der ersten Zeit, als Josephus den Schauplatz seiner Wirksamkeit betreten hatte, schien es, als wenn es ihm Ernst damit wäre, der Revolution in Galiläa zum endgültigen Siege zu verhelfen. Er ließ eine Art Synhedrion aus siebenzig angesehenen Männern zusammentreten, nach dem Muster des hohen Rates in Jerusalem¹⁾, vielleicht um mit einem solchen unabhängig von dem Jerusalemischen handeln zu können. Für die peinliche Gerichtsbarkeit stellte er über einzelne Teile Galiläas Beamte an und wählte in jeder Stadt sieben Männer für die innere Verwaltung aus. Er hob Truppen aus, angeblich die erstaunliche Zahl von 100,000 Krieger, gab ihnen Waffen, übte sie nach römischem Kriegsbrauch ein, lehrte sie Ordnung und Mannszucht halten und dergleichen Außerlichkeiten mehr, die für eine kriegerische Nation unentbehrlich, für ein freiheitsbegeistertes Volk aber minder wichtig sind. Sogar eine Reiterchar schuf er und nahm Freischaren (nahe an 5000) in Sold, denen er die Weisung gab, nur auf seinen Befehl unter die Waffen zu treten und das Plündern aufzugeben. Er umgab sich auch mit einer Leibwache von sechshundert handfesten Trabanten, die nur seinem Winke gehorchen sollten²⁾. Eine Reihe von Städten in Ober- und Niedergaliläa begann er zu besetzen, und ließ Mundvorrat darin ansammeln³⁾. Er machte also anfangs mit der Verteidigung der Landschaft gegen die Römer Ernst. Gleich bei seiner Ankunft in Galiläa ging Josephus, sei es aus eigenem Antriebe oder im Auftrage des Synhedrion, in seinem religiös-zeleotischen Eifer so weit, die Zerstörung des Palastes in Tiberias, den Antipas erbaut hatte, und der dem Könige Agrippa gehörte, zu befehlen, weil darin gegen das jüdische Gesetz Tierbilder angebracht waren. Er hatte zu diesem Zwecke die Angesehensten aus Tiberias nach dem nahegelegenen Beth-Maon kommen lassen und suchte die Königlichgesinnten zu überreden, daß sie sich der Zerstörung des Palastes nicht widersetzen sollten. Während er aber noch mit Capellus und Genossen darüber unterhandelte, kam ihm Josua ben Sapphia zuvor. Mit seinen Anhängern aus dem Schiffervolke verbrannte er den Palast und verteilte die Beute unter sie. Das war Josephus nicht recht; denn er wollte es mit Agrippa nicht verderben. Er eilte daher nach Tiberias, um die im Palaste gefundenen Schätze in Empfang zu nehmen und sie treuen

¹⁾ Jüd. Krieg II, 20, 5; vita 14.

²⁾ Das. jüd. Krieg II, 20, 5. 7. 8.

³⁾ Das. 20, 6. Vita 37.

Händen zu übergeben, damit sie dem Könige Agrippa nicht abhanden kämen¹⁾. So zeigte er ungeachtet der Verantwortlichkeit, die er übernommen hatte, stets ein doppeltes Gesicht; dem Volke gegenüber geberdete er sich als Zelot, den Freunden der Römer dagegen gab er sich als heimlichen Gesinnungsgenossen zu erkennen. Durch diese zweideutige Haltung lähmte er die Bewegung, anstatt ihr Nachdruck zu geben.

Ganz besonders verhaßt war ihm Johannes von Gischala, dessen unermüdlische Rührigkeit und geistige Überlegenheit seine Eifersucht rege machten, während dieser sich ihm anfangs unterordnete. Ihm, wie allen Patrioten, bemühte sich Josephus Hindernisse in den Weg zu legen. Suchte Johannes bei ihm um die Erlaubnis nach, das kaiserliche Getreide in den obergaliläischen Dörfern, das ohne Zweifel von den Naturalienlieferungen gesammelt war, verkaufen zu dürfen, um mit dem Erlöse die Mauern seiner Vaterstadt aufzubauen, so verweigerte sie ihm Josephus, weil er das Getreide, wie er selbst erzählt, entweder für die Römer aufbewahren oder selbst davon Gebrauch machen wollte. Nur durch Vermittelung der beiden Mitgesandten Joasar und Juda erlangte Johannes die Erlaubnis, das Getreide im Interesse des Vaterlandes verwenden zu dürfen²⁾. Bei dieser Gelegenheit durchschaute Johannes die Falschheit des Statthalters und gab sich Mühe, sie unschädlich zu machen. Das, was Johannes augenblicklich klar wurde, zeigte sich bald auch den trübsten Augen, daß nämlich von Josephus eher Unheil als Hilfe zu erwarten war.

Einige Jünglinge aus einem Städtchen Dabaritta am Fuße des Thaborberges hatten der Frau eines Verwalters der Berenice und des Königs Agrippa, die tollkühn mitten durch ein Land reiste, dessen Bewohner dem Könige Agrippa, als römischem Parteigänger, Feindschaft geschworen hatten, reiche Beute an edlem Metall und wertvollen Gewändern abgenommen und sie zu Josephus gebracht, der sich damals in Tarichea aufhielt. Aus übergroßer Zuneigung für den König sorgte Josephus dafür, daß das Erbeutete diesem wieder zugestellt werde, während er den Jünglingen vorlog, er werde es nach Jerusalem für den Nationalschatz senden. Die Dabarittenser durchschauten ihn aber und verbreiteten in der umliegenden Gegend, Josephus sei ein Verräter und wolle das Land den Römern überliefern. Sofort strömten die Nachbarn schon mit Tagesanbruch nach Tarichea in erbitterter Stimmung gegen Josephus zusammen. Josua ben Sapphia stachelte das Volk noch mehr auf; er nahm das heilige Gesetzbuch in

¹⁾ Vita 12, 13. ²⁾ Das. 13.

den Arm und beschwor die Menge, wenn nicht um ihrer selbst willen, so doch um des heiligen Buches willen den Verräter nicht ungestraft zu lassen. So allgemein war die Erbitterung gegen Josephus, daß selbst seine Leibwache bis auf wenige ihn im Stiche ließ. Es wäre um ihn geschehen gewesen, denn schon näherte sich die Menge seinem Hause, um es ihm über dem Kopfe anzuzünden, wenn der Bedrohte sich nicht durch eine List und eine Lüge gerettet hätte. Er legte ein Träuergewand an, hängte sich das Schwert um den Hals und trat in diesem flehenden Aufzuge in das Hippodrom von Tarichea, um Mitleid zu erregen. Sobald er zu Worte gekommen war, machte er die Taricheer mit unverschämter Doppelzüngigkeit glauben, er bewahre die Beute weder für Agrippa, noch für Jerusalem auf, sondern beabsichtige damit die Mauern ihrer Stadt zu befestigen. Die leichtgläubigen Taricheer nahmen diese Rechtfertigung, die ihnen Vorteil verhieß, an, erklärten sich für ihn und gerieten mit den Auswärtigen ineinander in hitzigen Streit; währenddessen schlich sich Josephus in sein Haus. Von der aufgeregten Menge, die sich beruhigt und verlaufen hatte, blieben indessen einige Hundert zurück, die sich nicht von Josephus' schönen Redensarten betören ließen; sie näherten sich seinem Hause und trafen Anstalten, es in Brand zu stecken. Der von neuem Bedrohte wußte aber den Hauptanführer ins Haus zu locken, ließ ihn hierauf bis aufs Blut geißeln, ihm eine Hand abhauen und sie ihm an den Hals hängen, und stieß dann den Verstümmelten auf die Straße zu seinen Genossen, die sich hierauf vor Entsetzen entfernten¹⁾. Von diesem Augenblicke an war die Aussicht auf eine mannhafte Verteidigung Galiläas verschwunden. Josephus, dem die Aufgabe gestellt war, über die Eintracht zu wachen, glich dem Dämon der Zwietracht. Er begann mit kleinlichen Zänkereien und Reibungen, bald mit Johannes von Gischala, bald mit den Einwohnern von Tiberias, und endete mit blutigen Fehden, die er seinen Gegnern lieferte. Er spaltete Galiläa in zwei Parteien, von denen sich die eine um ihn, die andere um Johannes scharte.

Zu Johannes hielten sich die glühenden Patrioten, die über Josephus' falsches Spiel nicht mehr im Zweifel waren, namentlich standen die Einwohner von Gabara auf seiner Seite; das übrige Volk von Galiläa aber hing meistens Josephus an. Der beschränkte Sinn der Galiläer vermochte nicht, seine zweideutige Rolle zu durchschauen. Die beiden Parteiführer haßten sich auf den Tod, gaben aber einander an Schlaueit und Verstellung nichts nach.

¹⁾ Jos. jüd. Krieg II, 21, 3—5; vita 26—30 nicht übereinstimmend.

Johannes war mit seinen Anhängern nach Tiberias gekommen, wie Josephus erzählt, unter dem lügenhaften Vorwande, für seine Leiden Genesung in den heißen Quellen von Tiberias zu suchen¹⁾, in Wahrheit aber, um in Gemeinschaft mit Justus, dessen Vater Pistos und ben Sapphia die Tiberienser zu bearbeiten, daß sie von Josephus keinen Befehl mehr annehmen sollten. Dieser hatte aber von der Wühlerei gegen ihn Kunde erhalten, eilte von Rana nach Tiberias und überraschte seine Gegner, die auf sein Erscheinen nicht gefaßt waren. So groß war damals bereits die Erbitterung gegen ihn, daß einige von Johannes' Trabanten sich ihm näherten, um ihn zu ermorden. Nur durch schnelle Flucht auf ein Schiff, das ihn nach dem ihm befreundeten Tarichea brachte, entging er den Streichen. Diese Stadt stachelte Josephus so sehr gegen die Tiberienser auf, daß sie denselben den Untergang schwor und er Mühe hatte, ihren Zorn ein wenig zu mäßigen²⁾. So war Galiläa durch Josephus' verräterische Halbheit in zwei Lager gespalten.

Da Johannes überzeugt war, daß die meisten Galiläer von dem Wahne verblendet waren, Josephus sei ein treuer und zuverlässiger Patriot, und ihn mit aller Macht unterstützten, sandte er seinen Bruder Simon mit hundert andern Abgeordneten an das Synhedrion nach Jerusalem, um über Josephus' Verfehrtheiten Klage zu führen und den hohen Rat zu bewegen, ihm die Vollmacht zu entziehen und ihn abzuernfen. Der Synhedralpräsident Simon ben Gamaliel, der Johannes' Freund war und Josephus' Zuverlässigkeit nicht viel traute, und auch Anan, der ehemalige Hohepriester³⁾, unterstützten diesen Antrag und setzten es durch, daß vier Abgesandte nach Galiläa geschickt wurden, die den Auftrag hatten, Josephus mit allen Mitteln zur Niederlegung seines Amtes zu zwingen und ihn lebend oder tot

¹⁾ Zu den vielen Widersprüchen, die sich Josephus in seinen doppelten Berichten über den galiläischen Krieg hat zu Schulden kommen lassen, gehört auch dieser, daß er (in Vita 16 fg.) Johannes vor dem Vorfall insolge der dabarittensischen Jünglinge nach Tiberias kommen läßt, während er im jüd. Krieg II, 21, 6 berichtet, es sei nachher geschehen. Das letzte ist wahrscheinlicher, während der erste Bericht unter dem Verdacht steht, Johannes noch mehr anschwärzen zu wollen, als habe er ihn angefeindet, noch bevor etwas gegen ihn vorlag.

²⁾ Josephus Vita 18, 19. Jüd. Kr. das. 21, 6, 7, vielfach abweichend.

³⁾ Sehr kurz wird dieser Vorgang jüd. Kr. das. 21, 7, ausführlich Vita 38 fg. erzählt. An der ersten Stelle steht der Name des Führers der vier Abgeordneten falsch im Genitiv, als Vater der Delegierten Simon und Juda, statt *Ἰωάννου*. Es ist entschieden eine Verleumdung, daß Anan erst durch Bestechung dafür gewonnen wurde. Dieser war reich, Johannes' Bruder dagegen arm. Womit sollte er bestochen haben?

nach Jerusalem zu senden. An die größeren Gemeinden Tiberias, Sepphoris und Gabara ergingen Synhedrialschreiben des Inhaltes, daß Josephus ein Feind des Vaterlandes sei, daß sie ihm keinen Schutz gewähren, vielmehr Johannes unterstützen sollten. Eine große Gefahr schwebte über Josephus' Haupte. Er entwickelte dabei aber eine so tief angelegte Schlaueit und vielseitige Tätigkeit, daß er den gegen ihn erlassenen Achtbefehl vereitelte. Er mochte einerseits das ihm lieb-gewonnene Amt nicht lassen und wollte sich anderseits dem Synhedrion nicht ungehorsam zeigen; daher nahm er zu pfiffiger List seine Zuflucht. Sobald er von seinem Vater die feindliche Gesinnung des Synhedrion gegen ihn erfahren hatte — das Synhedrialsmitglied Josua ben Gamala hatte es diesem verraten — traf er Gegenanstalten. Er gab sich den Anschein, als sei er mit den Vorbereitungen zum Kriege gegen die Römer beschäftigt, die von Ptolemaïs aus einen Einfall in Galiläa beabsichtigten, und gab den Synhedrialabgeordneten auf ihre Aufforderung, sich zu stellen, ausweichende Antworten, immer mit der Miene der Resignation, als wenn er sein Amt gern niederlegen wollte. Vor allem gab er sich Mühe, die galiläische Menge gegen die Abgesandten einzunehmen. Diese zogen daher von einer Stadt in die andere, ohne das Ziel ihrer Sendung zu erreichen, und gerieten einigemale in die Gefahr, von Josephus' Anhängern, die dieser gegen sie aufgestachelt hatte, mißhandelt zu werden ¹⁾.

Des langen Umherziehens müde, beschlossen die Abgeordneten auf Johannes' Rat, heimlich Sendboten in ganz Galiläa umherzusenden mit der Nachricht, daß Josephus in die Acht erklärt und jedermann entbunden sei, ihm zu gehorchen. Aber ein Verräter hinterbrachte ihm den Beschluß. Mit einer Rührigkeit, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre, ließ nun Josephus von seinen Trabanten die Pässe besetzen, die von Gabara, dem Aufenthaltsorte der Abgeordneten, nach den nächstgelegenen galiläischen Städten und nach Jerusalem führten, die Sendboten mit den Briefen aufgreifen und zu sich bringen. Dann ließ er alle seine Anhänger aus den kleinen Städten und Dörfern unter Waffen treten und sich um ihn versammeln und stellte sich ihnen als auserlesenes Opfer einer teuflischen Bosheit dar. Durch solche schlaue Vorspiegungen wurde die Menge gegen die Abgeordneten so sehr erbittert, daß sie dieselben, als sie ihrer ansichtig wurde, in Stücke zerreißen wollte, und Josephus konnte sich den Schein der Friedensliebe und der Großmut geben, als er dem von ihm selbst herauf-beschworenen Sturme wieder Einhalt gebot. Um die öffentliche Meinung

¹⁾ Vita 40—45.

zu berücken und für sich einzunehmen, wählte er aus vielen Städten einfältige Männer aus, die sich nach Jerusalem begaben, um seine Verwaltung aufs Höchste zu preisen und das Synhedrion zu bitten, ihn in Galiläa zu lassen und die Abgeordneten Jonathan und seine Kollegen zurückzurufen¹⁾.

Diese hatten sich indessen von Obergaliläa entfernt, als sie sahen, daß sie da nichts auszurichten vermochten, und begaben sich nach Tiberias, in der Hoffnung, hier kräftigere Unterstützung zu finden. Josephus folgte ihnen aber auf dem Fuße und wußte alle ihre Pläne durch größere Verschmitztheit zu vereiteln. In der Verlegenheit hatten die Synhedralabgeordneten unter anderm beschlossen, einen allgemeinen Fast- und Bußtag zu veranstalten, um die Hilfe des Himmels, ohne dessen Beistand die Waffen nichts vermögen, für den glücklichen Ausgang der Revolution zu erslehen²⁾. Alles Volk strömte in die große Proseuche von Tiberias, welche viele Tausend Menschen faßte. Obwohl jedermann unbewaffnet erscheinen mußte, versäumten Josephus und seine Trabanten nicht, Waffen unter ihren Oberkleidern zu tragen. Sobald es nach dem Gebete zu Erörterungen kam, und die Gegner Hand an Josephus legten, hieben seine Freunde mit den Waffen auf die Angreifer ein; das Volk nahm Partei für ihn, und so entkam er zum wiederholten Male glücklich der ihm drohenden Gefahr³⁾.

Indessen hatten die von Josephus nach Jerusalem abgesandten Abgeordneten der galiläischen Städte und seine Freunde in der Hauptstadt eine günstige Stimmung für ihn erwirkt. Das Volk soll darum gegen Simon ben Gamaliel und Anan ben Anan erbittert gewesen sein, weil sie ohne vorangegangene Beratung mit sämtlichen Gliedern des Synhedrion einen so vertrefflichen Statthalter, von dessen Lob die Galiläer voll waren, verfolgen ließen; die Menge soll sogar das Haus des Simon ben Gamaliel haben stürmen wollen. Darauf erging vom Synhedrion ein Befehl an Jonathan und seine Kollegen, Galiläa zu verlassen. Josephus aber wurde von neuem in seinem Amte bestätigt⁴⁾. Da sich Jonathan und einer seiner Kollegen, Anania ben Zadduk, nach der Hauptstadt begeben wollten, um Aufschluß über die wahre Sachlage in Galiläa zu geben, ließ ihnen Josephus auflauern, sie zu Gefangenen machen und in Fesseln schlagen. Der dritte Synhedralabgeordnete Simon fiel durch List in Josephus' Gewalt und gegen den vierten Joasar ben Nomikos, der in Tiberias geblieben war, unternahm er einen förmlichen Kriegszug. Es kam zu

¹⁾ Vita 46—53.

²⁾ Daf. 55—56.

³⁾ Daf. 56—59.

⁴⁾ Daf. 60.

einem Scharmügel zwischen Josephus' Anhang und den Tiberienjern. Die letztern wurden besiegt; die Sieger drangen in die Stadt ein, zündeten einige Häuser an und plünderten, als wenn sie es mit einer feindlichen Bevölkerung zu tun hätten. Durch solche Mittel blieb Josephus der Liebling von Galiläa; die Abgeordneten schickte er zum Hohne des Synhedrion in Fesseln nach Jerusalem¹⁾.

Durch solche Winkelzüge, bei denen Josephus den Schein des glühenden Patriotismus zu bewahren wußte, trieb er die Einwohner von Tiberias so sehr zur Verzweiflung, daß sie dem König Agrippa anboten, sich ihm reuig zu unterwerfen. Josephus wurde dadurch in dem Neze seiner eigenen Ränke gefangen. Innerlich freute er sich über das Erlöschen des Revolutionsbrandes und die Rundgebung versöhnlicher Stimmung für Agrippa. Aber aus Rücksicht auf die Galiläer, die ihn nur wegen seines erheuchelten Hasses gegen den König auf den Schild erhoben und geschützt hatten, mußte er gegen das treulose Tiberias feindlich verfahren. Vermittelt einer Kriegslist bemächtigte er sich der angesehensten Männer dieser Stadt, auch des Justus und seines Vaters, brachte sie nach Tarichea in Gewahrsam und befahl dem Urheber des beabsichtigten Abfalles, Namens Kleitos, auf den die Tiberienjer die Schuld wälzten, sich selbst einen Arm abzuhaue²⁾. Den Verhafteten, die er befreit und zur Tafel gezogen, will Josephus seine innere Gesinnung offenbart und ihnen geraten haben, eine günstigere Zeit zum Abfall abzuwarten und ihm Vertrauen zu schenken³⁾. Diese Milde ermutigte die Tiberienjer noch mehr, sich Agrippa zu ergeben. Sie schrieben zum zweiten mal an ihn und baten ihn, Besitz von ihrer Stadt zu nehmen. Selbst Justus von Tiberias, der Hauptanstifter der galiläischen Revolution, ging zu Agrippa über, weil ihm Josephus den Tod geschworen hatte. Er besaß nicht die, alle Hindernisse überwindende Ausdauer und Todesverachtung des Johannes von Gischala. Bei der Nachricht von Tiberias' beabsichtigtem Abfalle von der Revolution geriet Josephus in Verlegenheit. Die Galiläer, die er betört hatte, drangen in ihn, sie gegen die treulose Stadt zu führen; Josephus war dieser Abfall zwar nach Wunsch, er durfte das aber nicht merken lassen. Doch wußte er durch Überredungskünste den Born der Menge zu beschwichtigen und den königlich Gesinnten heimlich gute Dienste zu leisten. Den Vermittler Crispus, den Agrippa mit Briefen an die Tiberienjer abgeordnet, und den Josephus gefangen und eingekerkert hatte, ließ er heimlich zum

¹⁾ Vita 61—63. ²⁾ Das. 32—34; jüd. Kr. II, 21, 8—10.

³⁾ Vita 35—36. Vergl. o. S. 485 Anmerkung.

König entfliehen¹⁾. Auch Johannes' Anhang schwächte er, nachdem er Sieger über den Abgeordneten geworden war. Durch Herolde ließ er bei Androhung schwerer Strafen Johannes' Anhänger auffordern, die Waffen niederzulegen und von ihm abzufallen. Dreitausend gehorchten aus Furcht, und nur zweitausend syrische Flüchtlinge, die nichts zu verlieren hatten, harrten bei Johannes aus²⁾. Das Johannes treugebliebene Gischala überfiel er feindlich und gab es seinen Trabanten zur Plünderung preis³⁾. Dagegen handelte Josephus außerordentlich rücksichtsvoll gegen das römervfreundliche Sepphoris. Wegen der Wichtigkeit dieser Stadt hatte sich Cestius Gallus ihre Treue dadurch gesichert, daß er sich von den angesehenen jüdischen Familien Geißeln stellen ließ, die er nach Dora schickte. Josephus soll, wenn man ihm Glauben schenken kann, den Sepphoriten gestattet haben, mit ihren Verwandten in Dora in stetem Verkehre zu bleiben. Ja, er besetzte diese Stadt oder gestattete, daß die Bewohner sie auf eigene Kosten besetzten, ohne sie seinem übernommenen Auftrage gemäß in Besitz zu nehmen und eine Besatzung hineinzulegen⁴⁾.

Während Josephus so durch sein falsches Spiel und seine kleinliche Eitelkeit Galiläa in den Bürgerkrieg stürzte, das Synhedrion erhöhte, die Patrioten schwächte und die wichtigste Stadt Tiberias zum Abfall trieb, hatte die römisch gesinnte galiläische Hauptstadt Sepphoris Spielraum, mit den Römern Unterhandlung zu pflegen. Die Einwohner schrieben an Cestius, er möge ihnen eine römische Besatzung senden, um sie vor dem Überfalle der ihnen feindlichen Galiläer zu schützen. Dieses Mal wurde Josephus denn doch von der Menge gedrängt, die Sepphoriten für ihre verräterische Gesinnung mit Krieg zu überziehen. Die Stadt wurde eingenommen, und die Menge war nahe daran, sie dem Erdboden gleich zu machen. Allein Josephus war auf ihre Schonung so sehr bedacht, daß er die galiläischen Krieger durch den blinden Lärm, die Römer seien im Anzuge, den Rückzug antreten ließ; er selbst zog ebenfalls ab und ließ den Sepphoriten die Freiheit, Cestius noch dringender um eine römische Besatzung anzugehen. Bald darauf rückten römische Truppen in die galiläische Hauptstadt ein, ohne ein Hindernis zu finden, und Josephus hatte weder die Kriegsgeschicklichkeit, noch den guten Willen, sie wieder daraus zu vertreiben. Ein Sturmversuch, den er gegen Sepphoris unternehmen ließ, mißlang. Tags darauf wurden seine Truppen, die er nur gewöhnt hatte, gegen Religionsgenossen zu kämpfen, durch einen

¹⁾ Vita 68—70.

²⁾ Das. jüd. Kr. II, 21, 7; vita 66.

³⁾ Das. jüd. Krieg II, 21, 10. ⁴⁾ Vita 8.

Ausfall der Römer aufs Haupt geschlagen und zerstreut¹⁾. Ein anderer Zug, den er gegen eine Schar des Königs Agrippa unter dem Hauptmanne Sylla unternahm, brachte ihm auch keine Vorbeeren²⁾, und man darf mit Recht zweifeln, ob eine Niederlage ihm nicht mehr Freude gemacht hat, als es ein Sieg getan haben würde. Josephus trifft die ewige Schmach, daß er das starke Bollwerk Judäas, das kräftige, kriegerische Galiläa, durch Ungeschicklichkeit, Selbstsucht und Unverträglichkeit oder durch sein falsches Spiel zersplittert und entmannt hat. Er hat wohl einige Festungen wehrhaft gemacht³⁾, das heißt, ihren Einwohnern die Befestigung nicht verwehrt. Als aber die Römer einrückten, stand ihnen weder ein Heer, noch das Volk im Wege. Jede Festung war auf sich selbst angewiesen, Mißtrauen und Erschöpfung hatten die Galiläer selbstsüchtig, wenn auch nicht feige gemacht. Man hätte Mühe, alle diese Jämmerlichkeiten und Tücken des Statthalters Flavius Josephus zu glauben, wenn er sie nicht mit beispieldloser Frechheit selbst erzählte. Was die vier Monate des Aufstandes in Jerusalem errungen hatten, das vernichteten die fünf Monate während Josephus' Verwaltung in Galiläa, ehe noch das Land den Feind erblickt hatte (November 66 bis März 67).

Während dieser neun Monate hatten die Römer wenig gegen Judäa ausgeführt. Nur einige Plänkeleien von Ptolemäus aus und die Besetzung von Sepphoris durch Placidus hatten sie gewagt, nicht sowohl aus Gleichgiltigkeit oder Verachtung gegen das winzige Judäa, sondern vielmehr aus ängstlicher Vorsicht, weil sie dem jüdischen Aufstande eine große Wichtigkeit beilegten. Der Kaiser Nero befand sich gerade in Griechenland, um als Wagenlenker, Zitherspieler und Sänger den Beifall der Griechen zu gewinnen, den ihm seine für die Kunst unempfindlichen römischen Untertanen nicht in so reichem Maße spendeten. Wie ein Blitzstrahl traf ihn da die Nachricht von dem Aufstande der Judäer und der Niederlage des römischen Heeres unter Cestius. Nero zitterte, die Revolution in Judäa könnte eine weite Ausdehnung erhalten, die Euphratländer und die Parther mit hineinziehen und den andern römischen Provinzen das Beispiel zur Schilderhebung geben⁴⁾. Dazu kam noch die Nachricht, daß Cestius Gallus vom Tode ereilt war, und man nicht wußte, ob er eines natürlichen Todes gestorben war oder aus Gram über seine Niederlagen gegen die Judäer den Geist aufgegeben hatte⁵⁾. Nero betraute daher den besten Feldherrn seiner Zeit, Flavius Vespasianus, der im Kriege mit den Briten

¹⁾ Vita 67—71. Vergl. das. 12, 15, 22.

²⁾ Das. 72—73. ³⁾ Das. 37; jüd. Krieg II, 20, 6.

⁴⁾ Das. jüd. Krieg Einleitung 2; III, 1, 1.

⁵⁾ Tacitus, hist. 5, 10.

sich Lorbeeren und Triumphe erworben hatte, mit der Kriegsführung gegen Judäa. So groß war die Furcht vor dem judäischen Aufstande und seinen möglichen Folgen, daß, um Gefahren von Parthien aus begegnen zu können¹⁾, für Syrien ein eigener Statthalter Vicinius Mucianus ernannt wurde. Vespasian war damals sogar in Ungnade, weil er einen Augenblick sich so weit vergessen hatte, bei einem von Nero aufgeführten Schauspiele einzuschlummern. Es fiel Nero daher schwer, demjenigen eine große Truppenmacht anzuvertrauen, den er als seinen Feind betrachtete. Allein es blieb ihm keine andere Wahl. Um die Unruhen in Judäa zu dämpfen, bedurfte es eben eines kräftigen Armes. Im Winter (67) begab sich Vespasian von Griechenland aus nach dem Kriegsschauplatz und traf in Ptolemais Vorbereitungen zum Feldzuge. Sein Sohn Titus, der sich im Kriege gegen Judäa die ersten Sporen verdient hat, brachte aus Alexandrien zwei Legionen mit, die fünfte und die zehnte, jene wilden Decumani, deren Grausamkeit die alexandrinischen Juden erfahren hatten und nun auch die palästiniischen erfahren sollten. In Ptolemais strömten die Nachbarfürsten zusammen: Malchos, König der Nabatäer mit seinen Bogenschützen; Antiochos, König von Commagene; Soëm, König von Emesa und Agrippa mit seiner Schwester Berenice, die dem römischen Feldherrn ihre Huldigung darbrachten und ihm Truppen zuführten, um ihre Römerfreundlichkeit an den Tag zu legen²⁾. Agrippa war gewissermaßen gezwungen, seine Abneigung gegen die Revolution und seine Treue gegen Rom zu betätigen; denn die Tyrier klagten ihn bei Vespasian an, er stehe mit den aufständischen Judäern in heimlicher Verbindung. Sein Unterfeldherr Philipp wurde in diese Anklage hineingezogen, als hätte er den Aufstand in Jerusalem begünstigt und durch Verrat den Tod der römischen Truppen unter Metilius verschuldet. Die Ankläger gaben zu verstehen, daß Philipp dabei in Agrippas Auftrag gehandelt habe. Vespasian schien nun zwar diesen Angebern keinen Glauben zu schenken, sandte aber doch Philipp nach Rom zur Rechtfertigung. Justus von Tiberias, der sich ebenfalls eingefunden hatte und von den Einwohnern von Hippos und Gadara mit vieler Erbitterung angeklagt wurde, sollte enthauptet werden, aber Berenice verwendete sich für ihn und rettete ihm das Leben³⁾. Agrippa legte jetzt einen besonderen Eifer für die Römer an den Tag, um jeden Argwohn zu verschreiben. Seine Schwester knüpfte in dieser Zeit mit Titus ein Liebesverhältnis an, welches viele Jahre hindurch dauerte, obwohl sie um vieles älter als der Sohn des Feldherrn war; ihre Schönheit hatte der Zeit getrotzt.

¹⁾ Tacitus das. 1, 10.

²⁾ Jos. jüd. Krieg III, 4, 2.

³⁾ Vita 74, 65.

Das Heer aus römischen Kerntruppen und Bundesgenossen bestehend, mit welchem Vespasian die jüdische Revolution dämpfen wollte, betrug über 50,000 Mann, außer dem zahlreichen Tross, der dem Heere zu folgen pflegte. Erst im Frühjahr war die Rüstung vollendet, und der Feldzug begann mit der Aussendung kleiner Truppenkörper, welche die Straßenzüge zu den festen Plätzen Galiläas von den jüdischen Streifscharen säubern sollten. Vespasian, vorsichtiger als sein Vorgänger Vespasianus, unternahm den Krieg nicht mit Ungestüm, sondern führte ihn von Anfang bis zu Ende mit jener zaudernden Bedächtigkeit, die dem Feinde Schritt für Schritt Boden abzugewinnen sucht. Er ließ zunächst das treugebliebene Sepphoris besetzen, und von hier aus zog die römische Reitervorhut unter Placidus in der Nachbarschaft umher, zerstörte Städte und Dörfer und erfüllte die ganze Gegend mit Brandstätten. Josephus vermochte mit seinen Scharen nicht Stand zu halten, sondern zog sich immer weiter zurück. Wo er den Kampf aufnahm, erlitt er schimpfliche Niederlagen, weil seinem Heere die Zuversicht fehlte, die nur ein hingebender Feldherr einzulösen vermag. Sein Heer zerstreute sich daher in der Regel beim ersten Anblicke des Feindes¹⁾. Von einem ganz andern Geiste waren diejenigen Galiläer beseelt, die Johannes von Gischala entflammt hatte. Sobald sich Placidus Tota-pata näherte, griffen ihn die Einwohner dieser Stadt mit Ungestüm an, und obwohl sie die geschlossenen Reihen der Römer nicht durchbrechen konnten, kämpften sie dennoch so tapfer, daß sie die römische Vorhut in die Flucht schlugen²⁾. Was hätte Galiläa vermocht, wenn es so viele Krieger aufgestellt hätte, als es Jünglinge und Männer hatte, und von einem erfahrenen, mutigen, hingebenden Feldherrn geführt worden wäre! Doch es war geteilt, geschwächt, entmutigt und mußte am Ende die Beute des Siegers werden.

Vespasians Feldzugsplan war darauf berechnet, zuerst Galiläa zu unterwerfen, um nicht auf dem Zuge nach Judäa gegen die Hauptstadt einen verwegenen Feind im Rücken zu haben. Das römische Heer marschierte daher auf die nordgaliläischen Festungen zu, namentlich gegen Gabara und Tota-pata. Das erste, von Mannschaft entblößt, war bald eingenommen und verbrannt. Die ganze Bevölkerung von Gabara ließ Vespasian als Sühnopfer für die Niederlage der Römer vor Jerusalem über die Klinge springen³⁾. Alle kleinen Städte und Dörfer der Umgegend traf dasselbe Loos, die Bewohner wurden hin-

¹⁾ Jüd. Krieg III, 4, 1; 6, 1—3. ²⁾ Daf. 6, 1.

³⁾ Daf. 7, 1; es muß aber statt *Γαδαπέων* gelesen werden *Γαβαρέων*, wie schon Roland emendiert hat (Palaestina 771) [vgl. auch Rohout a. a. O. S. 626].

geschlachtet oder als Sklaven verkauft¹⁾). Der Krieg nahm von vornherein den Charakter eines Rachekrieges an. Josephus aber hielt sich in dieser Zeit fern vom Kriegsschauplatz in Tiberias auf, das er durch seine Flucht mit Schrecken erfüllte. Er dachte damals schon daran, zu den Feinden überzugehen, in der festen Überzeugung, daß ihm kein Haar gekrümmt werden würde. Nur ein gewisses Schamgefühl hielt ihn noch zurück, sogleich beim Beginne des Krieges einen so schimpflichen Schritt zu tun. Er schilderte daher dem Synhedrion die Sachlage, verlangte Verhaltensbefehle, ob er mit dem Feinde unterhandeln oder den Krieg fortsetzen sollte, und erbat sich im letzteren Falle Verstärkung²⁾). Galiläa, das dichter bevölkert war als Judäa und über drei Millionen Einwohner zählte, brauchte jetzt schon Verstärkung. So sehr war es durch Josephus' strafbare Verfehrtheit geschwächt.

Von Gabara zog Vespasian nach Jotapata. Das römische Heer mußte sich aber mit vielen Anstrengungen einen Weg bahnen, denn die Judäer hatten in die Engpässe und Täler Hindernisse gelegt und die Wege unzugänglich gemacht. Der Felsen, auf dem Jotapata erbaut war, war von steilen und hohen Hügeln umgeben, welche tiefe Abgründe von der Stadt trennten. Nur auf der Nordseite war ein zugänglicher Abhang; diesen hatten die Jotapatenjer durch eine Schanze und mehrere Türme befestigt. Auf dieser Schanze waren Felsblöcke, Wurfgeschosse, Pfeile, Schleudern und Verteidigungsmittel aller Art angehäuft, mit denen die Feinde empfangen werden sollten. Gegen diese mehr zugängliche Seite richteten die Römer ihre Angriffe, stellten sechzig Belagerungsmaschinen auf und schleuderten ohne Unterbrechung Speere, Steine und Holzstücke, mit brennbaren Stoffen versehen, in die Festung. Die Belagerten kämpften aber mit solcher Erbitterung und Todesverachtung, daß sie die Römer ermüdeten. Sie schlugen wiederholentlich Sturmangriffe zurück, zerstörten häufig die Belagerungswerke, machten auch wohlberechnete und glückliche Ausfälle. Ein einziger jüdischer Krieger Eleasar ben Samea aus Saab, sprang von der Mauer hinab, zerschmetterte den gegen die Mauer gerichteten eisernen Widder, ergriff den Kopf desselben und kletterte wieder die Mauer hinauf. Aber von den Pfeilen der Feinde getroffen, stürzte er nieder. Zwei andere Jünglinge, zwei Brüder, Netira und Philipp aus Ruma, sprangen ebenfalls von der Mauer und griffen eine Abtheilung der Römer mit solchem Feuer an, daß sie

¹⁾ Jüd. Krieg III, 7, 1.

²⁾ Das. 7, 2.

dieselben zum Wanken brachten¹⁾. Vespasian sah sich zuweilen als den Belagerten und die Judäer als die Belagerer an. Als eine römische Sturmkolonne eines Tages beinahe die Höhe der Mauer erklimmen hatte, gossen die Jotapatenser siedendes Öl auf sie und zwangen sie zur Umkehr. Aber der beispiellose Widerstand war vergeblich. Es fehlte den Belagerten an Trinkwasser, und so verschmachteten sie unter den ermattenden Anstrengungen bei Tag und Nacht. Die Belagerung zog sich mehr als vierzig Tage hin²⁾ (17. Nisan — 1. Tammus, Mai — Juni); dennoch erlagen die Jotapatenser nicht, und ihre Festung wurde nur durch den Verrat eines Überläufers eingenommen, der dem Feinde einen schwach besetzten Posten verriet. Vor Tagesanbruch rückten die Römer an diesem Punkte ein, überfielen die ermüdeten Krieger im Schlummer und machten Alles nieder. Viele Judäer gaben sich selbst durch das Schwert oder den Sturz von der Mauer den Tod. Vierzigtausend Mann kamen bei dieser Belagerung um, und im ganzen wurden noch über tausend Frauen und Kinder gefangen und zu Sklaven gemacht; die Festung wurde geschleift³⁾ (1. Tammus = Juni 67). Jotapata gab dem übrigen Lande das Beispiel, wie es mit Ehren und der Strahlenkrone des Heldenmutes untergehen sollte. Einige Tage vorher war Japha (Japhia) unweit Nazaret gefallen, das im Rücken der Römer operieren wollte. Seine männlichen Bewohner, Jünglinge und Greise, ließ Titus hinschlachten, die Weiber und Kinder zur Sklaverei verurteilen (25. Sivan, Mai oder Juni⁴⁾).

Zwei Tage später kam die Reihe an die Samaritaner. Der hartnäckige und heldenmütige Widerstand, den die Jotapatenser den römischen Belagerungsmaschinen und Belagerungskünsten entgegengesetzt, hatte diese, so wie die Japhaenser ermutigt, sich zu sammeln und den Römern die Eroberung des Landes zu erschweren. Die Chuthäer, uneingedenk ihrer alten Feindschaft gegen die Judäer, machten gemeinschaftliche Sache mit diesen, und auf ein gegebenes Zeichen sammelten sie sich auf dem ihnen heiligen Berge Gerisim. Vespasian, welcher von dieser Un-

¹⁾ Jüd. Krieg III, 7, 21. Das Städtchen *Σαάβ* ist unbekannt [Vergl. Buhl a. a. D. S. 221 u. Kohout a. a. D. S. 629.]. Dagegen kommt *Ποῦμα* unter den Namen *סור* und *סורס* in der talmudischen Literatur vor. Es ist wohl identisch mit Tell-Numa zwischen Sefurijeh und Kana el-G'elil [So auch Buhl S. 220ff.].

²⁾ Josephus gibt die Dauer der Belagerung Jotapatas nicht genau an; das. 7, 3 berichtet er, daß er am 5ten Tage der Belagerung, am 21. Artemisios = Nisan, nach Jotapata gekommen sei. Folglich begann die Belagerung am 17. Das. 7, 36 gibt er als das Ende 1. Panemos = Tammus an. Folglich dauerte sie 44 Tage. Das. 33 und 8, 9 rechnet er 47 Tage.

³⁾ Über Jotapata das. 7, 3—30, 33—36.

⁴⁾ Das. 7, 31.

sammlung Nachricht erhalten hatte, sah darin eine Gefahr für den Fortschritt der römischen Waffen und sandte zur Bekämpfung der Samaritaner Cerealis, den Tribunen der fünften Legion, mit 3000 Fußtruppen und 600 Reitern. Dieser belagerte zuerst den Berg und schnitt ihm jede Zufuhr ab. Dadurch trat für die belagerten Samaritaner ebenso wie für die Jotapatenser Wassermangel und brennender Durst ein, wodurch nicht wenige verschmachteten. Aber nur die Feigen gingen zu den Römern über; die meisten dagegen, 11 600, trösteten dem Durste, widerstanden der Verlockung der Römer, welche ihnen Amnestie zusicherten, und wurden auf Befehl Cerealis', der die Verschmachteten auf der Bergspitze angreifen ließ, sämtlich hingeschlachtet (27. Sivan, Mai-Juni¹⁾).

Josephus war vor der Belagerung Jotapatas in die Stadt gekommen und hatte anfangs den Widerstand geleitet. Als er aber die Erfolglosigkeit desselben einsah, wollte er die Stadt verlassen. Die Einwohner hinderten ihn jedoch daran. Bei der Überraschung der Festung verbarg er sich in einer Zisterne, die mit einer Höhle in Verbindung stand, wo er vierzig Krieger antraf, die hier gleich ihm augenblickliche Zuflucht gefunden hatten. Ihr Aufenthalt wurde indessen verraten, und die Römer forderten Josephus auf, sich zu ergeben. Dieser überwand jedes Bedenken und war bereit, zu einem Freunde Nikanor, der ihm im Namen des römischen Feldherrn das Leben zugesichert hatte, hinaufzusteigen, als seine Leidensgefährten die Schwerter gegen seine Brust kreuzten und ihn mit dem Tode bedrohten, wenn er darauf bestände, die Judäer durch eine solche Feigheit zu entehren. Durch die Überzahl überwunden, mußte er sich in den Beschluß ergeben, daß sie allesamt sich dem Tode weihen wollten. Die Flüchtlinge schworen, diesen Beschluß auszuführen, und hielten ihren Schwur. Sie fielen je einer durch die Hand des andern. Nur Josephus, der ebenfalls zu sterben geschworen hatte, brach den Toten das Wort, wie er es den Lebenden gebrochen hatte. Er war mit einem Gefährten bis zuletzt geblieben, entwaffnete denselben durch Überredung und Gewalt und ergab sich den Römern²⁾. Er war also endlich an dem Plage, wohin ihn die Sehnsucht längst gezogen hatte. Vespasian behandelte ihn mit vieler Milde, als wenn er von vornherein keinen Feind in ihm erblickt hätte. Oder hat sich die schöne Berenice für ihn bei ihrem Anbeter Titus verwendet, wie früher für Justus von Tiberias? Er sollte anfangs dem Kaiser Nero zu einem etwaigen Triumphzuge

¹⁾ Über Jotapata Jüd. Krieg III, 7, 32. Die samaritanischen Chroniken haben keine Erinnerung an diesen Gemetzel erhalten.

²⁾ Daf. 8, 1—7.

zugehört werden; Vespasian stand aber davon ab. Josephus mußte zwar eine Fessel tragen und wurde unter Wache gestellt; aber das war nur ein Schein. Denn Vespasian gestattete ihm, sich aus den gefangenen Jungfrauen eine Ehefrau auszusuchen und ein Prachtgewand zu tragen, beschenkte ihn reichlich, behielt ihn bei sich und gab ihn seinem Sohne Titus zum beständigen Begleiter. Die Ausnahme, die zu Josephus' Gunsten gemacht wurde, wirft kein günstiges Licht auf ihn. Mit einer alle Grenzen überschreitenden Ruhmredigkeit erzählte er von sich, er habe die Begnadigung dem Umstande zu verdanken gehabt, daß er im voraus Vespasian prophezeit habe, er werde Neros Nachfolger und Herr des römischen Reiches werden. Er will sogar im voraus verkündet haben, die Belagerung von Jotapata werde so und so lange dauern, und er selbst werde unter allen Kriegern am Leben bleiben¹⁾. Das letztere war nicht schwer zu prophezeien.

Nach der Zerstörung von Japha und Jotapata kam die Reihe an die Seestadt Joppe. Hier hatte sich eine Menge zelotischer Flüchtlinge gesammelt, welche die von Cestius zerstörte Stadt wieder aufzubauen begannen und Schiffe bestiegen, um die Zufuhr nach Cäsarea von Ägypten aus aufzufangen. Vespasian, der in Cäsarea weilte, sandte Truppen zur Bekämpfung derselben. Diese nahmen die Stadt nachts ein, und die Judäer mußten sich auf ihre Schiffe retten. Da erhob sich ein wütender Sturm auf dem Meere, das sich mit den Römern verschworen zu haben schien, zerstreute die Fahrzeuge, schleuderte sie an die mächtigen aus dem Meere emporragenden Felsblöcke und in die Strudel und vollendete den Untergang der judäischen Patrioten. Ohne Aussicht, in irgend einen der von den Römern besetzten Häfen einlaufen zu können, kamen viele durch Strandung um, andere töteten sich selbst²⁾. Nicht lange darauf kam auch Tiberias in die Gewalt der Römer, da seine Einwohner, durch die steten Reibungen mit Josephus entmutigt, keinen Widerstand leisteten und die Tore öffneten³⁾. Die Zeloten mit Josua ben Saphat an der Spitze warfen sich nach dem benachbarten Tarichea und kämpften tapfer gegen die Römer von der Mauer und auf Fahrzeugen von der See aus. Aber es brach eine Spaltung im Innern aus, und diese begünstigte die Eroberung. Die Patrioten büßten mit dem Leben. Die Gefangenen, über zehntausend, wurden nach Tiberias geführt und ihnen anfangs die Hoffnung auf das Leben gelassen. Sechstausend der kräftigsten Jünglinge, die während des galiläischen Krieges in Gefangenschaft geraten waren, wurden Nero nach Griechen-

¹⁾ Über Jotapata Jüd. Krieg III, 8, 8—9; IV, 10, 7; Vita 75.

²⁾ Das. j. Kr. 9, 2—3. ³⁾ Das. 9, 7—8; vergl. Vita 65.

land zugesandt, um an dem Durchbruch der Landenge von Korinth mitzuarbeiten. Mehr als dreißigtausend wurden als Sklaven verkauft, und zwölfhundert Greise und zur Arbeit Untaugliche befahl Vespasian von einer Bühne herab mit kaltem Blute zu töten (8. Eul., August¹⁾). Ein Jahr nach dem Aufstande in Jerusalem war der größte Teil von Galiläa, das sich mit dem ganzen Feuer der Vaterlands- und Freiheitsliebe und der Begeisterung für die Religion der Väter erhoben hatte, eingeäschert, entvölkert und mehr als früher geknechtet. Agrippa zeigte bei dieser Gelegenheit, daß er nicht bloß aus Politik und aus Furcht vor den Römern feindlich gegen sein Volk handelte. Vespasian überließ ihm die Gefangenen aus seinen Gebiets teilen zu freier Verfügung. Er hätte sie freilassen oder züchtigen können. Er verkaufte sie aber als Sklaven²⁾ und bewies damit, daß er seinem Ahnen Herodes ähnlicher war als seinem Vater Agrippa.

Nur noch drei feste Punkte waren in den Händen der galiläischen Zeloten: Gamala, der Berg Tabor und Gischala im äußersten Norden. Gamala war durch die Bemühungen zweier Zelotenführer, Joseph von Gamala und Chares, zum Aufstande gebracht worden. Vergebens hatte es der Unterseldherr des Königs Agrippa mehrere Monate belagert, die Zeloten hielten sich standhaft. Da rückte Vespasian mit seinem Heere gegen diese, Tarichea gegenüber hochgelegene Stadt (24. Eul.). Der Kampf um Gamala war einer der heldenmütigsten des ganzen Krieges. Die Vorteile, welche die Lage des Ortes den Gamalensern darbot, waren von dem Nachteile aufgewogen, daß im ganzen kaum 9000 Kämpfer sich in der Festung befanden, und diese wurden noch dazu von Flüchtlingen aller Art, Greisen, Weibern und Kindern, welche die Unmenschlichkeit der Römer vom unbewohnten Lande nach Gamala getrieben hatte, an freier Bewegung gehindert. Die Stadt lag auf einem Felsen, der die Gestalt eines Kamelhöckers hatte, wovon Gamala seinen Namen erhielt. Die natürliche Festung war außerdem durch Wälle und Türme geschützt. Die Häuser waren an den Abhängen des Berghöckers terrassenförmig gebaut.

Mehrere Tage kämpften die Gamalenser von den Außenwerken mit einem Eifer, würdig ihres Landsmannes, des Zelotenstifters Juda. Agrippa, der sie zur Übergabe ermahnte, erwiderten sie mit einem Steinwurfe, der ihm den Arm verwundete. So wie aber die römische Belagerungsmaschine die Höhe der Wälle erreichte, zogen sich die Belagerten in das Innere der Stadt zurück und bildeten mit ihren Leibern einen neuen Wall. Nach drei Wochen der Belagerung hatten

¹⁾ Jüd. Krieg IV 10, 1—6; 9—10. Ἰησοῦς παῖς Σαράτου ist verschieden von J. b. Sapphia. ²⁾ Das. 10, 10.

die Maschinen eine enge Öffnung in die Mauer gebrochen, durch welche eine Anzahl römischer Krieger in die Stadt eindrang. Die Belagerten zogen sich nach dem höher gelegenen Teile zurück, die Römer folgten ihnen auf dem Fuß nach, verwickelten sich in den engen Gäßchen und wurden von den Hausdächern angegriffen und zurückgeworfen. Da versuchten die Römer, von dem wütenden Angriffe bestürzt, sich auf die Dächer der niedriger gelegenen Häuser zu retten, aber diese hielten die Wucht nicht aus, stürzten zusammen und begruben einen Teil der römischen Mannschaft unter ihren Trümmern. Die Gamalenser warfen große Felsstücke, sozusagen die ganze eigene Stadt, den fliehenden Feinden auf die Köpfe, daß sie kaum den Rückzug antreten konnten. Es war ein schöner Tag für Gamala, ein Tag des Sieges (am Hüttenfeste), aber er war um schweren Preis erkaufte. Die Leichenhaufen der Römer bedeckten viele gefallene jüdische Kämpfer, deren Abgang nicht zu ersetzen war. Chares, einer der Anführer, lag tödlich verwundet. Tags darauf verleiteten die Römer die jüdischen Krieger, einen Turm zu verteidigen, der von ihnen unterminiert war. Unter fürchterlichem Krachen stürzte der Turm zusammen und begrub den Rest der Helden, darunter auch den letzten Anführer, Joseph, den Sohn der Hebamme. An eine Fortsetzung der Verteidigung war nicht mehr zu denken. Die Römer rückten ein und erwürgten, was sie noch antrafen, an viertausend Menschen. Beinahe fünftausend gaben sich selbst den Tod. Von der ganzen Bevölkerung Gamalas blieben nur zwei Mädchen am Leben, die sich einige Tage versteckt hielten. Da sie zu den Verwandten des Babyloniers Philipp gehörten, schenkte ihnen der Sieger das Leben. Gamala fiel am 23. Tischi (October)¹⁾ beinahe ein Jahr nach Vespasian's Niederlage.

Inzwischen war auch die Festung des Berges Tabor (Itabyrion) durch Placidus' Kriegslust eingenommen worden. Die Stadt Tabor lag auf einer gerade aufstrebenden Höhe, die sich aus der Ebene Jesreel fast 1600 Fuß von allen Seiten isoliert erhebt. Sie war durch diese Lage uneinnehmbar. Aber Placidus wußte die Verteidiger durch eine Scheinflucht aus der Bergfestung zu locken, dann ließ er seine Reiterei umkehren und die Angreifer niedermachen; die Übrigen, am Widerstand verzweifelnd, entflohen auf der entgegengesetzten Seite nach Jerusalem, und die schwache Bevölkerung ergab sich aus Mangel an Trinkwasser¹⁾.

Die kleine Stadt Gischala, die Johannes befehligte und die nur wenige Verteidiger zählte, von denen die meisten Ackerbauer waren, konnte sich nicht halten. Als Titus sich ihr mit einer großen Heeres-

¹⁾ Jüd. Krieg IV, 1, 1—7; 9—10.

²⁾ Daf. 1, 8.

macht näherte und die Besatzung aufforderte, sich zu ergeben, bat sich Johannes einen Tag Waffenstillstand aus, weil es gerade Sabbat war; diese Ausflucht benutzte er, um mit mehreren Tausenden die Stadt zu verlassen. Tages darauf ergab sich Gischala, und die Mauern wurden geschleift. Titus ließ Johannes nachsetzen, dieser hatte aber bereits einen Vorsprung gewonnen und erreichte glücklich Jerusalem. Die eingeholten Flüchtlinge jedes Alters und Geschlechtes wurden von den römischen Soldaten niedergemacht¹⁾. Das war das letzte Todesröcheln des besiegten Galiläa. Die Römer waren von der blutigen Anstrengung so sehr ermüdet und ihre Reihen von dem Kampfe so sehr gelichtet, daß Vespasian den Truppen Ruhe gönnen und die Lücken ausfüllen mußte²⁾.

¹⁾ Jüd. Krieg IV, 2, 1—5.

²⁾ Das.

Sechszehntes Kapitel.

Untergang des jüdischen Staates.

Die galiläischen Flüchtlinge in Jerusalem. Die Hauptstadt, ihre Bevölkerung und Befestigung. Gährung. Schreckensherrschaft. Die Idumäer. Die Führer Eleazar ben Simon, Johannes von Gischala und Simon bar Giora. Zwietracht unter den Führern. Unterwerfung Judäas nach drei Feldzügen. Die Kaisermorde im römischen Reiche. Vespasian wird durch jüdische Helfershelfer zum Kaiser ernannt. Titus belagert Jerusalem. Hartnäckiger Widerstand. Hungersnot. Fall der Burg Antonia. Brand des Tempels. Zerstörung der Stadtteile. Anzahl der Gefallenen.

67 — 70

Jerusalem war der Sammelplatz aller galiläischen Flüchtlinge. Johannes von Gischala hatte mehrere tausend Galiläer nach Jerusalem gebracht und aus Tiberias waren 2000 Flüchtlinge eingetroffen¹⁾. Der Freiheitsdrang, die Vaterlandsliebe, der Ehrgeiz, die Rache, die Verzweiflung sandten ihre Vertreter dorthin, wo die letzte Entscheidung erfolgen sollte. Die Schilderungen, welche die galiläischen Zeloten von dem Heldenkampfe der galiläischen Städte, trotz aller Hindernisse, und von dem Gemetzel der Römer an Wehrlosen und Schwachen entwarfen, setzten das Blut der einheimischen Kämpfer in stürmische Wallung und steigerten die fieberhafte Spannung. In diesem von Fanatismus glühenden Kreise der Zeloten schöpfte der Verzagte neuen Mut, der Mutige wurde tollkühn. Die Schar der Vaterlandsverteidiger, die mit jedem Tage anwuchs, und von denen die meisten schon Proben des Heldenmuts und der Todesverachtung abgelegt hatten, hielt sich für unüberwindlich. Sahen die Zeloten auf die Festungswerke der Hauptstadt, so schwand bei ihnen auch der letzte Schatten von Besorgnis. Die Römer müßten Flügel haben, sagten sie sich, wenn sie diese Bollwerke, diese Mauern, diese Türme, die von Männern mit Stahlherzen verteidigt werden, in ihre Gewalt bekommen sollten. Wenn die Einnahme der unbedeutenden Festungen Galiläas den Römern so viel Schweiß und Anstrengungen gekostet hatte, was hatte da die starkbefestigte Hauptstadt zu fürchten!²⁾ Die krampfshafte Stimmung wurde von der zu-

¹⁾ Jos. j. Kr. IV, 9, 10; Vita 65.

²⁾ Das. jüd. Krieg IV, 3, 1.

versichtlichen Hoffnung genährt, daß die große Erlösungszeit, welche die Propheten verkündet hatten, nahe sei, daß der so lange erwartete Messias bald eintreffen und dem Volke Israel die Herrschaft über alle Völker der Erde verschaffen werde¹⁾. Unbekümmert um den Verlust Galiläas und so vieler tapferer Streiter prägte man in Jerusalem Münzen „im ersten und im zweiten Jahr der Erlösung oder der Befreiung Israels“²⁾. Die Zeloten fühlten sich zu sicher, und diese Zuversicht brachte nicht geringeren Schaden, als Josephus Verrat und der Verlust Galiläas. Die gerechte Sache, für die sie sich so sehr erhoben hatten, die große Zahl der Verteidiger, die dafür zu sterben entschlossen waren, die Verteidigungsmittel der Hauptstadt verblendeten sie so sehr, daß sie den übermächtigen Feind gar zu sehr verachteten und nicht mit der nötigen Umsicht zu Werke gingen. Sie griffen, um das zelotische Prinzip siegreich zu machen, zu verkehrten Mitteln und wurden durch die eigene Verkehrtheit mehr geschwächt, als durch die Kriegskunst des Feindes.

Jerusalem war nie so volkreich, so schön und so fest, als zur Zeit, da es dem Untergange geweiht war, gleich als ob sich an der judäischen Hauptstadt bewähren sollte, daß äußerliche Stärke und äußerlicher Glanz zu nichts frommt. Der Umfang Jerusalems innerhalb der Ringmauern³⁾ mit den Vorstädten Ober- und Nieder-Bezetha betrug beinahe sieben Kilometer (33 Stadien), dazu gehörten die Dörfer Bethanien (Bet-Hine) und Bethphage, die den Festgästen Herberge gewährten. Die damalige Bevölkerung Jerusalems läßt sich nicht genau ermitteln. Eine Quelle schätzt sie auf 600 000⁴⁾. Aber man muß die Volksmenge mit hinzuzählen, welche von auswärts zuströmte. Jerusalem war in mehrere Quartiere geteilt⁵⁾; die Oberstadt oder der Zion war das vornehme Viertel, hier prangten die Paläste des Herodes und des Agrippa, die aber schon beim Beginn der Revolution ein Raub der Flammen geworden waren. Nördlich von einem Zwischentale breitete sich die Unterstadt aus (Akra), die halb-

¹⁾ Jüd. Krieg VI, 5, 4. Diese Stelle: ἡν χρησμός ἀμφίβολος ὁμοίως ἐν τοῖς ἱεροῖς εὐσημέρος γραμμασιν, ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκείνον ἀπὸ τῆς χώρας τις αὐτῶν ἀρξέιν τῆς οἰκουμένης hat Tacitus aus Josephus entlehnt (Hist. V. 13): antiquis sacerdotum libris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens, profectique Judaea rerum potirentur. Auch Sueton, obwohl in anderer Fassung, hat sie entlehnt (Vespasian 4): Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio: esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur.

²⁾ Vergl. Note 30 [und die Bemerkungen dazu].

³⁾ Jof. jüd. Krieg V, 4, 3.

⁴⁾ Tacitus Historiae V, 13.

⁵⁾ Vergl. Note 22.

mondförmig gebaut war. Hier standen der Palast der Hasmonäer, ein anderer Palast des Herodes, ein Theater, der Palast der Königin Helene, das Rathhaus (*βουλευτήριον*) und das Archiv (*ὀρχεῖον*), das ebenfalls beim ersten Revolutionsstürme verwüstet worden war. Nördlich von der Unterstadt waren die Vorstädte Ober- und Nieder-Bezetha, die Agrippa I. zu befestigen angefangen hatte. Darin war er damals durch die Eifersucht der Römer gestört worden, und die Zeloten benutzten jetzt die liegen gebliebenen Baumaterialien zur Vollendung der Befestigungen¹⁾. Hier wohnten die Kleinbürger und Handwerker und befanden sich Marktplätze für Wollewaren, Metallgefäße und Kleider, für Holzverkauf und wahrscheinlich auch für Vieh²⁾. Der Tempel mit der im Nordwest angrenzenden Burg Antonia machte einen eigenen Stadtteil aus; die Antonia war im Norden durch einen tiefen Graben von Bezetha getrennt. Südlich vom Tempel lag der Stadtteil Ophla, auf dem der Palast der adiabensischen Fürstin Grapte lag. Die meisten Straßen und Plätze Jerusalems waren in letzter Zeit mit Marmor gepflastert worden³⁾.

So schön aber auch Jerusalem an Gebäuden war, so entbehrte es doch der erquickenden Bier der Gärten. Außer einem Rosengarten gab es nichts Grünes, die Frucht- und Biergärten lagen außerhalb der Stadt⁴⁾. Die Festungswerke machten Jerusalem düster, aber auch fast unüberwindlich. Von drei Seiten, Süden, Osten und Westen war der Hügel, auf dem die Hauptstadt gebaut war, durch Schluchten und steile Felswände unzugänglich und noch dazu durch einen Wall geschützt. Die Nordseite, die dem Angriffe weniger Hindernisse entgegensetzte, war durch eine dreifache Umwallung befestigt. Der Wall der Vorstädte Bezetha war 25 Ellen hoch und 10 Ellen dick und hatte 90 hohe starke Türme, unter denen der höchste und festeste der Turm Psephinos war; seine Höhe betrug siebenzig Ellen. Bei Sonnenaufgang konnte man ihn von weiter Ferne erblicken, von jenseits des Jordans und dem Meere. Der Psephinosturm war in dem nordwestlichen Winkel der Mauer erbaut. Ein anderer Turm in der Mitte dieser Mauer führte den Namen Weiberturm. Diese äußerste Mauer war nicht in gerader Linie, sondern im Zickzack angelegt, um von jedem Punkte aus den Feind im Auge behalten zu können. Die zweite Mauer, welche die Unterstadt einschloß, war mit 14 Türmen versehen, und die innerste Mauer, welche die älteste, festeste und höchste

¹⁾ Jüd. Krieg V, 4, 2.

²⁾ Das. 8, 1, f. Note 22. ³⁾ Altert. XX, 9, 7.

⁴⁾ Das. jüd. Krieg VI, 1, 1. Tosephta Nega'im VI, 2; Talm. Babakkamma 82 b.

war, hatte 60 Türme, darunter die drei berühmten von Herodes I. erbauten Hippikos im Norden, Mariamne in der Mitte und Phasael in der Richtung des Tempels. Der Turm Hippikos maß mit den Brustwehren und Binnen an achtzig Ellen, und der Phasael war hundert Ellen hoch. In den Türmen waren Wohnungen nebst Cisternen zum Ansammeln des Regenwassers eingerichtet¹⁾. Der Tempel selbst war eine starke Festung für sich, deren Stärke Pompejus und Sossius einen schweren Kampf gekostet hatte. Das solchergestalt befestigte Jerusalem widerstand auch den römischen Legionen mit ihren kolossalen Belagerungsmaschinen nahe an fünf Monate²⁾, und wenn die Spaltung im Innern und der Hunger nicht die Zahl der Kämpfer vermindert hätten, wer weiß wie lange die Römer die Belagerung hätten fortsetzen müssen, oder ob sie nicht vorgezogen hätten, günstige Unterhandlungen anzuknüpfen. Ungeachtet des Verlustes des galiläischen Bollwerkes war die Bevölkerung Jerusalems unverzagt und hoffte, den Aufstand zu einem glücklichen Ausgang zu führen. Man prägte wiederholt Münzen mit dem Namen „Simon“ und der Inschrift: „Das zweite Jahr der Freiheit Israels.“ Zur Zeit des Hüttenfestes wurden auf diesen Münzen ebenfalls die Abbildungen des Feststraßes und der Festhütte angebracht³⁾.

In Jerusalem konzentrierte sich, nachdem Galiläa entwaffnet war, ganz Judäa, wie sich die Lebensäußerungen eines absterbenden Körpers in einem Punkte sammeln. Die Landesteile Judäas zu behaupten, war den Zeloten während des galiläischen Kriegszuges nicht gelungen. Drei tapfere Führer, Johannes, der Essäer, Silas aus Peräa und der Babylonier Niger, hatten eine Schar von 10000 Mann gegen Askalon geführt, dabei aber Unfälle erlitten. Der römische Befehlshaber von Askalon, Antonius, hatte sie zweimal in einen Hinterhalt gelockt und mit seiner Reiterei aufgerieben. Die ganze Mannschaft fand den Tod, darunter auch Johannes und Silas, nur Niger entkam wie durch ein Wunder. Er sprang von einem hohen Turme, den die Römer belagerten, verbarg sich in einer Höhle und kehrte mit Wunden bedeckt nach Jerusalem zurück⁴⁾. Das römische Heer unter Vespasian konnte daher längs der Küste sich Jerusalem nähern, ohne Widerstand zu finden. Jamnia und Azotus fielen nach kurzem Kampfe in die

¹⁾ Jüd. Krieg V, 4, 1—4; vergl. Tacitus histor. V, 11.

²⁾ Wenn es in den talmudischen Quellen heißt, die Belagerung Jerusalems habe drei Jahre oder drei und ein halbes Jahr gedauert (Gittin 56 a, Midrasch Threni zu Vers 1, 5, fol. 64 a), so ist dieses nicht auf die eigentliche Belagerung Jerusalems sondern auf den ganzen Krieg zu beziehen.

³⁾ Note 30. ⁴⁾ Jüd. Krieg III, 2, 1—3.

Hände der Römer¹⁾. Die Landesteile Judäa und Peräa waren zwar noch unangetastet. Der erstere bestand aus elf Bezirken, von denen nur Jamnia und Joppe unterworfen waren. Die übrigen: Jerusalem mit der Umgebung, Gophnitika und Akrobatene (an der Grenze Samarias) im Norden, im Westen Thamna, Lydda, Emmaus (Gimso), im Osten Jericho und im Süden die Bezirke Bethlehem, Herodium und Engadi (am toten Meere) und die Landschaft Idumäa²⁾, alle diese Bezirke hatten den Feind noch nicht gesehen. Peräa, das ebenfalls noch verschont war, hatte seinen Stützpunkt in Jaser (Jazer)³⁾. Die Bewohner aller dieser Kreise glühten von dem patriotischen Eifer, die Freiheit und die heiligen Güter gegen die frechen römischen Eindringlinge zu verteidigen. Aber die Leiter der Revolution scheinen sich um die Landstädte, an denen sie eine Vormauer gegen den Zug der Römer hätten haben können, nicht viel gekümmert zu haben. Was aus den dafür ausgewählten Statthaltern geworden ist (o. S. 474), ist nicht bekannt; der Essäer Johannes, dem die Verteidigung der Westbezirke anvertraut war, hatte sein Leben auf einem andern Schauplatze, vor Askalon, gelassen. Die allzufürhellen Zeloten in Jerusalem scheinen nicht einmal so viel für die Landstädte getan zu haben, um mit ihrer Begeisterung die Friedensfreunde zu entflammen oder sie unschädlich zu machen. Die Wohlhabenden und Klugen, die sich von der Fortsetzung des Kampfes kein Heil versprachen, waren nämlich zur Unterwerfung geneigt; nur die Jugend und die Besitzlosen unterhielten fortwährend das Revolutionsfeuer. In jedem Familienkreise, in jeder Gemeinde gab es Reibungen zwischen den Friedensfreunden und den Kriegslustigen, und da die letztern in den offenen

¹⁾ Jüd. Krieg IV, 3, 2.

²⁾ Das. III, 3, 5 gibt Josephus die Einteilung Judäas. Die meisten Namen sind auch anderweitig bekannt. Aber zwischen Emmaus und Idumäa wird Πέλλη genannt, was gewiß ein Fehler ist. Das. IV, 8, 1 referiert Josephus, daß Vespasian Emmaus zum Mittelpunkt der Expedition im Süden und Westen gemacht, von hier das Heer ἐπὶ τὴν Βεθλεπηθῶν τοπαρχίαν geführt und von da rings um Idumäa Kastelle angelegt habe. Die verschiedenen L.-A., welche bei Havercamp dabei aufgeführt sind, weisen auf keine sonst bekannte Örtlichkeit, welche zwischen Emmaus und Idumäa den Vorort einer Toparchie hätte bilden können. Man muß also dafür Βεθλεέμων = בֵּית לֵוֵי lesen. Von Bethlehenn südwärts hieß die Gegend Idumäa; vergl. w. u. Belle an der ersten Stelle ist gewiß auch korruptiert aus Bethlehenn — Βεθλεπηθῶν. Das. II, 20, 4; IV, 9, 9 u. a. St. bezeichnet Josephus Gophnitika und Akrobatene als Toparchien. Daraus folgt, daß sämtliche in der ersten Stelle aufgezählten Ortschaften Toparchien bildeten [Vergl. jedoch Buhl a. a. O. S. 82 und Kohout a. a. O. S. 622.].

³⁾ Das. IV, 7, 3 fg.; vergl. über die hier genannte Ortschaft Gadara weiter unten.

Städten keinen Stützpunkt hatten, wanderten sie nach Jerusalem und vergrößerten die Zahl der Zeloten¹⁾. Nur die Festung Masada von Eleasar ben Jaïr befehligt, war ein Herd für die entschiedene Revolution; es war das Jerusalem der Sicarier. Die Sicarierbande erhielt Verstärkung durch Simon bar Giora. Dieser Mann, der eine Hauptrolle in diesem Kriege spielen sollte, stammte aus der Stadt Gerasa. Er zeichnete sich durch Körperkraft und Tollkühnheit aus, die er bis zum letzten Hauch nicht verlor. Bei der Flucht des römischen Heeres unter Vespasian war er in der ersten Reihe, um sich an die Fersen der Fliehenden zu heften. Dann sammelte er eine Schar um sich und führte ein Freibeuterleben in der Gegend des toten Meeres, welche Akrobatene²⁾ genannt wurde. Als die Bewohner dieser Gegend sich in Jerusalem über ihn wegen ihrer Sicherheit beklagten, sandte die gemäßigte zelotische Partei Truppen gegen ihn und zwang ihn, in Masada Zuflucht zu suchen. Von hier aus unternahm er mit den Sicariern Streifzüge in Idumäa, um Nahrungsmittel für die Besatzung herbeizuschaffen³⁾. Ihre Räubereien stachelten indes die Idumäer zur Gegenwehr auf und bald bildete sich eine idumäische Freischar von 20000 Mann unter eigenen Anführern, den Brüdern Johannes und Jakob ben Soja, Simon ben Kathla und Pinehas ben Alusoth⁴⁾. Die idumäischen Banden glichen den Sicariern an Patriotismus, Wildheit und Schonungslosigkeit.

Der Strom der Freiheitskämpfer, der sich täglich über Jerusalem ergoß, erzeugte bald aufgeregte Stimmungen und gewaltsame Bewegungen. Josephus' verräterisches Spiel und Übergang zu den Römern gab gewissermaßen die Veranlassung dazu. So lange man in Jerusalem glaubte, Josephus sei unter den Trümmern Jotapatas begraben, weihete man seinem Andenken aufrichtige Trauer. Als aber die Kunde sich verbreitete, daß er sich im römischen Lager befände und von dem Feldherrn mit Rücksicht behandelt werde, verwandelte sich das Gefühl des Bedauerns in bitteren Haß gegen ihn. Die Mildesten beurteilten sein Benehmen als Feigheit, die Strengen nannten es geradezu Verrat⁵⁾. Mißtrauen und Argwohn schlichen

¹⁾ Jüd. Krieg III, 3, 2.

²⁾ Das. II, 22, 2; IV, 9, 3. Das hier genannte *Ἀκραβατηνή* ist durchaus verschieden von der Toparchie Akrobatene an der Grenze Samarias. Es bildete vielmehr einen Teil von Idumäa und hieß eigentlich Akrabattine (I. Makkabäerbuch 5, 3): *πρὸς τοὺς νῆδους Ἡσαΐ ἐν τῇ Ἰδουμαίᾳ* [Swete hat nichtsdestoweniger „*Ἰουδαία*“ in den Text aufgenommen] *τὴν Ἀκραβαττινὴν*. So erzählt Josephus selbst jüd. Kr. IV, 9, 4: Simon bar Giora habe Akrabatene bis zu Groß-Idumäa durchstreift [So auch Buhl a. a. O. S. 88.].

³⁾ Das. jüd. Kr. IV, 9, 3.

⁴⁾ Das. IV, 4, 2.

⁵⁾ Das. III, 9, 5—6.

sich in die Gemüther der Ultrazeloten ein, sie betrachteten alle diejenigen, die nicht für die äußersten Maßregeln waren, als Verräter. Sie erinnerten sich, wie sie bei der Wahl der Führer für die verschiedenen Landesteile übergegangen, wie die wichtigsten Posten mit Männern besetzt worden waren, deren zweideutige Haltung jetzt durch den Erfolg nur allzusehr an den Tag kam. Besonders Eleasar ben Simon, ein Mann von Scharfblick und Tatkraft, jetzt Führer der Zeloten¹⁾, der noch dazu den Staatsschatz in Händen hatte, hegte einen tiefen Groll gegen das Synhedrion, das ihn, den mutigen rastlosen Patrioten, zur Untätigkeit verdammt hatte. Wer saß im Synhedrion? Josephus' Gesinnungsgenosse und Freund, Josua ben Gamala, der nichts getan hatte, um den Abgeordneten für Galiläa, als dessen Winkelzüge nicht mehr zweifelhaft waren, zu entsetzen²⁾. Wer war der Schatzmeister? Antipas, ein Herodianer, ein naher Verwandter des Königs Agrippa. Antipas und seine Verwandten, Levia und Sophas, verhehlten nur mit Mühe ihre römervfreundliche Gesinnung³⁾. Werden das Synhedrion und die Herodianer nicht bei der Annäherung der Römer ihnen die Tore der Stadt öffnen, im Staube um Verzeihung flehen und die Urheber des Krieges der Rache der Römer ausliefern? Das war die herrschende Stimmung der Zeloten, und sie glaubten sich stark genug, den Gemäßigten oder heimlichen Römlingen die Regierung aus den Händen zu winden und den Krieg mit frampfhafter Anstrengung ungehindert fortführen zu können. Man darf nicht vergessen, daß diese Zeloten nicht Räuber und Mordbrenner waren, sondern in ihren Reihen angesehenen Bürger und Glieder des priesterlichen Adels zählten. Der Führer Eleasar ben Simon hatte einen Kollegen an Zacharias ben Amphikalos (oder Abkalos), ebenfalls aus einem angesehenen priesterlichen Hause von der strengen Schammaitischen Schule⁴⁾. Zu ihnen hielten Juda ben Chelkia, Simon ben Ezron und Ezechia ben Chabron aus adligen Geschlechtern⁵⁾.

Die Spannung zwischen den jerusalemischen Zeloten und der gemäßigten Synhedrionalpartei steigerte sich von Tag zu Tage und erzeugte eine Schreckensherrschaft, wie sie in einem Kriege auf Tod und Leben, wo der politische und religiöse Fanatismus durch Argwohn genährt wird, nicht ausbleiben kann. Die Zeloten wagten einen Streich, der eine blutige Spaltung zum Ausbruche brachte. Sie überfielen diejenigen Personen, welche vermöge ihrer Verwandtschaft mit dem

¹⁾ Jüd. Krieg II, 20, 3; IV, 4, 1.

²⁾ Vergl. das. vita 38, 41. ³⁾ j. Kr. IV, 3, 4.

⁴⁾ Vergl. Note 29. ⁵⁾ Josephus jüd. Krieg V, 1, 2.

Königshause und ihrer zweifelhaften Gesinnung ihnen als heimliche Verschwörer gegen die Freiheit galten. Antipas, Levia und Sophas ben Raguel wurden eingezogen, in den Kerker geworfen und bald darauf hingerichtet. Die Zeloten machten dann bekannt, daß sie nur Verräter und Feinde der Freiheit aus dem Wege geräumt hätten, weil diese im Schilde geführt, Jerusalem den Feinden zu übergeben¹⁾. Wie viel an der Beschuldigung wahr gewesen, läßt sich nicht ermitteln. Die Zeloten blieben bei diesem Schritte nicht stehen. Ihr Haß gegen die hohenpriesterlichen Geschlechter, die sich früher von den Römern als Werkzeuge gegen die Freiheit hatten gebrauchen lassen, trieb sie, ihnen die geschändete Hohepriesterwürde und die Ämter im Tempel zu entreißen. Bis dahin waren diese allein im Besitze derselben. Sie waren die Aufseher über den Tempelschatz, über Einnahmen und Ausgaben, über die heiligen Gefäße, über die Kleinodien, über die pracht- und wertvollen Vorhänge, über die Priesterkleider, über die Bedürfnisse für die Opfer: Wein, Öl, Salz und Holz. Einer aus ihrer Mitte leitete den Opfer- und Gottesdienst im Tempel und nach seinem Befehle mußten sich die niedrigen Priester und die Leviten richten (Memunneh²⁾). Dieses den demokratischen Gesinnungen der Zeloten zuwiderlaufende Regiment wagten diese endlich zu stürzen, setzten die Tempelbeamten aus den aristokratisch-priesterlichen Familien ab und ernannten an ihrer Stelle Männer aus dem niederen Priesterstande. Waren die Aristokraten über diesen Schritt empört, so gerieten sie in eine förmliche Wut, als die Zeloten den zweiten Schritt taten. Sie entsetzten den von Agrippa zuletzt erwählten Hohenpriester, Matthia ben Theophil, der es heimlich mit den Römern hielt, ließen die Priesterabteilung Jachin (oder Eljachin), welche zur Zeit den Dienst im Tempel hatte, zusammentreten und nach dem Lose einen Hohenpriester wählen. Das Los fiel auf einen bis dahin unbekannten Priester, Pinehas ben Samuel aus dem Städtchen Aphtha. Die Einen erzählten zu seiner Schmähung, er sei bis dahin ein Steinmetz, andere, er sei ein Landmann gewesen. Pinehas wurde von den Tempelbeamten feierlich vom Lande hereingeholt, mit dem Priesterornate geschmückt³⁾, und weil er arm war, schossen die Reichen Geld

¹⁾ Jos. Jüd. Krieg IV, 3, 4—5.

²⁾ Vergl. Monatschrift 1885, S. 194 f.

³⁾ Das. 3, 7. Alt. XX, 10, 1. Tos. Joma I, 6 Sifra zu Levit. 21, 10.

Josephus stempelt diesen Hohenpriester zum Idioten; das war von Parteigehässigkeit diktiert. Auch in der angeführten talm. Stelle wird er gering-schätzig beurteilt, er sei ein Steinhauer gewesen. אמרו עליו על פנים איש חברה . . . ומצאורו חוצב. Dagegen legt ein angesehener Gesetzeslehrer eine Apologie für

für ihn zusammen, damit er seinen Stand würdig vertreten könne. Dieser Schritt brachte die Synhedrialpartei, deren Führer zum Teil aus hohenpriesterlichen Männern bestanden, außer sich; sie betrachteten diese Wahl als eine Schändung der heiligen Würde, als eine Entweihung des Heiligtums. Nicht bloß Anan und Josua ben Gamala, ehemalige Hohepriester, sondern auch der Synhedrialsvorsitzende Simon ben Gamaliel, sprachen ihren Unwillen laut darüber aus. Anan, der vermöge seiner Reichtum und seines Reichthums das Übergewicht in der Ratsversammlung hatte und seine Gegner durch seine Beredsamkeit auf seine Seite zu ziehen oder unschädlich zu machen wußte¹⁾, regte geradezu die gemäßigten Bürger Jerusalems auf, die dem Hohenpriestertum angetane Schmach nicht zu dulden und die Zeloten mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen²⁾. Sein aufrichtiger oder erheuchelter Revolutionseifer hatte einen Umschlag erfahren; aus Vorsicht oder Berechnung arbeitete er darauf hin, mit den Römern Frieden zu machen. Tatkräftig und gewalthaberisch wie er war, hezte er gegen die kriegslustigen Zeloten und fachte den Bürgerkrieg an.

Von Anan geführt, unternahmen viele Jerusalemer einen Kampf gegen die Zeloten, welcher der Anfang der blutigen Spaltung im Innern war. Die Gemäßigten, an Zahl überlegen, drängten die Gegenpartei Schritt für Schritt aus allen Stadtteilen nach dem Tempelberge und zwangen sie, sich in dem Tempelraume hinter der zweiten Mauer (Chel) zu verschanzen. Blut war an der Schwelle des Tempels geflossen. Im Heiligtume selbst ein Treffen zu liefern, schien den Siegern doch gar zu bedenklich. Sie belagerten aber ihre Gegner Tag und Nacht und wollten sie zur Niederlegung der Waffen und zur Übergabe des Tempels zwingen. Indessen verbreitete sich in Jerusalem das Gerücht, Anan und seine Parteigenossen gingen damit um, die Römer herbeizurufen, und dieses Gerücht, mag es nun wahr oder unwahr gewesen sein, bewog auch Johannes von Gischala, welcher von der Aristokratenpartei ins Vertrauen gezogen war, den im Tempel belagerten Gesinnungsgegnern zu schneller Hilfe zu raten. Er verabredete mit ihnen, die Idumäer durch Briefe einzuladen, der von Gefahren umringten und den Händen der Verräter überlieferten Hauptstadt beizustehen. 20,000 Idumäer, froh, eine Gelegenheit für ihre

ihn ein: וְכִי סִתְּתָה הָיָה? וְהִלָּא חֲתָנִי הָיָה? לֹא מִצְאוֹתָו אֶלֹא הָיָה כַּעֲנֹן שְׂנֵאמֶר וְהוּא הָיָה חֹרֵשׁ. Das Beispiel vom Propheten Elisa wird angeführt, um zu belegen, daß es durchaus nicht entwürdigend sei, sein Feld selbst zu pflügen, was dieser Hohepriester getan habe.

¹⁾ Jüd. Krieg IV, 5, 2; vergl. die Anmerkung weiter unten.

²⁾ Das. IV, 3, 9–11.

wilde Kampflust zu haben, waren sogleich bereit und rückten unter ihren vier Führern Johannes, Simon, Pinehas und Jacob vor Jerusalem. Anan hatte aber Wind davon bekommen und ließ die Tore verschließen und stark bewachen. Von den Mauern herab redete Josua ben Gamala sie an und beschwor sie, abzuziehen und die innere Verwirrung durch ihr Erscheinen nicht noch zu vergrößern. Simon ben Kathla, ein Führer der Idumäer, erwiderte darauf, daß die siegende Partei kein Recht habe, Judäer von dem Betreten der allen angehörigen Hauptstadt auszuschließen, daß sie sich tyrannisch gegen die Besiegten benähme, daß sie dadurch nur den Verdacht bestärke, die Römer in bekränzten Toren empfangen zu wollen, da sie denen, welche die Freiheit und die heilige Stadt mit ihrem Leben zu verteidigen kämen, zumutete, die Waffen niederzulegen. Er schloß seine Rede damit, daß die Idumäer gesonnen seien, vor den Toren zu liegen, um die im Anzug begriffenen Römer zurückzuschrecken und die Gemäßigten zur Änderung ihrer Gesinnung zu zwingen. Sie hielten Wort und lagerten vor dem Eingang der Hauptstadt.

Eine Nacht brachte Entsetzen über Anans Partei. Die Elemente des Himmels rasten mit entfesselter Wut, Sturm und Donnergekrach wechselten mit einander ab, die Menschen zu betäuben und mit Grausen zu erfüllen. Blendende Blitze zuckten unaufhörlich und ein wolkenbruchähnlicher Regen strömte herab. Die Idumäer, gegen Schrecken gestählt, rührten sich nicht. Wohl aber schlichen viele Wachen in der Stadt von ihren Posten und suchten in den Häusern Schutz. Anan selbst vernachlässigte diesmal seine sonst unermüdliche Wachsamkeit. Da näherten sich einige Zeloten im Dunkeln und sägten die eisernen Riegel eines unbewachten Tores durch; das Geräusch der Sägen wurde vom Donner und dem Windesgeheul übertönt. Den Idumäern war der Eingang geöffnet. Sie machten einen Angriff von der einen Seite, und die Zeloten, welche die Wachen überraschten und in die Flucht jagten, von der andern Seite. Die Bürger wurden unter die Waffen gerufen, und es entspann sich ein gräßlicher Kampf, der mit dem Schrecken der Elemente wetteiferte. Bald streckten die Gemäßigten mutlos die Waffen, und die Idumäer ergossen sich wutschnaubend in alle Stadtteile und töteten alle diejenigen, von denen sie wußten, daß sie nicht zu ihren Gesinnungsgenossen gehörten. Die aufgehende Sonne beleuchtete ein blutiges Leichenfeld. Über 8000 Tote sollen in der Stadt gefunden worden sein (Udar = Febr. — März 68¹). Die Ze-

¹) Jüd. Kr. 3, 12—14; 4, 1—7; 5, 1. Die Zeit folgt aus dem Faktum des Gewitterregens, der nur im Spätherbst und Vorfrühling im Monat Udar vorkommt. Da Johannes von Gischala bereits lange in Jerusalem weilte, so

loten blieben Sieger. Tages darauf begann das Blutgericht der Schreckensherrschaft. Alle diejenigen, die einer Verschwörung verdächtig waren und alle, die sich an dem Kampfe beteiligt hatten, wurden hervorgesucht und gewiß nicht ohne Verhör hingerichtet. Die Reihe eröffneten Anan und Josua ben Gamala. Gegen den erstern waren die Zeloten mit Recht am meisten erbittert, weil er einen Teil der Jerusalemer zu den Waffen gerufen und den Bürgerkrieg entzündet hatte. Josua ben Gamala war längst verdächtig, da er mit Josephus in geheimer Verbindung gestanden und zuletzt den Idumäern die Tore Jerusalems verschlossen hatte. Die Erbitterung gegen diese beiden nicht allzuwürdigen Hohenpriester war so gewaltig, daß ihre Leichname unbeerdigt blieben, als Speise für die Hunde. Der sadduzäische Hohenpriester Anan, welcher mehrere Jahre vorher erbarmungslos verfolgte (o. S. 443), fand seinerseits schonungslose Richter¹⁾.

Mit dem Tode dieser beiden Ratsmitglieder und wohl auch einiger ihrer Gesinnungsgenossen war das beim Ausbruch der Revolution eingesetzte Synhedrion gesprengt. Es scheint, daß die Zeloten damals ein neues zusammengesetzt haben, nicht mehr aus hohenpriesterlichen und aristokratischen, sondern aus demokratischen Elementen; es zählte ebenfalls siebenzig Mitglieder²⁾. Was aus dem Vorsitzenden und Leiter

kann dieses Ereignis nur im Adar stattgefunden haben. Damit stimmt, daß Josephus darauf die Bewegung der Sicarier erzählt, und zwar zur Passahzeit (das. IV. 7, 2). Im Monat Adar = *Ἀντισίος* ließ Vespasian den peräischen Feldzug eröffnen (das. 7, 3).

¹⁾ Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß der Ananos, Sohn Ananos', welcher mit Simon ben Gamaliel in den ersten zwei Jahren der Revolution eine Rolle gespielt hat und beim Eindringen der Idumäer seinen Tod fand, identisch ist mit dem, welchen Josephus (Alt. XX, 9, 1) schildert: *Θρασὺς ἦν τὸν τρόπον καὶ τολμητὴς διαφερόντως*. In j. Kr. IV, 3, 9 nennt er den, welcher das Volk gegen die Zeloten aufstachelte, Ananos, Sohn Ananos', also gerade so wie den Hohenpriester zur Zeit Albinus'. Freilich im jüd. Kr. schildert er ihn ganz anders, um recht grelle Farben für die Verworfenheit der Zeloten auftragen zu können: Ananos sei der ehrwürdigste, gerechteste Mann und ein Freund der Gleichheit auch für die Niedrigen gewesen. Aber, als wollte Josephus selbst seine Wahrheitsverdrehung dokumentieren, sagt er hier von Anan aus: er habe stets seinen Vorteil dem allgemeinen Besten hintangesezt, während er in der etwa zwanzig Jahre später verfaßten Vita erzählt, Ananos habe sich durch Bestechung bestimmen lassen, seine Meinung aufzugeben (vita 39). Das Richtige über Ananos Charakter wird wohl dasjenige sein, was Josephus in der Vita und in den Alt. berichtet, wo er ihn als feß, gewalttätig und grausam schildert. Die Anfachung des Bürgerkrieges in Jerusalem ist nur ihm zur Last zu legen.

²⁾ Folgt aus jüd. Kr. IV, 5, 4: *συγκαλοῦσιν ἐξ ἐπιτάγματος ἐβδομήκοντα τῶν ἐν τέλει δημοτῶν*. Josephus will zwar damit sagen, daß ein Gerichtshof für den einzigen Fall, den Prozeß des Zacharia b. Baruch zusammenberufen

Simon ben Gamaliel geworden ist, bleibt dunkel. Er wurde wahrscheinlich seines Amtes entsetzt, weil er zur aristokratischen Partei gerechnet wurde, und weil er sich mißbilligend über die Wahl des demokratischen Hohenpriesters ausgesprochen hatte (o. S. 511). Er wurde sicherlich nicht von den Zeloten zum Tode verurteilt; sonst hätte der Anklagen gegen sie häufende Geschichtsschreiber Josephus diese Blutschuld nicht verschwiegen. Eine unverbürgte Sage läßt ihn von Vespasian hinrichten. Simon ben Gamaliel scheint noch vor Vespasians Eintreffen vor Jerusalem den Tod gefunden zu haben. Zwölftausend Jerusalemer sollen durch die Hand der Zeloten und der Idumäer umgekommen sein. Allein die Zahl ist wohl, da sie von dem Zelotenfeinde Josephus berichtet wird, geßfiffentlich übertrieben. Es liegt ein Beweis vor, daß die Zeloten nicht ohne formelle Anklage vor einem Tribunal gegen die Verdächtigen verfahren. Ein angesehenener Bürger, Zacharia ben Baruch, war im Verdacht, eine Verschwörung anzettelt und Boten an Vespasian mit dem Versprechen, ihm die Stadt zu überliefern, abgesandt zu haben. Darauf ließen ihn die Zeloten von dem Synhedrion von siebenzig Mitgliedern im Tempel zum Verhör vorladen. Der Angeklagte leugnete die Tatsache und machte den Revolutionsmännern bei dieser Gelegenheit bittere Vorwürfe. Das Tribunal sprach ihn aus Mangel an Beweisen von der Anklage frei. Zwei fanatische Zeloten verfolgten ihn aber und machten ihn im Tempel nieder. Und die Glieder des Gerichtshofes sollen darauf mit Spott auseinander gejagt worden sein¹⁾.

Den Zeloten waren aber die Idumäer eben so unangenehm wie die Gemäßigten; jene gaben sich daher Mühe, sie durch freundliche Worte zu überreden, die Stadt zu verlassen. Viele von ihnen zogen darauf ab. Die zurückgebliebenen Idumäer schlossen sich aber mehr an die Bürger als an die Zeloten an²⁾. Die Letztern fuhren fort mit Schrecken zu regieren. Alle diejenigen, welche die Waffen gegen

worden sei. Allein dazu brauchte man nicht die große Zahl von 70. Es scheint vielmehr, daß dieser Prozeß dem bereits früher erwähnten demokratischen Synhedrion zur Beurteilung vorgelegt wurde.

¹⁾ Das. 5, 2—4. Matthäus 23, 35 wird [vielleicht?] darauf angespielt.

²⁾ Das. 5, 5; 6, 1. Daß nicht sämtliche Idumäer Jerusalem verlassen haben, folgt aus IV, 9, 11. Josephus berichtet die inneren Vorfälle mit so viel Verworrenheit, daß man daraus erkennt, daß er keine richtige Kunde davon gehabt hat. Nicht ein einziges Datum weiß er anzugeben, während er doch die Züge der Römer nach Monat und Tag genau bestimmt. Nur Gräueltaten zu schildern, ist er unerschöpflich, wie sie teils die Überläufer übertreibend dargestellt haben, teils sein Haß gegen seine Gegner ausgemalt hat. Vergl. w. u.

sie ergriffen hatten, wurden dem Tode geweiht, unter diesen ein angesehener Mann Gorion (vermutlich Joseph ben Gorion, der Stadthauptmann) und der peräische Held Niger, wohl weil er die aristokratische Synhedrialpartei unterstützt hatte. Auch hier bewährte sich die traurige Erfahrung, daß jede Revolution ihre Urheber verschlingt. Niger gehörte zu denen, die von Anfang an ihre ganze Kraft dem Aufstande geweiht hatten. Sein Tod bleibt daher ein Schandfleck auf den Zeloten. Um der Anarchie zu steuern, die nach dem Sturze des Synhedrion herrschte, warf sich Johannes von Gischala als Oberhaupt auf und wurde von den zahlreichen galiläischen Flüchtlingen unterstützt¹⁾. Vermöge seines heldenhaften Wesens, das aus einem kräftlichen Leibe herausstrahlte, zog er feurige Jünglinge und Männer an, und diese hingen ihm so treu an, wie die Galiläer. An Kühnheit und Todesverachtung den übrigen Führern gleich, übertraf sie Johannes an Scharfblick und Erfindungsgabe; er war zum Herrscher geboren. Diese Überlegenheit erregte selbstverständlich die Eifersucht der zelotischen Führer; sie fürchteten, daß er sich zum Alleinherrscher aufwerfen, daß der Fremde den Einheimischen Gesetze vorschreiben würde. Indessen gingen anfangs die galiläischen Zeloten oder die Johannisten mit den jerusalemischen Hand in Hand und verfuhrten mit Strenge gegen die Verräter und Lauen. Daß auch viele Unschuldige Opfer des zelotischen Fanatismus geworden sind, ist nicht unwahrscheinlich, obgleich die Übertreibungen über die Gräuelfzenen von Raub, Mord und Weiberschändung zum Teil auf Rechnung des gegen die Zeloten erbitterten Geschichtsschreibers Josephus zu setzen sind. Viele Wohlhabende und Friedliebende verließen die Stadt und nötigten die zelotischen Führer zu strenger Wachsamkeit, um das Entweichen und die Fahnenflucht zu verhindern. Indessen gelang es doch nicht Wenigen, in Vespasians Lager zu flüchten, und diese schilderten die Zustände in Jerusalem mit düstern Farben, sei es um ihre Flucht zu beschönigen oder um den Römern die Überzeugung beizubringen, daß, mit Ausnahme einiger Bösewichter und Ehrgeizigen, das Volk sich nach dem Einzug der Römer sehnte. Diese unwahre oder doch jedenfalls übertriebene Schilderung von der Schreckensherrschaft hat der verlogene Geschichtsschreiber Josephus aus Haß gegen die Zeloten und be-

¹⁾ So ist die schwierige Stelle Josephus jüd. Krieg IV, 9, 10, zu verstehen, nur muß man statt der sinnlosen Konstruktion *καὶ ἐν ταῖς ἐπινοίαις κακῶν καὶ τόλμῃ τὸ σύνταγμα τῶν Γαλιλαίων διέφθερε* lesen: *καὶ ἐν ταῖς ἐπινοίαις κακῶν καὶ τόλμῃ τὸ σύνταγμα τῶν Γαλιλαίων διέφθερε*. Grade die von Havercamp verworfene L.: *ἡ δὲ ἐν ταῖς ἐπινοίαις κακῶν καὶ τόλμῃ τὸ σύνταγμα τῶν Γαλιλαίων διέφθερε* gibt hier einen guten Sinn: Die galiläische Schaar übertraf an Grausamkeit die Römer und Zeloten. [So hat auch Niese den Text festgestellt.] Vergl. noch das. 7, 1.

sonders gegen Johannes von Gischala verewigt und die heldenhaften Vaterlandsverteidiger als eine schamlose Räuberbande gebrandmarkt¹⁾.

Während dieser Zeit verhielten sich die Römer ruhig. Der vorsichtige Vespasian wagte nicht, die Löwen in ihrem Verstecke anzugreifen, so sehr auch die Überläufer ihn drängten, einen Angriff auf Jerusalem zu machen, und ihn zu überreden suchten, er werde leichte Arbeit haben. Er zog es vor, die Zeit abzuwarten, bis der Bürgerkrieg die Kämpfer geschwächt haben würde²⁾. Den Winter (67—68) ließ er sein Heer in den Winterquartieren ruhig liegen; erst mit dem Beginne des Frühjahres führte er es zum Kampfe, aber nicht gegen Jerusalem, sondern gegen Peräa, dessen judäische Bewohner erst jetzt zu den Waffen griffen³⁾. Das Verhängnis wollte, daß hier die Aufständischen vereinzelt auftraten und einen kriegstüchtigen Feldherrn, der verstanden hätte, die Hingebung und den Todesmut so Vieler auf ein einziges Ziel zu lenken und die Römer von allen Seiten mit Ungestüm anzugreifen, nicht gefunden hatten. Die Zersplitterung hatte aber keinen andern Erfolg, als die Zahl der Opfer ins Unglaubliche zu steigern. Der Feldzug gegen Peräa begann mit der Festung Jaser (Jazer), die damals den Mittelpunkt des peräischen Gebietes bildete. Hier hatten sich die Mutigen und Kriegslustigen angesammelt, um einen Zug gegen die Römer zu unternehmen. Es gab unter ihnen aber auch eine römischgesinnte Friedenspartei aus den Reichen und Angesehenen, an deren Spitze das Haupt der Judenthümlichkeit, Namens

¹⁾ Josephus contra Apionem I, 9: καὶ τὰ παρὰ τῶν αὐτομόλων ἀπαγγελλόμενα μόνος αὐτὸς συνίειν. Er allein will also beim Verhör der Überläufer zugegen gewesen sein. Er war wohl der Dolmetscher der Überläufer, da Vespasian ihre Sprache nicht verstand.

²⁾ Das. jüd. Kr. IV, 7, 3.

³⁾ Das. 7, 3—5. Im Texte lautet die L. A. τὰ Γάδαρα, μητροπόλις τῆς Περαιας, aber sie kann unmöglich richtig sein. Gadara war eine hellenische Stadt (Antert. XVII, 11, 4) und gehörte zur Dekapolis, kann also unmöglich Hauptstadt des judäischen Peräa gewesen sein. Ferner erzählt Josephus, daß sich die Flüchtlinge dieser Stadt nach Βηθνεαβρίν gerettet hätten. Es ist unstreitig mit de Saulcy dafür zu lesen: Βηθνεαβρίν = בית-נמרין. Aber dieses Städtchen war mehr als 12 geogr. Meilen von Gadara entfernt. Wie konnten die Flüchtlinge daran denken, auf so weitem Wege Schutz zu suchen? Man muß wohl statt Γάδαρα lesen Γάζα. Das II. Makkabb. hat ebenfalls die Corruptel Γάζα (10, 32) statt Γάζη (I. Makkabb. 5, 8). Jaser kann Hauptstadt von Peräa gewesen sein und eine durchweg judäische Bevölkerung gehabt haben. Jaser (jetzt Sar) ist nur 3 geographische Meilen von Beth-Nimrin (jetzt Nimrin) entfernt. [Vgl. jedoch Buhl a. a. D. S. 263, Kohout a. a. D. S. 652 und Schürer II³, S. 125, Anm. 231.]

Dolchos, stand. Diese Partei schickte heimlich eine Gesandtschaft an Vespasian und flehte ihn um baldiges Einrücken in die aufrührerische Stadt an. Ehe es die jaserensischen Zeloten gewahrten, standen die Römer vor den Toren. Es blieb ihnen nur noch so viel Zeit übrig, um Rache an den Römern zu nehmen und zu fliehen. Vespasian zog ohne Kampf in Jaser ein (4. Adar, März 68). Die römisch-gefinnten Judäer zerstörten selbst die Festungswerke, um damit den Beweis ihrer Friedensliebe zu geben. Die flüchtigen Zeloten wurden darauf von Placidus verfolgt und retteten sich nach dem etwa drei Meilen westlich von Jaser gelegenen befestigten Städtchen Beth-Nimrin. Die Bewohner desselben machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache, warfen sich den anrückenden Römern entgegen, konnten aber nicht standhalten. Beth-Nimrin wurde genommen und verbrannt, die wehrlosen Bewohner erschlagen und der Rest der Kämpfer zu neuer Flucht gezwungen. Die meisten von ihnen kamen im Treffen gegen die Römer oder im Jordan um, in dessen angeschwollene Strömung der Feind sie getrieben hatte. Über 2000 gerieten in Gefangenschaft, 15,000 fielen durch das Schwert, und unzählige Leichen führte der Jordan ins rote Meer. Placidus besiegte auch die Zeloten in Abila¹⁾, Livias und Besimoth (Bet-Jeschimot), welche ebenfalls eine kriegerische Haltung angenommen hatten. Er verfolgte dann mit seinen Truppen, die er zu rascherer Bewegung in Rähnen auf dem toten Meere übersehen ließ, die Flüchtlinge, welche in dem steilen und zerrissenen Ufer dieses Sees eine Zuflucht gesucht hatten. Nur die feste Bergstadt Machärus konnten die Römer nicht nehmen.

Inzwischen hatte Vespasian selbst andere Gebietsteile Judäas unterworfen. Die Nachricht, daß die gallischen und spanischen Legionen den schandbaren Kaiser Nero verleugnet und Galba zum Nachfolger ausgerufen hatten (April 68), stachelte Vespasians zaudernde Kriegsführung zu rascher Tat, weil er mit Judäa fertig sein wollte, um in der voraussichtlich sturmbewegten neuen Lage der Dinge eine Rolle spielen zu können²⁾. Aber noch immer wagte er sich nicht an Jerusalem heran, sondern umzog es von Ferne westlich und südlich. Leicht war die Arbeit, mit so vielen Legionen und Hilfstruppen die kleinen Städte von Antipatris bis Betlehem zu unterwerfen und die Wider-

¹⁾ Jüd. Kr. IV, 7, 6. Dieses Abila ist verschieden von dem nördlichen, westlich von Gdrei gelegenen, das auch einer Landschaft den Namen Abilene gegeben hat. Es lag vielmehr im Süden unweit Livias (Jüd. Kr. II. 13, 2, wo Josephus ebenfalls den Lapsus 'Ioulias statt Livias hat) und ist vielleicht identisch mit עבולא חס [Vgl. hierzu Buhl a. a. D. S. 264 f].

²⁾ Das. 8, 1.

stehenden mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Nur Emmaus konnte Vespasian nicht zu völliger Unterwerfung bringen und ließ darum die fünfte Legion zur Überwachung der Zugänge zurück¹⁾. Auch in Idumäa muß er tatkräftigen Widerstand gefunden haben; denn bei der Einnahme der beiden befestigten Orte Beth-Gubrin (Betaris) und Raphertaba haben seine Truppen mehr als 10000 Mann erschlagen, mehr als 1000 Gefangene gemacht und sämtliche Bewohner verjagt²⁾. Die Mitte und den Osten der Landschaft Idumäa, die gebirgig und wegen der Guerillabanden gefährlich waren, wagte Vespasian nicht anzugreifen, sondern kehrte auf halbem Wege um, umging die Toparchie Akrabatene, die ihm auch nicht leicht bezwingbar schien, und ging über Samaria bei Sichem (Neapolis) vorbei, um im Osten zur Jordanaue hinabzusteigen und von da Jericho anzugreifen (3. Siwan, Mai 68). Diese wichtige Stadt, zu deren Eroberung Vespasian einen weiten Umweg gemacht hatte, fand er leer. Denn die kriegsgerüstete Mannschaft hatte sich in das westlich davon gelegene Gebirge zurückgezogen, und die wehrlose Menge war kurz vorher von den römischen Würgern, die in Peräa und am toten Meere Blut und Leichen zurückgelassen hatten, hingeschlachtet worden³⁾. Zur Sicherung dieser Gegend ließ der römische Feldherr ein Lager bei Jericho und ein anderes bei Adida im Westen errichten und durch eine Besatzung überwachen⁴⁾. Er unterwarf dann die beiden noch übrigen Landstriche, die gebirgigen Bezirke von Gophna und Akrabatene, wobei viele Judäer getötet wurden und viele in Gefangenschaft gerieten. In den Städten Bethel und Ephraim ließ er eine Besatzung zurück⁵⁾.

¹⁾ Das. über Bethleptepha s. o. S. 507 Anmerkung. Emmaus scheint Vespasian nicht genommen zu haben, wenn die L.-A. richtig ist: εἰς Ἀμμαοῦντα ἀφικνύται. Καταλαβόμενος δὲ τὰς ἐπὶ τὴν μητρόπολιν αὐτῶν εἰσβολὰς, στρατοπέδον τε τευχίζει καὶ τὸ πέμπτον ἐν αὐτῇ τάγμα καταλαμβάνει. Die L.-A. das. ἐπὶ Ἀρῶδης κ. Ἰαμνίας ἐχώρει kann nicht richtig sein, da Jamnia schon früher in römischer Gewalt war (das. IV, 3, 2). Vielleicht ist zu lesen Ἀδίδα; vergl. das. 9, 1.

²⁾ Das. IV, 8, 1; über Betaris, nach Rufinus L.-A. Begabris, gleich Bet-Gubrin vergl. Monatschr. Jahrg 1876, S. 8 fg. [Vgl. Buhl S. 192 und Kohout S. 654].

³⁾ Das. jüd. Kr. 8, 1—2.

⁴⁾ Das. 9, 1.

⁵⁾ Das. 9, 9. Hier ist angegeben, daß Vespasian von Cäsarea am 5. Daiſios aufgebrochen sei, um die nördlichen Toparchien zu unterwerfen. Das muß noch im Jahre 68 gewesen sein, denn im folgenden Jahre war Stillstand. Tacitus histor. 5, 11 intra duas aestates cuncta camporum omnesque . . . urbes . . . tenebat (scil. Vesp.) Proximus annus civili bello intentus . . . per otium transiit, d. h. also 67—66. Chronologisch verworren reißt Jos. der Erzählung vom Tode Galbas und Othos (69) Vespasians

So war fast die ganze Gegend rings um Jerusalem unterworfen und der Zugang zu der Hauptstadt von drei Seiten für die Römer frei.

Nach diesen Waffentaten zog sich Vespasian nach Cäsarea zurück und ließ Jerusalem fast zwei Jahre in Ruhe. Warum dieser Stillstand nach der vorangegangenen stürmischen Eile? Zwei Nachrichten haben ihn dazu bestimmt: der von neuem ausgebrochene Bürgerkrieg in Jerusalem und die Kunde von Neros Tode und dem Einzuge eines neuen von den spanischen und gallischen Legionen ausgerufenen Kaisers. Den Bürgerkrieg in der jüdischen Hauptstadt hatte der wilde Simon bar Giora angefaßt. In Masada, wo er von den Sicariern aufgenommen worden war, ließ es ihn nicht ruhen; er war ehrgeizig und tatendurstig. Er verließ diese Festung nach dem Untergange des ihm feindlichen Anan (o. S. 513) und nach der Sprengung des aristokratischen Synhedrions¹⁾. Um eine Schar um sich zu sammeln, lockte er Sklaven an sich, denen er die Freiheit verhieß, und Heruntergekommene aller Art. Mit jedem Tage wuchs sein Anhang, da er die Beute redlich mit seinen Leuten teilte, und auch Bürger sich ihm anschlossen. Seine Schar soll sich bis auf 20000 Bewaffnete belaufen haben²⁾. Mit diesen gelang es ihm, nicht bloß den Landstrich Akrabatene (im Westen des toten Meeres), woraus er früher verdrängt worden war (o. S. 508), zu durchstreifen, sondern auch weiter nördlich bis in die Gegend, welche Groß-Jdumäa genannt wurde, vorzudringen. In dieser Gegend legte bar Giora bei einem Städtchen Ain³⁾ südlich von

Eroberung von Gophnitica und Akrabatene an, als wenn diese in demselben Jahre erfolgt wäre: *ἐν τούτῳ*. — Die Monatszeit dieser Eroberung, 5. Daifios, kann auch nicht richtig sein. Denn wenn Vespasian am 2. dieses Monats in Korea eingetroffen und dann nach Jericho gezogen sein soll (das. 8, 1), so kann er nicht drei Tage später wieder in Cäsarea eingetroffen und von da zu neuen Kämpfen ausgezogen sein.

¹⁾ Das. Jüd. Kr. IV, 9, 3.

²⁾ Das. 9, 5.

³⁾ In der topographischen Bestimmung der Züge bar Gioras das. 9, 4 fg. ist Vieles dunkel. Welche Gegend wurde *μεγάλη Ἰδουμαία* genannt? Welche Städte gehörten damals zu Idumäa? Einige Angaben das. dürften zur Orientierung beitragen. Josephus erzählt, bar Giora habe eine Festung Nain angelegt, die er als Stützpunkt betrachtet habe. Seine Schätze habe er in einer Schlucht Pharan in Höhlen verborgen, und in diesen Höhlen hätten auch viele seiner Schar gehaust. Von Nain aus habe er Herodium zur Übergabe aufgefordert und endlich Hebron genommen. Nun hat Havercamp (in Annot., das.) richtig bemerkt, daß man statt *Ναῖν* lesen muß *Αῖν*; denn Rufinus hat in der Übersetzung Aiam und Aim. Das N ist von dem vorausgehenden Worte herübergezogen worden. Zu der Ortschaft *רַי* (Josua 15, 32; 19, 7) bemerkt Eusebius' Onomastikon nach Hieronymus' Übersetzung: Ain in Daroma contra australem plagam Chebronis novem ab ea millibus separata. Mit

Hebron, eine Festung an. Da seine Leute in dieser Festung nicht Platz hatten, so brachte er sie in Höhlen nicht weit entfernt davon bei einer Schlucht Pharan unter, wo er auch seine erbeuteten Schätze verbarg.

Bar Gioras Sinnen und Trachten war indes darauf gerichtet, in Jerusalem einzudringen, dort den Herrn zu spielen und zugleich die Römer durch seine Tollkühnheit und durch die Manneszucht der ihm gehorchenden Streiter zu schrecken. Um aber von seiner Feste Ain über Hebron dahin zu gelangen, waren ihm die judäischen Idumäer im Wege, die in dieser Gegend ihre Wohnsitze hatten. Diese zu überwinden fiel ihm schwer, weil sie eben so tollkühn und wild kämpften wie seine eigenen Leute. Indessen gelang es ihm doch, durch Verrat eines idumäischen Häuptlings, die Schar der Idumäer zu werfen und sich ihrer und ihrer Wohnsitze zu bemächtigen. Auch Hebron fiel in seine Gewalt, und er streifte mit seinen Scharen bis in die Nähe Jerusalems. Die Zeloten in der Hauptstadt fürchteten jetzt seine Nähe und suchten ihn unschädlich zu machen. Aber ihm ein Treffen zu liefern wagten sie nicht, weil sie gegen seine Scharen einmal den kürzern gezogen hatten. So lauerten sie ihm auf und machten seine Frau und einen Teil seiner Trabanten zu Gefangenen in der Hoffnung, er werde sich nun vor ihnen demütigen. Simon bar Giora war aber harten Sinnes; anstatt demütig um Rückgabe seiner Frau zu flehen, soll er mit Achilleszorn gegen die Jerusalemer, die aus den Toren gezogen waren, um Lebensmittel oder Holz hineinzuschaffen, gewütet haben. Dieses grausame Verfahren gegen Unbewaffnete bewog die Jerusalemer, bar Gioras Frau aus der Gefangenschaft zu entlassen¹⁾, was ihn zwar einigermaßen besänftigte, aber keineswegs von dem Plan abbrachte, in Jerusalem eine Rolle zu spielen. Tag und Nacht lauerte er vor den Toren der Hauptstadt, um Eingang zu finden. Die Gelegenheit dazu gab ihm die Adelspartei.

Recht identifiziert Robinson (Paläst. III. 189) das $2\frac{3}{4}$ geographische Meilen südlich von Hebron liegende Ghuwein mit Ain, indem $\pi\gamma$ nur eine arab. Diminutivform von $\pi\gamma$ ist. [Vgl. Buhl S. 163 f.] $\frac{7}{8}$ Meilen südlich von Ghuwein bei Makhul finden sich in einem Hügel Höhlen (Robinson das. 187 fg.). In diesen Höhlen bei Makhul kann bar Giora seine Schätze und seine Mannschaft, welche in der Festung Ain keinen Platz hatten, untergebracht haben, da sie in der Nähe lagen. Diese Lokalität bezeichnet Josephus als $\varphi\acute{\alpha}\gamma\alpha\gamma\epsilon\varsigma\ \varphi\alpha\rho\acute{\alpha}\nu$ [Vgl. jedoch Buhl S. 99]. Folglich bildete die Gegend südlich von Hebron, welche später Daroma genannt wurde, Groß-Idumäa. Herodium lag ebenfalls in Idumäa (Josephus Antert. XIV, 13, 9). Ob auch Hebron dazu gehörte, läßt sich aus Josephus nicht mit Sicherheit entnehmen. Der Passus (jüd. Kr. 9, 7) $\epsilon\upsilon\theta\epsilon\tau\epsilon\upsilon$ ($\alpha\pi\omicron\ \chi\epsilon\beta\omega\omicron\upsilon\tau$) . . . $\delta\iota\alpha\ \pi\acute{\alpha}\sigma\eta\varsigma\ \epsilon\chi\acute{\omega}\rho\epsilon\iota\ \tau\eta\varsigma\ \text{Ἰδουμαίας}$ scheint dafür zu sprechen [vgl. auch Kohout a. a. D. S. 662]. ¹⁾ Das. jüd. Kr. IV, 9, 8. 10.

Diese war mit dem Untergang ihrer Anführer nicht verschwunden, sondern stellte sich nur eine Zeit lang tot, während sie im geheimen wühlte, um den Zelotenführern, das Nest zu entwinden. An ihrer Spitze stand der Hohepriester Matthia, Sohn Theophils aus dem Hause Boëthos, und andere Männer aus hohenpriesterlichen Geschlechtern¹⁾ Sie wußte einen Teil des Volkes, die Wohlhabenden, die durch das Heranrücken des Krieges immer ängstlicher geworden waren und nicht entfliehen konnten, auf ihre Seite zu bringen, und verband sich mit den Idumäern in Jerusalem, die eine gute Klinge führten und unerjrocken waren. Auf Verabredung überfielen plötzlich die gegenzelotische Partei und die Idumäer die Zeloten und Johannisten, welche keines Überfalles gewärtig waren und töteten viele derselben. Die Übrigen retteten sich zuerst in den Palast der adiabenischen Prinzessin Grapte, wo Johannes seinen Aufenthalt hatte, und von da in den Tempelvorhof. Die heutesüchtigen Idumäer stürzten sich sogleich auf den Palast, um nach den Schätzen zu suchen, die der galiläische Zelotenführer angeblich dort angehäuft haben sollte. Indessen erholten sich die in allen Teilen der Stadt zerstreuten Zeloten vom ersten Schrecken, griffen zu den Waffen, sammelten sich auf dem Tempelberge und rüsteten sich, ihren Gegnern den blutigen Überfall heimzuzahlen. Dadurch gerieten diese in Bestürzung, traten zur Beratung zusammen und beschloffen, Simon bar Giora herbeizurufen und ihn mit seinen Leuten gegen die Zeloten zu hehen. Der abgesetzte Hohepriester Matthia begab sich zu ihm, lud ihn ein und führte damit die Zwietracht in die Mauern Jerusalems ein. Bar Giora soll ihm hochmütig begegnet sein und ihm zu verstehen gegeben haben, daß, wenn er als Erretter der Jerusalemer einziehe, er auch ihr Herr sein wolle. Mit seinem Einzuge (Nisan — April 68)²⁾ begann der Bürgerkrieg in seiner entseßlichsten Gestalt. Bar Giora eilte mit seiner

¹⁾ Josephus hat in seiner parteiischen Darstellung die Veranlassung zum zweiten Bürgerkriege, der bar Gioras Einladung nach Jerusalem zur Folge hatte, geßfentlich verwischt. Seine Schilderung von den Mordtaten, Räubereien und Ausschweifungen der Johannisten das. 9, 10 ist mindestens übertrieben, wenn nicht ganz unwahr. Johannes, der stahlharte Patriot, wird schwerlich seine Leute haben verweichlichen lassen. An einer Stelle verrät er die Veranlassung zum Bürgerkriege. Die ἀρχαῖς, d. h. Personen aus dem Geschlechtsadel, kamen darauf, bar Giora einzuladen, und Matthia hat ihn eingeladen (9, 11). An einer andern Stelle (V. 13, 1) verrät Josephus geradezu, Matthia (hier nennt er ihn ben Boëthos) habe das Volk überredet, Simon bar Giora herbeizurufen. Die Heße gegen die Zeloten und Johannes ging also von ihm und den Hohenpriestern aus. Die Adelspartei wollte damit einen coup d'état für die Reaktion vollführen.

²⁾ Josephus das. 9, 3 fg. erzählt bar Gioras Streifzüge und Einzug in Jerusalem nach Titus' Rückkehr von Korinth nach Cäsarea, also im Jahre 69.

Schar und den zu ihm übergetretenen Idumäern zum Tempelplatz, wohin sich die Zeloten zurückgezogen hatten. Von diesem hochgelegenen Punkte aus konnten diese die Angreifer von den Gallerien und Mauerzinnen mit Geschossen und Schleudern nicht bloß abwehren, sondern auch zum Weichen bringen. Trotz seines Ungestüms mußte sich bar Giora mit seiner Mannschaft zurückziehen, um in gedeckten Punkten der Stadt eine sicherere Stellung zu suchen¹⁾.

Diese Spaltung in der Hauptstadt, von der Vespasian durch Überläufer, welche die Vorgänge übertreibend schilderten, Kenntniss erhalten hatte, veranlaßte ihn wiederum, sich fern von ihr zu halten, in der Hoffnung, daß die unterliegende Partei ihn herbeirufen, ihm die Tore öffnen und einen leichten Sieg verschaffen werde. Er hatte lediglich die Landstriche im Norden und Westen von Jerusalem eingenommen und verwüstet, und sein Unterfeldherr Cerealis hatte den Rest von Idumäa unterworfen und verheert und die Stadt Hebron mit Gewalt bezwungen, sie verbrannt und Männer und Jünglinge, die in Gefangenschaft geraten waren, über die Klinge springen lassen²⁾. Ohne Zweifel hatten ihm die jüdischen Streiter in dieser allerältesten Stadt, die wohl aus Parteigängern bar Gioras und Idumäern bestanden, einen so verzweifelten Widerstand entgegengesetzt, und den Römern so viel Schaden zugefügt, daß er den vom Erlöse der Gefangenen zu erzielenden Gewinn dem Rachegefühl hintansetzte. Aber weder Cerealis, noch Vespasian ließ sich weiter auf die Eroberung der festen Plätze Jerusalem, Herodium, Masada diesseits und Machärus jenseits des Jordans ein. Denn die gewaltigen Ereignisse in Rom, Italien und den Provinzen, welche Schauplätze blutiger Fehden geworden waren, bestimmten Vespasian, die voraussichtlich schwierigen und langwierigen Belagerungen nicht zu unternehmen, um freie Hand zu haben, in die Umwälzung einzugreifen. Nero war ebenso schimpflich gestorben (9. Juni 68), wie er gelebt hatte; Galba war zum

Allein diese Vorgänge müssen sich bereits im Jahre 68 abgespielt haben. Denn bar Giora nahm vor dem Einzuge in Jerusalem die Stadt Hebron ein (das. 9, 7); diese Stadt aber wurde von Cerealis schon im Jahre 68 erobert (das. 9, 9), und Simon kann sie doch nicht den Römern entrisen haben. Folglich muß er sie vor Nisan 68 erobert haben. Josephus gibt auch an (das. 9, 12), bar Giora sei im Nisan im dritten Jahre in Jerusalem eingezogen, d. h. eben im Jahre 68.

¹⁾ Das. jüd. Kr. IV, 9, 12.

²⁾ Das. 9, 9. Bei der Unterwerfung dieser Landschaft, welche Josephus als Ober-Idumäa: τὴν ἄνω καλουμένην Ἰδουμαίαν bezeichnet, nennt er einen Ort Καπεθρά als ψευδοπολίτην und Καφαραβί. Beide sind unbekannt. Das erstere ist vielleicht verschrieben statt Καφαθαμερά, nämlich כפר המרתא ביהודה כפר מרתא im Midr. Lev. c. 1. 24, und das letztere vielleicht כפר מרתא im jer. Schabb. 5b.

Kaiser ausgerufen und hatte in Rom die Zügel der Regierung mit greisenhaft zitternder Hand ergriffen. Er war alt und kinderlos und mußte daran denken, einen Nachfolger zu erwählen. In dieser kritischen Zeit, in der jeder Tag eine ereignisreiche Neuigkeit bringen konnte, hielt es Vespasian nicht für geraten, sich auf die Belagerung Jerusalems einzulassen; er nahm vielmehr eine abwartende Stellung ein und sandte seinen Sohn Titus mit dem Könige Agrippa nach Rom, um den neuen Kaiser zu begrüßen, und von diesem, wie man sich sagte, vielleicht adoptiert zu werden. Als aber Titus in Korinth erfuhr, daß Galba getötet (5. Jan. 69) sei und an seiner Stelle zwei Kaiser gewählt seien, Otho in Rom und Vitellius in Niederdeutschland von den Legionen, kehrte er, neuer Hoffnung voll, um. Noch ein anderer Magnet zog ihn nach Judäa, die Reize der jüdischen Prinzessin Berenice, die, wie fromm sie auch nach den Gebräuchen des Judentums lebte, doch ein sträfliches Liebesverhältnis mit dem Heiden Titus unterhielt¹⁾. Er erlag ihrem Zauber und war so innig mit dem jüdischen Königshause verbunden, daß er Agrippa von Griechenland aus allein nach Rom reisen ließ, um durch ihn Gewißheit über die Vorgänge²⁾ in Rom zu erlangen. Agrippa hatte bald Gelegenheit hochwichtige Nachrichten mitzuteilen. Otho blieb kaum hundert Tage Kaiser; denn er hatte bald gegen den neuen Gegenkaiser zu kämpfen, den die deutschen Legionen auf ihren Schild gehoben hatten, um den spanischen Legionen zu zeigen, daß sie besser verständen, einen Kaiser zu wählen und zu unterstützen. Die verwundbare Stelle des römischen Riesenleibes war offenkundig geworden. Man sah, daß der Cäsar Augustus nicht bloß in Rom und von der prätorianischen Leibwache sondern auch in den Provinzen von den Legionen gewählt werden könne. Vitellius' Heer besiegte dasjenige Othos; dieser starb heldenmütig durch eigene Hand (16. April 69), und der sklavisch feige Senat, der Neros Torheiten und Verbrechen Beifall gezollt hatte, beeilte sich, den Wüstling Vitellius als Kaiser zu begrüßen, wie er seine beiden Vorgänger begrüßt hatte. Wäre damals nicht schon die Kraft der jüdischen Nation gebrochen gewesen, hätten die todesmutigen jüdischen Krieger, die schon im Staube lagen, wie ein Mann gegen das anarchische Rom auftreten können, hätte sich Agrippa an die Spitze der Bewegung gestellt und, gleich seinem Vater, ein Bündnis mit den asiatischen Völkern gegen Rom geschlossen, wer weiß, ob nicht damals schon der römische Kolos zusammengefallen wäre. Allein es war von der Vorsehung bestimmt, daß Judäa seinen staats-

¹⁾ Tacitus hist. 2, 1—2.

²⁾ Das. 2, 81. Joseph. das. IV, 9, 2.

lichen Charakter verlieren, und daß Rom noch vier Jahrhunderte die Völker knechten sollte.

Als die Entscheidung zwischen Otho und Vitellius noch zweifelhaft war, hing Vespasian schon dem Gedanken nach, ob nicht er selbst den besudelten Kaisermantel sich umlegen sollte; aber er war unschlüssig, ob er die Idee ins Werk setzen sollte. Er wollte dazu getrieben werden. Zunächst fürchtete er seinen Nebenbuhler Licinius Mucianus, den Statthalter von Syrien, mit dem er in Spannung lebte, und der über mehr Legionen zu gebieten hatte. Falls dieser ihm nämlich entgegen träte, so wäre sein Kaisertraum rasch versflogen und selbst sein Leben gefährdet gewesen. Ihn gewann indessen Vespasians Sohn Titus, der aus seinem Ehrgeiz keinen Hehl machte. Er brachte Mucian dahin, daß er Vespasian vielmehr drängte und stachelte, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen. Es war aber unerläßlich, einen zweiten mächtigen Verbündeten zu gewinnen, Tiberius Alexander, den Arabarchensohn, welcher Statthalter der wichtigen Provinz Ägypten war. Diese Masche in dem Netze, welches das Wild Rom einfangen sollte, hat eine Frauenhand geknotet. Die Prinzessin Berenice war mit dem ägyptischen Statthalter befreundet; sie war früher mit seinem Bruder verlobt (o. S. 354) gewesen und betrieb jetzt die Kaiserwahl als eine Herzensangelegenheit. Titus' Liebe zu ihr war so offenkundig, daß die Umgebung nicht daran zweifelte er habe ihr die Ehe versprochen¹⁾. Warum sollte sie nicht alle Mittel, die ihr Schönheit und weibliche Schlaueit an die Hand gaben, anbieten, um dieses Ziel zu erreichen? Welch' eine glänzende Zukunft eröffnete sich ihr! Als Gemahlin des Titus, könnte, müßte sie nach menschlicher Berechnung römische Kaiserin werden. Sie würde auch ihrem Volke und ihrem Bekenntnisse, dem sie im Gemüte anhänglich war, außerordentlich nützlich werden können. Sie vermochte vielleicht eine Versöhnung zwischen Judäa und Rom herbeizuführen und den Untergang des jüdischen Gemeinwesens abzuwenden. Titus' grenzenlose Liebe zu ihr werde ihr gewiß nichts versagen. Der wichtigste Schritt dazu war, Tiberius Alexander zu Vespasians Partei hinüberzuziehen, und dieser gelang ihr vollkommen. Der Statthalter von Ägypten beeilte sich, seine Truppen den Eid der Treue für den Kaiser Vespasian schwören zu lassen (1. Juli 69). Das war so entscheidend für das neue Kaiserhaus, daß es seine Regierungszeit von diesem Tage an zu zählen begann. Erst einige

¹⁾ Sueton Titus 7: propter insignem reginae Berenices amorem, cui etiam nuptias pollicitus (Titus) ferebatur. Dazu Tacitus' Bericht (hist. 2, 81): Nec minus animo regina Berenice partes (Vespasiani) juvabat, florens aetate formaque.

Tage später huldigten die in Judäa stehenden Legionen und noch später die syrischen unter Mucian dem erst dadurch ermutigten Vespasian¹⁾. Durch Ägypten hatte dieser den Schlüssel zum Hauptsitz des römischen Reiches in der Hand. Falls die Prätorianer und der Senat ihm die Anerkennung verweigern sollten, konnte er Rom aushungern, wenn er das ägyptische Korn zurückhielt. Infolge der erlangten Kaiserwürde trat für Vespasian Judäa, dessen Unterwerfung allerdings notwendig schien, um einen Triumphzug aufführen zu können, dessen Bedeutung aber gegen die Sorge zurücktrat, Vitellius' Legionen zu besiegen und ihn selbst zu entthronen, in den Hintergrund. Vespasian und sein Sohn Titus begaben sich daher nach Ägypten und blieben da, bis die Nachricht von Vitellius' Tode eingetroffen war, der unter Schimpf und Hohn erfolgte (21. oder 22. Dez. 69), nachdem Vespasians Feldherrn und Legionen Roms Straßen mit Blut und Leichen gefüllt hatten.

Was tat indes Jerusalem während der beinahe zweijährigen Ruhe, die Vespasian ihm ließ, teils aus Furcht, seinen Ruhm gegenüber den verzweifelten Verteidigern einzubüßen, teils wegen der mannigfachen Rüstungen und Vorkehrungen, die erlangte Kaiserwürde zu behaupten? Was tat Jerusalem während dieser Zeit? Der Geschichtsschreiber, welcher sich den Römern ergeben hatte, erzählt: die Parteien hätten Tag und Nacht Verderben und Tod gegen einander geschleudert, hätten die schrecklichsten Untaten begangen, hätten das wehrlose Volk wie Schlachtvieh behandelt, wären auf Leichenhaufen herumgetreten und hätten die Opfernden in der Nähe des Altars mit ihren Geschossen hingestreckt²⁾. Aber ihm unwillkürlich entschlüpfte Äußerungen, daß während dieser Zeit viele auswärtige Judäer nach Jerusalem strömten, um ihrem religiösen Bedürfnisse zu genügen und besonders das Passahfest (69) zu begehen³⁾, strafen seine düstern Schilderungen Lügen und stempeln sie zu frevelhaften Verleumdungen. Hätten sich Auswärtige der Gefahr ausgesetzt, wenn eine wilde, blutige Anarchie in Jerusalem geherrscht hätte, oder hätten sie den Tempel aufgesucht, wenn er besudelt und entheiligt worden wäre? Es kamen auch viele Judäer aus römischen Provinzen und aus den Euphratländern, um ihr Leben im

¹⁾ Tacitus *das.* 2, 79; Sueton, *Vespasian* 6. Joseph. *jüd. Kr.* IV, 10, 5—6.

²⁾ Josephus *jüd. Kr.* V, 2—5; 4, 1; 9, 4.

³⁾ *Das.* 1, 3; καὶ πολλοὶ σπείσαντες ἀπὸ γῆς περὶ τὸν . . . χῶρον ἅγιον. *Das.* 3, 1: καὶ τῆς τῶν ἀζύμων ἐνοστάσης ἡμέρας . . . οἱ περὶ τὸν Ἐλεάζαρον, παρανοοῖοντες τὰς πύλας ἐδέχοντο ἐκ τοῦ δήμου τοὺς προσκυνεῖν ἐθέλοντας εἶσω. Das kann nur im Jahre 69 gewesen sein, da im darauffolgenden Jahre zur Passahzeit die römischen Heere schon vor Jerusalem standen. Vergl. *das.* VI, 9, 3.

Kampfe gegen die Römer zur Verteidigung der heiligen Stadt einzusetzen¹⁾. Die Bevölkerung Jerusalems zur Zeit, als es vom Feinde bedrängt wurde, zählte mehr denn eine halbe Million Menschen, von denen alle, welche Waffen tragen konnten, sie auch wirklich trugen und zu handhaben verstanden²⁾. Wenn auch nur der zehnte Teil der Bevölkerung bewaffnet war, so hätten es die Parteiführer und ihre Scharen, wenn sie auch noch so wild und blutdürstig gewesen wären, nicht wagen können, das Volk wie Schlachtvieh zu behandeln. Die Führer ließen es sich angelegen sein, den Tempel, den sie besonders zu schützen gedachten, mit hohen Türmen auf der Außenmauer zu befestigen. Die Cedernbohlen, welche der König Agrippa kurz vor dem Ausbruch des Krieges hatte nach Jerusalem schaffen lassen, um das innere Gebäude des Heiligtums zu erhöhen, und die liegen geblieben waren, benutzte Johannes von Gischala zur Errichtung der Türme³⁾. Ist es denkbar, daß unter fortwährenden Parteikämpfen und bei gegenseitiger Zersplitterung zwei Jahre hindurch ein solcher Bau hätte unternommen und ausgeführt werden können? Wie er Zeit erforderte, so erforderte er auch Ruhe und Gefahrlosigkeit für die Arbeiter.

Es gab ursprünglich vier Parteien in der Stadt, wenn man die Gemäßigten nicht mitzählt. Die jerusalemitischen Zeloten, unter Eleasar ben Simon und Simon ben Gzron sollen nicht mehr als 2400 Glieder gezählt haben. Sie hielten sich anfangs auf dem Tempelberg. Die galiläischen Zeloten unter Johannes beliefen sich auf 6000 Bewaffnete. Sie hatten zuerst ihr Hauptquartier auf der Ophla, südlich vom Tempel, wohl im Palaste der adiabenenischen Prinzessin Grapte; später nahmen sie auch vom Tempelberge Besitz, sei es daß die Eleasarioten denselben mit ihnen geteilt, oder er ihnen durch List entrisen worden war. Die Simonisten mit den Sicariern waren durch die Zahl 10,000 den Übrigen überlegen. Sie hatten den größten Teil der Stadt inne, die Oberstadt (Zion). einen Teil der Unterstadt (Akra) und den ganzen nordwestlichen Stadt-

¹⁾ Dio Cassius 66, 4: καὶ οἱ Ἰουδαῖοι. πολλοὶ μὲν αὐτόθεν, πολλοὶ δὲ καὶ παρὰ ὁμοήθων, οὐχ ὅτι ἐκ τῆς αὐτῆς τῶν Ῥωμαίων ἀρχῆς, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν πέραν Εὐφράτου προσβρονηκότες βέλη . . . ἐπεμπον.

²⁾ Tacitus histor. 5, 13. Multitudinem obsessorum, omnis aetatis virile ac muliebre, sexcenta milia fuisse accepimus. Josephus jüd. Kr. VI. 9, 3 schätzt die Zahl der während der Belagerung Umgekommenen auf mehr als 1 Million: μυριάδες ἑκατὸν καὶ δέκα. Gewiß sehr übertrieben.

³⁾ Josephus, jüd. Kr. IV, 9, 12; V, 1, 5. Gewiß [?] sprechen beide Stellen von der Errichtung derselben Türme. Josephus' Angabe, daß sie zum Kampfe der Parteien gegen einander errichtet worden seien, ist gewiß erlogen.

teil. Bar Giora, ihr Führer, hatte sein Quartier in dem geräumigen Turm Phasaël. Die Idumäer unter Jakob ben Sosa und Simon ben Kathla bestanden aus 5000 Mann¹⁾. 24,000 tollkühne Helden, welche Wunder der Tapferkeit hätten sie nicht in offener Feldschlacht ausführen können, wenn sie einmütig gehandelt hätten! Allein jede Partei beanspruchte den Oberbefehl über die andere, nicht bloß aus Ehrgeiz, sondern aus Überschätzung des eigenen Wertes. Keiner der Hauptführer hatte die Tugend der sich selbst verläugnenden Unterordnung. Die Eleasaristen pochten auf den Vorrang, weil sie die Einheimischen waren und der Bewegung den ersten Anstoß gegeben hatten. Johannes fühlte sich durch Erfindungsgabe und Gewandtheit den andern Führern überlegen. Simon brütete Rache gegen die Zeloten, weil sie seinem Unwesen zu steuern sich vermessen hatten. Doch hielten sich die jerusalemischen Zeloten mehr zu Johannes, die Idumäer mehr zu Simon²⁾. Anfangs nach Bar Gioras Eindringen in Jerusalem mögen die Parteien in den eingenommenen Stadtteilen sich verschanzt und Ausfälle gegen einander gemacht haben. Schlimm mögen besonders seine Anhänger gehaust haben, weil sie, aus zusammengelaufenem Gefindel zusammengesetzt, an ein freibeuterisches Leben gewöhnt und von Rachegefühlen erfüllt waren. Diese Fehden ließen dem Feinde Zeit, alle Teile Judäas und den Umkreis der Hauptstadt in eine Einöde zu verwandeln, weil keine Partei einen Ausfall gegen die Römer zu machen wagte, nicht etwa aus Baghaftigkeit, sondern vielmehr um nicht ihre Gegner im Alleinbesitz der Hauptstadt zu lassen und von den Zurückgebliebenen ausgeschlossen zu werden. Bei diesen Fehden erlitten Gebäude und Stadtteile Verwüstungen und, was das Schlimmste war, Speicher, die reichlichen Vorrat für mehrere Jahre enthielten, gingen in Flammen auf³⁾. Man erzählte sich, drei reiche Männer, Ratsmitglieder, ben Bizit ha-Rheset, ferner ben Rhalba-sabua und Nikodemus (oder Nikomedes) ben Gorion, hätten Weizen, Gerste, Salz, Öl und Holz auf viele Jahre hinaus aufgespeichert gehabt, aber ihre Magazine seien infolge der Kämpfe ein Raub der Flammen geworden. Waren diese drei Reichen Friedensfreunde, wie eine Quelle ausdrücklich angibt⁴⁾, so

¹⁾ Jüd. Kr. V, 1, 2—3; 6, 1. Statt *Σίμων τῷ Ἀγίῳ* an der zweiten Stelle muß man *τῷ Ἐλζαῳ* lesen, wie an der ersten Stelle. [vgl. hierzu Kohout, S. 711]. — Auf der Ophla stand wohl der Palast der Grapte, da Johannes darin seine Schätze niedergelegt hatte (das. IV, 9, 11). Über Bar Giora V, 1, 3.

²⁾ Das. V, 3, 1; 6, 1.

³⁾ Das. V, 1, 4. Tacitus hist. 5, 22.

⁴⁾ Gittin 56a; Midrasch Threni zu 1, 5 und Midrasch Kohelet zu 7, 11. Abot di R. Nathan, ed. Schechter, p. 31 f. Threm Kern nach

ließe sich diese Zerstörung der Vorräte erklären. Diese Friedensfreunde mögen bar Giora zur Wut gegen die Zeloten und Johannes geheßt haben, wie ihre Gesinnungsgenossen ihn nach Jerusalem berufen hatten, um durch einen verzweifeltsten Bürgerkrieg und durch die Vertilgung der Kriegseifrigen den Römern die Einnahme Jerusalems zu erleichtern. Und die Zeloten, gegen die Heßer erbittert, mögen deren Gebäude und Vorräte, die sie wohl nicht zur Erhaltung der Kämpfer aufgespeichert hatten, in Brand gesteckt haben. Der Parteihader, der Verwüstungen im Innern und Untätigkeit nach Außen zur Folge hatte, war jedenfalls das Werk der Adelspartei und der Reichen, welche, wie öfter in Revolutionszeiten, zum Zwecke der Reaktion alle Mittel anwandten, die Umwälzung zu steigern und zu übertreiben und die Anarchie durch den Bürgerkrieg zu fördern. Sie bedienten sich des wilden bar Giora, um die Zeloten zu vertilgen, und dieser bediente sich ihrer, um seinen ungemessenen Ehrgeiz zu befriedigen. Beide aber haben grauenhaftes Unglück über die heilige Stadt herbeigeführt.

Wie kurz auch immer die innere Zerrissenheit angehalten haben mag¹⁾, so war sie doch ein eindringlicheres Vorzeichen des Unterganges,

scheint die Notiz historisch zu sein. Ein Gorion, S. d. Nikomedes (wohl verkehrt statt: Nikodemus, S. Gorions = נקדימן בן גוריון) gehörte zu den Dreien, durch welche die Zeloten der Kohorte unter Metilius Frieden anbieten ließen (Jos. das. II, 17, 10; vergl. o. S. 462). Dieser und seine Genossen müssen also den Römern Vertrauen eingeflößt und demgemäß nicht zu den offenen Zeloten, sondern zu den ganzen oder halben Friedensfreunden gehört haben. Ben Gorion wird auch anderweitig als reich und in Verbindung mit dem römischen Prokurator geschildert (Taanit 19a fg.). Ben Khalbabua wird ebenfalls als reich angegeben (Nedarim 50a und Parall.). Er soll R. Akibas Schwiegervater geworden sein, muß demnach die Zerstörung Jerusalems überlebt haben, d. h. von den Römern verschont worden sein. Eine Namendeutung des Dritten stempelt auch diesen als Römerfreund (Gittin das.): איכא דאמרי בן ציצית הבסת (oder הבסא) שהיה כסחו מישלח בין גדולי רומי. Diese Quelle stempelt überhaupt diese drei Reichen und Buleuten (בליטין = *boulētai*) zu Römerfreunden: אמרו נפוק ונעבד שלמא בהדיהו (בהדי רומאי). Und aus diesem Grunde sollen die Zeloten (קנאים, בירוי) deren Vorräte verbrannt haben: קמו (בירוי) קלנהו להנהו אסברי דחישא ודשערי. In Abot II. das. ושעמר. Die andere Quelle stellt aber den Sachverhalt anders dar, als wenn ein Führer der Sifarier בן בטיה . . . ראש die Vorräte ohne Veranlassung verbrannt hätte, um die Bewohner durch Hungersnot zum verzweifeltsten Kriege aufzustacheln. Diese Version hat aber die Wahrscheinlichkeit gegen sich und steht im Widerspruch nicht bloß mit der Angabe der ersten Quelle, sondern auch mit Josephus und Tacitus, welche ausdrücklich bemerken, daß die Magazine infolge der Parteikämpfe in Flammen aufgegangen seien.

¹⁾ Josephus jüd. Kr. V, 3, 4 legt Titus die Äußerung seinen Soldaten

als jene, welche die aufgeregte Phantasie zu sehen glaubte. Ein schwertähnlicher Stern stand über Jerusalem; helles Licht beleuchtete zur Nachtzeit den Tempel und Altar; ein feuriger Wagen und Reiter bewegten sich in der Luft. Dieses alles sahen die Furchtsamen und erblickten darin Zeichen des herannahenden Unterganges. Auch wollten einige Priester, die nachts in das Tempelinnere gekommen waren, ein ungewöhnliches Geräusch, wie das einer großen Volksmenge vernommen und den Ruf unterschieden haben: „Wandern wir fort von hier!“ Das größte und schwerste Thor des innern Tempels, dessen Verschluss sehr mühsam gewesen, soll in einer Nacht sich von selbst geöffnet haben. Am meisten inneres Grauen rief ein Unheilsverkünder, Josua ben Anan, hervor, der mehrere Jahre hindurch stets zur Hüttenfestzeit bei Tag und Nacht in den Straßen mit rauhem und düsterm Tone laut rief: „Stimme von Morgen, Stimme von allen vier Winden, Stimme über Jerusalem und den Tempel, Stimme über Bräutigam und Braut, Stimme über das ganze Volk!“ Drohungen und Strafen fochten den Unheilsverkünder nicht an, er fuhr fort zu rufen: „Wehe, wehe über Jerusalem“. Vergebens suchten die Machthaber ihn durch Geißelhiebe stumm zu machen. Es war vielleicht derselbe, der „Wehe, wehe“ über die pflichtvergeffenen, hohenpriesterlichen Familien gerufen hat, die alle Ämter an sich und die Ibrigen gerissen hatten und die Behnten durch ihre mit Knütteln bewaffneten Sklaven für sich erzwingen. Bei der Belagerung traf den Unheilsverkünder ein Wurfgeschöß ¹⁾.

Die Verteidiger Jerusalems und die gläubige Bevölkerung waren aber von der unerschütterlichen Überzeugung beseelt, Jerusalem könne nicht in Feindeshand fallen, der Tempel könne nicht untergehen, gerade wie zur Zeit Nebukadnezars es unmöglich schien, daß der Feind in Jerusalems Tore eindringen werde. Schlichte begeisterte Männer verkündeten: der Tempel könne nicht fallen, der Himmel werde für seine bedrohte Stadt und sein Heiligtum ein Wunder geschehen lassen, welches alle Anstrengung der Feinde zu Schanden machen werde ²⁾. Schienen

gegenüber in den Mund, den Judäern folge bei ihren Hinterhalten das Glück wegen ihres Gehorsams und ihres Wohlwollens und ihrer Treue gegen einander: *διὰ τὸ πειθήριον καὶ τὴν πρὸς ἀλλήλους εὐνοίαν τε καὶ πίστιν*. Daraus geht hervor, daß die judäischen Kämpfer aller Parteien Friede gehalten- und nicht mit Mißtrauen gegen einander erfüllt waren. Diese Äußerung, mag sie Titus ausgesprochen haben oder nicht, widerlegt Josephus' düstere Schilderung von der mörderischen Zwietracht der Parteien unter einander, selbst während der Belagerung, aufs bündigste.

¹⁾ Josephus jüd. Kr. VI, 5, 3. Vergl. Note 19.

²⁾ Das. 5, 2.

sich die Verkündigungen nicht wunderbar zu erfüllen, da Vespasian sich so lange von Jerusalem fern hielt? Und nun hatte er und auch sein Sohn Titus den Kriegsschauplatz verlassen. Konnte die wundergläubige, exaltierte Menge dieses nicht für ein bedeutsames Werk des Himmels ansehen und sich dem Wahne hingeben, daß kein Römer je die heilige Stadt betreten werde?

Endlich kam der zum Thronfolger ernannte Titus als Feldherr nach Judäa (Febr./März 70). Jerusalem mußte mit allen Mitteln zur Unterwerfung gebracht werden. Dies schien dem Feldherrn eine gebieterische Notwendigkeit. Es war eine Schmach für die Römer, daß diese rebellische Stadt vier Jahre hindurch sich behaupten konnte. Auch hing das Ansehen des neuen Kaiserhauses von dem Falle Jerusalems ab. Widerstand Jerusalem noch länger, so war damit die militärische Tüchtigkeit Vespasians und seines Sohnes in Frage gestellt¹⁾.

Obwohl Titus Eile hatte, mit der Unterwerfung Judäas fertig zu werden, um seinen nach Genüssen hangenden Sinn zu befriedigen, so konnte er doch vor dem Beginn des Frühjahrs die Vorbereitungen zu der Belagerung Jerusalems nicht vollenden. Ein Heer von mindestens 80,000 Mann aus verschiedenen Truppenteilen wurde zusammengezogen und eine solche Anzahl von Belagerungswerkzeugen herbeigeschafft, wie sie bis dahin kein Krieg nötig gemacht hatte. Drei judäische Verräter waren Titus bei der schweren Arbeit behilflich. Der König Agrippa, der Truppen stellte und die Bewohner Jerusalems durch Überredung schwankend machte; Tiberius Alexander, der seinem Abfalle vom Judentum durch die Bekämpfung seiner Nation das Siegel aufdrückte; und Josephus, der überall Titus begleitete, nachdem er aus einem Gefangenen ein Wegweiser auf dem ihm bekannten Boden geworden war.

Unbekümmert um die schmerzlichen Zuckungen seines Volkes, ging er nach seinem Übertritt zu den Römern zweimal eine Ehe ein; er suchte Lebensbehaglichkeit und Ehefreuden. Zuerst heiratete er eine Jungfrau aus den Gefangenen, welche in Cäsarea eingepfercht waren — selbstverständlich mit Vespasians Erlaubnis. Als ihm dieser dann, nach seiner Wahl zum Kaiser, die Fesseln lösen ließ, angeblich weil er dem Feldherrn den Imperatorenrang voraus verkündet habe, nahm er ihn nach Alexandrien mit. Was sollte Josephus in dieser zweiten judäischen Großstadt machen? Gewiß sollte er auch da unter seinen Stammesgenossen im Interesse der Römer wirken. Während dieser Zeit verließ ihn seine aus den Gefangenen ausgewählte Frau — wohl

¹⁾ Tacitus hist. 5, 10.

aus Verachtung wegen seiner Gefühllosigkeit gegen sein Vaterland. Da suchte sich Josephus eine andere Frau in Alexandrien aus und begleitete Titus, als er zur Belagerung Jerusalems sich nach Judäa begab¹⁾. Tiberius Julius Alexander, welcher schon einmal ein Gemel unter seinen Stammesgenossen angerichtet hatte (o. S. 465), sollte das Werk in Judäa fortsetzen. Titus war im Kriege noch nicht erfahren genug. Darum sollte der judäische Apostat als Feldherr ihm zur Seite stehen. Er wurde zu einem höheren Range, zum Obergeneral der Leibwache (Praefectus praetorio) befördert²⁾.

Unter den streitenden Parteien in Jerusalem hatte bei dem Herannahen der Gefahr eine Annäherung stattgefunden. Die jerusalemitischen Zeloten und Johannisten versöhnten sich mit bar Giora³⁾. Wieder strömten viele Mannschaften aus Judäa und dem Auslande nach Jerusalem kurz vor dem Passahfeste, so lange Jerusalem noch offen war, um die heilige Stadt zu verteidigen⁴⁾. Die Anführer hatten zu ihren Stammesgenossen in der Euphratgegend Boten geschickt und sie gebeten, ihnen Mannschaften zu senden, und ihre Bitte war nicht vergeblich gewesen⁵⁾. Die Mauern Jerusalems wurden noch

¹⁾ Jos. jüd. Kr. IV, 10, 7. Vita 75.

²⁾ Das. jüd. Kr. V, 1, 6; 12, 2; VI, 4, 3. Vergl. über Tib. Alexander und sein Avancement Léon Renier's Abhandlung in den Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres T. XXVI, 1 (Jahrg. 1867) p. 294 ff, wo nachgewiesen ist, daß Tib. Alexander unter Titus in Judäa die hohe Charge des Praefectus praetorio bekleidet hat [und weitere Literatur bei Schürer I³, S. 568, Anm. 9 und S. 624, Anm. 85].

³⁾ Jos. j. Kr. V, 2, 4. Hier erzählt J. unzweideutig, daß der Krieg von außen der Zwietracht der Parteien ein Ende gemacht habe: τότε πρῶτον ἀνεπαυσεν τὴν ἐπ' ἀλλήλοις εἶναι ὁ ἔξωθεν πόλεμος. Damit steht im Widerspruche die Gräuelschilderung, wie Johannes am 14. Nisan, gerade beim Beginn der Belagerung, durch heimlich Bewaffnete die Zeloten unter Eleasar habe angreifen und selbst viele von den zum Opfern im Tempel Anwesenden habe erschlagen lassen, dadurch habe die Zwietracht nicht mehr unter drei Parteien, sondern nur unter zweien fortbestanden (V, 3, 1): Ἡ μὲν οὖν στάσις, οὕτω τριμερὴς οὕσα πρότερον, εἰς δύο μοῖρας περιίσταται. Aber es soll doch gar keine Zwietracht mehr bestanden haben! Undenkbar ist auch, daß die Opferer im Tempel zum Passahfeste sich von einigen heimlich Bewaffneten hätten erschlagen lassen. Josephus gibt selbst an (VI, 9, 3), daß mehr als 1,000,000 Menschen beim Beginn der Belagerung in Jerusalem zum Passahfeste anwesend gewesen sein sollen, wovon die meisten auswärtige Judäer, also erwachsene Männer waren. Und diese Million soll sich von der geringen Zahl der Johannisten haben abschachten lassen! Josephus hat seine Feder gegen Johannes geführt, um diesem solche Untaten anzudichten. Mit dem Beginn der Belagerung hat die Parteiung unter den Führern aufgehört. Eleasar b. Simon hat sich wohl von selbst Johannes untergeordnet.

⁴⁾ Das. VI, 9, 3.

⁵⁾ Das. VI, 6, 2.

mehr befestigt und gegen die Stöße der Belagerungsmaschinen widerstandsfähig gemacht.

Endlich zog Titus das römische Heer von allen Seiten zusammen und lagerte bei Skopos (Zophim, 7 Stadien, 1300 Meter, nördlich von Jerusalem). Ehe er zur Belagerung Jerusalems schritt, ließ er die Einwohner auffordern, ihm in Frieden die Tore zu öffnen; er verlangte nur Unterwürfigkeit, Anerkennung der Römerherrschaft und Leistung der Abgaben, wie vor dem Aufstande¹⁾. Zwei Umstände bewogen ihn, gelinde mit den Judäern zu verfahren und ihnen noch Zugeständnisse zu machen. Er hatte Eile nach Rom zurückzukehren, das er als Privatmann verlassen hatte, und das er als zukünftiger Cäsar wiedersehen sollte. Dort winkten ihm Genüsse und Machtsfülle, die er rasch erhaschen wollte²⁾. Sodann wollte er aus Liebe zu der jüdischen Prinzessin, deren Herz trotz ihres Sündenwandels an der heiligen Stadt hing, Jerusalem nicht der Zerstörung preisgeben. Aber die mutigen Kämpfer schlugen alle durch Gesandte verheißenen Versprechungen aus. Sie hatten geschworen, die Stadt mit ihrem Leben zu verteidigen und mochten nichts von Ergebung hören³⁾. Da die Aufforderung zur Ausgleichung erfolglos geblieben war, so wurde mit dem Angriff auf die Stadt Ernst gemacht. Alle Gärten und Baumpflanzungen im Norden und Westen Jerusalems, von wo der Angriff gemacht werden sollte, wurden schonungslos verheert⁴⁾. Titus näherte sich mit einigen Begleitern dem nördlichen Walle, um das Terrain zu rekonoszieren, und da er keinen Krieger, nicht einmal eine Wache auf der Mauer bemerkte, glaubte er schon, die Kämpfer Jerusalems seien eingeschüchtert und würden sich leicht unterwerfen. Plötzlich stürzten die Judäer aus einem Tore heraus, trennten Titus von seinem Gefolge und hätten ihn beinahe zum Gefangenen gemacht, wenn das Schamgefühl, zum Gespötte der Judäer zu werden, nicht seine Kräfte verdoppelt, und wenn nicht seine Begleiter alle Anstrengungen gemacht hätten, ihn zu decken⁵⁾. Die erste Waffentat der Jerusalemer gegen die Römer stellte ihnen ein günstiges Vorzeichen. Tages darauf, als die zehnte Legion auf dem Ölberge mit dem Lagerabstechen beschäftigt war, wurde sie von jüdischen Kriegern überrumpelt und in solchen Schrecken versetzt, daß sie die Arbeit im Stiche ließ und zurückwich⁶⁾. Indessen blieben diese Scharmützel, weil vereinzelt, ohne Erfolg. Die Judäer mußten sich stets wieder in die Festung zurückziehen; aber diese kühnen Ausfälle zeigten den Römern, welchen schweren Kampf sie zu

¹⁾ Jos. j. Kr. V, 2, 3; 9, 4. Dio Cassius 66, 4.

²⁾ Tacitus hist. 5, 10. ³⁾ Jos. jüd. Kr. VI, 6, 3 und 7, 2.

⁴⁾ Das. V, 3, 2. ⁵⁾ Das. V, 2, 2. ⁶⁾ Das. 2, 4—5.

bestehen haben würden. Es gelang ihnen jedoch, auf drei Seiten Lager aufzuschlagen und die Maschinen gegen die äußerste Mauer zu richten. Die Arbeiten zur Belagerung begannen gerade am Passahstage (März oder April 70¹⁾), weil Titus glauben mochte, die Judäer würden sie aus religiösen Rücksichten nicht stören. Die Belagerungsmaschinen wurden auf hohen Erdwällen und Plattformen errichtet, die bis zur Höhe der Mauer aufgeworfen wurden. Von hier warfen die Feinde Pfeile, Schleudern, schwere Holzstücke und Steine auf die Verteidiger der Mauer und in die Stadt; Sturmböcke und eiserne Widder arbeiteten an drei Stellen gegen die Mauer, um sie zu erschüttern. Sobald aber die Römer die Maschinen aufgestellt hatten, stürzten sich die Judäer wie Dämonen aus der Stadt und zerstörten sie, vertrieben die Arbeiter und zogen sich, nachdem sie Schrecken und Verwirrung unter den Feinden verbreitet hatten, wieder hinter die Mauer zurück²⁾. Nicht bloß die Zeloten, sondern Alle, die nur Waffen tragen konnten, beteiligten sich an den Kämpfen; selbst Frauen zeigten den Männern gleich eine beispiellose Todesverachtung³⁾. Die Belagerten warfen Felsblöcke auf die Feinde oder gossen siedendes Öl auf ihre Köpfe; nach und nach lernten sie mit schwerem Geschütz umgehen und fehrten die erbeuteten Geschosse gegen deren ehemalige Eigentümer. Indessen besserten die Römer die Schäden stets wieder aus und zwangen die Belagerten nach fünfzehntägiger Arbeit die äußerste Mauer zu verlassen (7. Ijar, Mai)⁴⁾. Dann begann ein hitziger Kampf um die Zwischenmauer, welche die Verteidiger hinter der ersten aufgerichtet hatten. Als die Römer sie schon eingenommen glaubten, vertrieben sie die Judäer wieder. Erst nach mehreren Tagen gelang es den Römern, Meister derselben, und damit auch der Vorstadt Bezetha, zu werden⁵⁾.

Die Kämpfe hatten damit noch lange kein Ende und wiederholten sich täglich mit neuer Erbitterung. Nach siebzehntägigen Anstrengungen hatten die Römer vier Dämme gegen die Antonia und die zweite Mauer errichtet und gedachten mit der Erschütterung derselben vorzugehen. Da stürzte Johannes mit seiner Schar durch einen unterirdischen Gang herbei und zündete die Werke gegen die Antonia an. Zwei Tage später steckten drei mutige Männer von bar Gioras Partei, Tephthai, Megassar und der Adiabener Chagira, Sohn des Nabatai, die an-

¹⁾ Jof. jüd. Kr. V, 13, 7.

²⁾ Jof. V, 6, 2 ff.

³⁾ Tacitus historiae 5, 13. Davon erzählt Josephus nichts, denn es lag in seinem Plane, die Bevölkerung Jerusalems als friedlich gesinnt darzustellen, und den hartnäckigen Widerstand auf die Zeloten und „Räuber“ zu schieben.

⁴⁾ Jof. jüd. Kr. V, 7, 2.

⁵⁾ Jof. jüd. V, 7, 3–4; 8, 1 f.

dern Werke in Brand, ungeachtet der Geschosse, die auf sie niedergelagerten¹⁾. Mit der nahen Gefahr stieg auch der Mut der Belagerten. Alle Überredungskünste, die namentlich Josephus, von Titus dazu benutzt, anwandte, fruchteten nichts. Es blieb ihnen auch kein anderer Ausweg als Sieg oder Tod. Denn was sie von den Römern zu erwarten hatten, zeigte sich sogleich beim Beginn der Belagerung. Die Gefangenen, auch diejenigen, welche sich geflissentlich fangen ließen, um der eingetretenen Hungersnot zu entfliehen, ließ Titus, „die Wonne des Menschengeschlechtes“, zuweilen 500 an einem Tage, ans Kreuz schlagen, um den hartnäckigen Verteidigern die Aussicht zu eröffnen auf das, was ihnen bevorstand. Es mangelte an Platz für die Kreuze und an Kreuzen für die Schlachtopfer. Zuweilen schickte er sie mit abgehauenen Händen in die Stadt zurück²⁾.

Titus mußte auf die Hoffnung verzichten, den Krieg schnell zu beendigen und richtete sich daher auf eine langwierige Belagerung ein. Die Hungersnot sollte seine Bundesgenossin werden. Um den Belagerten die heimlichen Ausgänge aus der Stadt zu verrammeln, ließ er um die ganze Stadt einen Wall ziehen, der fast 7 Kilometer im Umfange hatte³⁾. Alle Gärten und Felder um Jerusalem wurden zerstört und die ganze Umgegend, mehr als 15 Kilometer in der Runde, einer Einöde gleich gemacht. Die Lebensmittel schwanden bei der Überfüllung an Menschen mit jedem Tage mehr, und da die Schleichwege, die benutzt wurden, um von außen Nahrung, wenn auch mit Lebensgefahr, herbeizuschaffen, abgeschnitten waren, so stellte sich der wütendste Hunger ein und raffte seine Opfer massenhaft hin. Er ergriff zuerst die ärmern Klassen, deren geringe Vorräte bald aufgezehrt waren. Der Hunger machte das Mitleid verstummen und erstickte das Vater- und Muttergefühl. Die Häuser und Straßen füllten sich mit Leichen, die nicht einmal von ihren Verwandten zu Grabe gebracht wurden, sie mußten auf öffentliche Kosten weggeschafft werden. Die Lebenden schlichen mit aufgedunsenen Leibern wie Gespenster umher. Empörend ist Josephus' heuchlerisch-fromme Entrüstung darüber, daß Johannes von Gischala die im Tempel für die Opfer aufbewahrten Wein- und Ölvorräte unter seine Leute verteilte⁴⁾, als wenn es nicht selbst nach dem Gesetze gestattet wäre, sich auf diese Weise vor Hungersnot zu schützen.

¹⁾ Jos. jüd. Kr. V, 11, 4—5. Von der Tollkühnheit des letztern hat sich in der Pesikta Rabbati (No. 29—30, ed. Friedm. p. 139 b fg.) eine Sage erhalten. Er wird נבירה בן נבירה, lies: נבירה, genannt, von der Fackel, womit er die Maschine angezündet; vergl. Güdemann in der Monatschr. 1880, 132 ff.

²⁾ Jos. das. 11, 1. ³⁾ Das. 12, 2. ⁴⁾ Das. 13, 6.

Der hohlängige Tod trieb endlich viele dazu, zu den Römern überzugehen, wo sie aber eine neue Todesart erwartete. Die Römer hatten bald bemerkt, daß die Überläufer Goldstücke verschlungen hatten, zur Fristung ihres kärglichen Lebens in der Gefangenschaft. Da schlugen sie ihnen kannibalisch den Leib auf und suchten nach den verborgenen Goldstücken¹⁾. Infolgedessen wurde ein Gesetz erlassen, Goldmünzen nicht zu verschlingen²⁾. Bei der Zunahme der Überläufer waren die Zeloten um so strenger gegen die Verdächtigen; sie verlangten, daß jedermann auf der Höhe der Vaterlandsliebe stehen und dem Tode mutig ins Auge schauen sollte. Eine Verschwörung einiger Hauptleute aus bar Gioras Heere, die zum Feinde übergehen wollten, entdeckte der Führer und bestrafte die Schuldigen ohne Schonung³⁾. Auch Matthia ben Theophilos, der abgesetzte Hohepriester, der mit andern aus dem priesterlichen Adel Simon bar Giora nach Jerusalem berufen hatte, erlitt die Strafe für sein verräterisches Spiel. Er wurde mit dreien seiner Söhne auf bar Gioras Befehl im Anblick der Römer enthauptet und mit ihnen zugleich zwei andere Adlige und fünfzehn aus dem Volke⁴⁾. Nicht aus Lust am Morden sind diese hingerichtet worden, sondern wegen erwiesenen oder mit guten Gründen vermuteten Verrates. Denn weder die Zeloten noch Johannes noch bar Giora vergriffen sich an Josephus' Eltern, obwohl sie Grund genug hatten, gegen diese offenen Parteigänger der Römer erbittert zu sein. Die Mutter blieb ganz und gar unbehelligt, der Vater, Matthia, wurde nur in Gewahrsam gehalten, und es durfte niemand mit ihm verkehren, aus Furcht vor Verrätereie⁵⁾. Wären die Führer in Jerusalem so blutdürstig gewesen, wie sie Josephus nicht müde wird zu schildern, so hätten sie dessen Eltern am wenigsten verschont.

So streng aber auch die Wachsamkeit der Zeloten war, so konnten sie doch nicht jeder List, deren sich die Verräter bedienten, begegnen. Die verkappten Römerfreunde in der Stadt steckten beschriebene Zettel in die Pfeile, die sie in das römische Lager abschossen, und gaben durch dieses Mittel dem Feinde von allem Kunde, was in Jerusalem vorging⁶⁾.

Die Zeloten aller Parteien ermüdeten indessen nicht, trotz Hungersnot und Verrat, den Römern die Arbeit zu erschweren, so daß es ihnen erst nach 21 Tagen gelang, unter hartnäckigen Kämpfen einen neuen Damm gegen die Antonia aufzuwerfen. Ein Ausfall des Jo-

¹⁾ Jos. jüd. Kr. V, 13, 4—5.

²⁾ Tosephta Gittin IV, 4: אין מבליעין דברי הזה בשעת מלחמה מפני סכנת נפשות.

³⁾ Jos. das. 13, 2.

⁴⁾ Das. 13, 1. Vergl. o. S. 522 Note.

⁵⁾ Das. 13, 1 und 3.

⁶⁾ Vergl. Note 27.

hannes um das Werk anzuzünden, mißlang, und so stürzte die Mauer der Antonia unter den heftigen Stößen von außen zusammen (1. Tammus, Juni). Wie erschrafen aber die Römer, als sie hinter dieser Mauer eine neue erblickten! Vergebens strengten sie sich an, diese mit Sturm zu nehmen. Einen Überfall in der Nacht schlugen die Judäer zurück, und der Kampf dauerte bis zum andern Morgen¹⁾. Aber die Antonia blieb in der Gewalt der Römer, und Titus ließ sie zerstören. In dieser Zeit (17. Tammus) hörten die täglichen Opfer aus Mangel an Tieren auf²⁾. Von neuem ließ Titus das Volk zur Übergabe der Stadt auffordern und beteuerte, den Tempel verschonen zu wollen; aber er wählte stets einen Dolmetscher, dessen Erscheinen die Kämpfenden nur noch mehr erbitterte. Johannes erwiderte auf die Aufforderung: die Gottesstadt könne nicht untergehen, und das Ende gehöre Gott an³⁾. Doch ließen sich von neuem einige Mutlose zum Überlaufen überreden, Söhne und Verwandte von hohenpriesterlichen Geschlechtern, darunter auch drei Söhne des Hohenpriesters Ismael ben Phiabi. Titus ließ diese Überläufer unter Bewachung nach der Stadt Gophna bringen⁴⁾.

Die Belagerten verteidigten nach dem Fall der Antonia den Tempel. Eine römische Truppe, welche in der Nacht den Kampf wieder aufnahm, wurde von den Tapfersten der Tapfern, Juda ben Merton, Simon ben Josias, Jakob und Simon ben Rathla, Jakob ben Sosa, dem Idumäer, Ghyphtai, Alexas und Simon ben Jaïr zurückgeschlagen. Da richteten die Römer ihre Angriffswerke gegen die Tempelmauer, und die Judäer wurden gezwungen, die Säulengänge, welche die Antonia mit dem Tempel verbunden hatten, abzubrechen. Sie wendeten jede List an, um die Römer zu ermüden; sie zündeten einige Säulengänge des Tempels an und stellten sich, als wenn sie die Flucht ergriffen. Darauf erkletterten viele Römer dieselben und kamen teils durch das Schwert der Judäer, teils durch das Feuer um. Der Brand erstreckte sich aber längs der ganzen Westseite, und die schönen Säulengänge wurden ein Raub desselben (21—28. Tammus). Tags darauf verbrannten die Römer die nördlichen und einen Teil der westlichen Säulengänge⁵⁾.

¹⁾ Jos. jüd. Kr. VI, 1, 1—6.

²⁾ Das. 2, 1. Taanit IV, 6. Josephus verdreht die Tatsache, als wenn der Mangel an Priestern das Einstellen der Opfer herbeigeführt hätte. Menschen gab es noch genug, aber Tiere fehlten.

³⁾ Josephus das. 2, 1.

⁴⁾ Das. 2, 2—3.

⁵⁾ Das. 2, 5—9; 3, 1.

Indessen schritt der Würgengel der Hungersnot durch die Bevölkerung Jerusalems, sog mit Bier alle Lebensäfte aus, hob die Schranken zwischen Armut und Reichthum auf und entfesselte die niedrigsten Leidenschaften. Das Geld hatte seinen Wert verloren, denn man konnte kein Brot dafür kaufen. Um ein wenig Stroh, um Lederstücke und noch häßlichere Dinge stritten sich die Ausgehungerten, um sie einander zu entreißen. Die reiche Martha, Gemahlin des Hohenpriesters Josua ben Gamala, die einst auf Teppichen von ihrem Hause bis zum Tempel gewandelt sein soll, suchte gleich den Ärmsten in den Straßen nach ekelhaften Speisen, um den nagenden Hunger auf einen Augenblick zu stillen. Als sollte kein Zug in dem Schauergemälde der Strafandrohung des großen Propheten unerfüllt bleiben, fiel eine Entsetzen erregende Szene vor, die selbst den Feind mit Schauer erfüllte. Eine Frau Mirjam, welche sich aus Beräa nach der Hauptstadt geflüchtet hatte, schlachtete ihr junges Kind und verzehrte sein Fleisch¹⁾. Die aufgehäuften Leichen, die in der heißen Jahreszeit schnell in Fäulnis übergingen, verbreiteten einen üblen Geruch und erzeugten Seuchen, die mit dem Kriege und dem Hunger um die Wette die Bevölkerung hinrafften. Die Krieger aber ertrugen alle diese Beschwerden mit ungebrochenem Mute, sie stürmten zum Kampfplatze mit leerem Magen, umgeben von den düstersten Bildern des Todes, mit demselben Ungeßüm, wie am ersten Tage der Belagerung. Von diesem todesverachtenden, unerschütterlichen Heldenmut der Beloten und ihrer Hingebung an das Heiligtum und die Sache ihres Volkes waren selbst die Römer betroffen. Da sie täglich wahrnahmen, daß die judäischen Krieger trotz des nagenden Hungers immer mit frischem Mute in den Kampf gingen, so hielten sie sie für unüberwindlich und ihre Seelenstärke im Unglück für unverwundlich. Einzelne Römer verließen ihre Fahnen und ihren Glauben und gingen zum Judentume über. Auch sie waren fest überzeugt, daß die heilige Stadt nicht in die Gewalt ihrer Feinde geraten könne. Die Bewohner Jerusalems waren auf diese aufrichtige Befeuerung einiger Römer in der Stunde der höchsten Gefahr so stolz, daß sie für sie auch in der Hungersnot sorgten, damit sie nicht zu darben brauchten²⁾.

¹⁾ Jüd. Kr. VI, 3, 3—4. Vergl. Gittin 56 a. Midrasch Threni 67 c, 68 b.

²⁾ Dio Cassius 66, 5: *Καὶ τούτῳ καὶ τῶν Ῥωμαίων τινὲς ἀδημονήσαντες, οἷα ἐν χρόνῳ πολιορκία, καὶ προσποτοπήσαντες, ὅπερ ἐθρολλεῖτο, ἀπόρρητον ὄντως τὴν πόλιν εἶναι, μετέστησαν. καὶ αὐτοῖς ἐκείνοι, καίπερ σπανίζοντες τῆς τροφῆς, περιῖπον, εἰς ἐπίδιδιν τοῦ καὶ αὐτοὶ αὐτομόλους ἔχειν.* Josephus das. VI, 1, 2 erwähnt ebenfalls etwas von der Bewunderung der Römer für den Mut und die Seelenstärke der judäischen Krieger, erzählt aber nichts von dem Überlaufen der Römer zu den judäischen Fahnen.

Die Römer hatten indessen die Belagerungsmaschinen gegen die Außenwerke des Tempels aufgestellt und sechs Tage lang (2—8. Ab) unaufhörlich gearbeitet, ohne die Mauern erschüttern zu können. Einen Sturm, bei dem sie versuchten, auf Leitern die Mauer zu erklettern, schlugen die Judäer zurück und stürzten die Kletternden von der Mauer in die Abgründe. Da gab Titus den Plan auf, den Tempel zu schonen, und ließ an die Tore der äußern Ringmauer des Tempels Feuer legen, das einen ganzen Tag und die folgende Nacht wütete. Dann befahl er wieder, den Brand zu löschen und einen bequemen Zugang für die Legionen zum Angriff zu bahnen. Zugleich rief er einen Kriegsrat zusammen, in welchem beschlossen werden sollte, was mit dem Heiligtume geschehen solle. Der Rat bestand aus sechs der höchsten Anführer: Tiberius Alexander, der den Oberbefehl hatte, Sextus Cerealis, der wegen seiner Kriegstaten zum Führer der fünften Legion (Macedonica) befördert worden war, Varius Lepidus, dem Führer der zehnten Legion (Fretensis), Tittius Frugi, dem Führer der fünfzehnten Legion (Apollinaris), Gaternus Fronto, dem Führer eines Theils der zwölften Legion (Fulminata) und endlich Marcus Antonius Julianus, der zum Landpfleger über Judäa ernannt war, und dazu noch aus einigen Tribunen und Obersten. Einige hielten es für richtig, den Tempel zu zerstören, weil er immer ein Herd der Aufstände bleiben werde; Titus dagegen sprach sich entschieden für dessen Erhaltung aus. Aus ihm sprach die Prinzessin Berenice, der er sich gefällig zeigen wollte. Da sich auch Alexander, Cerealis und Fronto für Schonung erklärten, so wurde beschlossen, den Tempel zu erobern, aber ihn nicht zu zerstören. Gewiß hatte auch Agrippa Einfluß auf diesen Beschluß; denn durch die Erhaltung des Tempels hatte er die Aussicht, vermöge seiner Verbindung mit dem neuen Kaiser, König des neu restaurierten Gemeinwesens von Judäa zu werden. Tags darauf (9. Ab) machten die Judäer wieder einen kühnen Ausfall, wurden aber von der Überzahl der Feinde zum Rückzuge genötigt. Endlich schlug die Stunde des Unterganges, die in dem Andenken der Nation eine düstere Trauer auf Jahrtausende hinaus hinterließ. Die Belagerten machten am 10. Ab (August) einen neuen Ausfall gegen die Römer, wurden aber zurückgeworfen und verfolgt. In dieser Verwirrung ergriff ein Römer ein brennendes Holzschett, ließ sich von einem Gefährten in die Höhe heben und warf es durch das sogenannte goldene Fenster in den Tempel. Das Holz der Tempelhallen fing Feuer und wälzte den Brand mit Windeseile in die benachbarten Räume, aus denen bald Flammen in die Höhe schlugen. Bei diesem Anblicke wichen auch die Mutigsten zurück. Titus eilte mit den Truppen

herbei. Der Widerstand hatte aufgehört. Er befahl den Brand zu löschen. Seine Stimme wurde nicht gehört¹⁾. Die wütenden Soldaten

¹⁾ Ich kann Jakob Bernays' Annahme durchaus nicht zustimmen, daß, abweichend von Josephus' Darstellung (jüd. Krieg VI, 4, 3), und in allzugroßem Vertrauen auf die Darstellung des Mönches Sulpicius Severus, Titus selbst die Zerstörung des Tempels beschlossen habe (wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Breslauer jüd. theol. Seminars 1861, S. 48 ff.). Der Grund, den Sulpicius dafür angibt, klingt durchaus mönchisch und keineswegs taciteisch: „damit durch die Zerstörung des Tempels der Judäer und auch der Christen Glaube ausgerottet werde. Denn diese Religionen, obwohl einander entgegengesetzt und feindlich, sind von denselben Urhebern ausgegangen. Die Christen sind aus den Judäern entstanden. Sei erst die Wurzel (die Judäer) weggeschafft, so werde auch der Stamm (Christen) untergehen. At contra alii et Titus ipse evertendum imprimis templum censebant, quo plenius Judaeorum et Christianorum religio tolleretur. Quippe has religiones, licet contrarias sibi, iisdem tamen ab auctoribus profectas; Christianos ex Judaeis exstitisse, radice sublata, stirpem facile perituram“. Das alles soll Titus geltend gemacht haben, er, dem die winzige Christengemeinde kaum dem Namen nach bekannt war! Man braucht sich bloß die Worte anzusehen, um sogleich darin die Expektoration eines Mönches zu finden. So etwas kann Titus unmöglich gesprochen, und Tacitus kaum geschrieben haben. Schon ein älterer Editor des S. Severus machte die Bemerkung dazu: Hoc cum vero non convenit . . . auctor ex ingenio finxit. Wenn Titus die Zerstörung des Tempels beschlossen hätte, so brauchte er sich dessen in den Augen der Römer, die im allgemeinen den Judäern nicht freundlich gesinnt waren, nicht zu schämen. Er hatte aber im Gegenteil Interesse, ihn zu schonen, weil er seiner Geliebten, der frommen jüdischen Prinzessin Berenice damit gefällig sein wollte. Dazu kommt noch, daß Léon Renier (a. a. O., oben S. 532) durch scharfsinnige Kombinationen nachgewiesen hat, daß die Aufzählung der Mitglieder des Kriegsrates unter Titus nach der Abstufung ihrer Chargen von Josephus das. (4, 3) äußerst genau und authentisch ist. Josephus kann also diesen Vorgang nicht erdichtet haben. Ferner haben Vespasian selbst und Titus „Erinnerungen“ an den jüdischen Krieg geschrieben (*ὑπομνήματα* Vita 65 bis; contra Apionem I, 10). In diesen muß doch auch etwas über den Tempelbrand vorgekommen sein. Es ist doch aber undenkbar, daß, falls Titus darin erzählt haben sollte, er habe die Zerstörung des Tempels gewünscht, Josephus ihm den entgegengesetzten Wunsch in den Mund gelegt haben sollte und zwar in einer Schrift, die er Titus zu lesen gegeben (das.). — Auch de Saulcy (*les derniers jours de Jérusalem*, p. 374) hält Sulpicius Severus' Angabe für unhistorisch. Er macht mit Recht dagegen geltend, daß, selbst wenn die Stelle aus Tacitus geflossen sein sollte, diese Zeugenschaft von einem, der beinahe 30 Jahre später schrieb, zurücktreten muß gegen Josephus' Augenzeugenschaft, der darüber in Rom schrieb, als noch alle die Generale lebten, deren Botum bezüglich des Tempels er mitteilt, und die ihn hätten dementieren können. Auch diesen hat er sein Buch übergeben. Kurz, wenn Josephus auch an anderen Stellen aus Liebedienerei manche Tatsachen falsch dargestellt hat, muß dieser Bericht doch als historisch angenommen werden. [Dennoch scheint Bernays, dem u. a. auch v. Gutschmid, Harnack, Niese, Peter und Schiller zustimmen, im Rechte zu sein. Vgl. die Literatur über die Streitfrage bei Schürer I³, S. 631, Anm. 115].

zerstreuten sich in den Tempelräumen, um zu plündern, zündeten sie an vielen Stellen an und würgten alle, die in der allgemeinen Zerstörung nicht geflohen waren. Titus drang selbst, von Neugierde getrieben, in das Allerheiligste und weidete sich an dessen Anblick, bis ihn erstickender Qualm daraus vertrieb. Die ihm gehässige Sage erzählt, er habe da, im Allerheiligsten, mit einer Buhlerin (Berenice) Unzucht auf einer heiligen Thorarolle getrieben¹⁾. Bald drangen die jüdischen Krieger wieder vor; auf der Brandstätte entbrannte ein neuer Kampf. Das Siegesgeschrei der Römer, das Wehklagen der Judäer beim Anblick der Verwüstung, das Geprassel der Flammen erschütterten den Erdboden, erschütterten die Luft; das Echo trug die Trauerbotschaft von dem Falle des Tempels bis zu den Bergen, und das Feuermeer gab den Bewohnern ringsumher das Zeichen, daß jede Hoffnung geschwunden sei²⁾. Viele Judäer stürzten sich aus Verzweiflung in die Flammen, sie wollten den Tempel nicht überleben. Andere, viele tausend Männer, Weiber und Kinder, waren trotz der andringenden Feinde und der züngelnden Flammen in den südlichen Säulenhallen geblieben. Schwärmerische Propheten ließen sie ein Wunder erwarten: gerade im Augenblicke des Tempelbrandes werde Gott unerwartete Hilfe senden. Aber die Römer stürzten sich auf die Leichtgläubigen und machten sie alle, an 6000, nieder³⁾. Der Tempel brannte vollständig ab, und nur die Grundfesten und einige Mauertrümmer an der Westseite ragten wie riesige Gespenster aus der Brandstätte hervor. Mehrere Priester, die sich auf die Mauer gerettet und dort einige Tage, trotz Hunger und Durst, ausgehalten hatten und endlich gezwungen waren, um Erbarmen zu flehen, ließ Titus hinrichten. „Priester müssen“, sprach der Unmensch, „mit dem Tempel untergehen“⁴⁾. Dabei gab er sich den Anschein, als handle er nur als Rächer des von den Zeloten vergossenen Blutes. Die siegenden Legionen opferten ihren Göttern auf der Tempelstätte, pflanzten ihre Fahnen auf und riefen Titus zum Imperator aus⁵⁾. Der zweite Tempel wurde, verhängnisvoll, an demselben Tage eingeweiht wie der erste (10. Ab — August 70)⁶⁾. Infolge des Tempelbrandes der Rücksichten gegen Berenice entbunden, legte sich Titus keinen Zwang mehr auf und erteilte den Befehl, die Stadtteile, welche die Römer beherrschten, zu verbrennen, die Akra und Ophla⁷⁾.

¹⁾ Gittin 56 b.

²⁾ Josephus jüd. Krieg VI, 4, 7—8; 5, 1.

³⁾ Das. 5, 1—2. ⁴⁾ Das. 6, 1. ⁵⁾ Das.

⁶⁾ Das. VI, 4, 8. Taanit 29 a und Parall.

⁷⁾ Jos. das. 6, 3; 7, 2.

Noch immer war der Kampf nicht zu Ende. Die Häupter der Revolution hatten sich mit ihren noch übriggebliebenen Scharen in die Oberstadt zurückgezogen. Dort hatten sie eine Unterredung mit Titus. Johannes und Simon verlangten, da sie geschworen hatten, eher zu sterben, als die Waffen zu strecken, daß ihnen freier Abzug mit den Waffen zugestanden werde; unter dieser Bedingung wollten sie die Oberstadt überliefern. Titus bestand aber darauf, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben sollten, und so entbrannte der Kampf von neuem. Am 20. Ab (August) begannen die Römer die Arbeit, neue Dämme gegen die Mauer der Oberstadt aufzurichten, und waren erst nach 18 Tagen (am 7. Elul, September) damit fertig. Die Standhaftigkeit verließ die Zeloten auch da nicht. Die Idumäer, welche heimlich mit Titus unterhandelten, wurden teils getötet, teils in den Kerker geworfen¹⁾. Aber die jüdischen Kämpfer waren denn doch von den Anstrengungen und vom Hunger erschöpft und konnten den Sturm nicht mehr zurückschlagen. Die Römer überstiegen endlich die Mauer, besetzten die Türme und drangen mordend in die Oberstadt ein. Tags darauf (8. Elul) verbrannten sie auch den letzten Stadtteil, die Oberstadt (Zion). Die Mauern wurden völlig zerstört; nur die drei Türme Hippicos, Mariamne und Phasaël ließ Titus unversehrt, damit sie als Zeugen seines erstaunlichen Sieges dastehen sollten. Sonst wurde die ganze Stadt dem Erdboden gleich gemacht²⁾. Unter den Trümmern Jerusalems und des Tempels wurde der letzte Rest staatlicher Selbständigkeit Judäas begraben. Mehr als eine Million Menschen soll während der Belagerung umgekommen sein³⁾. Rechnet man die Gefallenen von Galiläa, Peräa und den jüdischen Städten hinzu, so kann man wohl annehmen, daß der jüdische Stamm auf heimischem Boden zum großen Teile vernichtet war. Wiederum saß Zion auf der Brandstätte und weinte, ihre Söhne waren gefallen, ihre Töchter in schmachvolle Sklaverei geführt oder den Soldaten zur Befriedigung ihrer Brunst zugeteilt⁴⁾. Sie war noch viel unglücklicher als nach der ersten Zerstörung, da ihr jetzt kein Seher das Ende ihrer Witwenschaft und ihrer Trauer verkündet hat.

¹⁾ Jos. jüd. Kr. VI, 8, 1. 2.

²⁾ Das. VII, 1, 1. Aus Mechilta und Midrasch zu Cant. 1, 9 u. a. St. geht bestimmt hervor, daß ein Teil der Westmauer des Tempels in II. und III. Jahrh. noch vorhanden war: כותל מערבי של בית המקדש.

³⁾ Jos., das. VI, 9, 3.

⁴⁾ Das. VII, 8, 7, ed. Haverkamp II, p. 430—431.

Siebzehntes Kapitel.

Die Nachwehen des Krieges.

Die Gefangenen und ihr Leid. Die Tierkämpfe. Titus' Unmenschlichkeit. Judenhaß der Antiochenser. Triumph der Kaiser über den Fall Judäas. Das Ende von Simon bar Giora und Johannes von Gischala. Die Münzen über das besiegte Judäa. Titus' Triumphbogen. Der judäische Fiskus. Fall der letzten Festungen Herodium, Masada und Machärus. Zelotenaufstände in Alexandrien und Kyrene. Das Ende des Oniastempels. Der letzte Zelote. Das Ende Berenices und Agrippas. Flavius Josephus und seine Schriften.

70 — 73.

Wer ist imstande, die Leiden zu schildern, welche die in die Gefangenschaft der Römer Gerathenen getroffen haben! Über 900 000 waren in diesem Kriege zu Gefangenen gemacht worden. Die aus Jerusalem ließ Titus auf der Tempelstätte zusammenpferchen und überließ es einem freigelassenen Sklaven, sie zu bewachen, und einem Freunde, Fronto, über sie zu verfügen¹⁾. Nur die adiabenischen Prinzen verschonte Titus, er schickte sie aber in Fesseln nach Rom²⁾, um an ihnen Geiseln für die Treue des adiabenischen Königs zu haben. Auch zwei Tempelbeamte erhielten Gnade, obwohl sie bewaffnet aufgegriffen waren, weil sie die Tempelgeräte, hohenpriesterlichen Ornate und Spezereien auslieferten³⁾. Fronto ließ alle diejenigen, welche als Kämpfer erkannt oder verraten wurden, auf der Stelle ans Kreuz nageln. Die Übrigen beneideten sie um das schnelle Ende; denn viele Tausende von ihnen kamen vor Hunger um, indem die Aufseher ihnen nur schmale Bissen reichten. Ein Teil der Gefangenen weigerte sich Speisen von den Römern anzunehmen und verschmachtete lieber. Von den Überlebenden wählte Fronto die schönsten und kräftigsten Jünglinge für den Triumphzug aus; von denen, welche über siebzehn Jahre alt waren, wurde ein Teil in die Bergwerke Ägyptens gesandt, um dort lebenslänglich als Arbeitskräfte der Römer zu dienen, wie früher die galiläischen Gefangenen zur Fronarbeit für die korinthische Landenge verurteilt worden waren. Die meisten Jünglinge wurden an die Provinzen verschenkt, um sie zu Tierkämpfen zu gebrauchen. Die

¹⁾ Josephus, jüd. Kr. VI, 9, 2—3.

²⁾ Das. 6, 4. ³⁾ Das. 8, 3. Vergl. Monatschrift Jahrg. 1885, 195 f.

übrigen unter siebzehn Jahr alten und die weiblichen Gefangenen wurden an die Meistbietenden verkauft. Wegen ihrer Menge mußten sie den Sklavenhändlern um einen Spottpreis überlassen werden. Von den zuletzt zu den Römern Übergelaufenen wurden nicht alle, sondern nur vierzigtausend begnadigt¹⁾. Auch Josephus erhielt als Gnade oder als Belohnung für seinen Verrat die Erlaubnis, sich Gefangene auszuwählen. Er befreite zuerst seinen Bruder und fünfzig Befreundete, dann suchte er sich unter den Söhnen und Töchtern seiner Bekannten hundertundneunzig aus, denen er, wie er sich rühmend hervorhebt, ohne Lösegeld die Freiheit schenkte. Auch heilige Schriften rettete er und nahm sie in seinen Besitz²⁾. So wurden die Söhne und Töchter Zions als Sklaven im römischen Reich umhergeschleudert. Wie viele Jammerzzenen mögen die Unglücklichen durchgemacht haben! Eine Szene, welche den Spätern in Erinnerung geblieben ist, mag als Probe dienen. Ein Jüngling und ein Mädchen von edler Abkunft waren zwei Herren als Sklaven zugefallen, und da beide von strahlender Schönheit waren, so beschloßen die beiden Eigentümer, sie mit einander zu verheiraten. Nachts in eine Kammer zusammengeführt, weinte der Jüngling und weinte die Jungfrau im Stillen über ihr trauriges Los, daß sie, edelgeborene Judäer, eine Sklavenehe eingehen sollten. Als die Dunkelheit schwand, erkannten beide einander als Bruder und Schwester, sanken einander in die Arme und gaben unter Freude und Schmerz ihren Geist auf³⁾. Wie viele solche herzzerbrechende Schmerzen haben keinen Griffel gefunden, der sie der Nachwelt erzählte! Nur den Trost gab es noch für die Unglücklichen, nach einer Stadt verkauft zu werden, wo eine jüdische Gemeinde bestand. Da konnten sie mit Gewißheit darauf rechnen, daß sie von ihren Religionsgenossen um jeden Preis losgekauft werden und brüderliche Teilnahme finden würden.

Als Titus den Schauplatz der Zerstörung verließ, blieb die zehnte Legion mit einem Anführer, wie es scheint, Sertus Cerealis, dem Verwüster von Sichem und Idumäa, zurück⁴⁾. Zur Überwachung des Landes oder vielmehr des geringen Restes der Judäer sollte ein Lagerplatz für ausgediente Soldaten angelegt werden. Zuerst wurde Thekoa dazu in Aussicht genommen, dann wurde ein Ort sechzig Stadien (12 Kilometer) nordwestlich von Jerusalem dazu ausersehen, Ammaus (ha-Moza). Dort wurden achthundert ausgediente Soldaten zurückgelassen; das Städtchen erhielt römisches Bürgerrecht und wurde

¹⁾ Josephus, jüd. Kr. VI, 8, 2; 9, 2.

²⁾ Vita 75. ³⁾ Gittin 58 a. und a. St.

⁴⁾ Folgt aus jüd. Kr. VII, 6, 1. Vergl. Vita 75.

in der Folge Colonia genannt (jetzt Kulonieh¹⁾). Vespasian erklärte ganz Judäa für sein Eigentum und befahl den römischen Beamten, es stückweise an Meistbietende zu verkaufen²⁾. Warum denn nicht? Er hatte es ja mit Blut gedüngt. Auch war dieser Verkauf einträglich, und Vespasian war noch mehr geldgierig als ehrgeizig. Aber um wieviel niedriger erscheint der römische Eroberer als der chaldäische! Nebukadnezar hat nur sehr wenige der Gefangenen umbringen lassen, viele im Lande gelassen und ihnen das Land zum Bebauen eingeräumt und einen judäischen Statthalter darüber gesetzt; die Gefangenen, die er nach Babylonien transportierte, hat er milde behandelt. Wie verfuhr der „gütige“ Titus, nachdem er Tausende hatte hinrichten und Abertausende zu Sklaven verkaufen lassen? Auf seinem Zuge nach Syrien wurden ihm kräftige judäische Jünglinge in Fesseln nachgeschickt. In Cäsarea hielt er Hof und veranstaltete Belustigungen in römischem Geschmack für seine Freunde. Wilde Tiere wurden in in einen geschlossenen Raum geführt, und die judäischen Gefangenen mußten so lange mit ihnen kämpfen, bis sie überwältigt und von ihnen zerfleischt waren. Zuweilen wechselte auch das Schauspiel. Die judäischen Gefangenen mußten gegeneinander anrennen, um einander zu durchbohren. So kamen in Cäsarea bei der Feier des Geburtstages seines Bruders, des saubern Domitian, 2500 jugendlich kräftige Judäer um (24. Oktober). Von hier begab er sich nach dem andern Cäsarea (Philippi) am Hermon, der Residenz des judäischen Königs Agrippa, und veranstaltete auch hier Tier- und Zweikämpfe, und abermals verröchelten viele Judäer unter den Augen Agrippas und Berenices. In Berhthus entfaltete Titus zum Geburtstag seines Vaters (17. Nov.) einen verschwenderischen Glanz; dabei durften Tierkämpfe nicht fehlen, und wieder färbte eine Menge Judäer den Sand des Kampfplatzes mit ihrem Blute³⁾. In allen Städten ge-

¹⁾ Über Thekoa Vita 75. Über Ammaus jüd. Kr. VII, 6, 6. *ἐκτακοσίους δὲ μόνους, ἀπὸ τῆς στρατιᾶς διαφειμένους χωρίον ἔδωκεν εἰς κατοίκησιν, ὃ καλεῖται μὲν Ἀμμαοῦς, ἀπέχει δὲ τῶν Ἱεροσολύμων σταδίους ἐξήκοντα* [τριάκοντα] liest Niese a. a. D und notiert *ἐξήκοντα* nur als L. A. einer einzigen H⁸.]. Dieses Ammaus ist zweifellos identisch mit dem in Succa p. 45 (auch Jer. 54 b) genannten מוצא מוצא וקרא מירושלם וקרא מוצא, wozu weiter bemerkt ist: מוצא מירושלם, d. h. dieses Mōza wurde Colonia genannt; diesen Namen hatte es von Colonia veteranorum. Der gegenwärtige Name Kulonieh stammt unstreitig davon. Wahrscheinlich ist dieses מוצא identisch mit מוצא Josua 18, 26, wie Sepp kombiniert hat, und mit Emmaus (Lukas 24, 13) 60 Stadien von Jerusalem. [Vgl. hierzu Buhl a. a. D, S. 167 und 186 und Schürer I³, S. 640, Anm. 142].

²⁾ Josephus jüd. Kr. VII, 6, 6. [Vgl. dazu die Bemerkung Schürers I³, 640, Anm. 141]. ³⁾ Das. 2, 1; 3, 1; 5, 1.

währte Titus dem Judenhass der Syrer die Schadenfreude, sich an dem Todesröcheln der Unglücklichen zu weiden. Das war Titus' Milde und Menschenfreundlichkeit.

Wie viel fehlte, daß sämtliche Judäer im römischen Reiche, besonders die in Syrien, Kleinasien, Alexandrien und Rom das traurige Geschick ihrer Brüder in Judäa geteilt hätten! Denn die heidnische Bevölkerung war infolge des judäisch-römischen Krieges gegen die Söhne Jakobs auf das tiefste erbittert, ihr Judenhaß war bis zum Fanatismus gesteigert¹⁾, und sie machte keinen Hehl daraus, daß deren Vertilgung ihr Herzenswunsch war. Titus' Herz hätte sich nicht dagegen gesträubt. War es ein Zufall oder ein Werk der Vorsehung, daß Berenices Bild in diesem Herzen thronte und es milde gegen ihre Stammesgenossen stimmte? Sie war damals in dem traurigen Geschichtsgang ihres Volkes seine Beschützerin. Diesen Schutz genossen zunächst die Judäer der syrischen Großstadt Antiochien. Hier wurde der glühende Judenhaß noch durch einen ruchlosen abtrünnigen Judäer gesteigert. Jener Antiochos, der Sohn des Vorstehers der antiochenisch-judäischen Gemeinde, der aus irgend einem Grunde oder aus Herzensverdorbenheit ein Feind seiner Glaubensgenossen und seines Glaubens geworden war, hatte zur Zeit, als Vespasian den Feldzug gegen Galiläa eröffnete, in einer großen Volksversammlung diese und sogar seinen eigenen Vater angeklagt, daß sie eine heimliche Verschwörung angezettelt hätten, um in einer Nacht die Stadt in Brand zu stecken (o. S. 464). Einige Zeit später, als Mucianus nach Rom gezogen war, um Vespasians Sache gegen Vitellius durchzusetzen, und ein Teil von Antiochien in Flammen aufgegangen war, klagte abermals der Abtrünnige die Judäer der Brandstiftung an, und nur mit Mühe gelang es dem Stellvertreter des Statthalters, namens Collega, die Wut der Antiochenser gegen sie zu dämpfen. Die Untersuchung ergab die Unschuld der Judäer²⁾. Indessen war ein fanatischer Haß gegen sie in Antiochien geschürt.

¹⁾ Jof. jüd. Krieg VII, 3, 3: Καθ' ὃν δὲ καιρὸν ὁ πόλεμος ἀνεκκήρυκτο . . . τὸ δὲ κατὰ τῶν Ἰουδαίων παρὰ πᾶσιν ἤκμαζε μῖσος.

²⁾ Daf. 3, 3—4. Die Zeit der ersten Anschuldigung durch Antiochos fiel (daf. 3) in die Zeit, als Vespasian in Syrien landete, d. h. in das Frühjahr 67. Beim Sabbatzwang ist angegeben, στρατιώτας παρὰ τοῦ Ρωμαίων ἡγεμόνος λαβόν. Das kann nur Mucian gewesen sein, welcher zu gleicher Zeit mit Vespasian die Hegemonie über Syrien erhielt (o. S. 495). Die zweite Anklage muß später erfolgt sein, da Jof. (daf. 4) bemerkt: Cäsennius Pätus, von Vespasian zum Statthalter von Syrien designiert, war noch nicht eingetroffen, daher nur ein Legat, Ναῖος Κολλήγας, die Untersuchung geführt habe. Sie muß also nach Mucians Abreise erfolgt sein 69—70.

Als daher Titus sich dieser Stadt näherte, ging ihm die ganze Bevölkerung entgegen, und unter Schmeicheln verlangte sie nichts weniger als die Ausweisung der Judäer aus ihrer Mitte. Da er darauf keine Antwort erteilte, sondern ohne Aufenthalt weiter zog, um die Huldigung des Partherkönigs entgegenzunehmen, schwebten die Judäer in peinlicher Angst. Auf seiner Rückkehr bestürmten ihn abermals Rat und Volk um die Verbannung der Judäer aus Antiochien. Da antwortete Titus, es wäre eine Ungerechtigkeit, sie auszuweisen, da sie kein Vaterland mehr hätten, das sie aufnehmen könnte. Nicht einmal die Bitte, den Judäern mindestens die Gleichstellung zu entziehen und die ehernen Tafeln zerbrechen zu lassen, worin deren Gerechtsame eingetragen waren, bewilligte er¹⁾. Diese für die Judäer so günstige Stimmung wird ihm seine Liebe zu Berenice eingeflößt haben. Auch die Alexandriner bestürmten Titus vergebens, den unter ihnen wohnenden Judäern ihre Freiheit und Gleichstellung zu nehmen²⁾.

In Ägypten betrug sich Titus wie ein selbständiger Herrscher und setzte sich an einem Apisfeste eine Krone auf, und da die zur Zerstörung Jerusalems gebrauchten Legionen ihn fast mit Drohungen gedrängt hatten, bei ihnen zu bleiben, so war die Meinung verbreitet, er ginge damit um, den Kaisermantel an sich zu reißen und seinen Vater zu entthronen. Vespasian zitterte. Aber plötzlich traf Titus in Rom ein und sprach zur Beruhigung: „Ich bin da, Vater, bin da!“³⁾. Er verlor nichts dabei; denn er war tatsächlich der Herrscher und galt als Vormund des alternden Kaisers⁴⁾. War er doch ebenfalls von den Legionen zum Imperator ausgerufen worden. Er führte daher diesen Titel neben seinem Vater. In Rom sollte bei seinem Einzuge ein Triumph über Judäa gefeiert werden. Zu diesem Zwecke wurden siebenhundert judäische Gefangene von schönem Schläge und auch die beiden Zelotenführer Johannes von Gischala und Simon bar Giora vorausgeschickt⁵⁾. Der erstere, fränklich und vor Hunger verschmachtet, hatte sich mit seinen Brüdern den Römern ergeben⁶⁾, Simon aber hatte sich mit einigen Trabanten in die unterirdischen Gänge Jerusalems begeben, und hoffte, mit Werkzeugen versehen, sich einen Ausweg ins Freie zu bahnen, um an einem andern Orte die Römer zu befehlen. Aber die Zeloten stießen an einen harten Felsen, an dem ihre Anstrengung scheiterte. Die knappen Nahrungsmittel gingen ihnen aus, und so entschloß sich bar Giora als Held zu sterben. In ein weißes Unterkleid und in einen Purpurmantel gehüllt, trat er

¹⁾ Jos. jüd. Kr. VII, 5, 1. Altert. XII, 3, 2. ²⁾ Altert. das.

³⁾ Sueton, Titus 6.

⁴⁾ Das.

⁵⁾ Josephus jüd. Kr. VII, 5, 3.

⁶⁾ Das. VI, 9, 4.

plötzlich aus der Erde an der ehemaligen Tempelstätte hervor und setzte die römische Schildwache durch seine ungewöhnliche Erscheinung in Schrecken. Als sie sich von ihrer Überraschung erholt hatte und ihn fragte, wer er sei, antwortete er ihr: „Führt mich zu eurem Hauptmann.“ Als dieser, Rufus, herbeigerufen war, sprach der Zelotenführer: „Ich bin Simon bar Giora“ und wurde sofort in Fesseln geschlagen¹⁾. Er kannte das Loos, das ihn erwartete und sah ihm ruhig entgegen. Was aus dem dritten Zelotenführer Eleasar ben Simon geworden ist, ist nicht bekannt, wahrscheinlich hat er seine Heldenseele in der Schlacht ausgehaucht, und der hämische Geschichtsschreiber gönnte ihm die Unsterblichkeit nicht. Diese beiden Helden, Johannes und bar Giora, sollten auch Titus' Einzug in Rom verherrlichen.

Der Vater mit den zwei Söhnen Titus und Domitian feierte den Triumph über Judäa. Vor ihnen her wurden die Tempelgefäße, der goldene Leuchter, der goldene Tisch und eine Gesehrolle, wahrscheinlich die im Tempel erbeutete, getragen und die Gefangenen in Fesseln geführt. Zugleich wurden Abbildungen der Schlachten und der Zerstörung der schaulustigen Menge gezeigt. Simon bar Giora wurde an einem Stricke durch die Straßen geschleift und endlich nach römischem Brauch, der ein Menschenopfer verlangte, vom tarpejischen Felsen geschleudert. Johannes von Gischala starb im Kerker²⁾. Tiberius Alexander, der eigentliche Sieger über seine Stammesgenossen, machte den Triumph mit und erhielt eine Statue auf dem Forum Roms³⁾. Josephus war nur Zuschauer desselben. Dieser großartige Triumph, wie ihn Rom schon lange nicht gesehen hatte, bezeichnete die große Freude am Siege über Judäa. Denn einen so hartnäckigen Feind hatten die römischen Legionen schon lange nicht bekämpft. Während Titus Jerusalem belagerte, hatten die Gallier, Germanen und Bataver ebenfalls einen Aufstand gegen die Römer versucht und für ihre Freiheit kämpfen wollen. Aber das Erscheinen eines römischen Führers und Domitians auf den Sammelplätzen des Aufstandes genügte, um diese für kriegerisch gehaltenen Völker zu zerstreuen⁴⁾. Und

¹⁾ Jüd. Kr. VII, 2, 2.

²⁾ Das. 5, 4—6.

³⁾ Folgt aus Juvenal Sat. I, 124—131, vergl. Note 4.

⁴⁾ Das. 7, 2. Tacitus hist. 4, 54 ff. Das Urteil eines Generals, wie des Herrn de Saulcy, über die Heldentaten der Judäer verdient gegenüber den wegwerfenden Urteilen von Federhelden, welche den Judäern auch in der Vergangenheit den Heldennut mißgönnen, besonders hervorgehoben zu werden. „Jamais en aucun temps“, sagt er, „nation n'a tant souffert, et ne s'est jetée si bravement et toute entière entre les bras de la mort, pour échapper au plus poignant des malheurs, à l'invasion par la force brutale

dieses Häuflein jüdischer Kämpfer hatte den Römern vier volle Jahre zu schaffen gemacht. Sollten diese da nicht einen glänzenden Triumph begehen? Vespasian konnte nach Unterbrechung etwa eines Jahrhunderts abermals den Janustempel schließen; er ließ einen Friedentempel bauen. So groß war die Freude über die Besiegung Judäas, daß mehrere Jahre hindurch Denkmünzen aus Gold, Silber und Erz zum Andenken daran geprägt wurden. Diese Münzen stellen das unglückliche Judäa im Bilde eines zerknirschten Weibes unter einem Palmbaum in Stellungen der Verzweiflung dar, bald auf der Erde sitzend, bald stehend mit gebundenen Händen. Manche derselben tragen noch das Bild eines jüdischen Kriegers mit seinem Schilde und mit gefesselten Händen. Die Inschrift auf diesen Münzen lautet stets „das besiegte“ oder „das gefangene Judäa“ (*Judaea devicta*, *Judaea capta*, *Ἰουδαίας ἐλωκυίας*¹⁾). Später wurde ein Triumphbogen für Titus erbaut, auf welchem noch heute die erbeuteten Tempelgefäße zu sehen sind (*Arco di Tito*). Die römischen Judäer sollen lange Zeit, um diesen Bogen nicht sehen zu müssen, lieber einen Umweg gemacht haben. Den Siegesnamen Judäus mochten indessen Vespasian und Titus nicht annehmen, weil dieser Name schon damals eine unliebsame Nebenbedeutung hatte²⁾. Die Tempelbeute blieb lange Zeit in Rom im Friedentempel und die Gesetzbücher im kaiserlichen Palaste³⁾. Von hier aus wurden diese Überbleibsel des jüdischen Heiligtums später, als Rom für seine schweren Sünden büßte, in andere Länder verschleppt.

Noch war indessen Judäa nicht vollständig unterworfen, drei Festungen hatten sich noch behauptet: Herodium, Machärus und Masada. Der Landpfleger Bassus, den Vespasian nach Judäa sandte, hatte den Auftrag, sie zu erobern⁴⁾. Die Besatzung von Herodium, aus Simons Parteigängern und Idumäern bestehend, ergab sich bei der ersten Aufforderung⁵⁾. Schwerer fiel es Bassus,

des armées étrangères. Honneur donc aux illustres martyrs du patriotisme judaïque; car ils ont payé de leur sang le droit de transmettre à leur descendance le souvenir de la plus belle résistance qui ait jamais été faite par les faibles contre les horreurs de la conquête. (de Saulcy, les derniers jours de Jérusalem, p. 437.) So ein französischer General. Hermann Schiller dagegen hat in seiner Geschichte der römischen Kaiser kein Wort der Anerkennung für den erstaunlichen Heroismus der jüdischen Krieger.

¹⁾ Die zahlreichen Münzen dieser Gattung sind zusammengestellt bei Madden, *jewish coinage*, 183 ff. Vgl. desl. the international numismata orientalia II. p. 207 ff. [und Schürer I³, S. 636, Anm. 128].

²⁾ Dio Cassius 66, 7.

³⁾ Josephus jüd. Krieg VII, 5, 7.

⁴⁾ Das. 6, 1. ⁵⁾ Das. 6, 1.

Meister von Machärus zu werden. Diese von Alexander Jannai angelegte und von Herodes gegen die Nabatäer verstärkte Bergfestung war von allen Seiten durch tiefe und breite Schluchten und steile Zugänge uneinnehmbar. Die judäische Besatzung war mit Mundvorrat und Wasser versehen, welches Felsenquellen reichlich spendeten. Aus einer Höhle flossen zwei Wasserstrahlen, ein kalter und ein warmer. Die judäischen Zeloten fühlten sich unter einem tapfern Jüngling Eleasar durch die natürliche und künstliche Befestigung so stark, daß sie Ausfälle gegen die belagernden Römer machten und ihre Werke zerstörten. Aber eines Tages, als Eleasar, von einem Ausfall sich zurückziehend, in der Nähe des Feindes trotzig stehen blieb, wurde er von einem Römer ergriffen und gefesselt. Bassus ließ ihn foltern und machte Miene ihn zu kreuzigen. Von diesem Anblicke wurden die Belagerten so gerührt, daß sie ihre Unterwerfung zusagten, wenn ihr Anführer verschont würde. So hatte eine Unvorsichtigkeit Machärus in die Gewalt der Römer gebracht. Bassus hielt zwar gegen diejenigen Wort, mit denen er kapituliert hatte; von der Bevölkerung aber, die an einem tiefer gelegenen Teile des Berges wohnte und in den Vertrag nicht mit eingeschlossen war, ließ er 170 Männer und Jünglinge über die Klippe springen, Frauen und Kinder in die Sklaverei verkaufen.

Dreitausend Zeloten, die unter dem Anführer Juda ben Gaïr, der, glücklicher als bar Giora, einen unterirdischen Ausgang gefunden hatte, in einem Walde in der Nähe des Jordans ihren Schlupfwinkel hatten und zu den Flüchtlingen aus Machärus gestoßen waren, wurden von den Römern umzingelt und nach heißem Kampfe niedergemacht¹⁾. Masada einzunehmen verhinderte Bassus der Tod; sein Nachfolger Silva übernahm die schwere Aufgabe. Diese von dem Makkabäer Jonathan angelegte und ebenfalls von Herodes widerstandsfähig gemachte Bergfestung am toten Meere war womöglich noch unzugänglicher als Machärus. Der steile Fels, auf dem sie gebaut war, hatte nur zwei Steigen, die nur mit Gefahr betreten werden konnten. Die Besatzung, aus tausend Zeloten mit Weibern und Kindern bestehend, welche Eleasar ben Gaïr, ein Nachkomme des Zelotenstifters Juda, befehligte, hatte Überfluß an Mundvorrat, Wasser und Waffen. Auch kämpfte sie mit dem dieser Truppe eigenen Todesmute. Aber die römische Belagerungskunst erschütterte eine Mauer; die andere Holzmauer, welche die Besatzung gebaut hatte, geriet in Brand durch die brennbaren Stoffe, welche die Römer hineingeschleudert hatten. Die Hoffnungslosigkeit, mit so geringer Mannschaft Widerstand zu leisten,

¹⁾ Über Juda b. Gaïr s. Jos. jüd. Kr. VII, 6, 5.

gab Eleasar den Gedanken ein, die Besatzung zu überreden, sich selbst den Tod zu geben, um nicht in die Hand der Römer zu fallen. Alle stimmten freudig bei, und am ersten Passahtag (73) töteten die Männer ihre Frauen und Kinder und dann sich selbst. Die Römer, die auf einen Kampf gerüstet waren, gewahrten beim Eindringen in Masada eine unheimliche Todesstille, nur zwei Frauen und fünf Knaben kamen ihnen auf ihren Ruf entgegen. Das war das Ende der letzten Zeloten auf judäischem Boden¹⁾.

Vespasian nahm schwere Rache an den Judäern, die gewagt hatten, das römische Joch abzuschütteln. Ganz Judäa eignete er sich als Privatbesitzung an und verkaufte die Ländereien (v. S. 545). Die zurückgebliebenen begnadigten Judäer mußten das Erbe ihrer Väter käuflich an sich bringen. Nur seinem Günstling Josephus schenkte er einige Ländereien steuerfrei in der Ebene Saron²⁾. Aber nicht nur die Bewohner Judäas, sondern auch sämtliche Judäer des römischen Reiches wurden für den Aufstand verantwortlich gemacht und bestraft. Die zwei Drachmen (2 Denare, etwa 1½ M.), die sie jährlich für das Heiligtum spendeten, sollten sie nunmehr für den kapitolinischen Jupiter liefern, und was früher freiwillige Gabe der Frömmigkeit war, wurde jetzt in eine Zwangsabgabe mit Gewissensverletzung umgewandelt. Vespasians Habgier eignete sich die Gelder für seinen Privatschatz an, und diese erste von ihm eingeführte Judensteuer erhielt den Namen: „der judäische Fiskus“ (fiscus judaicus³⁾). Seine judäischen Freunde und Helfer belohnte Vespasian mit Reichtümern und Ehren. Berenice, die früher so fromme, die sich zur Erfüllung eines Nasiräergelübdes die Haare hatte abschneiden lassen, wurde als die künftige Kaiserin angesehen; sie wohnte in Titus' Palaste, als wäre sie schon seine Gattin⁴⁾. Er war so eifersüchtig auf sie, daß er einen römischen Konsularen Cäcina, seinen Tafelgenossen, aus Verdacht eines geheimen Liebesverhältnisses mit Berenice erdroffeln ließ⁵⁾. Um Titus zu schmeicheln, ließen der Rat des Areopag und der Rat der Sechshundert und das Volk von Athen eine Statue für Berenice setzen und widmeten ihr eine pomphaste Inschrift, worin sie sie die „große Königin,

¹⁾ Jos. jüd. Kr. VII, c. 8 u. c. 9. ²⁾ Josephus Vita 76.

³⁾ Jüd. Kr. VII, 6, 6. Dio Cassius 66, 7. Der Name bei Sueton, Domitian c. 12.

⁴⁾ Dio Cassius 66, 15.

⁵⁾ Aurelius Victor, epitome in Titum c. 9: Caecinam consularem, adhibitum coenae, vixdum triclinio egressum, ob suspicionem stupratae Berenices, uxoris suae, jugulari jussit. Auch bei Sueton (Titus 6), aber ohne das Motiv.

Tochter des großen Königs Julius Agrippa“ nannten¹⁾. Titus scheint ernstlich daran gedacht zu haben, sie zu heiraten. Aber der Haß der Römer gegen die Judäer gab eine solche Ehe nicht zu. Es zeigte sich im Volke ein lautes Mißvergnügen darüber, und auch Vespasian scheint unzufrieden damit gewesen zu sein. Titus mußte sie entlassen; er mag ihr den Rat gegeben haben, Rom bis auf eine günstigere Zeit zu verlassen²⁾. Als Vespasian gestorben und Titus Alleinherrscher geworden war (79), kam Berenice zum zweitenmal nach Rom und erinnerte ihn an sein Versprechen; aber sie kam zu früh oder zu spät. Titus begann gerade damals seine Tugendrolle zu spielen und wollte den Römern zeigen, daß er mit seiner Vergangenheit zu brechen und seine früheren Liebschaften aufzugeben gedachte. Er ließ sie aus Rom bringen, und zwar, wie man sich in höheren Kreisen zuraunte, mit gebrochenem Herzen³⁾. Berenice personifiziert Roms Verhältnis zum judäischen Volke. Es hat zuerst mit Judäa geliebäugelt und es zuletzt in elende Verbannung geschickt. Wohin die letzte judäische Fürstin mit ihrem Jammer gewandert, und wann sie gestorben ist, wird nicht erzählt (wahrscheinlich vor 93). Nicht besser scheint es ihrem Bruder Agrippa ergangen zu sein. Von Vespasian geehrt, belohnt und ausgezeichnet, weilte er anfangs ebenfalls in Rom und erhielt Prätorienrang, wahrscheinlich auch den Landesteil Galiläa oder einen Teil davon. Aber unter Titus teilte er die Ungnade seiner Schwester und mag sich in sein zweifelhaftes Königreich zurückgezogen haben⁴⁾.

¹⁾ Corpus Inscr. Graec. I, No. 361; vergl. o. S. 351, N. 1. Diese Statue können die Athener ihr nur bei ihrer Anwesenheit in Athen gesetzt haben. In Athen kann sie aber nur zur Zeit ihrer Reise nach Rom gewesen sein. Die Athener haben weder Herodes, noch Agrippa I. eine Statue gesetzt, obgleich sie beide als ihre Wohltäter priesen. Von Berenice sagt die Inschrift nichts von einer Wohltat gegen sie. Folglich (?) kann die Statue nur gesetzt sein, als sie als Titus' Gemahlin galt.

²⁾ Dio Cassius das.

³⁾ Das. 66, 18. Aus dem Ausdruck: ὁ δὲ Τίτος . . . μοιραζήσας . . . χρηστός . . . καὶ σώφρων, καίτοι καὶ τῆς Βερενίκης ἐς Ῥώμην αὐτὸς ἐλθούσης, folgt, daß Berenice zum zweiten mal nach Rom gekommen war, und zwar als Titus Alleinherrscher war: μοιραζήσας. Zum erstenmal war sie gleich nach Titus' Eintreffen in Rom nach der Zerstörung Jerusalems gekommen. Auf ihr zweites Eintreffen bezieht sich Sueton (Titus 7): Berenicen statim ab urbe dimisit, invitatus invitam. Das Wort statim will wohl sagen, sobald Titus Alleinherrscher geworden war.

⁴⁾ Über Agrippa und sein Ende ausführlich Monatschr. Jahrgang 1877. S. 337 ff. Hier nur so viel: als Josephus die Altertümer zugleich mit seiner Vita im Jahre 93 beendete (weiter unten), war Agrippa nicht mehr am Leben. Die Agrippa-Münzen reichen nur bis 90. Die Notiz bei

Glücklicher als beide war Josephus. Vespasian und Titus behandelten ihn mit solcher Aufmerksamkeit, als wenn sie ihn für geleistete Dienste belohnen wollten. Titus hatte ihm erlaubt, unter den Gefangenen seine Verwandten und Freunde auszusuchen und ihnen die Freiheit zu geben. Er begleitete Titus zum Triumphzuge nach Rom, sah die Demütigung seiner Nation mit empörender Ruhe an und empfand Schadenfreude über den schimpflichen Tod ihrer Helden. Vespasian schenkte ihm nicht nur ausgedehnte Ländereien in Judäa, sondern räumte ihm auch seinen Privatpalast in Rom zur Wohnung ein und erhob ihn zum römischen Bürger¹⁾. Josephus heiratete zum drittenmal, nachdem er sich von der zweiten Frau getrennt hatte, und zwar, wie er rühmend hervorhebt, aus einer der edelsten jüdischen Familien der Insel Krete. So hoch stand er in der Gunst des flavianischen Kaiserhauses, daß er dessen Familiennamen annahm und der Nachwelt unter dem Namen Flavius Josephus bekannt geworden ist. Aber dafür haßten ihn die jüdischen Patrioten mit solchem Ingrimm, daß sie ihm den ruhigen Genuß seines Lebens zu stören versuchten. Vergebens gab er sich Mühe, sein Andenken durch Beschreibung des Krieges gegen die Römer für die Judäer in hebräischer Sprache zu erhalten²⁾. Seine hebräische Schrift verfiel der Vergessenheit, sein Name wird in der Nationalliteratur nicht genannt.

Mit der Einnahme der letzten Festungen in Judäa war der Kampf der Zeloten noch immer nicht beendet. Sie verpflanzten ihren Römerhaß in diejenigen Länder, wohin sie ihr flüchtiger Fuß getragen hatte. Diejenigen, die so glücklich waren, durch die unterirdischen Gänge aus dem brennenden Jerusalem ins Freie zu gelangen, zerstreuten sich und suchten Schutz bei ihren Brüdern in der Euphratgegend, in Arabien, Ägypten und Syrene. Die Zeloten, die nach Alexandrien geflohen waren, überredeten ihre Stammesgenossen, einen Aufstand gegen die Römer zu machen, und da die alexandrinischen Judäer das Blutbad noch in Erinnerung hatten, das die römischen Legionäre einige Jahre vorher unter ihnen angerichtet hatten, so waren sie bereit dazu. Nur die Reichen und die Glieder des Rates widersetzten sich diesem wahnfinnigen Unternehmen; da sie aber die aufgeregten Gemüther nicht be-

Photius, woraus hervorgehen soll, daß er im 3. Jahre Trajans gestorben sei, ist mißverstanden worden. Aus dieser Notiz, worin der Relativsatz lautet: *τελευτῆς Ἀργίππα . . . ὅς παρῆλθε μὲν τὴν ἀρχὴν ἐπὶ Κλαυδίου, ἠνέστη δὲ ἐπὶ Νέρωνος καὶ ἔτι μᾶλλον ὑπὸ Οὐεσπασιανοῦ*, folgt, daß Vespasian dessen Gebiet vergrößert haben muß. [Das Todesjahr ist doch wohl das Jahr 100 n. Chr. Schürers (I³, S. 599, Anm. 47) Darlegungen scheinen mir durchschlagend zu sein.]

¹⁾ Josephus vita 75—76

²⁾ Das. jüd. Krieg, Einleitung 1.

schwichtigen konnten, so machten sie eine Hezjagd gegen sie. Darauf wurden 600 Zeloten gefangen, dem Statthalter Lupus überliefert und von diesem hingerichtet; die übrigen zerstreuten sich über Ägypten bis nach Theben. Sie wurden allmählich ergriffen und schwer gefoltert, damit sie den Kaiser als ihren Herrn anerkennen sollten. Aber sie erduldeten die grausamsten Qualen, Knaben und Männer um die Wette, ohne ihren zelotischen Grundsätzen untreu zu werden und starben lieber unter der Folter. Vespasian, der fürchtete, Ägypten könnte ein Herd für neue Aufstände der Judäer werden, befahl, den Oniastempel zu schließen, um sie des religiösen Mittelpunktes zu berauben. Die Weihgeschenke des Oniastempels wanderten wie die des jerusalemischen Heiligtumes in die kaiserliche Schatzkammer, und das heliopolitanische Heiligtum wurde, nachdem es 243 Jahre bestanden hatte, für immer geschlossen (73—74)¹⁾.

Der Teil der Zeloten, der nach den Städten von Kyrenaika geflohen war, erregte unter den dortigen Judäern ebenfalls einen Aufstand und hatte kein besseres Ende. Ein Zelot Jonathan sammelte viele kyrenäische Judäer um sich, führte sie in die libysche Wüste und verhiess ihnen Wunderzeichen. Auch hier zeigten die angesehenen Judäer den Aufstandsversuch dem römischen Statthalter, Catullus, an, der die Aufständischen ergreifen und zum Teil hinrichten ließ. Jonathan fiel erst nach großer Mühe in die Hände der Römer und rächte sich an den reichen Judäern von Kyrene dadurch, daß er sie als Mitschuldige angab. Catullus ließ 3000 (?) von ihnen hinrichten, darunter auch den Angesehensten von ihnen, Alexander und seine Gattin Berenice, konfiszierte ihr Vermögen und stellte es dem Kaiser zu. Jonathan und seine Mitgefangenen wurden in Fesseln nach Rom gebracht und wollten aus Rachegefühl Josephus und einige römische Judäer in ihre Mitschuld hineinziehen; Titus aber kannte Josephus' treue Gesinnung gegen die Römer zu gut, als daß er der Anklage Gehör geschenkt hätte. Er verwendete sich für ihn, und so wurden er und seine Mitangeklagten freigesprochen. Jonathan wurde zuerst ausgepeitscht und dann lebendig verbrannt²⁾. Das war

¹⁾ Das. VII. 10, 1—4; vergl. o. S. 31 R.

²⁾ Das. 11, 1—3; vita 76. Ob Josephus die Sache wahrheitsgemäß dargestellt hat, ist fraglich. Denn im jüd. Kr. VI, 2, 2 deutet er etwas an, was er zum Schluß nicht erzählt, nämlich, daß der Hohepriester Ismael in Kyrene enthauptet wurde. Die Worte lauten: ὃν (τῶν καταργούντων) ἦσαν ἀρχιερεῖς μὲν . . . υἱοὶ δ' ἀρχιερέων, τοῖς μὲν Ἰσμαῆλ τοῦ καταπονηθέντος ἐν Κυρήνῃ. In Kyrene sind aber Aufständische und Beteiligte oder Verdächtige hingerichtet worden. Wie kam der Hohepriester Ismael nach Kyrene? Vielleicht ist Κυρήνη eine Korruptel.

das Ende der zelotischen Bewegung, die einen großen Teil der Judenschaft im römischen Reiche schmerzlich durchzuckt hat. Der Zelotenaufstand in Judäa scheiterte durch Verrat der Römlinge, durch die Uneinigkeit unter den Führern und deren Unbesonnenheit, die zwar eine Revolution hervorzurufen, nicht aber sie zum Ziele zu führen verstanden. Am glücklichsten waren noch die Zeloten, die nach Nordarabien in die Gegend von Jathrib (Medina) entkommen waren. Es gelang ihnen, sich dort ein eigenes Gemeinwesen zu gründen und bis ins siebente Jahrhundert zu behaupten. Sie haben unter andern Verhältnissen eine nicht geringe Rolle gespielt.

Der hartnäckige Krieg gegen die Römer hat in der römischen Welt ein solches Aufsehen erregt, daß sich einige Schriftsteller angeregt fühlten, ihn zu beschreiben. Daß die heidnischen Schriftsteller dabei parteiisch zu Werke gingen und aus Schmeichelei gegen die Sieger die Heldentaten der Judäer zu verkleinern suchten, ist nicht befremdlich. Diese Parteilichkeit empörte aber Josephus, so sehr er auch Römling war; der Rest seines patriotischen Gefühls konnte es nicht ertragen, seine Nation der Feigheit beschuldigt zu sehen. Er sammelte daher seine Erlebnisse und Erinnerungen und beschrieb den judäischen Krieg mit den vorangegangenen Veranlassungen in sieben Büchern (um 75 bis 79). Aber auch seine Darstellung konnte nicht unparteiisch ausfallen, er selbst war zu tief dabei interessiert, er hatte darin als galiläischer Statthalter eine nicht ganz saubere Rolle gespielt und stand unter dem Einflusse des Kaiserhauses, der ihn besangen machte. Er legte seine Geschichte den Kaisern vor, und Titus gab ihm die Erlaubnis zu ihrer Veröffentlichung; sie war also darauf angelegt, von ihnen gelesen und gutgeheißen zu werden¹⁾. Iustus von Tiberias hatte aber bereits einige Jahre vorher eine Geschichte des judäischen Krieges verfaßt (um 73), worin er Josephus als einen Römerfeind anklagte, ihm Schuld an dem Aufstande in Galiläa gab und auch seine angebliche Abkunft von der hasmonäischen Familie Lügen strafte²⁾. Die beiden Führer der feindlichen Parteien setzten nach Beendigung des Waffenkrieges einen Federkrieg fort. Iustus war gerade auch kein Tugendmuster. Nachdem er in Galiläa die Revolution geleitet und einen Rachezug gegen die benachbarten Griechen angeführt hatte

¹⁾ Vita 65; contra Apionem I, 9.

²⁾ Das. Der Hauptanklagepunkt, den Josephus nicht verschmerzen zu können schien, lautet [ed. Niese § 340]: αἰτιοὶ γεγόναμεν ἐγὼ τε καὶ Γαλιλαῖοι . . . τῆς πρὸς Ρωμαίους . . . στάσεως und dann weiter: Οὐκ ἐγὼ τοίνυν αἴτιος . . . ἀλλὰ . . . [das. § 352]. Auch die ausführliche Aufzählung seiner Genealogie mit der Abfertigung τοῖς διαβάλλειν ἡμᾶς πειρωμένοις χαίρειν φράσας das. 1 [§ 6 N.] ist wohl gegen Iustus gerichtet.

(o. S. 479), war er zu Agrippa übergegangen. Von diesem auf Verwendung der Berenice begnadigt und noch dazu reichlich beschenkt, trat er in dessen Dienst, wurde aber zweimal von ihm in den Kerker geworfen und verbannt. Ein unaufgeklärtes und unaufklärbares Verhältnis muß zwischen Justus und dem König Agrippa bestanden haben. Obwohl Agrippa so aufgebracht gegen ihn war, daß er ihn hinrichten lassen wollte und nur auf Berenices wiederholte Verwendung ihn begnadigt hatte, stellte er ihn doch als seinen Geheimschreiber an, und zwar darum, um ihn wiederum aus seinem Gesichte zu verbannen¹⁾. Justus besaß eine gründliche griechische Bildung, wie ihm selbst sein Feind Josephus einräumte²⁾, und war außerordentlich in der griechischen Literatur bewandert³⁾. In griechischer Sprache verfaßte er auch eine „Geschichte der jüdischen Fürsten, welche die Krone getragen haben“, deren Verlust bedauerlich ist. Er begann mit Mose und führte die Erzählung bis in das dritte Jahr Trajans (bis 100), in welchem er das Zeitliche segnete⁴⁾. Seine Geschichte des jüdischen Krieges ließ aber Justus zwanzig Jahre unveröffentlicht⁵⁾ und trat erst damit hervor,

¹⁾ Das. 65, ed Haverc. II, p. 32 unten [ed Niese § 356]. Die Stelle ist wegen des eigenartigen Verhältnisses Agrippas und Justus' zu einander beachtenswert.

²⁾ Das. 9.

³⁾ Diogenes Laertius II, 41 zitiert von *Ἰουστός ὁ Τιβεριεύς* aus der Schrift *ἐν τῷ στέμματι* eine Anekdote über Plato bei Sokrates' Prozeß. Sie stand also in Justus' Schrift über „die jüdischen Fürsten mit Kronen“, wovon folgende Note.

⁴⁾ Photius Codex 33 zitiert von Justus: *χρονικόν, οὗ ἡ ἐπιγραφή: Ἰουστοῦ Τιβεριέως Ἰουδαίων βασιλέων τῶν ἐν τοῖς στέμμασιν*. Photius sagt dann weiter: *ἀρχεται δὲ τῆς ιστορίας ἀπὸ Μωυσέως*, und schließt *τελευταία δὲ εἶναι τρίτῳ Τραϊανῷ*, nämlich Justus ist in diesem Jahre gestorben [Die Beziehung dieser Worte auf Justus ist, wie Schürer (I³, S. 88, Anm. 20) mit Recht hervorhebt, ganz unmöglich.], und nicht etwa Agrippa. Diese Chronik über „die gekrönten Fürsten“ ist durchaus verschieden von der Geschichte des jüdischen Krieges, gegen welche Josephus in der Vita polemisiert, wie C. Müller richtig vermutet hat (Fragm. historice. Graec. III, p. 523). Denn Josephus nennt nur diese Geschichte Vita 9: *ἡ θιζῶν ἐπεχείρησεν (ὁ Ἰουστός) καὶ τὴν ιστορίαν τῶν πραγμάτων τούτων*. d. h. dieser Zeit, auch das. 65. Diese Geschichte über den jüdischen Krieg zitiert auch Eusebius (histor. eccl. III. 10): *Διαβάλλων δὴτα (Ἰώσηπος) Ἰουστον . . . ὁμοίως αὐτῷ τὰ κατὰ τοὺς αὐτοὺς ιστορῆσαι χρόνους πεπειραμένον*. Aus Eusebius zitiert Stephanus Byzantinus Justus' *Ἰουδαϊκὸς πόλεμος*.

⁵⁾ Josephus Vita 65, Haverc. II, p. 33 [Niese § 359 f.]: *διὰ τί . . . τὴν ιστορίαν οὐκ ἔφερες εἰς μέσον πρὸ γὰρ εἴκοσιν ἐτῶν εἶχες γεγραμμένην*. Da Josephus die Vita zugleich mit den Altertümern geschrieben hat (wovon weiter), d. h. 93, so muß Justus seine Geschichte des jüdischen Krieges um 73 verfaßt haben.

als er mit verbittertem, patriotischem Gefühle sah, wie sein Feind Josephus auch nach Titus' Tode bei dessen Nachfolger, dem verworfenen Domitian, und bei der nicht minder verworfenen Kaiserin Domitia in Gunst geblieben war.

Dieser hatte sich in seiner Muße, die er unter Titus' und Domitians Regierung genoß, mit einem umfassenden Werke über die jüdische Geschichte von Beginn an bis auf die, dem Kriege vorausgegangene Zeit beschäftigt. Sein Freund Epaphroditos, ein Mann von Geist und Kenntnissen, der eine Zuneigung zum Judentum hatte, ermunterte ihn dazu und half ihm dabei den griechischen Stil verbessern¹⁾. Erst im dreizehnten Jahre von Domitians Regierung (93) vollendete Josephus dieses Werk in zwanzig Büchern unter dem Titel „Altertümer“ (*Αρχαιολογία*), das ihn mit Recht unsterblich gemacht hat. Mit vielem Fleiße und vielen Kosten hat er die außerjüdischen Quellen gesammelt und benutzt, sie mit den geschichtlichen Berichten der heiligen Schriften in Einklang gebracht und ein Nationaldenkmal geschaffen, das die Taten und Gedanken des jüdischen Volkes dem Kreise der gebildeten Völker bekannt gemacht hat. Bald darauf aber setzte er sich ein Denkmal der Schande. Justus' Geschichte des jüdischen Krieges war ihm inzwischen zugekommen und hatte ihn in leidenschaftliche Aufregung versetzt. Er fühlte sich nicht bloß an seiner Ehre angegriffen, sondern auch an seinem Leben bedroht. Es war in der That außerordentlich gefährlich für ihn, sich als Römerfeind angeklagt zu sehen. Wie viel bedurfte es bei dem argwöhnischen Tyrannen Domitian, um von der Stufe der höchsten Gunst in den Abgrund schmachvollen Untergangs geschleudert zu werden! Jüdäer, die ihn als Römling aus dem Grunde ihrer Seele haßten, versuchten öfter ihn bei Domitian anzuklagen und ihn zu verderben. Sein eigener Hausknecht, der Erzieher seines Sohnes, war als Ankläger gegen ihn aufgetreten²⁾. Es war aber Josephus bis dahin gelungen, wer weiß durch welche schlauen Mittel, sich nicht bloß zu rechtfertigen, sondern auch seine Ankläger gezüchtigt zu sehen! Und nun trat Justus mit einer Schrift auf, die ihn als verkappten Römerfeind und als warmen Beförderer des Krieges gegen die Römer schilderte. Um sich gegen die Anklagen des Justus von Tiberias zu rechtfertigen, schilderte er als Anhang zu

¹⁾ Das. contra Apionem I, 9: *χρησάμενός τινα πρὸς τὴν Ἑλληνίδα φωνὴν συντεροῦς*. Dazu gehörte wohl Epaphroditos, von dem er mit großer Emphase spricht, Einleit. zu den Altert. 2, und dem er diese und die Schrift contra Apionem gewidmet hat, Vita Schluß u. c. Apionem Ende. Welcher unter den historisch bekannten Epaphroditos Josephus' Freund war, kann nicht ermittelt werden [Vergl. Schürer I³, S. 80, Anm. 8].

²⁾ Das. Vita Schluß.

den Büchern der Altertümer sein eigenes Leben (*Bios*¹⁾ und sein Verhalten im Kriege. Um sich von dem Verdachte zu reinigen, als habe er aus eigenem Antriebe gegen die Römer gehandelt, stellt er sich in ein noch ungünstigeres Licht, als habe er von Anfang an es verrätherisch mit den Römern gehalten. Durch sein viertes und letztes Werk hat er indessen wieder manches gut gemacht. Es ist eine „Entgegnung gegen Griechen“²⁾, die das Judentum und die jüdische Nation verunglimpften und ihr hohes Alter leugneten; Josephus hat sich damit den Dank seiner Stammesgenossen erworben. Mit vielem Freimute und warmer Überzeugung widerlegte er in zwei Büchern die falschen Anschuldigungen und hob die religiösen und sittlichen Vorzüge des Judentums hervor. Hätte Josephus nur die Altertümer und die Schrift gegen die Griechen oder gegen Apion hinterlassen, so würde er gleich Philo eine hohe Verehrung genießen. Als Schriftsteller gebührt ihm jedenfalls der Lorbeerkrantz, aber die Bürgerkrone des Patrioten hat er verwirkt. Jeremiaß, der in Fesseln auf den Trümmern Jerusalems seine Klagelieder aushaucht, bildet den Schluß des ersten Zeitraumes; Josephus, der in den Gemächern der Cäsaren in behaglicher Ruhe die Geschichte seines Volkes schreibt, bildet den Schluß des zweiten Zeitraumes.

¹⁾ Die Vita bildet den Schluß zu den Altert. wie Josephus zu Ende der Altert. angibt. So bezeichnet sie richtig Eusebius (histor. eccl. a. a. D.): τῆς ἀρχαιολογίας τὸ τέλος. Sie ist also ebenfalls 93 verfaßt worden. Falsch daher bei Paret (Einleitung zur Übersetzung des jüd. Kr.) und bei Schürer (L. u. B. der neutestam. Zeitgeschichte S. 21 [jetzt I³, S. 88]), als wenn die Vita erst nach dem Jahre 100 verfaßt wäre. Diese und andere Historiker sind von der falschen Voraussetzung verleitet worden, als wenn Agrippa erst in diesem Jahre gestorben wäre [vergl. jedoch Schürer a. a. D. Anm. 20, der offenbar im Rechte ist].

²⁾ Eusebius zitiert die in den Ausgaben contra Apionem betitelte Schrift unter dem Titel: περὶ ἀρχαιότητος Καθ' Ἑλλήνων. Praeparatio evangel. X, 13, p. 500 [Über den Titel der Schrift vgl. Schürer I³, S. 89].